Glaubens-
Bote.

1902 & 03.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXV. Band.

1902.

Basel.
Kober C. H. Spittlers Nachfolger.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Unser Motto	1	1
Eine neue Kreatur	1	2
Ein Wort von der ersten Liebe	2	13
Wie steht es um die Seele?	2	16
Mit Christo gekreuzigt	3	25
Habt nicht lieb die Welt	3	28
Mit Christo auferstanden	4	37
Wie komme ich dazu, ein seliger Mensch zu sein?	4	39
Wiedergeburt	5	49
Die Schar vor Gottes Thron	6	61
Ein Zeugnis	6	64
An Leidende	7	73
Kennzeichen eines Mitarbeiters Gottes I	8	85
Zeugnis für das Wort Gottes	8	88
Kennzeichen eines Mitarbeiters Gottes II	9	97
Guter Rat	9	102
Henoch wandelte mit Gott	10	108
Trost in Angst	11	121
Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen	12	133

II. Erzählungen, Lebensbilder.

	Heft	Seite
Sechs müssen's sein	1	4
Ein Hindernis	1	5
Nicht Ehrenbezeugung, sondern Einlaß	2	17
Laß fahren	2	18
Sündenbürde, oder Christi Joch	3	28
Ein lebendiger Heiland	4	40
Vier edle Chinesinnen	4	42
Dein Wille geschehe	5	55
Fürbitte	6	65
Adolf Vischer-Sarasin	7	76
Dankstunden	8	89
Ein glimmender Docht	9	101
Eine große Ehre	9	102
Verborgener Einfluß	10	114
Durch ein Telegramm	10	114
Wie waren die ersten Christen?	11	124
Eine selige Umwandlung	12	135

III. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	7
Ein Abschiedswort (Pfr. Hermann)	1	8
Aus Texas (Heise u. Kern)	1	9
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	2	18
Aus der Schweiz (Gmünder)	2	19
Aus Kurhessen (Knipper)	2	20
Aus Württemberg (Hoffmann)	2	20
Aus Canada (Fast)	2	21
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	3	31
Aus der Schweiz (Böhlen)	3	32
Aus Hessen (Martin)	3	33
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	4	45
Aus Süd-Rußland (Eberle)	4	45
Aus Cassel (Dallmeyer)	4	46
Nachrichten aus der Anstalt (Frau Anna Braun †) ꝛc.	5	56
Aus Württemberg (Enderlin)	5	58
Aus der Schweiz (Röthlisberger)	5	59

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt (Frau Rappard-de Rham †. — Mai-Konferenz	6	67
Aus der Schweiz (Hunziker)	6	69
Die deutsche Zeltmission	6	70
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	7	79
Aus der Schweiz (Maurer)	7	79
Aus Württemberg (Megerlin)	7	80
Aus Texas (Falkenberg)	7	81
Berichte aus Abessinien	7	81
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. (Evangelisten-Konferenz)	8	91
Aus Nebraska (Sick)	8	92
Aus Texas (Vater Röhm †)	8	93
Aus der Schweiz (Pfander)	8	93
Aus Württemberg (Meßner)	8	94
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnung) ꝛc.	9	103
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	10	115
Aus der Schweiz (Surer)	10	116
Aus Böhmen (Husak)	10	117
Aus Illinois (Hilligardt)	10	117
Jakob Kern †	10	118
Nachrichten aus der Anstalt	11	127
Eine Reise n. Österreich (Schinzel) I	11	128
Nachrichten aus der Anstalt	12	137
Briefbeantwortung	12	140
Eine Reise nach Österreich II	12	142

IV. China.

	Heft	Seite
Kurze Nachrichten	1	10
Meine Erinnerungen a. Li-hun-tschang (A. Bischer)	1	11
Brief von Br. Wohlleber	2	23
Briefe von Br. Traub u. Domay	3	35
Eine Gedächtnisfeier	4	47
Neueste Nachrichten (Bläsner und Wohlleber)	5	60
Brief von Br. Traub	6	72
Brief von Br. Beutel	7	83
Vergeltung	7	84
Nachrichten aus Shansi (Wohlleber)	8	95
Brief von Br. Bläsner	9	107
Neue Unruhen	10	119
Brief von Br. Traub	10	119
Ein Besuch aus China	12	147
Brief von Br. Traub	12	147

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Zum Neuen Jahr	1	1
Gottes Teppich	3	34
Ostern	4	37
Gnadenregen (mit Noten)	4	43
Der Hohepriester (mit Noten)	4	44
Nachruf	6	68
Ich seh die Rute nicht	7	76
Eine Frage und ihre Antwort	8	90
Auf, Evangelisten	9	106
Vertrauen	10	120
Gebetslied	11	126
Advent	12	133
Dein Amen	12	137

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Lesefrüchte.

Seite: 10. 22. 30. 34. 47. 59. 66. 71. 82. 96. 107. 119. 137. 142. 146. 147.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Januar 1902. | Nr. 1.

Zum Neuen Jahre.

Jesus Christus, gestern und heute,
Herrlichster Klang in des Jahres Geläute,
Eherner Felsen im Strudel der Zeit:
Jesus Christus in Ewigkeit!

Jesus Christus, gestern und heute,
Das sei die Losung, die täglich erneute!
Der uns hat Leben und Sterben geweiht:
Jesus Christus in Ewigkeit!

F. Stockhausen.

Unser Motto.

Des Glaubensboten schlichtes Kleid ist von seiner ersten Wanderung an unverändert geblieben. Zwei schöne Sprüche aus Gottes Wort sind ihm als Aushängeschild mitgegeben worden, und haben wohl im Lauf der Jahre dem einen und andern Leser ihre beredte Botschaft ausgerichtet. Mancher aber hat sie vielleicht nicht beachtet oder vor lauter Gewohnheit ihren tiefernsten Mahnruf vergessen.

„HErr, deine Augen sehen nach dem **Glauben,**" sagt die erste Stelle. „Unsere Augen sehen, HErr, **nach dir,**" sagt die zweite. Zwischen diesen Worten besteht ein wunderbarer Zusammenhang. Von einer schönen und heiligen Begegnung zeugen sie. Die Augen des heiligen Gottes suchen die Augen des gnadenbedürftigen Menschen, und dieses Begegnen bringt den Herzen Seligkeit.

„HErr, deine Augen sehen nach dem **Glauben,**" sagt der Prophet Jeremia (Kap. 5, 3). Ohne Glauben ist es unmöglich, Ihm zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Er sei und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Das Wort, das in dieser Stelle mit Glauben übersetzt ist, heißt auch Treue, Aufrichtigkeit. Dies alles sagt uns, um was es sich handelt, was der HErr bei den Seinen sucht, welche Gesinnung Ihm wohlgefällt. Es ist das Wegsehen von allem Sichtbaren, Eigenen, Menschlichen und das feste Vertrauen auf Gott und auf sein Wort. Es ist das Hängen des Herzens an Ihn, an Ihn ganz allein; es ist die treue wahre Hingabe an den HErrn. Wo seine Augen diese innere Stellung finden, da läßt Er sein Wohlgefallen ruhen, da hilft Er und errettet.

Und wohin richten sich die Augen des Gotteskindes? „Unsere Augen sehen, HErr, nach **dir**!" sagte Josaphat (2 Chron. 20), als ihm die Übermacht des Feindes drohte. Menschliche Hülfe war keine da, aber er verzagte nicht, sondern im Vertrauen auf die Verheißung Gottes zog er unter dem Schall der Loblieder

Israels in den Streit. O prägen wir uns diese Worte tief in Herz und Sinn, liebe Leser des Glaubensboten. Wir wissen nicht, was dieses Jahr uns bringen wird, aber über allen Wolken, die unseren Himmel umziehen können, strahlt unsere Sonne, unser Heiland und König, und unsere Augen sehen nach Ihm. O daß wir, die wir uns „Gläubige" nennen, wahrhaft gläubig seien, nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis. Unsere Augen sehen auf den Gekreuzigten, wenn unsere Sünde uns drückt und in diesem Blick ist Leben, Vergebung und ewiges Heil (Joh. 3, 14. 15). Unsere Augen sehen auf Ihn, wenn der Kampf heiß und der Glaube angefochten wird. Aufschauend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, können wir siegen in seiner Macht. Unsere Augen sehen auf Ihn, wenn Schwierigkeiten uns umringen, wenn Krankheit und Not an unsere Thüre klopft, wenn der Sturm braust und die Wellen uns zu verschlingen drohen. Halten wir unentwegt den Glaubensblick auf den Mann, dem Wind und Meer unterthan sind, dann werden wir es auch erfahren, daß es ganz stille wird und daß Er uns an das sichere Ufer bringt.

So sei denn auch in diesem neuen Jahre unser Doppelmotto ein Gruß der Mahnung und des Trostes. Leser, findet Gottes Auge in dir den wahren Glauben, die Treue, die aufrichtige Hingabe des Herzens? Und sehen deine Augen betend, glaubend, harrend auf den HErrn?

Auf Ihn seh'n allezeit
Daraus fließt Kraft und Seligkeit.

Eine neue Kreatur.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur (2 Kor. 5, 17).

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur (Gal. 6, 15).

In einem internationalen Kongreß, der zu Amsterdam tagte, wurde die Naturlehre des Menschen im Blick auf seine sittliche Entwicklung besprochen. Ein gelehrter Wiener Professor wies nach, daß vier Hauptfaktoren genügten, um die edelste Heldenthat wie das abscheulichste Verbrechen, die herrlichste Entfaltung des Genies wie die tiefste Herabwürdigung des menschlichen Geistes zu erklären. Diese vier wichtigen Momente im Leben jedes Menschen seien: die Naturanlage (angeborene Neigungen, erbliche Belastung u. s. w.), die Entwickelung (worunter vornehmlich die Erziehung zu verstehen ist), die Umgebung (klimatische Einflüsse, geographische Verhältnisse, Begebenheiten, welche die Phantasie anregen) und endlich ein unmittelbar erregender Anlaß (oft eine momentane von außen kommende Gelegenheit). Aus diesen vier Stücken läßt sich, nach dem Urteil des Gelehrten, die Selbstaufopferung eines Winkelried, und die Mordthat eines Czolgosz, die herrlichen Symphonien unserer Musiker, wie die Gemälde unserer Farbenkünstler und die Schöpfungen unserer Dichter erklären.

So erzählt uns die französische Zeitschrift Le Libérateur und fügt einige wichtige Bemerkungen bei, die uns zu nachfolgenden Betrachtungen veranlaßt haben.

1. Zunächst ist es uns wichtig geworden, daß im Reich der Gnade andere und höhere Gesetze walten, als im Reiche der Natur. Mögen die vier genannten Faktoren ihre unbestrittene Macht entfalten in der Menschheit, die ohne Gott dahin lebt, so ist die Wirkung der Gnade Gottes eine solch übermächtige, daß sie

alle Schranken durchbrechen kann. Wenn eine Seele wahrhaftig an Jesum glaubt und dadurch in Ihn versetzt wird, so wird sie teilhaftig der göttlichen Natur und wird damit zur neuen Kreatur. Wir haben Leute gekannt, die auch, nachdem sie an den Herrn Christum gläubig geworden waren, sich viel zu viel mit ihrer Naturanlage und ihrer erblichen Belastung abgaben, teils um sich damit zu entschuldigen, teils dadurch in knechtischer Furcht bleibend. Wer in Wahrheit durch die Erleuchtung des heiligen Geistes von seiner Sündhaftigkeit überführt wurde und dann zum Retter floh, Ihn im Glauben ergriff und sich bergen ließ in Ihm, von dem gilt das Wort: Welche aber Christo angehören, die kreuzigten ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Sie sind mit Christo gestorben und begraben, mit Ihm auferweckt und in himmlische Oerter versetzt. Ihr Wandel ist im Himmel, und der Einfluß des Geistes ihres HErrn besiegt die Einflüsse der Natur, der falschen Entwicklung, der Umgebung, und lehrt sie die von außen kommenden Anregungen zu prüfen und die Stimme des Hirten zu unterscheiden von der Stimme des Versuchers.

Freilich ist dies alles bedingt durch das Bleiben in Jesu.

Denn wenn wir nicht stets wach am Posten [stehn
Ist's auch um schon errung'nen Sieg geschehn.

Und nur wenn wir in unserer Festung wohl geborgen bleiben, sind wir vor den Nachstellungen des Feindes sicher.

2. Aber besonders wichtig ist es, zu erkennen, wie verkehrt die Lehre von der sittlichen Entwickelung des natürlichen Menschen ist, wenn man sie auf das geistliche Gebiet anwenden will. Entwickelung? Wie soll sich aus der durch die Erbsünde verderbten Natur ein neuer göttlicher Mensch entwickeln? „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." — „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein" (1 Kor. 2, 14). „Wir waren von Natur Kinder des Zorn und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft (Eph. 2, 3).

Nur wenn in uns ein neues Lebensprincip entsteht, — haben wir göttliches Leben. Nicht Beschneidung oder Vorhaut ist da ausschlaggebend, nicht irgend eine äußere Handlung kann da genügen; — vor Gott gilt nur die neue Kreatur. Und diese neue Kreatur ist nichts anderes als Jesus in uns durch den heiligen Geist. Wie ernst betont unser Herr Jesus selbst die Notwendigkeit der neuen Geburt! Wer die Worte liest, die Er im Gespräch mit Nikodemus aussprach, muß von dem heiligen Ernst dieser Sache überzeugt sein und sollte nicht eher ruhen, als bis er diese wunderbare Gottesthat an sich erfahren hat.

„Nimm die Wiedergeburt nicht zu schwer," sagte einst Bengel; „sie ist nur Gauben. Nimm den Glauben nicht zu leicht; er ist eine neue Geburt."

Christliche Eltern können an ihren Kindern manches löbliche sehen und sich bis zu einem gewissen Grade darüber freuen; wenn sie aber im Herzen und Wandel ihres Kindes nicht die neue Kreatur erkennen, so ist ihr tiefes Gebet noch nicht gestillt. Man kann im Gebiet der Inneren Mission viel Gutes wirken, Jünglinge anziehen und sittlich beeinflussen, Jungfrauen sammeln und zu bewahren trachten — das ist alles gut, soweit es geht; aber das Ziel soll sein, daß die unserer Pflege Befohlenen durch Gottes Gnade neue Kreaturen werden, sonst wird unsere Arbeit keine Giltigkeit haben vor den flammenden Augen des HErrn.

Und du selbst, der du dies liesest, kennst du diese neue Kreatur? Und wenn du sie kennst, lässest du sie herrschen und siegen über das Fleisch, also daß das Alte ganz vergeht und alles neu wird?

Von dieser Gnade heißt es: Wer da suchet, wird finden; und: Ihr werdet mich finden, so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet. Wir kannten ein altes Mütterchen, dessen schneeweißes Haupt uns die tiefste Ehrfurcht abnötigte. Denn nicht im hohen Alter von achtzig Jahren waren ihre Haare erbleicht, sondern beinahe sechzig Jahre zuvor, da sie eine blühende und gefeierte Jungfrau war. Da hatte, mitten in der Lust und dem Glanz der Welt, der Pfeil des Allmächtigen sie getroffen. Sie fühlte sich verdammt, verloren, sündlich durch und durch, und vergeblich suchte sie während mehrerer Tage nach Rettung und Versöhnung mit Gott. Er ließ sich finden, nach seiner untrüglichen Verheißung; und so tief vorher ihr Jammer und ihre Seelenpein gewesen war, so freudig und zuversichtlich durfte sie nun Jesum als ihren Heiland, als ihres Lebens Krone und Freude erfassen. Aber in jenen bangen Nächten war ihr Haar plötzlich ergraut, und durch ihr langes, reich gesegnetes Leben hindurch trug sie die Erinnerung an jene heiligernsten Tage.

Diese Seele hat ganzen Ernst gemacht; und wenn auch die Erfahrungen auf diesem Gebiet sehr mannigfaltig sind, und es gerade hier wichtig ist, nicht auf Menschen zu schauen, sondern sich unbedingt der Wirkung des heiligen Geistes zu überlassen, so bleibt es doch in jedem Fall wahr, was Jesus spricht: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.

3. Wenn aber das neue Leben da ist, wenn durch die Kraft des heiligen Geistes die neue Kreatur geboren ist, dann darf man fröhlich von Entwickelung reden. Da heißt es: Wachset in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi. Da gilt es: Laufet also, daß ihr das Kleinod erlanget.

Wohl uns, wenn wir in der engen Gemeinschaft mit unserem verklärten HErrn leben, wenn Er durch seine Gnade uns umgiebt, uns lehrt und erzieht und wir durch Gewohnheit bekommen geübte Sinne zu unterscheiden das Gute vom Bösen, so daß wir Werkzeuge sein können in seiner Hand, um seine Liebesgedanken auszuführen.

O folget Jesu Spur,
Es braucht zum Bau von Gottes Reich
Gehorsam nur.

Sechs müssen's sein.

„Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne."

Der Superintendent B. saß eines Tages an seinem Pulte und schrieb. Da trat zu ihm eine alte, gläubige Witwe herein und schüttete ihr Herz vor ihm aus. „Sie wissen," sagte sie, aber in platter Sprache, „daß ich lange krank gewesen bin und nichts habe verdienen können. Nun soll ich sechs Thaler Miete zahlen, habe aber nichts. Was ist zu thun? Ich habe meinen lieben Herrn Jesum gebeten, Er möchte mir sechs Thaler schenken, und Er hat auch ja gesagt." „Ei," sagte der Superintendent, wie so?" „Ja," versetzte sie, „Er hat gesagt: ‚Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.' Ich habe Ihn in seinem Namen im Glauben an sein Verdienst gebeten, und da kann es ja nicht ausbleiben. Nun wollte ich sie nur bitten, daß sie an die Regierung schreiben, damit ich das Geld bekomme." „Ja," sagte der Superintendent, „wie kann ich das thun? Die Regierung kann nicht jedem, der da Geld braucht, etwas schicken." — „O," entgegnete sie, „es bekommt ja doch so manche Küsterfrau," eine Unterstützung. Was ich ihnen sage, schreiben sie nur; ich bekomme schon etwas." — Du bist aber keine Küsterfrau, deren Mann ein Amt bekleidet hat," sagte der Superintendent. — „Thut nichts," versetzte sie, „schreiben sie nur."

— Keine Widerrede half. Der liebe Mann konnte die Frau nicht anders los werden, er nahm ein Protokoll auf, schrieb einfach nieder, was sie gesagt hatte, erklärte, daß er sie nicht hätte los werden können und bat für sie um fünf Thaler, nicht dran denkend, daß sie sechs gesagt hatte. Er liest ihr das Schreiben vor und fragt: „Ist's so gut?" „Ne!" sagt sie, „ses möten's sinn, Herr Superintendent" (sechs müssen's sein). „Ach!" versetzte er, „das habe ich versehen, aber ändern kann ich es nicht mehr, und zum nocheinmal schreiben habe ich keine Zeit. Bestehst du auf deinen Kopf und habe ich schreiben müssen, so will ich auch auf meinen Kopf bestehen und es so stehen lassen." — „Nu," erwiderte sie, „sechs krieg ich doch!" lacht freundlich und geht.

In der Woche ist eine Erbauungsstunde in der Kirche. Die Alte sitzt, wie immer, an den Stufen des Altars. Nach der Erbauung tritt sie zu dem Superintendenten heran und fragt ihn heimlich: „Ist es schon da?" Sie erhält verneinende Antwort. Aber bald darauf erhält der Superintendent ein Schreiben von der Regierung und liest zu seiner Verwunderung auf der Adresse: „Hierin sechs Thaler Kassenanweisungen." Er öffnet und findet richtig sechs Thaler. „Auf Ihren Antrag," heißt es in dem Schreiben, „bewilligen wir ein fürallemal der armen Witwe N. N. sechs Thaler Unterstützung." „Wunderbarer HErr," denkt er, „wie erhörst du doch so pünktlich deiner Gläubigen einfältige Gebete!" — „Du mußt doch den Glauben der Frau noch ein wenig prüfen," denkt er weiter. Als sie kommt und fragt: „Ist's schon da?" antwortet er: „Ja," langt fünf Thaler heraus und legt sie hin. „Ei," sagt sie, „Herr Superintendent, ses möten's sinn, rücken's man rut" (sechs müssen es sein; rücken Sie nur mit heraus). Und er muß ihr nun den sechsten Thaler auch geben.

Ein Hindernis.

Unter den meiner seelsorgerlichen Pflege Befohlenen, so erzählt ein Prediger, war auch eine Familie, die mein lebhaftes Interesse in Anspruch nahm. Die Frau des Hauses hatte mit dem Ruf der Gnade Ernst gemacht und ich durfte mit dankbarem Herzen ihr inneres Wachstum wahrnehmen. Anders war es mit dem Manne. Anfangs schien er ganz unempfänglich; bald aber erwachte auch in ihm ein gewisses Verlangen nach Heil. Ich sah es an seiner Aufmerksamkeit, an dem immer regeren Besuch des Gottesdienstes, auch an einer gewissen Bewegung seines Gemüts bei verschiedenen Anlässen. Allein zu einem Durchbruch kam es nicht. Er war immer ein stiller, fleißiger Mann gewesen, dem man nichts übles nachsagen konnte, und es war schwer, ihn an irgend einem Punkte zu fassen. Manchmal wollte ich mich beruhigen mit dem Gedanken, er sei solch eine stille, bedächtige Natur, die nichts an die Oberfläche dringen lasse, und es stehe vielleicht besser mit ihm als ich es meine. Dann aber faßte mich wieder eine große Unruhe, wenn ich an ihn dachte, und ich konnte nur beten, daß der HErr selbst das Werk der Wiedergeburt in diesem Herzen zu stande bringen wolle.

Dennoch redete ich mehrmals ernstlich mit dem Manne. Er gab zu, daß er unglücklich und friedelos sei. Er wisse, sagte er, daß er, so wie er jetzt sei, nicht in den Himmel tauge, aber er könne sein Inneres nicht ändern, er sei teilnahmslos und innerlich tot. Er hoffe, es komme noch anders, fügte er bei, und er tröstete sich auf eine Weise, die mir noch mehr Schmerz und Sorge machte.

Eines Tages mußte ich einen längeren Gang über Feld machen und schritt rüstig einher, als ich hinter mir das Geraffel eines nahenden Wagens vernahm und bald darauf in demselben den oben erwähnten Mann erkannte. Er fuhr, wie

er es öfter thun mußte, in einen Marktflecken und da das Ziel meiner Wanderung auch in jener Richtung lag, stieg ich gern für ein Weilchen zu ihm in seinen Marktwagen. Wir unterhielten uns eine Zeitlang über verschiedene Dinge, und es fiel mir auf, wie sein Auge während des Gesprächs unwillkürlich immer wieder auf eine Stelle des Wagens sich hinlenkte, wo verschiedene Geräte und Kleidungsstücke lagen. Was mag da verborgen sein? dachte ich, und eine innere Stimme ließ mich ahnen, daß es sich um etwas bedeutungsvolles handle. Ich täuschte mich nicht. Nach einer Weile wurde eine Flasche sichtbar. Mein Gefährte wurde etwas verlegen, nahm aber dann die Flasche zur Hand und bot mir in einem Ton, der gleichgiltig scheinen sollte, einen Schluck Branntwein an; es thue gut auf der Fahrt, meinte er.

Ich war überrascht und betrübt, wollte aber nicht in engherziger Weise richten, ohne der Sache auf den Grund gegangen zu sein. „Trinken Sie öfter Schnaps?“ fragte ich einfach. Er brauste auf: „Niemand kann sagen, daß ich ein Trunkenbold sei.“ „Gewiß nicht,“ antwortete ich, „aber, sagen Sie, Freund, trinken Sie öfter von diesem bösen Getränke? Und haben Sie noch nie gefühlt, daß Sie dadurch sündigen?“

Er war sehr unruhig geworden. Das eine Mal wollte er sich entschuldigen, dann wieder brachte er keuchend hervor: „Ja, ich weiß, es ist mein Verderben.“ Unmittelbar darauf aber sagte er wieder: „Aber ein Trunkenbold bin ich sicher nicht.“ So wogte es in seinem Inneren hin und her. Ich konnte ihm nur noch Worte der liebenden und ernsten Ermahnung geben und mußte dann den Wagen verlassen.

Wenige Tage nachher kam der Mann zu mir und ich merkte bei der ersten Begegnung, daß es anders um ihn stehe. Ich erfuhr zu meiner Ueberraschung, daß bei diesem ehrlichen, fleißigen Mann die Branntweinflasche thatsächlich der geheime Bann gewesen war, der ihn von dem HErrn fern gehalten und ihn innerlich stumpf und energielos gemacht hatte. Er bekannte, daß er sehr oft ein Tröpfchen Schnaps genommen habe, um sich neu zu beleben; er bekannte namentlich, daß er allemal durch einen Schluck dieses bösen Kelches sich gleichsam zerstreut habe, wenn Gedanken über sein ewiges Seelenheil an ihn heran gekommen seien. Des HErrn unendliche Langmut und Geduld war ihm nachgegangen und durch das Offenbarwerden seiner geheimen Gebundenheit kam ihm die Gefahr, in der er stand, völliger zum Bewußtsein und trieb ihn in der Angst seiner Seele zu Jesu, dem Retter und Heiland. Als er an jenem Tag allein zurückfuhr, nahm er seine Schnapsflasche und zerbrach sie an einem Felsen des Wegrandes. Das war ein entscheidender Schritt, und nun wollte er keine Ruhe mehr haben, bis er hindurchgedrungen sei zu einem neuen Leben.

Nun das Hindernis entfernt war, ging es gar nicht lange, bis er durch die Erleuchtung des heiligen Geistes zur Erkenntnis seiner selbst und seines Heilandes kam, und bald durften sich Mann und Frau freuen über das ihnen in Jesu geschenkte Heil.

* * *

Nicht Schnapsflaschen allein, nicht grobe Ketten nur können eine Seele binden und sie ferne halten von ihrem Heil. Es giebt auch feine Bande, Genüsse und Gewohnheiten, die man mit allem Recht „bestrickend“ heißt. Seele, hält dich trotz mancher guten Regung etwas davon ab, deinen Heiland völlig zu ergreifen, so forsche nach und bringe Ihm alles hin. Ja, es sei dein Wahlspruch:

Alles für Jesum.

Nimm mich selbst und laß mich sein,
Ewig, einzig, völlig dein!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dezember 1901.

Wir stehen in den kürzesten, dunkelsten Tagen und rüsten uns auf das schöne Fest, das uns Jahr für Jahr verkündet: Dein Licht kommt! Rückwärts schaut der Glaube anbetend auf das Wunder von Bethlehem, die Ankunft des Gottessohnes in unsere Menschheit. Vorwärts blickt die Hoffnung auf die Wiederkunft des Königs, der gewiß kommen und nicht verziehen wird. Und aufwärts schaut die Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt und sich selbst für uns dahin gegeben hat, mit der Bitte, daß Er immer völliger kommen möge in die Herzen der Seinen durch seinen heiligen Geist, und mit dem tiefen Dank, daß Er es nicht verschmäht, einzukehren bei sündigen Menschen, um sie auf ewig selig zu machen.

* * *

Die Brüder der drei obersten Klassen rüsten sich auf die Weihnachtsferien, wo es manchem vergönnt sein wird, im Kreis der Seinen das Fest zu feiern. Andern ist diese Zeit eine Gelegenheit, viel köstlichen Samen auszustreuen. — Die jüngst eingetretenen Brüder der 4. Klasse haben das Examen vor sich und können hernach in der Ferienzeit, während welcher sie die einzigen „Söhne des Hauses" sind, in Freud und Dienst sich inniger an die Anstalt anschließen.

* * *

Ein Abschied steht uns bevor, der ein schmerzliches Losreißen mit sich bringt. Unser lieber theologischer Lehrer, Herr Th. Hermann V. D. M., hat einen Ruf der Minoritätsgemeinde in Chur erhalten und angenommen. So gern wir ihn noch länger hier gehalten hätten, konnten wir doch verstehen, daß der Gedanke an die Führung einer Gemeinde und die damit verbundene selbständigere Stellung für unsern teuren Mitarbeiter etwas anziehendes hatte. Er selbst wurde innerlich seiner Führung gewiß, und wir haben die Zuversicht, daß es ihm gelingen und daß der HErr ihn segnen und zum Segen setzen wird in dem neuen Wirkungskreis, den Er ihm anweist. Wir freuen uns für die Freunde in Chur und wollen sie durch und mit ihrem neuen Pfarrer recht in den Kreis der mitverbundenen Brüder hineinziehen, für die es unser Vorrecht ist, fürbittend einzustehen vor dem HErrn.

Die Brüder, die in den letzten vier Jahren den Unterricht Herrn Pfarrer Hermanns genossen, und die Freunde, die ihn bei seinen Besuchen in den Versammlungen kennen gelernt haben, werden es mit uns empfinden, daß dieser Weggang in unserer Anstalt eine große Lücke hinterläßt. Mögen sie auch mit uns bitten, daß der HErr den richtigen Ersatz schenke.

Wir lassen Herrn Hermann in nachstehendem Schreiben selbst ein Abschiedswort an unseren Leserkreis richten. Ihm selbst sprechen wir auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus für seinen guten und treuen Dienst an unserem Hause. Der HErr wird diesen Dienst nicht unbelohnt lassen. Möge er von seiner Arbeit hier und von der in Zukunft zu geschehenden Arbeit in Chur reiche Früchte sehen zur Ehre des Vaters.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. November bis 10. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Weber, Kulm; **Boland,** Konstanz; **Maurer,** Brugg; **Schlichter,** Stammheim; **Martin,** Niederweisel; **Schreiber,** Binningen; **Amstein,** Gümligen; **Keller,** Seon; **Weißkopf,** Scanton; **Bollinger,** Gießen; **Husak,** Prag; **Rellstab,** Neftenbach; **Grau,** St. Johann; **Steiger,** Schochersweil; **Schenerle,** Ritzville; **Dieterle,** Basel; **Appel,** Taylor; **Zimmermann,** Mrotschen; **Lehmann,** Oberau; **Müller,** Meilen;

Herforth, Scranton; **Bauder,** Basel; **Heise,** Ellinger; **Weißer,** Emmendingen; **Odenbach,** Wangen; **Beutel,** Cheng-tan-kuang; **Vetter,** Hauptweil; **Wäckerling,** Seon; **Wohlleber,** Ngankin; **Nagel,** Holyrood; **Rubin,** Chaux-de-fonds; **Hunziker,** Bern; **Meyer,** Elberfeld; **Meinzer,** Adley; **Kern,** Swiß Alp; **Gisel,** Dillhaus; **Basel,** Straß-Ebersbach; **Galsterer,** Treffen; **Jänicke,** Berlin; **Jung,** Zürich; **Christen,** Schönbrunn.

Ein Abschiedswort.

St. Chrischona, den 5. Dezember 1901.

Liebe Brüder!

Gerne benütze ich den Glaubensboten, um vor meinem Scheiden von hier allen Bekannten und ganz besonders den Brüdern, mit denen ich hier gemeinsam arbeiten und mich in Gottes Wort versenken durfte, einen herzlichen Gruß zu senden. Kein Abschiedsgruß soll es sein; denn, wenn ich auch den Platz auf dem großen Arbeitsfeld unsers HErrn wechsle, so bleiben wir doch verbunden als Arbeiter in seinem Weinberg in einer Liebe, einem Glauben und einer Hoffnung. Die Pilgermission und ihre Arbeit stand mir ja, schon ehe ich als Lehrer hierherkam, nicht fern. Nun ist sie mir dadurch, daß ich vier Jahre lang darin stehen und mitarbeiten durfte, noch lieber geworden. Manche persönlichen Bande durfte ich ja auch mit einzelnen Brüdern knüpfen, die mir lieb und teuer sind und von denen ich hoffe, daß sie bleiben bis hinüber in jene Zeit, da wie für unsere Verbindung mit Jesu, so auch für die untereinander erst die Zeit der Vollkommenheit anbrechen wird.

Genau vier Jahre durfte ich hier oben weilen und manchen Segen habe ich während dieser Zeit empfangen. Tiefere Gründung im Worte Gottes ist gewiß für das Wachstum unsers inneren Lebens vor allem wichtig, und dazu hatte ich hier reiche Gelegenheit. „Wir werden genährt mit der Substanz unserer Natur," das gilt auch auf geistigem Gebiet. Das Wort ist der unvergängliche Samen unsrer Wiedergeburt, zugleich aber auch die lautere, reine Milch, durch die wir allein wachsen und zunehmen. Deshalb waren auch die Stunden, da ich den Römerbrief oder die kleinen Propheten, das Leben Jesu oder den Propheten Jesajas mit euch lesen und besprechen durfte, ganz besonders lieb. Wohl fühlte ich hier auch ganz besonders meine Schwäche und meinen Mangel. Wie gerne hätte ich mit mehr Geisteskraft euch in diese Bücher eingeführt! Wie empfindet man es hier so tief, daß nur der Geist, der diese Bücher eingegeben und von dem sie durchweht sind, sie verstehen und erklären kann. Nicht eine gelehrte Zunge, sondern eine Jüngerzunge ist vor allem nötig, um Gottes Wort auszulegen. Deshalb war es mein Bestreben, mich allezeit als Schüler mit euch unter Gottes Wort zu stellen.

Ein Mangel, den ich manchmal beim Unterricht empfand, war der Umstand, daß es mir noch zu sehr an Erfahrung in der Seelsorge und der praktischen Arbeit fehlte. Als deshalb der Ruf an die freie Gemeinde in Chur an mich herantrat, war das einer der Gründe, der mich darin die Leitung meines Gottes erkennen ließ. Die Arbeit dort wird, so viel man voraussehen kann, keine leichte sein. Ich gehe hin im Vertrauen auf den Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist und der auch hier auf Chrischona meine Hilfe gewesen ist. Er möge in Gnaden vergeben, was ich während der vier Jahre gefehlt und verkehrt gemacht habe auch im Unterricht, und möge segnen und wachsen lassen, was von Ihm kam. Er möge walten über dem ganzen Werk der Pilgermission und über allen Brüdern, die von hier ausgegangen sind. Möge Er uns alle immer kleiner, aber auch immer reiner machen. Möge er in Sonderheit jede Arbeit, die in seinem Geist und zu seiner Ehre geschieht, segnen, auf daß sein Reich bald anbreche.

Euch aber, ihr lieben Brüder, bitte

ich, behaltet mich lieb und betet für mich, wie auch ich stets dankbar der Anstalt und eurer gedenken werde und gerne immer wieder die Bilder der einzelnen Klassen, in denen ich unterrichten durfte, anschauen werde, um mir den einzelnen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Mit herzlichem Gruß Euer

Theodor Hermann.

Aus Texas.

Ellinger, den 15. November 1901.

Letzten Sonntag waren wir in Yoakum bei Bruder Wolfsdorff versammelt und feierten das 50jährige Jubiläum unserer Synode. Es ist doch immer wieder der alte Geist, der die Brüder von Chrischona verbindet, das sahen wir auch da wieder. Wir fühlten es, daß wir zusammengehörten, und wenn auch nach außen hin gewisse Unterschiede gegenüber den Konferenzen in Deutschland und der Schweiz hervortraten, so beherrscht doch innerlich alle Verhandlungen und Unterredungen die gleiche Liebe, die gleiche Herzlichkeit, der gleiche Gebetsgeist. Von steifem Pastorentum ist glücklicherweise unter uns nichts zu finden; denn jeder fühlt sich zunächst dazu berufen, in evangelistischer Weise thätig zu sein, und das giebt mir und uns allen die freudige Gewißheit, daß unsere kleine Synode im Segen wirkt, und daß der HErr auch ferner mit uns sein wird. Bruder Stock und Bruder Fritz Wolfsdorff wurden am Montag Morgen ordiniert, und wir fühlten die Nähe des HErrn bei der ganzen Feier, besonders auch als wir nach der Ordination alle zwölf vor dem Altar mit ineinandergeschlungenen Händen das alte Gebetsopfer aufs neue dem HErrn darbrachten: „Die wir uns allhier zusammenfinden, schlagen unsre Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein!“ —

Von meiner hiesigen Thätigkeit kann ich mitteilen, daß der HErr seine Gnade reichlich walten läßt. Zu meiner großen Freude darf ich wahrnehmen, daß das Wort in manchem Herzen lebendig wird, und mehr und mehr bahnt sich ein eifriges Suchen nach völliger Gewißheit des Heils bei einigen an. Das ist und bleibt immer wieder das Ziel meiner Arbeit, und so giebt der HErr auch große Freudigkeit zur Verkündigung des Wortes.

Nach außen hin ist die Gemeinde gewachsen. Die Thätigkeit erweitert sich immer mehr.

In Shaw's Bend wird augenblicklich eine kleine Kirche gebaut. Das ist wohl auch mit eine Folge von der Fürbitte, die von dem einen und anderen Bruder aufgestiegen ist. Am zweiten Sonntag im Dezember soll sie eingeweiht werden. Fahret fort, liebe Brüder, für uns zu beten und gedenket unser.

Auch in Fayetteville, einem Orte von ca. 2000 Einwohnern, meist Deutschen, der etwa zwei Stunden von hier entfernt ist, habe ich angefangen „Versammlungen“, oder wie wir sagen Gottesdienste zu halten. Ebenso werde ich, so Gott will, nach Weihnachten in zwei weiteren Ortschaften damit anfangen.

Es sind noch viele Orte im ganzen Lande, wo viele Deutsche wohnen, die lediglich auf die amerikanischen Kirchen angewiesen sind, oder auch ganz ohne geistliche Pflege aufwachsen und dahinleben.

Da ist es denn traurig, wenn die wenigen deutschen Prediger nicht ihre Pflicht thun.

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr

R. Heise.

Swiß Alp, Fayette Co., 23. Nov. 1901.

In meinen drei Gemeinden geht's mit Gottes Hilfe gut. So gerne, so sehnsüchtig möchte man freilich mehr sichtbare Früchte schauen, aber es ist da immer mein Trost, daß auf eine Thränensaat auch nach Gottes Wort eine Freudenernte folgen muß. Nach außenhin hat

sich ja in unseren Gemeinden seit unserem Hiersein vieles sehr angenehm verändert, aber das ist ja Nebensache.

In einigen Wochen hoffe ich auch hier einen aus neun oder zehn Mann bestehenden Posaunenchor zu haben, dann wollen wir aber blasen zur Ehre unsers HErrn! Bei unserem fünfzigjährigen Synodal-Jubiläum war auch der liebe Bruder Herzig mit seinem Posaunenchor. Wie herrlich hat's geklungen, das „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" und alle die anderen schönen, köstlichen Lieder.

Auch während unseres Zusammenseins haben die lieben Brüder als helle Posaunen die Gnade Gottes gerühmt. Wohl sind wir nur ein kleines Häuflein, aber wir wissen doch, der HErr sieht in Gnaden auf uns nieder, und das genüget uns.

Bitte, Brüder, hebet auch heilige, betende Hände auf zum Thron der Gnade um Treue, Demut und Glauben für eure Mitbrüder. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.

K. Kern.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 12. November den Geschw. Herforth in Scranton, Penn., ein Töchterlein.

Trauungen.

Am 17. September Br. Franz Bläsner, Missionar in Kansuh, mit Jungfrau Dorothea Klahn, seit mehreren Jahren Missionarin des Kieler-Zweiges der China-Inland-Mission; getraut in Shanghai.

Am 21. September Br. Heinrich Kurz, Evangelist in Maulburg, mit Jungfrau Johanna Korb von Bergzabern, Pfalz.

Todesfall.

Den Geschw. Hunziker in Bern hat der HErr ihr liebes Töchterchen Hanna Martha, im Alter von beinahe 7 Jahren, heimgenommen.

Adressenveränderung.

Rev. P. Ott R. F. D. 4. Griswold Iowa. U. S. A.

Chr. Schlichter, Hausvater, Stammheim, O./A. Calw, Württemberg.

J. Kroeker, Missionar, Janjgir C. P., India.

Rev. J. Appel, Samuel. Washington Co. Texas.

Chr. Mühlematter, Stadtmissionar, Eichelheimerstr. 8. Mannheim.

Rev. A. Herforth, Scranto , 611. Birch Street Penn. U. S. A.

Rev. H. Bender, Hermann, Gasconado Co. Mo. U. S. A.

Rev. E. Roglin, Hamburg, Tremont Co. Iowa.

China.

Kurze Nachrichten.

Die letzten Wochen brachten uns Berichte von allen unseren lieben China-Brüdern. Wie aus den Personal-Nachrichten zu ersehen ist, hat Bruder Bläsner sich verheiratet mit einer Missionarin, die schon seit einigen Jahren im Lande thätig gewesen ist. Er wurde in Shanghai getraut und trat dann mit seiner jungen Frau die Reise nach der fernen Provinz Kansuh an, wo er seine Station hat. So hat unser kleiner Chinazweig nun auch eine Schwester, deren Wunsch und Wille es ist, dem HErrn aus den armen Chinesen den Lohn seiner Schmerzen zuzuführen.

Die Brüder Domay*) und Beutel berichten von Missionsreisen, die sie trotz mancher Ermüdung glücklich zu Ende gebracht und auf der sie vielen köstlichen Samen ausgestreut haben. Ihren Wohnsitz haben sie immer noch in Cheng-hangkuan, Provinz Nganhui, wo ein Häuflein treuer Christen ist.

Bruder Traub ist auf einer Missionsreise erkrankt und hatte sich, wie er an seine Freunde in Vandsburg schrieb, in ein Sanatorium begeben müssen zur Erholung. Wir sind gespannt auf weitere Nachrichten und empfehlen diesen Bruder wie die anderen alle der treuen Fürbitte der Freunde. In Zeiten der Schwachheit und Einsamkeit ist der Feind sehr geschäftig; aber Jesus ist Sieger, das ist unser starker Trost.

Aus Ngankin schreibt Br. Wohlleber am 24. Okt.: „Eine kurze Beschreibung meines Ergehens darf ich mit den Worten des Psalmisten geben: ‚Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.' Er hält, was Er verspricht. Er, als das vollkommene Gut, vermag allezeit und in allen Verhältnissen uns zu erquicken.

In der nächsten Nummer gedenken wir aus diesen Briefen näheres mitzuteilen.

*) Siehe Dez.-Nr. 1901.

Meine Errinnerungen an Li hun tschang.

† 7. November 1901.

Im Jahr 1862 kam ich nach Shanghai; es war eben um die Zeit da die Stadt von den raubenden und mordenden Taiping Rebellen umringt war. Als wir auf dem Fluß Wusung vor der Einfahrt in Shanghai über Nacht still lagen, war der Himmel gerötet von den Feuersbrünsten, die den Weg dieser Mordbrenner bezeichneten.

Der englische Admiral Hope und der französische Admiral Protet landeten, einige Matrosen und Seesoldaten samt schwerem Geschütz, wiesen jede Unterhandlung mit den Rebellen ab und trieben sie in blutigen Gefechten auf einen Umkreis von dreißig Meilen von der Stadt zurück, wobei Admiral Protet im Kampf fiel.

Das kleine Häuflein der fremden Soldaten genügte aber nicht, um die gewonnenen Städte zu halten. Namentlich um eine Stadt, namens Kading, tobte der Kampf hin und her und die Rebellen trieben jedesmal, so bald die fremden Truppen abgezogen waren, das als Besatzung hinterlassene chinesische Militär wieder aus der Stadt. Dann setzten sie höhnisch auf das Stadtthor die Inschrift:

Wenn ihr (die Fremden) kommt, so gehen wir und wenn ihr geht, so kommen wir.

Li war damals Tautai (Bürgermeister) von Shanghai. Bald aber wurde er Futai, Präfekt der Provinz und nun ging er ans Werk, um seinem Vaterland zu helfen.

Den Wert der europäischen Waffen und der europäischen Führer hatte er kennen gelernt. Er kam nun auf den Gedanken, dieselben in den Dienst seines kaiserlichen Herrn zu stellen. Shanghai war damals voll von Abenteurern aller Art. Li stellte nun einen amerikanischen Flibustier, namens Ward an; dieser ernannte seine Offiziere, die ihm die Verpflichtung unterschreiben mußten, in jedem Gefecht mit dem Säbel in der Faust ihren Soldaten gegen den Feind voranzugehen. Die Soldaten waren alles Chinesen aber mit europäischen Gewehren bewaffnet und siehe da, es gelang. Niemand konnte sich diesem ungestümen Angriff widersetzen und bald hatte das Korps von Ward den Namen der Unbesiegbaren erworben. Nach kurzer Zeit aber fiel der Anführer in einem Treffen. An seine Stelle trat ein anderer Amerikaner namens Burgoine, der sich General nannte, ein etwas zweideutiger Charakter, der sich mit den Rebellen in verdächtige Verbindung einließ und eines dunkeln Todes starb.

Darauf hin mochte Li einsehen, daß es doch das Beste wäre, für die „Unbesiegbaren" einen Führer zu finden, dessen Schild keinen Makel zeige und so trat Gordon, damals Major, an ihre Spitze und hat in der kurzen Zeit seines Kommandos den Grund zu seinem Heldenruhm gelegt.

Hier, in dieser Zeit, als es galt den wie eine Lawine heranbrausenden Taipingrebellen einen Mann entgegenzustellen, hat aber auch der damalige Lifutai große Charaktereigenschaften, seltene Willenskraft an den Tag gelegt.

Um den Krieg mit Erfolg zu führen, brauchte er auf der einen Seite Geld, auf der anderen Leute.

Das erstere verschaffte er sich durch Sparsamkeit und durch rücksichtslose Besteuerung seiner Landsleute.

Eine Proklamation von ihm empfahl allen Beamten größte Einfachheit. Da es sich in den schweren Zeiten nicht zieme, Seide zu tragen, sollten sie sich nur in baumwollene Gewänder kleiden.

Um das Militär zu verstärken, lies er aus der kriegerischen Provinz Honan Zuzug kommen. Es waren stämmige Leute, die kräftig und gesund aussahen in ihren kurzen Röcken und mit ihren dicken runden Köpfen, um die der Zopf turbanartig geschlungen war.

Es wurde erzählt, daß Lifutai unnachsichtlich Jedem den Kopf herunterhauen lasse, der Opium rauchen würde.

Als kein Geld in der Kasse mehr war, schrieb Li eine Zwangsanleihe bei den reichen Chinesen in der Fremdenstadt aus. Einer derselben, der sich besonders der Beliebtheit bei den Ausländern erfreute, sollte bis zum Abend hunderttausend Franken bezahlen.

Er meinte, es habe keine Eile; Li aber war unerbittlich und so wanderte der Mann in die chinesische Stadt in das Gefängnis. Dieses war eine Art Käfig mit hölzernen Stangen abgesperrt, durch die man die Gefangenen von der Straße aus sehen konnte, wie sie teils frei, teils im Stock auf dem ekelhaften Stroh herumstanden oder -lagen.

An diesem Ort hielt es der reiche Kaufmann nicht lange aus und der geforderte Betrag kam schleunigst zur Stelle.

Die Rebellen wurden nun Schritt für Schritt aus der Provinz Kiangsu zurückgedrängt, überall ein verödetes Land und verwüstete Städte zurücklassend und endlich in der großen Stadt Sutschau eingeschlossen. Diese, mitten im Seidenbezirk gelegene Stadt, war früher ihres Reichtums und ihrer Ueppigkeit wegen berühmt, und die französischen Reisenden Huc und Capet hatten sie mit Paris verglichen.

Hier als Anführer der Rebellen war der Kwan Wan, oder Schildkönig; ein Mann, der etwas vom Christentum gelernt hatte, das er aber ins Fleisch zog, und der nun mit Feuer und Schwert meinte sein Vaterland regenerieren zu können und sich deshalb der furchtbaren Horde des gotteslästerlichen Hungsiutseun angeschlossen hatte.

Bekanntlich wollte letzterer dem Götzendienst und der Mandschuregierung ein Ende machen. Alle Tempel wurden zerstört, alle Götzenbilder vernichtet, dabei aber auch das ganze Land verwüstet, fast die ganze Bevölkerung ausgerottet. Nur die jungen Knaben wurden am Leben gelassen. Aus ihnen sollte ein neues Volk erzogen werden.

Seine Proklamationen erließ Hungsiutseun im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes und des jüngeren Bruders, wie er sich selbst nannte.

Diesem Ungeheuer, das sich schließlich mit allen seinen Weibern in die Flammen seines brennenden Palastes stürzte, diente also auch der Kwan Wan in Suchau.

Gordon knüpfte mit ihm Unterhandlungen an und versprach sein Leben zu schonen, wenn er die Stadt übergebe. Dies that er; aber Lifutai zog zuerst in die Stadt und ehe Gordon dazwischen treten konnte, hatte Li schon allen Führern der Rebellen, den Kwan Wan inbegriffen, die Köpfe abhauen lassen.

Dies führte den Bruch mit Gordon herbei, aber die Sache der Rebellen war verloren und bald fiel auch die Stadt Nankin und mit ihr sank der ganze Taiping-Aufstand in Nichts zusammen.

Als wir kurz nach der Einnahme die Stadt Suchau besuchten, wurden die uns begleitenden Chinesen nur mit Mühe eingelassen und jedem von ihnen wurde von der Wache ein Stempel auf die Stirne aufgedrückt.

Das war nun vor bald vierzig Jahren. Lihuntschang ist Heide geblieben und hat als ein Heide seinem Vaterland bis ans Ende gedient.

Es soll aber nicht vergessen werden, daß in dem furchtbaren Sommer 1900 Lihuntschang dem blutigen Edikt der Kaiserin nicht gehorcht hat und daß es ihm und seinem Einfluß muß zugeschrieben werden, daß im ganzen Süden kein Christ um seines Glaubens willen getötet und keine Missionsstation zerstört worden ist.

A. Bischer-Sarasin.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Februar 1902. | Nr. 2.

Ein Wort von der ersten Liebe.

Offb. 2, 1—7.*)

Das Kapitel vom Verlassen der ersten Liebe giebt manchem Kinde Gottes zu denken. Wie viele Predigten sind darüber schon gehalten worden! Aber selten wird es einem klar, was diese erste Liebe eigentlich ist, und deshalb weiß man auch nicht, wie sie erlangt wird und wie wir in derselben bewahrt werden können. Über dieses allerwichtigste Moment im Leben des Christen kann nur der Geist dessen uns Aufschluß geben, der die Liebe selber ist. Er möge uns das Verständnis öffnen!

„Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest," klagt der unter den goldenen Leuchtern Wandelnde im Blick auf den Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus und damit wohl auch im Blick auf die Mehrzahl seiner Pflegebefohlenen. Was läßt den treuen Zeugen so klagen? Was läßt ihn den Mangel an der ersten Liebe erkennen? Findet Er bei der Ephesinischen Gemeinde keine Liebesfrucht? Diese Christen haben ja eine Geduld und Ausdauer um des Namens Jesu willen, die ihm Grund genug zum Loben giebt, nicht zu reden von ihrem Wirken und Arbeiten, das doch auch nicht zu den toten Werken gezählt werden kann. Was für eine Bewandtnis hat es denn mit dieser ersten Liebe, die unsere Geschwister zu Ephesus zu verlassen soeben im Begriff waren, ja die sie zum Teil schon verlassen hatten?

Die erste Liebe, von welcher der Herr Jesus hier redet, muß etwas außer uns sein, sonst könnten wir sie nicht verlassen. Derselbe Apostel Johannes, der den Auftrag erhielt, die Botschaft des verherrlichten Heilandes an den Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus zu schreiben, giebt uns in seinem ersten Briefe, im 19. Vers des 4. Kapitels Aufschluß über das Wesen der ersten Liebe, wenn er schreibt: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!" Und im 10. Vers desselben Kapitels sagt er: „Darin stehet die Liebe; nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden." Da wird es uns klar, daß die erste Liebe nicht die Liebe ist, die wir zum Heiland haben, sondern daß es die Liebe sein

*) Obwohl wir die im nachstehenden Aufsatz gegebene Erklärung des Ausdrucks „erste Liebe" nicht für die wörtlich richtige halten, sondern in dem Worte: „deine erste Liebe," die durch den heiligen Geist im Herzen gewirkte Liebe zu Jesu sehen, so wird uns doch hier die Quelle, woraus diese Liebe fließt, so klar gezeichnet, daß wir diese uns zugesandte Arbeit gern unseren Lesern bieten.

muß, die Er zu uns hat. Er hat uns geliebet, da wir noch Sünder waren (Röm. 5, 8). „Mit einer ewigen Liebe hat Er uns geliebet; darum hat Er uns zu sich gezogen aus lauter Güte" (Jer. 31. 3). Fassen wir doch das ins Herz und halten wir es fest durch alles hindurch, es ist unser Gott, der der Urheber unserer Errettung ist; Er ist der alleinige Anfang, die einzige Ursache unserer Seligkeit. „Nichts, nichts hat Ihn getrieben zu uns vom Himmelszelt, als sein getreues Lieben!"

Wenn nun ein Sehnen nach Gott, ein Verlangen nach Vergebung der Sünden in einem Menschenherzen entsteht, so ist das nur eine Folge der Liebe des Heilandes, die Er zu ihm hat. Und wenn dann gar dies Menschenherz anfängt, sich von der Sünde abzuwenden und nach Reinigung und nach Gemeinschaft mit seinem Erlöser verlangt, so ist dies nur ein Beweis davon, daß Er es zu sich zieht aus lauter Güte. Nun kann der Herr Jesus auf Grund seines für uns vollbrachten Opfers auf Golgatha, da Er unsere Sünden trug, gemartert und zerschlagen, ihm durch den heiligen Geist Vergebung zusprechen und Reinigung von Schuld und Sünde und es ihm unauslöschlich eindrücken: Dich habe ich je und je geliebet! sodaß ein solches Menschenkind, das nun zum Gotteskind geworden ist, miteinstimmen kann in den Jubel: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat (1 Joh. 4, 16). Ein wiedergeborenes Gotteskind steht also in wahrer Verbindung mit dem Sünderheiland und seiner Liebe, der ersten Liebe, die Er zu uns hat, ja, es ist im Besitz dieser Liebe; sie wird ihm immer mehr verklärt durch den heiligen Geist und immer tiefer in Herz und Wesen eingeprägt, so er nur bleibt in der Liebe, wie der eben angeführte Vers weiter sagt: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm."

Aber wie bleiben wir in dieser Liebe? Wie machen wir's, um die erste Liebe nicht zu verlassen? Nun, der 16. Vers des 4. Kapitels giebt uns da wiederum Antwort. Wir hören eben nicht auf, zu erkennen und zu glauben die Liebe, die Gott zu uns hat; wir lassen uns durch den teueren heiligen Geist führen von Erkenntnis der Liebe Gottes zu immer tieferer Erkenntnis derselben, von Glauben an die geoffenbarte Liebe Gottes in immer festeren Glauben an dieselbe, sodaß es uns immer gewisser wird: Er hat mich auserwählt und geliebet, ehe der Welt Grund geleget ward (Eph. 1, 4. 5); auch ich gehöre zu seinen Schafen, von denen Er gesagt hat: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alle, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen" (Joh. 10, 28. 29). Wer aber in der Liebe seines Heilandes Leben und volles Genüge gefunden hat, den wird nicht darnach verlangen, sich von ihr los zu machen; sein Sehnen wird beständig nach dem Herrn Jesu gehen und nach seiner Liebe; sein ganzes Herz und Wesen wird sich darnach ausstrecken, den wieder zu lieben,

der uns zuerst geliebt. Der Sünder, der sich von seinem Heiland geliebt weiß, hat diese Gewißheit aus Gottes Wort, durch den heiligen Geist empfangen, und derselbe Geist, der ihm die Liebe Gottes offenbart, gießt auch diese Liebe in sein Herz aus, sodaß er wiederum entbrennt in Liebe zu Gott (Röm. 5, 5). Da entzündet sich dann unaufhörlich die Liebe zu Gott an der Liebe Gottes in unserem Herzen. Liebe zu Gott ist bei einer Seele unmöglich, wenn nicht Gottes Liebe in sie ausgegossen ist. Wir können unsern Heiland nicht in Wahrheit lieben, bevor wir seine Liebe zu uns erkannt und geglaubt haben, bevor seine Liebe in uns wohnt durch den heiligen Geist. Glauben wir aber nicht mehr an seine Liebe, die Er zu uns hat, so müssen wir zuletzt Schiffbruch leiden. Wir können vielleicht auf kurze Zeit noch eine gewisse Liebe zum Herrn Jesu bewahren, uns an manchen Liebeswerken beteiligen, sogar mit Geduld und Ausdauer allerlei ertragen um seinetwillen: aber Gottes Liebe, die allein unser Licht und Leben ist, fehlt. Wenn wir nicht Buße thun um unseres Unglaubens willen und wieder die ersten Werke thun, die da sind Glauben an seine Liebe, durch die der Herr Jesus auch für Zweifelnde und Abtrünnige sich in den Tod gegeben, und Vertrauen auf seine unwandelbare Gnade und Treue, mit der Er auch das verirrte Schaf wieder sucht und aufnimmt, so müssen wir in Finsternis untergehen und unser Leuchter wird weggestoßen. Ach, wie viele Christen giebt es, die dahingehen mit liebeleerem Herzen, weil sie meinen, sie müßten aus sich selbst heraus Gott lieben, und können oder wollen es nicht erkennen, daß Jesus allein es ist, der sie mit seiner Liebe glücklich machen kann, ja selig, also daß sie in den Triumphgesang des Apostels Paulus einstimmen könnten: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn!“ (Röm. 8, 38. 39). Geben wir doch dem Feind unserer Seele, dem Teufel, der da ist ein Lügner von Anfang an, geben wir seinen Helfershelfern kein Gehör, auch unseren eigenen Gedanken nicht, die uns immer wieder Mißtrauen einflößen wollen gegen unseren treuen Gott und Vater, gegen unseren liebsten Heiland, als ob Er zuerst von uns etwas forderte, bevor Er uns seine Liebe schenkt! Alles, was Er von uns verlangt, ist, daß wir seine Liebe annehmen, Ihn dafür preisen, uns ihrer freuen, sie ins Herz schließen, ewig sie fassen, uns nie von ihr trennen. So kann dann unser Leben zum Lobgesang werden, trotz der Erde Stöhnen, trotz des Unglaubens und Halbglaubens, der uns umgiebt, trotz der überhandnehmenden Ungerechtigkeit, die unsere Liebe zum Erkalten brächte, wenn sie nicht beständig in heiligem Brennen erhalten würde durch die nie verlöschende Liebesflamme dessen, der uns zuerst geliebt hat. Er kann und will die Seinen in der ersten Liebe bewahren bis Er kommt und uns dahin bringt, wo wir uns sättigen an seinem

Bilde und Ihm ähnlich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Dort wollen wir seine Liebe mit neuer Zunge rühmen und in alle Ewigkeit uns ihrer freuen und uns nimmermehr von ihr trennen.

Wie bist du mir so hoch gewogen,
Und wie verlangt dein Herz nach mir!
Durch Liebe sanft und stark gezogen,
Neigt sich mein alles auch zu dir!
Du teure Liebe, gutes Wesen,
Du hast mich, ich hab dich erlesen!"

E. S.

Wie steht es um die Seele?

(Matth. 16, 26).

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele erlöse? Ueber dieses Thema sprach an der General-Konferenz der Diakonissenhäuser in Kaiserswerth (18. Sept. 1901) Pastor Zöllner folgende, auch für uns beherzigenswerte Worte:

Auch die Jünger Jesu wollen die Welt gewinnen. Das ist ihre Sendung, ihre Mission. Wir gedenken der Tage, wo sich neben die äußere die innere Mission stellte. Es waren die Tage, wo mitten in der Christenheit ein Heidentum offenbar wurde, vielleicht schlimmer und hartnäckiger als das Heidentum draußen. Die Predigt des Evangeliums glaubten diese modernen Heiden zu kennen. Mit dem Worte allein oder mit dem Worte zunächst war ihnen nicht beizukommen. Es galt den Beweis des Geistes und der Kraft zu bringen. Hinein in das Volksleben, wo das ganze „Haupt krank ist, das ganze Herz matt", — in seine Nöte und sein Elend: — „Die Liebe Christi dringet uns also": das wurde die Losung. Hier ist auch die Geburtsstätte der weiblichen Diakonie der evangelischen Kirche. Jetzt wollte der HErr auch die Frauen und Jungfrauen dingen, daß sie außerhalb der Thätigkeit des Hauses einträten in den Weinberg.

Ließ sich die Welt gewinnen? Es schien so. Begierig genug ergriff sie die Hilfe. Bald drang durch den anfänglichen Spott wärmste Anerkennung. Die innere Mission und mit ihr die weibliche Diakonie fingen an salonfähig zu werden. Solch ein Christentum lassen wir uns gefallen, hieß es. Das Christentum der praktischen Nächstenliebe, nicht das Christentum des Glaubens und der Dogmen, das ist es, was wir brauchen. Ein wahrer Wetteifer ist an vielen Stellen entstanden, das Elend aufzuspüren und ihm abzuhelfen. Wo heute einige Leute zusammenstehen, da reden sie von der Not der schweren Zeit und von der schweren Zeit der Not. Und wer zu etwas kommen will, der muß ein neues Heilmittel gegen die alten Schäden vorzubringn und anzupreisen haben.

Ist es nicht deutlich genug, daß sich die Welt gewinnen läßt? Ist der Weg nicht klar genug vorgezeichnet? Man braucht scheinbar nur tapfer fortzufahren, für alle leibliche Not eine leibliche Hilfe zu besorgen, man braucht nur Hände und Gesetze genug zu schaffen, die sich unter das vielgestaltige Uebel dieses irdischen Lebens legen, um es den erdrückten Schultern abzunehmen. Man braucht nur das gesamte Volksleben mit lauter christlichen Einrichtungen zu umgeben, dann — so glaubt man hoffen zu dürfen — wird sich die Welt das Evangelium wieder gefallen lassen, dann wird sie wieder bereit sein, in seine Herrlichkeit auch innerlich eingeführt zu werden.

Wie stark der Strom ist, der in dieser Richtung heute einherflutet, kann keinem verborgen sein. Blendend genug ist die Aussicht, und manche ehrliche Begeisterung jagt ihr nach. Und doch liegt hier gerade die Gefahr. Wir hoffen, auf diese Art die Welt zu gewinnen; aber wir verlieren die Seele. Und zwar

zunächst die Seelen derer, die da arbeiten. Wir werden mit einander gewöhnt, immer nur auf das äußere Werk und die äußere Hilfe und die äußere Einrichtung zu sehen. Wir legen an alles die Gesichtspunkte des Diesseits und sehen nur auf die sichtbaren Erfolge. Ehe wir's uns versehen, sind wir damit auf die eigene Kraft geworfen und kommen im Getümmel des Irdischen innerlich um. Wir verlieren aber damit auch die Seelen derer, an denen wir arbeiten. Wir sorgen nur für ihr irdisches Brot. Wir gewöhnen sie, daß sie von ihrer Gesundheit und ihrem körperlichen Wohlsein alles andere abhängig machen.

Das aber kann die Welt mit ihren Kräften und Organisationen jedenfalls besser als wir. Und wenn wir uns bemühen, mit ihr zu konkurrieren, was ist dann das Ende? Gewinnen wir die Welt, oder gewinnt die Welt uns?

Auch die Welt wünscht eine Erlösung. Aber es ist lediglich eine Erlösung vom Uebel, die sie anstrebt. Sie will den Beweis liefern, daß die Erlösung von der Sünde unfruchtbar ist; denn von Sünden mag sie nichts hören. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, wie weit sie auf diesem Wege kommt. Indes soll hier nur festgestellt werden, daß es sich im tiefsten Grunde um einen antichristlichen Zug unserer Zeit handelt. Sollen wir thatsächlich auf dasselbe Niveau heruntersteigen? Das sei fern. Wir erkennen vielmehr durch alle täuschenden Hüllen hindurch den Versucher. Wiederum steht er da, weist auf die ganze Welt und spricht: „Dieses alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." Was wollen wir ihm antworten? Ich hoffe nichts anderes, als was der Heiland sagte: „Hebe dich weg von mir, Satan!" „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!" Seele verloren, alles verloren!

Der Redner rief darum auf zu dem ernsten Entschluß, die Seelen zu gewinnen und die Seelen zu bewahren! Und zwar vor allen Dingen die eigene Seele. Laßt uns aber auch acht haben auf die Seelen derer, denen zunächst zu dienen wir berufen sind. Laßt uns die Seelen der uns Anbefohlenen wichtig sein! Wehe uns, wenn es mit einigem Recht heißen kann: „So sind also die Christen, so unbarmherzig, so neidisch, so zänkisch, so unfein und taktlos, so rechthaberisch, so übelnehmend, so wenig sorgfältig!" Welch ein großes Ding ist es doch um einen Menschen, der in innerlicher beständiger Fürbitte für die Seelen derer steht, die auf ihn angewiesen sind! Das eröffnet uns endlich den Blick auf eine herrliche Verheißung: Dem falschen Messiasweg des Versuchers gegenüber wählte der HErr den Weg des Kreuzes. Er sieht voraus, daß man über Ihn zur Tagesordnung übergeht. Aber das Kreuz wird die Stufe zu seinem Thron. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet! Das ist das Geheimnis von der Macht des Kreuzes. — So geht man auch über uns hinweg, wenn wir den Kreuzesweg wählen.

Aber wir gewinnen diejenigen, die aufrichtig sind und den Mut und die Demut sich schenken lassen, daß sie ihre Sünde bekennen und Buße thun. Seele gewinnen — alles gewinnen. (Tabea).

Nicht Ehrenbezeugung, sondern Einlaß.

Ein junger Soldat erzählte folgendes: Ich war am Kasernenthor zur Schildwache postiert. Es war dunkle Nacht, und ich spähte eifrig herum, damit mich nicht irgend ein Vorgesetzter überrasche und ich die nötigen Griffe, mit dem Gewehr im Arm, etwa versäume und einen Verweis davontrage. Zu bewachen hatte ich gerade nichts, als mein Schilderhaus und das Kasernenthor, welche beide man auch wohl kaum in der

Dunkelheit bemerkte. Da hörte ich auf einmal Pferdegetrappel. Es war unser Hauptmann, und pflichtschuldig machte ich meine Honneurs vor dem Gestrengen. Wollte er denn garnicht genug bekommen? Ich stand wie eine Bildsäule. Da hörte ich seine dröhnende Stimme: „Kerl, was nützen mir deine Ehrenbezeugungen, mache mir lieber das Thor auf, daß ich herein kann." Das wirkte; wie der Blitz machte ich Gewehr ab, riß die Thore des Kasernenhofes auf und ließ meinen Hauptmann hineintreten.

Eine gute Lehre liegt in diesem Auftritt. Was nützen dem König der Ehren, o Sünder, alle deine Ehrenbezeugungen? Er spricht: „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an!" Laß den Heiland ein!

Laß fahren!

Ein Kind spielte einst mit einer kostbaren Vase und steckte eine Hand in dieselbe hinein, konnte sie aber nicht wieder heraus bringen. So sehr es mit dem Vater, den es zu Hilfe gerufen hatte, sich bemühte, es gelang nicht, und schon sprach man mit großem Bedauern davon, man werde das wertvolle Gefäß wohl zerbrechen müssen. Da wies der Vater das Kind noch einmal zu einem letzten Versuche an, die Hand, alle Finger derselben, vollständig nach unten zu strecken und zwar so nahe zusammen, wie nur möglich. „Ja, das kann ich nicht," sagte das weinende Kind, „sonst muß ich ja — meinen Pfennig fahren lassen." Denn die ganze Zeit hatte der Kleine einen Pfennig in der Hand gehalten, und beinahe wäre demselben die kostbare Vase geopfert worden.

Wie viele Christen gleichen diesem thörichten Kinde! Sie umklammern den Mammon oder sonstigen Tand dieser Welt und setzen ihre unsterbliche Seele, die ewige Seligkeit, dabei aufs Spiel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Januar 1902.

Der vergangene Monat umfaßt eine bewegte Zeit: das Ende eines Jahres, den Anfang eines neuen, Kommen und Gehen, Festfreude und Arbeitsschwierigkeit; aber über alles und in allem die treue Hilfe unsers gnädigen HErrn. Das Examen der 4. Klasse am 16. Dez. war ein recht befriedigendes; doch mußte einem lieben Bruder der Rat gegeben werden, zu seinem früheren Beruf als Wärter zurückzukehren, wo er wahrlich Gelegenheit genug finden kann, dem HErrn an seinen Armen und Leidenden zu dienen. Tags darauf verließ uns unser lieber theol. Lehrer, Herr Hermann, um seine Arbeit als Pfarrer der Minoritätsgemeinde in Chur anzutreten. Daß wir ihn sehr vermissen, um so mehr als es unmöglich war, so schnell einen Ersatzmann zu finden, versteht sich wohl. Er hat uns gebeten, seine neue Adresse im Glaubensboten anzugeben, damit er auch mit seinen einstigen Schülern in Fühlung bleiben könne. (Siehe Adressenveränderung).

* * *

Das Christfest und die Neujahrstage verbrachten wir in gewohnter Weise, und wir können es auch dies Jahr nicht unterlassen, allen lieben Freunden herzlich zu danken für ihr getreues Gedenken und Mithelfen. Wir hätten gern manchen von ihnen in unserer Mitte gehabt, als wir in der Christnacht im Speisesaal den strahlenden Tannenbaum umgaben. Trotz der Abwesenheit der meisten Zöglinge der drei obersten Klassen waren es hundert und zehn Personen, die aus unserem Hause und den zwei Töchteranstalten, „Pilgerhütte" und „Zu den Bergen", sich als eine, in der Liebe des

geliebten Sohnes vereinigte Familie zusammen fanden. Gewiß je älter man wird, desto tiefer wird die Freude darüber, daß der Sohn Gottes gekommen ist, in unsere Erdennot die Himmelsseligkeit zu bringen.

* * *

Mit Freuden begrüßte man im Mutterhause die Brüder wieder nach den Ferienwochen. Da hat dann jeder etwas zu berichten von dem, was er in der Zeit erfahren und gelernt hat. Ernstes durften wir dies Jahr vernehmen von manchen Todesfällen und überaus rasch verlaufenden Krankheiten. Aber nicht nur Tod, sondern Leben offenbarte sich in erstaunlicher und herrlicher Weise, und wer da gleichsam Zuschauer gewesen ist von den Realitäten der unsichtbaren Welt, die dem Auge eines Sterbenden enthüllt wurden und etwas verspürt hat von der unaussprechlichen Freude, die einem begnadigten Kinde beim Anblick seines Heilandes zu teil wird, der empfindet nicht Trauer, sondern Freude und selige Hoffnung.

So geht es denn vorwärts von Jahr zu Jahr, durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg, durch Glauben zum Schauen. Ja, „durch den Glauben". Das ist jetzt noch unser Beruf. An des Vaters Hand geht das Kindlein ganz getrost der Heimat zu.

Wir wandeln lieber mit Gott im
Vertrau'n,
Als ohne Ihn im Schau'n.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Dezbr. bis 10. Jan. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Engel, Berlin; **Edelhoff**, London; **Schadegg**, Prescott; **Krämer**, Mannheim; **Lehmann**, Oberau; **Fast**, Rosthern (Canada); **Böhler**, Marburg; **Wolfsdorff**, Yokum; **Martin**, Niederweisel; **Daiß**, Berger; **Keller**, Seon; **Kaspar**, Anderson; **Husak**, Prag; **Mürdter**, Charpigny; **Moschberger**, Kirchleerau; **Busse** und **Bovet**, Treffen; **Rötlisberger**, Wachseldorn; **Lehmann**, Brooklyn; **Wohlleber**, Shanghai; **Benes**, Artovac; **Müller**, Altstetten; **Grau**, St. Johann; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Krähenbühl**, Selisle; **Arnold**, Lincoln; **Fink**, Schaffhausen; **Nachtigall**, Heiligenbeil; **Meßner** Brumath; **Gmünder**, Ebnat; **Gisel**, Dillhaus; **Spörri**, Rämismühle; **Herrmann** u. **Schauffele**, Bellnhausen; **Bollinger**, Gießen; **Seibert**, Reinach; **Furrer**, Owosso; **Schoop**, Mattweil; **Haecker**, Friedberg; **Knipper**, Heinebach; **Stahl**, Oberbreidenbach; **Traub**, Leutkirch; **Ostertag**, Mössingen; **Wernher**, Lauterbach; **Wäckerling**, Seon; **Kübler**, Frauenfeld; **Steiger**, Schochersweil; **Schinzel**, Romanshorn; **Schmid**, Hallau; **Walter**, Kulm; **Weiß**, Marthalen; **Maurer**, Brugg; **Keller**, Neu-Banovce; **Härdle** und **Hilbert**, Lich; **Kmitta**, Rastenburg; **Rickenbacher**, Affoltern; **Weber**, Ebnat; **Nellstab**, Nestenbach; **Mohr**, Basel; **Dziewas**, Elmshorn; **Köhler**, Adlis[illegible]; **Surer**, Stein; **Keller** und **Winkler**, Dübendorf; **Zantopp**, Wildungen; **Motzkus**, Elbing; **Domay**, Cheng-iang-Kuan; **Bläsner**, Hankow; **Baum**, Zweibrücken; **Brauchli**, Rämismühle; **Hofmann**, Crailsheim.

Aus der Schweiz.

Ebnat, den 3. Jan. 1902.

Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

In dieses Psalmwort konnte ich am Schlusse dieses Jahres von Herzen einstimmen. Die Freundlichkeit unsers Gottes habe ich mit meiner Familie reichlich erfahren. Ohne besondere Krankheitsfälle oder sonstiges Leid hat der HErr unsere große Familie ein ganzes Jahr hindurchgeführt und hat uns geschenkt, was wir an Nahrung und sonstiger leiblicher Notdurft brauchten. Ganz besonders freundlich hat Er durch die schwerste und bewegteste Zeit des Jahres hindurchgeholfen, ich meine die Zeit unsers Aus- und Einzuges. Freundlicher hätte sich derselbe wohl kaum gestalten können. Die Liebe, die uns in Mattwil noch erzeigt wurde, die Freundlichkeit, mit der man uns hier aufnahm, hat uns zum besonderen Dank gegen Gott getrieben.

Mit Freuden darf ich nun von Mattwil her vernehmen, daß Bruder Schoop allseitig liebgewonnen wurde und es sich auch darin zeigt, daß das Werk dort

nicht Menschen-, sondern Gotteswerk ist. Recht deutlich darf ich's merken, daß in dieser Versetzung des himmlischen Vaters Hand gewaltet hat.

War ich in Mattwil etwas müde geworden und gedrückt, wozu freilich mein stetes Kopfleiden viel beitrug, so hat mich die neue Arbeit wieder freudiger und frischer gemacht. Das Evangelium solchen zu verkündigen, die mich nicht schon Jahre lang hörten, ist mir eine besondere Freude. Es scheint, auch, daß die Leute hier das Wort gern hören und eifrig werden. Es kommen wieder eine Anzahl von denen, die zurückgeblieben sind. Doch thut hier eine tiefergehende Bewegung not.

Der Herr des Weinbergs segne uns je mehr und mehr und lasse uns ein Segen sein für unsere Gemeinde.

Joh. Gmünder.

Aus Kurhessen.

Heinebach, den 31. Dezember 1901.

Es ist Sylvester-Nachmittag. Wiederum liegt ein ganzes Jahr der Gnade hinter uns. Am letzten Tag des Jahres 1900 war ich noch in dem lieben Neuchâtel als Gehülfe des teuren Bruder Hey, und nun bin ich hier in Heinebach als „selbständiger Evangelist," wie man zu sagen pflegt. Daß dieses ein bedeutungsvoller Wechsel ist und zwar in mancher Hinsicht, liegt auf der Hand. Doch, dem HErrn sei Dank, es ist bis heute alles gut gegangen, wenigstens so weit ich es erkennen kann. In großer Huld und Freundlichkeit half und hilft der treue Gott seinem geringen Knecht auf dem neuen Posten. Mit Freuden verkündige ich das „Evangelium Gottes," unterstützt von den gläubigen Gebeten einiger teuren Seelen. Im Ganzen ist meine Arbeit eine ziemlich weit verzweigte.

Die beiden größten Versammlungen bestehen hier und in Braach. An den anderen Orten sind es kleinere Bibelstunden, an 2 Stellen eher erweiterte Hausandachten. Dem HErrn sei Dank, es pulsiert fast überall ein gesundes Glaubensleben, oft unter viel Spott und Schmach von Seiten der „christlichen Welt." —

Unser Vertrauen steht zu dem HErrn, auch für das vor uns liegende neue Jahr. In seinem Namen wollen wir es beginnen. Er, der verheißen hat, bei uns zu sein alle Tage, bis an der Welt Ende, Er wird sein Wort wahr machen. Sein Geist leite und regiere auch mich, je länger desto mehr, und mache mich also fruchtbar zur Ehre seines Namens.

Ph. Knipper.

Aus Württemberg.

Crailsheim, Januar 1902.

Am Christfest, morgens, haben mir, — da es auch mein Geburtstag ist — meine Familie und andere Hausbewohner, das Lied gesungen: „Der du das Los von meinen Tagen Und meines Lebens Glück und Plagen Mit Güt und Weisheit zugestimmt." Mit gerührtem Herzen konnte ich in den Gott schuldenden Dank einstimmen, daß er mir aufs Neue ein Jahr lang im häuslichen, und im beruflichen Leben, „Glück und Plagen," mit „Güt und Weisheit" zugeteilt hat, und wenn Er es auch in Zukunft so mit mir hält, ich weiß, daß der HErr damit nur auf mein wahres Wohl bedacht ist, und in diesem seligen Bewußtsein kann ich getrost ins neue Jahr übertreten, wenn es auch als unbekanntes Land vor mir liegt. Er, der liebe Heiland und treue Führer, geht auch ferner voran auf der Lebensbahn.

Vom 6—9. Okt. hatte ich auf meiner Fußreise viel unter Sturm und Regen zu leiden; beinahe hätte mich der Wind eine hohe Straßenböschung hinuntergeweht, und ich konnte es um so leichter verstehen, als ich nachher hörte, daß ein Sohn von seines Vaters Seite weg ins Wasser hinein geweht wurde, aus welchem man ihn tot heraus brachte. An Kirchtürmen, Dächern und Bäumen sah ich viel

Schaden angerichtet. Wie leicht könnte der liebe Gott alles dem Erdboden gleich machen — wie gänzlich abhängig sind wir doch von Ihm! Wie tröstlich für Kinder Gottes zu wissen: „Stark ist meines Jesu Hand!“

Vom 13—23. Okt. habe ich, durch verschiedene Besuche und Versammlungen, Freude und Segen stiften dürfen.

Am 6. Nov. hielt ich ausnahmsweise in der Nähe von dem eingegangenen Salzbergwerk Wilhelmsglück eine Versammlung. Etliche Kinder, denen ich bei einem früheren Besuch schöne Geschichtlein erzählt hatte, luden eifrig dazu ein, und es kamen besonders viel Kinder, die sehr begierig zuhörten.

Am 24. Nov. war es mir eine große Freude, daß die Versammlung in A. so voll war. Sommers über ist dies nicht der Fall, da viele auswärts ihr Brot suchen müssen. Eine eifrig gegen den Alkoholgenuß im Kampf stehende liebe Diakonissin hat einen Jungfrauenverein gegründet, wovon die meisten auch in die Versammlung kommen.

Dem HErrn sei Lob und Dank für alle leiblichen und geistlichen Wohlthaten, für all seine Bewahrung und Durchhilfe, für all seine Treue, Langmut und Geduld. Möchte mich seine Güte nicht bloß zur Buße, sondern auch zu neuem Eifer reizen, Ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die Ihm gefällig ist.

Ihr dankbar ergebener

Fr. Hoffmann.

Aus Canada.

Rosthern, Sask. N. W. T. Canada.

Seit drei Monaten bin ich mit meiner Familie in Canada. Von Halifax aus sandte ich Ihnen eine Postkarte, nachdem wir auf einem Auswanderungsschiff glücklich den Ocean gekreuzt hatten. Ich werde sehr dankbar sein, wenn ich den Glaubensboten hier in unserer neuen irdischen Heimat werde begrüßen dürfen. Bitte auch die Veränderung meiner Adresse im Glaubensboten anzuzeigen. Schon seit längerer Zeit hatten wir den Wunsch, nach Canada zu gehen. Dazu gab bei uns die Uebersiedlung der Duchoboren Veranlassung. Da aber die Freunde unserer Arbeit in Rumänien dagegen waren, so unterdrückten wir unseren Wunsch, und es war uns ein rechter Schmerz, als wir im Frühling dieses Jahres unsere deutsch-armenische Schule wegen Mangel an Mitteln mußten eingehen lassen. Die oft so schwere Arbeit war uns doch ans Herz gewachsen. Es fragte sich nun, was werden wir weiter thun? Der vollkommene Weg wäre vielleicht gewesen, wenn wir trotz des Mangels an Existenzmitteln in Rumänien geblieben wären. Ich nahm provisorisch eine Arbeit in der Dobrudscha an. Als wir aber aus Canada Briefe erhielten, denen wir entnahmen, daß wir daselbst unser Auskommen finden könnten, ohne Missionsfreunden zur Last zu sein, so hielt uns nichts mehr in Rumänien. Wir veräußerten unsere Habseligkeiten und kamen nach Canada. In Hamburg sah ich die Brüder Stolte und Zeising. In Canada, und zwar in Saskatschevan angekommen, hielt sich meine Familie drei Monate lang bei einem Bruder auf. Ich arbeitete auf verschiedenen Farmen und nahm dann eine Heimstätte auf, wie sie hier jedem Einwanderer von der canadischen Regierung für 50 Frs. gegeben wird. Auf dieser Heimstätte haben wir uns ein Häuschen errichtet, in dem ich jetzt bereits mit meiner Familie wohne. Unser neues Heim liegt östlich vom North-Saskatschewanflusse; an der anderen Seite dieses Flusses sind acht Duchoborendörfer. Es ist unser ernster Wunsch, daß des HErrn Haus unter diesen Leuten gebaut werde, und, soweit Er uns dazu gebrauchen will, sind wir seines Winkes gewärtig. Für einige Monate übernehme ich nun eine deutsche Privatschule. Bei allen Anfangsschwierigkeiten sind wir, Gott sei Dank, wohl. Wir freuen uns,

daß der HErr herrschet von einem Meer bis zum anderen und daß seine Augen alle Lande sehen, wie es in der heutigen Losung heißt.

Gedenken Sie unserer vor dem HErrn! Ihr **Hermann Fast.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 6. Januar den Geschw. Gullotti in Trebbiolo bei Florenz ein Töchterlein (Stella).

Trauung.

Am 3. Dez. 1901 Br. Albert Graf, Stadtmissionar in Basel, mit Jungfrau Louise Herbst von Basel.

Todesfälle.

Am 23. Dez. 1901 starb in Jerusalem im Alter von beinahe 80 Jahren Herr Baurat Dr. Conrad Schick, der bekannt geworden ist durch seine topographischen Forschungen im heiligen Land, und durch seine schönen Modelle des ehemaligen Tempels und der jetzigen Stadt. Er war zu St. Chrischona als Zögling von 1844—1846, wurde dann von Vater Spittler nach Jerusalem gesandt, wo er zuerst im Brüderhaus der Pilgermission und später im Industriehaus der Londoner Juden-Missionsgesellschaft gewirkt hat, bis er sich in den Ruhestand setzen ließ. Trotz der Ehren und Würden, die ihm von seinem König (von Württemberg) und anderen gekrönten Häuptern zu Teil wurden, bewahrte er bis zuletzt schlichten Pilgersinn und große Bescheidenheit. Noch im Sommer 1901 schrieb er uns eine Karte, in der er sich zum Empfang des Jahresberichts und Adressenliste bekannte und seiner Anhänglichkeit an die Anstalt Ausdruck verlieh. — Sein Andenken wird bei vielen im Segen bleiben.

Eben kommt uns die Nachricht zu, daß am 4. Januar 1902, Frau Baurat Schick, im Alter von 76 Jahren, ihrem Gatten im Tode nachgefolgt ist.

Am 9. Januar entschlief im Alter von 43 Jahren Frau Maria Hürlimann, geb. Maurer, die Gattin unsers Bruders Emil Hürlimann, Stadtmissionar in Basel. Sie hinterläßt eine schmerzliche Lücke, nicht nur in ihrem engeren Familienkreise, wo Gattin und vier Kinder, (von denen das älteste im Frühling konfirmiert werden soll, das jüngste erst dreijährig ist) sie betrauern, sondern unter den vielen Freunden der Stadtmission, der sie an der Seite ihres Gatten seit bald 18 Jahren mit Freuden angehörte.

Adressenveränderung.

Pfarrer Th. Hermann, Untere Bahnhofstr., Chur.

Karl Engel, Evangelist, Rixdorf, Berlin, Götheſtr. 14.

Rev. F. Schwahn, Belvue, Route II., Pollawatonnie Co., Kansas. U. S. A.

Rev. H. Merz, Larabee Str. 830, Chicago, Ill. U. S. A.

Rev. J. Arnold, IIII New Harnster Str., Lincolor, Nebr., U. S. A.

C. Zwald, Prediger, Gubelstr. 52, Oerlikon b. Zürich.

Rev. J. Kaspar, Anderson, Grimes, Co., Texas.

H. Fast, Prediger, Rosthern, Sask., N. W. T., Canada.

Jak. Kübler, Evangelist, Bülach (Kanton Zürich).

China.

Kurze Nachrichten.

Aus Hankow schrieb **Br. Bläsner,** der sich mit seiner lieben Frau auf der Reise nach seiner fernen Station in der nordwestlichen Provinz Kansuh befand: „Letzten Sonntag hatte ich die Freude, Dr. John, den bekannten Missionar der London Missionary Society kennen zu lernen. Er macht den Eindruck eines demütigen Mannes. Er sprach mit freudiger Hoffnung von der Zukunft Chinas. Ich hörte ihn auch in seiner Kirche zu den Chinesen reden; er sprach sehr einfach und verständlich. Er ist ein alter Mann, aber noch frisch und rüstig. Möge es dem HErrn gefallen noch viele Männer zu erwecken, die nicht das Ihre suchen. Solche werden jetzt besonders diesem Lande nötig sein. — Bald werden wir wieder regelmäßig berichten können.

Von **Br. Traub** haben wir keine neueren Nachrichten erhalten, was uns insofern beruhigend ist, als eine Verschlimmerung seiner Krankheit uns gewiß berichtet worden wäre.

Br. Domay und **Br. Beutel** berichten über interessante Predigtreisen, deren Schilderung wir auf das nächste Heft versparen müssen.

* * *

Beim Schluß der Jahresrechnung durften wir mit anbetendem Dank wahrnehmen, daß die speziell für unseren China-Zweig eingegangenen Gaben die Kosten des Unterhalts unserer lieben sechs Geschwister gerade deckten, ja, daß sogar ein kleiner Ueberschuß uns noch Mut machen soll zu weiterer Arbeit. Wir teilen dies so gerne den treuen Freunden mit, die China's Bedürfnisse auf dem Herzen tragen, damit sie ermuntert werden zu neuer Arbeit und treuem Beten.

Briefe von Bruder Wohlleber.

I.

Nganking, den 24. Oktober 1901.

Der HErr hat eine Gnade,
Die über alles ist.

Diese Gnade, ich darf es freudig rühmen, war auch mit mir bei der Arbeit, sowohl beim Studieren der Sprache als auch in der Verkündigung des Evangeliums. Wie erfreulich und ermunternd waren in letzter Zeit meine Straßenversammlungen. Seit Br. Bläsner abgereist ist, halte ich solche öfters allein. Es scheint, als würde ein neuer Geist die sonst so unruhigen und geschwätzigen Chinesen zum Schweigen und Hören antreiben. Lautlos umringt mich manchmal eine ganz ansehnliche Schar und lauschen der Botschaft des Friedens. Ich kann nicht anders, als glauben, die Worte, die mir der HErr in den Mund legt, treffen ihre Herzen. Das erste Interesse ist natürlich auf den Ausländer gerichtet, aber würde hernach nicht die Predigt des Wortes einem tieferen Bedürfnisse entsprechen, würden sie wahrscheinlich keine Minute stille schweigen. Es war mir immer eine gewisse Befriedigung, wenn unter vielen etliche willig zuhörten; aber daß nun fast regelmäßig eine ganze Anzahl dem Worte stille halten, ermuntert sehr und macht mir die Chinesen und meine Arbeit lieber. Welch ein erhebender Anblick ist es doch, solche arme Schar von Götzendienern, Klein und Groß, Kopf an Kopf, begierig dem Worte des Heils zuhören zu sehen.

Wie sehr sich die Chinesen für uns interessieren, zeigt folgende Begebenheit. Kürzlich ging ich an einem Sonntagnachmittag mit dem ältesten Missionar der Station aus zum Predigen. Als wir auf dem Platze ankamen, wo wir gedachten unsere Versammlung zu haben, war er schon zum Teil eingenommen von einem Chinesen, der allerlei — wunderbare — Bilder vorzeigte. Wir standen etwas abseits, unentschlossen, ob wir nicht weiter gehen sollen, denn der Bildermann machte zugleich eine ganz merkwürdige Musik. Aber schon hatte sich ein Chinese mit uns eingelassen und ehe noch einige Minuten vergingen, war der Bildermann allein und alle seine Leute hatten sich um uns geschart. Er machte noch einige Anstrengungen mit seinen verwitterten Instrumenten; aber vergebens. Uns aber war die beste Gelegenheit geboten, einem ordentlichen Haufen Chinesen von dem Einen, was not thut, zu sagen.

Von sechzehn Taufbewerbern konnten vor einigen Wochen drei in den Tod Jesu getauft werden. Einer von ihnen ist ein alter Soldat. Weil er aber nun den Frieden liebt, ließ er sich von seinem Dienst entbinden und sucht jetzt auf andere Weise sein tägliches Brot. Was im äußeren Leben von ihnen offenbar wird, weist auf wahres, geistliches Leben hin und bestätigt nur, was sie vor der Gemeinde mit dem Munde bekannt haben. Das „Licht der Welt" (Joh. 8, 12) hat die, einst in Götzendienst verdunkelten Herzen erleuchtet; das sind erfreuliche und deutliche Offenbarungen Jesu.

Von den übrigen dreizehn sind einige sehr hoffnungsvoll. Ihr Interesse am Worte Gottes zeugt von einem Wirken des Geistes Gottes. Auch an einer Außenstation haben vier wackere Chinesen durch die Taufe ihren Glauben an den lebendigen Gott und Heiland vor Christen und Heiden bekannt. An manchen anderen Stationen konnten ganz erfreuliche Zahlen durch die Taufe in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden. Trotz allem Wüten muß Satan doch immer wieder sehen, wie ihm teuererkaufte Seelen aus seiner Todesgewalt entrissen werden und ewiges Leben empfahen.

Ueber die allgemeinen Zustände in China läßt sich kaum etwas Bestimmtes sagen. Unser Meister ermutigt seine Knechte, indem Er die Thüren immer weiter öffnet. So haben jetzt auch einige ältere Missionare angefangen sich wieder in Shansi niederzulassen. Andererseits

werden Stimmen laut, die nicht geradezu entmutigend sind. Das Volk scheint so ziemlich überall zur Ruhe gekommen zu sein, während solches bei den höheren Klassen noch nicht der Fall ist. Aber durch das, was unser großer Feldherr Jesus Christus thut, vernehmen wir ein deutliches: Vorwärts! Seid getrost und unverzagt! Denn ich bin mit euch!

II.

Shanghai, den 11. November 1901.

Es ist noch nicht lange her, daß ich Ihnen über meine Arbeit und mein Ergehen Bericht gab, ich habe aber dennoch die Pflicht, Ihnen heute einige Mitteilungen zu machen.

Vor etlichen Tagen erhielt ich den sehr willkommenen Ruf nach Shansi. Gerne schickte ich mich sofort zur Abreise an, um in jener schwer heimgesuchten Provinz zunächst den Verwaisten, Verfolgten und Beraubten aus dem Volke Gottes eine Hilfe zu sein. Ich darf es wohl als eine besondere Gnade ansehen, auf jenem Märtyrerfelde dem HErrn mein Leben zu weihen. An Gefahren und Beschwerlichkeiten wird es nicht fehlen, aber ich bin der guten Zuversicht, daß viele Gebete mich begleiten und der gute Hirte selbst vorangehen und seine unfehlbare Treue mir nicht versagen wird.

Nahezu beendigte ich bis zu dieser Zeit mein viertes Examen. Ich hätte es gerne noch vor meiner Abreise gemacht, konnte aber die Arbeit nicht ganz bewältigen und werde es nun anstehen lassen bis nach meiner Ankunft in Shansi. Ehe ich Ngankin verließ, ward ich noch sehr ermutigt durch erfreuliche Erfahrungen in der Arbeit unter den Chinesen, die ich als Angeld für weitere Segnungen mitnehme. Bis hieher hat der HErr geholfen, Er wird auch weiter helfen.

Das Stück Reise nach Shanghai ist gut verlaufen; ich konnte zwar auf dem Dampfer keine Kabine bekommen und mußte deshalb für die erste Nacht mit etwa hundert Chinesen zusammen in einem Raum Quartier nehmen. Viele von ihnen vertrieben sich den Schlaf durch Opiumrauchen, was wenigstens den einen guten Zweck hatte, daß ich ohne Mühe mein Gepäck bewachen konnte. Wie glücklich war ich, als es Morgen ward und ich mich aus dem betäubenden Nebel auf das Deck flüchten konnte, wo es mir bald wieder besser wurde. Des Mittags erreichten wir Nanking, wo ich glücklicherweise mit einem ordentlichen Japanesen eine Kabine beziehen konnte. Da er chinesisch verstand, waren wir sofort in ganz freundschaftlicher Weise bei einander. Unter anderem fragte ich ihn um seine Lehre, merkte aber sofort, daß ihn meine Frage auf ein sehr unbekanntes Gebiet führte. Endlich bekannte er: „Ich setze mein Vertrauen in Buddha," worauf ich ihm die Wahrheit ans Herz legte und ihn ermahnte, sein Vertrauen auf den gekreuzigten und auferstandenen Heiland zu setzen. Sein Herz schien aber fest verschlossen zu sein. — Der barmherzige Vater im Himmel aber hat Mittel und Wege, zu thun, was mir nicht möglich war, und seine Liebe kann auch harte Herzen erschließen.

In Shanghai habe ich einen kurzen Aufenthalt, bis sich noch etliche Missionare eingefunden haben, unter denen auch Br. Witt von der Hamburger Mission. Wir setzen von hier unsere Reise fort durch das gelbe Meer und landen in Tien-tsin. Ich hoffe bis Weihnachten auf meiner Station angelangt zu sein.

Soeben ereilt mich der liebe Glaubensbote und habe daher die beste Gelegenheit, seine freundlichen Grüße zu erwidern.

Der nun in Herrlichkeit gekrönte Siegesfürst möge sich auf dem lieben Berge jedem einzelnen Herzen verklärend offenbaren und mitteilen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr dankbarer

Chr. Wohlleber.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | März 1902. | Nr. 3.

Mit Christo gekreuzigt.

Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben (Gal. 2, 19, 20).

* * *

Ein junger leichtsinniger Mensch war von der Heimat fortgegangen, um in der Fremde sein Glück zu suchen. Statt Glück fand er Elend. Die zeitliche Ergötzung der Sünde brachte bald ihre bittere Frucht. Aber in seiner Verlassenheit fand ihn der Retter, Jesus Christus. Als ein Kranker kam er zum Arzt der Seelen und fand bei Ihm Heilung und Vergebung, Leben und Seligkeit. — Nun zog es ihn wieder nach Hause, und sauber, wenn auch ärmlich gekleidet, kam er wieder in sein heimisches Dorf zurück. Auf der Landstraße traf er einige seiner einstigen Kameraden, die Genossen seines sündlichen Leichtsinns. Sie schauten den Wandersmann an, ohne ihn sogleich zu erkennen. Endlich fiel ihnen doch die Ähnlichkeit auf und einer von ihnen fragte: „Bist du's, oder bist du's nicht?" „Ich bin's, und doch bin ich's nicht!" gab er freundlich zur Antwort. Und sie verstanden, was er meinte; denn aus Wort und Blick und allem Wesen sprach ein anderer.

An diese Begebenheit mahnt uns das vor uns liegende, herrliche apostolische Zeugnis. „Ich lebe aber; doch nicht ich." Was liegt denn zwischen dem Vordersatz und dem Nachsatz, zwischen dem: „Nicht ich" und dem: „Ich lebe aber?" Dazwischen steht das Kreuz Jesu Christi. „Ich bin mit Christo gekreuzigt," sagt Paulus und damit giebt er uns auf alle Zeiten die ganze Tiefe und Herrlichkeit des Kreuzes zu verstehen. Wir können nicht in die ganze Fülle des vorangehenden Textes eingehen, wo Paulus von den Wirkungen des Gesetzes so überwältigend schreibt. Aber mit Anbetung denken wir daran, wie der HErr durch das Gesetz, durch das vom heiligen Geist gewirkte Überführtwerden von der Sünde, durch mancherlei Angst und Weh die Sünder führt und treibt zum Kreuz auf Golgatha, wo das heilige Gotteslamm unsere Sünden trug und ein Fluch wurde für uns, wie denn geschrieben steht: Verflucht ist, wer an dem Holze hängt. O seliger Augenblick, unvergessen in der Zeit und gewiß auch in der Ewigkeit, wo das Glaubensauge erstmals aufblickte auf den Gekreuzigten und Leben

fand in seinem Tod, Heilung in seinen Wunden, Reinigung in seinem Blut!

Dieses Aufblicken im Glauben ist aber eine Sache, die tief eingreift in Herz und Leben. Es ist nicht eine Handlung des Verstandes, sondern ein Verbundenwerden des Herzens mit Jesu. Mit Jesu gekreuzigt sein ist: der Tod des alten Menschen. Das Kreuz Jesu, das uns von unserer Sünde und unserer Verdammnis trennt, trennt uns auch von unserem alten Ich. Das wollen viele nicht verstehen. Sie möchten sich des Verdienstes Jesu getrösten, möchten sich wohl trennen von den schlimmen Auswüchsen der Sünde, aber nicht von der Sünde selbst. Sie sehen nicht ein, daß wer mit Jesu gekreuzigt ist, sich naturgemäß trennen muß, sagen wir lieber: sich thatsächlich trennt von seinem eigenen Leben, seiner Selbstsucht, seiner Eigenliebe, seinem Verlangen nach Lob, nach Liebe, nach Macht. Das göttliche „verflucht" gilt diesem ganzen selbstischen Wesen.

Mit Christo gekreuzigt, mit Ihm gestorben, ja sogar mit Ihm begraben, so spricht sich Paulus an einer Stelle aus. Aber, Gott sei Dank, es geht weiter bis zu dem „mit Ihm auferstehen" und dem „mit Christo in einem neuen Leben wandeln." Durch die glaubensvolle Verbindung mit unserem Heiland, durch die Reinigung in seinem Blut, strömt sein Geist in das Herz. Jesus zieht ein, Er lebt darin. Ja, es ist die Kraft dieses neuen Lebens, die den Tod des alten Lebens bewirkt. Köstliche Wahrheiten! Wunderbarer Ratschluß göttlicher Liebe!

Aber es sind dies nicht nur Lehrsätze, nicht unerreichbare Ideale; diese Wahrheiten sind uns gegeben, damit wir sie ausleben und verwirklichen. Denke zurück, gläubige Seele, an die Zeit, da du mit Angst und innerer Not zu Jesu kamst, Ihm deine Sünden bekanntest und auslieferteſt, aber auch sein felsenfestes Wort glaubtest und deine Seele voll Vertrauen Ihm, deinem Heiland und Retter hingabst, — fing da nicht thatsächlich für dich ein neues Leben an? Wie hohl und leer kamen dir die Freuden und Beschäftigungen vor, die dich bis dahin ergötzt hatten! Wie lieblich klang dir der Name Jesu in Ohr und Herz! Du freutest dich, Ihm leben und Ihm dienen zu dürfen, und fürchtetest dich vor der Sünde, wie vor dem schlimmsten Feind. Da erfuhrst du etwas von dem, was Paulus beschreibt, wenn er sagt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Das ist das einzig normale Christenleben. Wie steht es heute mit dir, mit mir? Dürfen wir so reden, wie der Apostel es hier thut? O laßt uns dies Wort nehmen und uns darinnen beschauen, als in einem Spiegel. Ohne tiefe Demütigung wird es bei den meisten nicht abgehen. Was sagt Gottes Wort? Wie urteilt unser Gewissen? Wie denken unsere Familienglieder? Sehen sie mich, oder sehen sie Christum in mir? Wenn Empfindlichkeit sich breit macht und meint, ihr gutes Recht beanspruchen zu dürfen; wenn über große oder geringfügige Dinge Zorn und Gereiztheit aufflammt; wenn der Neid wie Eiter in den Gebeinen frißt und seinen Gifthauch

in unsere Worte mischt; wenn das Herz kalt und lieblos und hart ist gegen die Mitmenschen; wenn der Geiz, diese Wurzel alles Übels, entschuldigt und beherbergt wird; wenn die Liebe zur Kreatur Herz und Gedanken einnimmt; wenn Trägheit, Eitelkeit, Nichtgeist geduldet werden, wie dürfen wir da das herrliche Wort aussprechen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir? Nein, nein. Da betrügen wir uns selbst und sind verblendet. Christus ist nicht ein Sündendiener, und wo sich ein Herz im Glauben an Ihn hängt, da muß und wird die Sünde fliehen. Wenn sie also noch herrschen kann, da ist es mit dem Gekreuzigtsein und dem neuen Leben nicht in Ordnung. Gebe sich niemand einem falschen Troste hin und sage sich: Ich glaube ja doch an den Herrn Jesum und an seine Liebe. Solcher Glaube ist eitel. Solcher Glaube ist wie die Feigenblätter, die nicht schützen am Tag des Gerichts. Der Glaube, von dem die Schrift sagt, verbindet mit Jesu Christo so wahrhaftig und gewiß, daß sein Tod unser Tod, und sein Leben unser Leben wird.

Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und **ob** jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten (1 Joh. 2, 1). Dieses johanneische Wort können wir in unserem Texte etwa so umschreiben: Solches schreibe ich euch, auf daß ihr voll und ganz eingehet in den Kreuzestod mit Jesu, und nicht mehr selbst lebet, sondern Jesum leben und herrschen lasset in euch. Und **ob** sich das Ichleben noch regt und einmal, zu eurem Schmerz, seine bittere Frucht zeigt, — was dann? Ja dann ohne Säumen, ohne die Sünde zu entschuldigen und zu bemänteln, fliehet zum Kreuz, um da aufs neue Vergebung zu erlangen und das Wunder zu erfassen: Wir sind mit Ihm gekreuzigt. Dem eigenen Leben den Riegel vorschiebend, dem Leben Jesu die ganze Seele öffnend, so lasset uns glauben. Dieses meinte Paulus, als er schrieb: Was ich noch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Nicht in sich fand er die Heiligkeit, sondern im Sohne Gottes und sein Glaube kettete ihn, den schwachen Menschen, an den allmächtigen Gott. Das sei auch unser Siegesweg. Zu Jesu kommen und in Jesu bleiben, das heißt: im Glauben leben.

Und nun bei der Nennung dieses Namens „Sohn Gottes" wallt des Apostels Herz und strömt über in den so glaubensinnigen Worten: „Der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben." **Mich** hat Er geliebt. Für **mich** hat Er sich dahingegeben. Das ist des Glaubens rechte Art. Das zeigt uns genau, was der Glaube ist, nämlich ein persönliches Erfassen des persönlichen Heilandes. Ein christlicher Dichter wünscht sich den Ruhm an seinem Grabe, daß er Jesum geliebet habe. Ein edler Wunsch, ein herrlicher Ruhm! Aber herrlicher noch ist der Ruhm, **daß Er mich geliebet habe,** Er — der König und HErr Himmels und der Erde, mich, — das arme, sündige, geringe Kind, das nichts anderes hat als Ihn, nur Ihn.

Wir sind nun wieder eingetreten in

die Passionszeit. Von vieler Zeugen Mund wird das Wort vom Kreuz gepredigt werden. O möge es geschehen in Beweisung des Geistes und der Kraft, in göttlicher Einfalt und Überzeugung, damit viele die Wahrheit des Wortes Jesu an ihren eigenen Herzen erfahren mögen: Und ich, wenn ich erhöht sein werde von der Erde, (erhöht durch den Kreuzestod), will ich sie alle zu mir ziehen (Joh. 12, 32).

Du hast dich hingegeben
Für mich am Kreuzesstamm,
Wardst selbst mein Heil und Leben,
O heilges Gotteslamm!
Nun faßt dich froh mein Glaube,
Nun kann ich selig sein;
Ich rühm' es tief im Staube:
O Jesu, **du bist mein!**

So nimm auch mich dir wieder
Zum vollen Eigentum,
Nimm Geist und Seel und Glieder,
Und brauch sie dir zum Ruhm!
Ich folge deinem Leiten
Und blick auf dich allein.
Für Zeit und Ewigkeiten,
O Jesu, **ich bin dein!**

Habt nicht lieb die Welt.

1 Joh. 2, 15*)

Es liegt so nahe, die Welt und was in der Welt ist, lieb zu haben. Der Unglaube findet es geradezu unnatürlich, eine andere Stellung einnehmen zu wollen. Wir können aber nicht zwei Herren dienen, und wir können nicht zwei Welten suchen. Dieser Welt Fürst ist nun einmal, bis auf weiteres, der Teufel; ihm aber haben wir entsagt, weil Christus durch sein kostbares Blut aus der Gewalt Satans uns erlöst hat. Wohl müssen wir in der Welt leben, aber lieben müssen wir sie nicht. Fremdlinge, Gäste, Pilgrimme sind wir hier nur noch. Mag der Weltmensch hierüber spotten, wir kennen unsere Stellung. „Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm."

Wer den Vater liebt, der liebt die Welt nicht; und wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Das macht diese Sache sehr ernst! Wir wissen nun, warum so viele nicht in der Liebe Gottes stehen: sie können Ihn unmöglich lieben, weil sie die Welt lieb haben. Ein eifriger Gott ist unser Gott. Deine Liebe will Er ganz und nicht geteilt, für sich allein haben. Siehe und erkenne, bereue und beweine deine Thorheit. Entweder giebst du nun die Weltliebe völlig auf, oder wenn du es nicht thust, giebst du Gott auf!

Wie immer auch die verbotene Liebe bei dir sich äußern mag, als Liebe zum Genuß, als Habgier, als Eitelkeit, als Weltfreundschaft, o gieb sie in den Tod, oder sie stürzt dich ins ewige Elend, weil sie ja von Gott dich trennt. Jesus hat die Welt nicht lieb gehabt, und wir wollen Ihm ähnlich werden.

*) Aus: Hoffnungsblicke. Tägliche Andachten von Markus Hauser; ein köstliches Buch, das wir unsern Lesern empfehlen möchten. Zu beziehen von Frau M. Hauser, Englischviertelstraße 45. Zürich V. Preis Fr. 3.—

Sündenbürde oder Christi Joch.

Nachdem ich an einem Novemberabend den Gottesdienst beendet hatte, so erzählt ein englischer Evangelist, stand ich in der Thür des Vereinssaales und schüttelte den Hinausgehenden die Hände. Niemals werde ich den kräftigen Händedruck eines Kanalarbeiters vergessen, dessen Gestalt ungewöhnlich hoch und stattlich war. Der Druck schien zu besagen: „Wenn niemand sonst es heute Abend ernstlich meint, so thue ich es doch!" Aber er ging schweigend hinaus, und die Nachkommenden drängten ihn

vorwärts, so daß ich ihm nur mit einem Gebete folgen konnte.

Im Saal waren ungefähr hundert Leute versammelt gewesen, und, Gott sei Dank! war kein Sitz leer geblieben. Die Kanalarbeitermissionsgesellschaft hatte erst vor Kurzem ihr Werk begonnen, das jetzt, nach fast zwanzig Jahren, eine herrliche Veränderung nach Seele und Leib bei den früher so vernachlässigten Kanalarbeitern hervorgebracht hat. Früher konnten die vier- oder fünfhundert Einwohner in einer ihrer Ansiedelungen, — weit entfernt von irgend einer Stadt oder einem Dorfe, — in Wahrheit sagen: „So lange, wie wir unsere Arbeit thun, kümmern sich andere Leute nicht darum, ob wir leben oder sterben." Jetzt ist das anders, und es giebt kein öffentliches Werk und keine gemeinnützige Anstalt mehr, für die nicht alle möglichen Wohlthätigkeits-Bestrebungen in Thätigkeit gesetzt sind.

Aber vor zwanzig Jahren waren die Herzen der Kanalarbeiter noch wie unbebautes Ackerland. So war es auch mit meinem Freunde. In meiner Rede an dem Novemberabende hatte ich zweierlei gesagt, was durch die Gnade des Geistes Gottes sich als gute Saat erwies. Das erste war dieses: „Es giebt zwei Arten von Bürden, und jeder Mensch in der Welt trägt eine oder die andere derselben. Die eine Bürde," sagte ich, „ist die Last unvergebener Sünde, welche die Menschen von Tag zu Tag anwachsen lassen, so daß sie immer größer und größer, immer schwerer und schwerer wird. Es giebt nur einen Ort, wo diese Last niedergelegt werden kann, und zwar am Fuße des Kreuzes Christi. Und wenn der Sünder sie dort niederlegt, so hört er eine Stimme, die nicht allein sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben!" sondern auch: „Nimm mein Joch auf dich und lerne von mir; mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Und von da an trägt der Mensch eine ganz andere Bürde: das Joch des besten aller Herren. Es ist ein Joch, weil Er es so nennt; aber es ist ein beglückender und freudenvoller Dienst. Aber denkt auch daran," fügte ich als zweites hinzu, „daß eine Bürde nicht an zwei Orten zugleich sein kann, und daß ihr nicht beide Bürden zugleich tragen könnt!"

Ungefähr sechs Wochen waren vergangen, als ich wieder in demselben Saal predigte. In der Versammlung bemerkte ich meinen Freund, sehr ernst aussehend und aufmerksam horchend, und als die Versammlung geschlossen war, zögerte er mit dem Fortgehen unter dem Vorwand, die Lichter auslöschen zu wollen. Als die anderen fort waren, kam er zu mir heran.

„Dürfte ich wohl mit Ihnen nach Leeds hinabgehen, Herr Prediger?" fragte er.

„Sehr gern," war meine Antwort, „wenn es Ihnen nicht zu spät wird!"

„O nein! Ich möchte gern etwas mit Ihnen reden." Und als wir zusammen auf dem Wege waren, erzählte er mir, was geschehen war, seitdem wir uns vor sechs Wochen die Hände geschüttelt hatten.

„An jenem Abend wollte ich nicht bleiben und mit Ihnen reden," sagte er; „wenn aber jemals ein Mensch die Last seiner Sünden gefühlt und sich darnach gesehnt hat, von derselben befreit zu werden, so war es Georg Willis an jenem Abende. Ich ging nach Hause, nämlich in die Hütte, wo ich wohnte, und es war Zeit zum Zubettegehen. In der Hütte wohnten vierzehn von uns, und keiner von uns hatte jemals daran gedacht, niederzuknieen, um zu beten. Aber ich fühlte an dem Abend, daß ich ohne solches Gebet nicht zu Bette gehen konnte. Ich wartete, bis das Licht ausgelöscht war, kroch dann aus dem Bette und kniete nieder. Doch, je mehr ich zu beten versuchte, desto mehr fühlte ich die Last. Zuletzt konnte ich es nicht

länger aushalten; darum zog ich meine Kleider wieder an und ging hinaus, wo der Mond hell schien. Dort ging ich eine Weile umher; aber es war zu kalt, um lange draußen bleiben zu können; deshalb ging ich wieder hinein, und nach und nach fing ich an, als ich knieend auf dem Fußboden lag, — es war ungefähr 12 Uhr nachts — zu mir selbst zu sagen: wenn jemals ein Mensch eine Last auf sich hatte, so bin ich es heute Nacht; aber der Prediger sagte uns, daß der Herr Jesus bereit und willig ist, sie von uns zu nehmen, wenn wir sie uns nur von Ihm abnehmen lassen wollen. Dann sah ich auf zu Ihm und sagte: „Herr Jesus, ich bin dessen gewiß, daß, wenn du willig bist, meine Last zu tragen, ich auch willig bin, sie dir zu lassen!" Und darauf kam Er und nahm sie mir ab, und, Gott sei Dank! sie hat sich auch nimmer wieder auf mich gewälzt. Ich bin Ihnen dankbar für jene Worte: „Die Last kann nicht an zwei Orten zu gleicher Zeit sein."

Mit diesen einfachen Worten berichtete Georg Willis, wie er die eine Bürde losgeworden war, und der übrige Teil seines Lebens bewies, daß er dafür die andere, das Joch Christi, auf sich genommen hatte. Er war seit jener Nacht ein anderer Mensch, unterzeichnete auch das Enthaltsamkeitsgelübde, ließ sich in den Bibelleseverein aufnehmen und schämte sich niemals, seinen Mitarbeitern durch sein stilles, durch Glauben beständiges Leben zu bezeugen, daß er einen neuen HErrn gefunden habe und jetzt nicht mehr „den alten Weg" gehen könne.

Später ging er nach Australien zu seinem christlichen Bruder, der sich dort niedergelassen hatte, und als ich vor einiger Zeit in jenem fernen Weltteil war, kam er, — er hatte dazu einen Weg von mehr als zweihundert englischen Meilen zurückzulegen, — um mir Lebewohl zu sagen, bevor ich wieder nach England abfuhr. Nie wird er müde, denjenigen, mit welchen er zusammenkommt, zu erzählen, wie er „seine Bürde vertauschte," und daß derselbe Heiland bereit und willig ist, auch ihnen ihre Last abzunehmen, wenn sie sich dieselbe nur von Ihm abnehmen lassen. „Und denket daran," sagt er, wenn er ihnen Lebewohl zuruft, „daß die Last nicht an zwei Orten zugleich sein kann, und es kommt nur darauf an, wo sie ist und auf wem sie liegt, auf uns oder auf dem Herrn Jesu."

Ja, das, was der Kanalarbeiter sagte, ist wahr. Es giebt zwei verschiedene Bürden. Hast du dir jemals fünf Minuten lang Zeit genommen, um still darüber nachzudenken und dich zu fragen: „Was für eine Bürde trage ich? Ist es die Last der Sünden meines ganzen vergangenen Lebens, die ich noch nicht von mir abgewälzt habe? Oder habe ich sie am Fuße des Kreuzes meines Heilandes niedergelegt, und ist es sein sanftes Joch, das ich nun Tag für Tag trage?" Eine oder die andere dieser beiden Bürden trägt jeder Mann und jede Frau in der Welt. Soll ich nicht mit Georg Willis sagen: „Ich bin gewiß, daß, wenn Er willig ist, meine Last zu tragen, ich auch willig bin, sie Ihm zu lassen?" Sage Ihm das gleich heute, und wisse, daß, solange wie du Ihm vertraust, die Last niemals auf dich zurückfallen wird. (Traktat).

„Du bist nicht schnell genug gelaufen," sagte ein Zuschauer einem Mann, dem der Eisenbahnzug vor den Augen aus der Station gedampft war. „Ja," meinte der, „gelaufen bin ich schnell genug, aber ich habe nicht früh genug damit begonnen." So geht es manchen Leuten. Sie denken, sprechen, arbeiten für eine Sache und machen riesige Anstrengungen und doch erreichen sie ihr Ziel nicht — sie beginnen nicht früh genug!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Februar 1902.

Die Winterwochen, in ihrer so wohlthuenden Eintönigkeit und Stille, gehen schnell dahin. Wir suchen diese kostbare Zeit recht auszubeuten, fühlen wir es doch je länger je tiefer, wie kurz die ganze Vorbereitungszeit unserer Zöglinge ist, und wie vieles sie bedürfen, um einst als brauchbare Arbeiter im Reiche Gottes stehen zu können. Bedürfen sie **vieles**, oder bedürfen sie **viel**? Bedürfen sie viel, oder bedürfen sie **Eines**?

Wir schreiben Nachrichten und nicht Abhandlungen und gehen auf diese Fragen, die uns ganz unwillkürlich in die Feder geflossen sind, hier nicht ein. Nur in Kürze sei bemerkt, daß die Beantwortung dieser Fragen unser ganzes Thun und Streben, Lehren und Lernen, Beten und Arbeiten in sich schließt. Es ist gut und nützlich, vieles zu wissen, wenn man alles dem HErrn weiht und in seinem Dienst verwendet. Es ist besonders gut, das was man lernt, recht zu verarbeiten und zu verstehen, so daß es wirkliches Eigentum werde, daß nicht nur der Verstand dadurch entwickelt, sondern der Charakter befestigt und das Herz bereichert und erweitert werde, so daß das ganze Gefäß befähigt sei, viel göttliche Erkenntnis aufzunehmen und weiter zu geben. Aber es ist vor allen Dingen nötig, daß es seine Richigkeit habe mit dem einen, von dem der Dichter singt:

Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
So werd' ich mit Einem in allem ergötzt.

Es ist in Wahrheit das Ziel unsers Erziehens und unsers Gebets für unsere Brüder, daß sie während ihres vierjährigen Kurses ihren Heiland immer besser kennen lernen und in immer näherer Gemeinschaft mit Ihm leben. Verbindung der Seelen mit Jesu, der das Haupt seiner Glieder ist, Gehorsam dem Worte Gottes, das die Leuchte unsers Fußes ist, und Ausrüstung mit dem heiligen Geist, der allein Kraft giebt und in alle Wahrheit leitet, ist das Hauptmoment im Unterricht, in den Andachten und in der Erziehung der Brüder überhaupt.

* * *

Aus unserer vierten Klasse, aus der schon gleich in den ersten Tagen des Kurses zwei Jünglinge zurückgetreten waren wegen Kränklichkeit und Schwachheit, schieden im Lauf des letzten Monats zwei weitere Brüder (Anstadt und Kientsch), denen wir den Rat geben mußten, dem einen wegen Schwierigkeiten im Lernen, dem anderen wegen Schwerhörigkeit, zu ihrem früheren Beruf zurückzukehren. Wir bleiben mit ihnen in herzlicher Liebe verbunden und zweifeln nicht, daß sie auch in ihrer jetzigen Stellung ihrem Heiland dienen und ihren Mitmenschen zum Segen sein werden. Ein weiterer Bruder verließ uns aus eigenem Antrieb, was uns schmerzte und mit Besorgnis erfüllt. So ist denn diese Klasse recht zusammengeschmolzen; mögen die vierzehn Übergebliebenen um so wackerer sich halten und zu der Jungmannschaft gehören, die dem HErrn der Herrlichkeit mit freudiger Hingabe die erste frische Kraft weiht.

* * *

Das Haus „Zu den Bergen" ist recht gut besetzt und beherbergt in dieser zweiten Winterhälfte achtzehn junge Männer als „Bibelkurs-Gäste". Auch an „Erholungs-Gästen" hat es den ganzen Winter hindurch nicht gefehlt, und zur gegenseitigen Bereicherung und Gemeinschaft hat es gedient, daß viele der letzteren an gewissen Stunden des Bibelkurses teilnahmen. So darf sich dieser jüngste Zweig des Pilgermissions-Baumes des Segens Gottes dankbar erfreuen.

* * *

Es ist jetzt die Zeit, da die meisten Meldungen einzulaufen pflegen. Der Arbeit im Reiche Gottes ist viel, und es ist ein köstliches Ding, dem Dienste des HErrn seine ganze Kraft weihen zu dürfen. Darum freuen wir uns, wenn Er Jünglinge dazu innerlich antreibt und beruft, und wir bitten Ihn, unserer Anstalt solche zuzuführen, die als seine Jünger Ihm nachfolgen und die Er selbst zu Menschenfischern machen kann. (Matth. 4, 19). Wir reden gern auch mit unsern Brüdern und Freunden davon, damit sie mit helfen und mit beten.

Eingegangene Briefe.

Von 10. Januar bis 10. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Hofmann**, Crailsheim; **Uhdan**, Stratmann; **Hey** und **Ackermann**, Neuchâtel; **Kern**, Church; **Nuesch**, Keokuk; **Kübler**, Bülach; **Moschberger**, Kirchleerau; **Zantopp**, Wildungen; **Strobel**, Heidelberg; **Boland**, Konstanz; **Schmidt**, Marienwerder; **Wisotzky**, Memel; **Weiß**, Rafz; **Ch. Böhlen**, Kerzers; **Schanzenbach**, Basel; **Blasberg**, Metz; **Reyhing**, Bergzabern; **Sick**, Fontanelle; **Hild**, London; **Schmid**, Lausanne; **Husak**, Nachod; **Graf**, Ansonia; **Uehlinger**, Mülhausen; **Seibert**, Reinach; **Traub**, Linkiang-fu; **Kreuzenstein**, Tioga; **Härdle**, Lich; **Hodel**, Scotland; **Bollinger**, Gießen; **Kehrberger**, Mannheim; **Traub**, Leutkirch; **Spittler**, Ludwigshafen; **Bendigkeit**, Collinsville; **Enderlin**, Göppingen; **Schadegg**, Prescott; **Grau**, St. Johann; **Spörri**, Rämismühle; **Benes**, Artovac; **Meßner**, Brumath; **Rickli**, Coutiba; **Wohlleber**, Shansi; **Rilling**, Ludwigshafen; **Knipper**, Heinebach; **Martin**, Niederweisel; **Fr. Böhlen**, Bärau; **Lenz**, Dinglingen; **Eberle**, Mamut; **Böhler**, Marburg; **Henrichs**, Lüdenscheid.

Aus der Schweiz.

Bärau, den 8. Februar 1902.

Wiederum hat mich der l. Glaubensbote durch sein pünktliches Erscheinen und durch seine treuen Mitteilungen tief beschämt und meine Saumseligkeit im Schreiben gestraft. Nun möchte ich doch nicht noch einmal seine Spalten öffnen, ohne unter der Rubrik „Eingegangene Briefe" meinen Namen zu finden.

Mit großem Interesse lese ich den Glaubensboten und bin herzlich dankbar für alle Mitteilungen. Ich darf bezeugen, daß mir das liebe Mutterhaus, wie die ganze Arbeit der Pilgermission sehr am Herzen liegt.

Wenn ich im Briefschreiben jetzt eine lange Pause gemacht habe, so möchte ich doch bitten, mich nicht zu den undankbaren Söhnen zu zählen. Viel und oft muß ich vor meinem Gott mit innigem Danke überschauen und überdenken, was ich durch Chrischona Gutes empfangen habe. Es war bis jetzt die schönste Zeit meines Lebens.

Nicht daß ich jetzt zu klagen hätte oder gar unglücklich wäre in meiner Arbeit für den HErrn. Sie befriedigt mich ganz. Jedoch liegt der Druck der großen Verantwortung schwerer auf mir, als in der stillen Vorbereitungszeit auf dem Berge. Es fehlt aber nicht an der nötigen Gnade. Der HErr weiß, was seine Kinder und Knechte bedürfen. Sein Brünnlein hat Wassers die Fülle. Und wenn man oft bei der gehäuften Arbeit und der wenigen Zeit zur inneren Sammlung mit den Jüngern ängstlich fragen möchte: „Woher nehmen wir Brot, daß wir so viel Volks sättigen?" — so tönt das Wort des HErrn sehr beruhigend: „Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brot habt. Gedenket der vergangenen Proben!" Ja, der HErr sorgt treulich für alle Bedürfnisse der Seinen. Er läßt kein Gutes mangeln den Frommen. Ohne innere und äußere Not und Bedrängnis geht es freilich auch bei mir nicht ab. Doch kommen immer wieder Erquickungszeiten. Der HErr ist und bleibt doch Sieger. Sein Evangelium hat noch die gleiche Kraft.

Auch hier nimmt das Werk des HErrn still seinen Fortgang. Schon jetzt, aber noch mehr am großen Tag des HErrn, wird's offenbar werden, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Doch sollten noch viele aus der

Welt herauskommen und bei Jesu Ruhe finden.

Für die Gläubigen gilt es, immer besser aufs Wort gegründet sein und sich ganz für Jesus und sein Reich zu entscheiden. Denn allerlei Wind der Lehre ist im Anzug. Viele öffnen willig die Ohren der Lüge. Möchten alle Kinder Gottes sich doch ihrer himmlischen Berufung freuen, und sich bereiten auf den Tag der Erscheinung unsers Heilandes.

Fr. Böhlen.

Aus Hessen.

Nieder-Weisel, den 4. Februar 1902.

Bibelkurs in Niederweisel.

Zum dritten Male hatten wir in unserem hessischen Arbeitsgebiet einen Bibelkurs, und zwar dieses Jahr hier in Niederweisel. Es waren Tage des reichsten Segens, die der HErr uns und allen Teilnehmern schenkte. Wenn ich in folgenden Zeilen den lieben Geschwistern nah und fern etwas von unseren Taborsstunden mitteile, so geschieht dies mit der Bitte, daß sie mit uns dem HErrn danken mögen für seine reiche Gnade.

Wie in beiden ersten Kursen, so hatten wir auch dieses Jahr den Gästen von auswärts freie Beköstigung und Quartier gewährt. Es war für die teuren Geschwister von hier keine geringe Aufgabe, zehn Tage lang durchschnittlich siebzig bis achtzig Gäste zu beherbergen; doch erfüllten sie alle mit Freuden diese Aufgabe. Die Mahlzeiten wurden alle gemeinsam im Vereinshause eingenommen. Die Geschwister von hier und Umgegend sorgten treulich für die Bedürfnisse der Küche, so daß wir in den zehn Tagen nie Mangel hatten, und auch noch etwas mehr, als zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben. Mit besonderer Huld lenkte der HErr auch Wolken, Luft und Winde, so daß wir stets angenehmes Frühlingswetter hatten. Wir dankten dem HErrn dafür; denn dadurch war es uns ermöglicht, in den Zwischenpausen im Freien sein zu können. Der letzte Tag war noch recht lieblich mit warmem Sonnenschein. Der Sturm und Regen kam erst am andern Tage, als unsere Gäste schon zu Hause waren.

Der Bibelkurs währte von Mittwoch, den 15. bis Freitag, den 24. Januar. Von 9 bis 10 Uhr war Morgenandacht, wo verschiedene Brüder das Wort austeilten. Von 10 bis 12 Uhr diente uns Br. Zantopp, indem er uns an der Hand von Epheser 1 in den herrlichen Reichtum, den die Kinder Gottes in Christo haben, einführte. In den Nachmittagsstunden redeten die Brüder Härdle und Henrichs zu uns. Br. Härdle gab uns wertvolle Anleitungen zu gesegnetem Lesen und Verkündigen des Wortes Gottes. Das Thema Br. Henrichs lautete: Gesundes Glaubensleben. Ebräer 11 bildete die Grundlage zur Behandlung dieses Themas. — Leider muß ich darauf verzichten, auf das Einzelne einzugehen, was uns in diesen Tagen an neuem Licht und neuer Erkenntnis geschenkt wurde. Nur das möchte ich zur Ehre des HErrn bemerken, daß wir Tag für Tag den Eindruck hatten, unter einem geöffneten Himmel zu stehen. Es gab Scheidungen von Licht und Finsternis, und viele Kinder Gottes wurden sich ihrer Mängel und Verirrungen bewußt. Der Tag des HErrn wird es klar machen, wie vieles in diesen Tagen im Verborgenen mit Gott wieder geordnet wurde. Von besonderer Wichtigkeit waren zwei Vorträge über „die Einheit der Kinder Gottes." Nur einige Gedanken seien hier wiedergegeben: Eine biblische Wahrheit, die ich erkannt habe und lebe, darf nie eine Schranke werden, die mich von meinem Bruder trennt, der diese Wahrheit noch nicht erkannt hat. — Wenn der Herr Jesus durch seinen Tod den Zaun zwischen Juden und Heiden weggenommen hat (Eph. 2), dann ganz gewiß auch zwischen den Kindern Gottes,

den Gliedern seines Leibes. — Wer an dem Bruder vorüber geht, geht auch an dem Kreuze vorüber. —

An den Abenden fanden Evangelisationsversammlungen statt, die stärker besucht waren, als bei den früheren Evangelisationen. An einem Abend mußten wir den engeren Kreis bitten, sich in unserer Wohnung zu versammeln, damit der Saal für die anderen frei blieb. Auch diese Versammlungen waren nicht fruchtlos. Mehrere Seelen von hier und auswärts fanden Frieden im HErrn.

Wehmütig stimmte uns der Abschied. Wir hätten lieber mit Petrus gesprochen: Lasset uns Hütten bauen; hier ist gut sein. Doch mußte jeder wieder an seinen Ort, um mit dem neu geschenkten Lichte nun zu leuchten.

Den teuren Geschwistern aus nah und fern, die an den Segnungen des Kurses teilnehmen konnten, und die diese Zeilen lesen, sende ich meinen warmen Gruß. Der HErr möge Euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und Euch Gnade geben, zum vollen Mannesalter in Christo zu gelangen.

K. Martin.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 31. Januar den Geschw. Traub in Leutkirch ein Söhnlein (Karl).

Am 8. Februar den Geschw. Kübler in Bülach ein Töchterlein (Dora).

Trauung.

Am 22. Oktober 1901 Br. Wilhelm Böhler, Stadtmissionar in Marburg, mit Jungfrau Elise Mack von Westpreußen.

Todesfall.

Am 29. Januar entschlief Philippus, das Söhnlein der Geschw. Jooß in Ludwigsburg, im Alter von 3/4 Jahren.

Adressenveränderungen.

Franz Hušak, Evangelist, Schulgasse 13, Nachod, Böhmen.

Rev. Chr. Moeßner, Columbus, Nebraska, U. S. A.

J. Meßner, Stadtmissionar, Urbanstraße 7, Heilbronn a./N., Württemberg.

China.

Gottes Teppich.

„Gott webt seinen Teppich stets von der umgekehrten Seite."
Miguel Cervantes.

Denk daran in tiefem Leide,
Wenn dein Herz im Dunkel bebt:
„Von der umgekehrten Seite
Gott stets seinen Teppich webt!"

Sieh, wie geh'n des Teppichs Fäden
Links so bunt, bald kreuz bald quer,
Du entdeckst fast nichts als Schäden,
Als ob alles Wirrwar wär!

„Welche wüste, schlechte Decke!"
Sagst du voll Enttäuschung dann,
„Wirf sie doch in eine Ecke,
Wo sie niemand sehen kann!"

Doch nur immer langsam, Lieber,
Dreh einmal das Kunstwerk um,
Und du wunderst dich darüber,
Wie verkehrt du sprachst und dumm.

„Nein!" rufst du mit einer Thräne,
„Wie geschmackvoll und wie fein!
Welche Harmonie und Schöne!
Da ist auch kein Fehlerlein!"

Merkst du, was ich dir will sagen
Mit dem Bild vom Teppich hier?
Lern vertrauen, statt zu klagen,
Gott macht alles recht mit dir!

Siehst du gleich auf dieser Erde
Stets die linke Seite nur,
Nichts als Trübsal und Beschwerde
Und von Gott auch keine Spur:

Glaube doch, daß alle Pfade,
Die der Höchste je dich führt,
Voll von Liebe sind und Gnade,
Wie es deinem Gott gebührt.

Sei getrost, es kommt die Stunde,
Wo vom ewigen Licht verklärt,
Jede einst empfang'ne Wunde
Deinen Lobgesang vermehrt.

Was als Wirrwar du beklagtest,
Zeigt in schönster Ordnung sich;
Jedes Opfer, das du brachtest,
Freut dich nun ganz königlich!

Bald beginnt die Freudenernte
Und die Thränensaat hört auf;
Wohl der Seele, welche lernte,
Gott vertrau'n im Pilgerlauf!

Lin-Kuang-Fu. F. T.

Brief von Br. Traub.

Lin-Kiang-Fu, 4. Dez 1901.

In den vergangenen Herbstmonaten durfte ich auch vielfach nur die linke Seite des göttlichen Teppichs sehen.

Ueber ein Vierteljahr lang lag ich an Fieber schwer krank darnieder. Infolge der großen Überschwemmung, mit nachfolgender Dürre, war die Luft ganz verpestet und zudem fehlte uns gutes Trinkwasser und zuträgliche Nahrungsmittel. Mein Mitarbeiter bekam dieselbe Krankheit. Jetzt sind wir aber durch Gottes Gnade wieder so ziemlich hergestellt. Gestern kamen wir von einer längeren Predigtreise zurück. Ach, welches Elend haben wir gesehen! Schon was die irdische Existenz betrifft, sind die Leute hier sehr zu bedauern. Ueberall schwere Not und großer Jammer. Dazu kommt dann noch die geistliche Nacht, die beständige Furcht vor Dämonen, Tod und Gericht. In Sin-i-Hsien hatte ich Gelegenheit, die „östlicht Hölle" mir näher anzusehen. In einem großen Haus wird dort in 10 Hallen mit Lehmfiguren 2c. die Bestrafung der Sünder im Jenseits dargestellt, wie sich's die Buddhisten denken. Da sind ganz schauderhafte Scenen. Leute (in Lehm dargestellt) werden zu Pulver gemahlen und ihr Staub wird in Ameisen, Flöhe und Läuse verwandelt. Andere werden mit Messern in Stücke zerschnitten oder mit Sägen zersägt. Einigen wird die Zunge ausgerissen. Frauen werden in einen See von Blut geworfen. Viele werden in Tiere verwandelt 2c. Freilich ist es nach der Ansicht der Buddhisten nicht so sehr schwer, diesen Strafen zu entrinnen. Wenn man nur die Priester füttert und gute Werke thut, z. B. zu berühmten Götzen wallfahrtet, gefangene Vögel freiläßt, zu Tempelreparaturen beisteuert und Almosen giebt, dann ist alles gut. Wir begegneten einem Schiff, das ca. 60 Männer nach Rao-cheo-Fu bringen sollte, wo sie sich durch Verehrung eines gewissen Götzen „Verdienst" erwerben wollen. Ueberall wurden wir als fremde Teufel empfangen und behandelt, doch thaten die Leute das mehr aus Unwissenheit als aus Boshaftigkeit. Trotz allem fühle ich mich sehr wohl unter den Chinesen und das Reisen macht mir viel Freude. Wir besuchen besonders die Märkte, wo immer viele Hunderte von Chinesen beisammen sind. Da können wir oft Stunden lang stehen und predigen und Bibelteile und Traktate verkaufen. Manchmal muß man aber froh sein, wenn man mit heiler Haut aus einem Orte heraus kommt. An Zuhörern fehlt es nie und auch das gedruckte Evangelium findet viele Abnehmer. Möge der heilige Geist unsere Predigt vom Kreuz fruchtbar machen zum Preise des HErrn und zum Heile Vieler!

Ihr dankbarer Zögling

F. Traub.

Brief von Br. Domay.

Cheng-tang-kuan, den 18. November 1901.

Erlauben Sie mir, etwas von meiner jüngst gemachten Reise zu erzählen. Am 10. Oktober trat ich dieselbe mit unserem Kolporteur an. Wir hatten einige Hundert Teile der Heiligen Schrift und Traktate samt unserem Bettzeug auf einen Schubkarren geladen und so durchzogen wir Städte und Dörfer, im ganzen vierzehn, predigten das Evangelium und verkauften Bücher. Um diese Zeit nimmt die Beschäftigung der Landleute einen eigenen Charakter an. Täglich sieht man sie in großer Anzahl von allen Richtungen mit ihren Früchten dem Markt zueilen, der heute hier, morgen dort stattfindet. Das ganze Dorf ist dann mit Leuten angefüllt. Obwohl nun jeder mit Fleiß darauf bedacht ist, ein möglichst gutes Geschäft zu machen, so wird dabei doch auch sehr dem Vergnügen nachgegangen. Hauptsächlich ist es Spielen um Geld, das alle leidenschaftlich hinreißt. Obwohl es gesetzlich verboten ist, wird es doch auf offener Straße getrieben. Die ganze Nacht hin-

durch sitzen sie da an Tischen und spielen bis an den Morgen.

Dazu finden sich um diese Zeit an den meisten Orten Theater. Nun ist der Chinese ein geborener Schauspieler, und sogar das Herannahen eines Ausländers kann die Aufmerksamkeit, der sonst äußerst neugierigen Volksmenge keinen Augenblick ablenken. Auch die Frauen, die man sonst nicht auf der Straße sieht, kommen im Gallaanzug und lassen sich seitwärts von den Männern auf die Erde nieder, und augenscheinlich macht es ihnen Vergnügen, was da aufgeführt wird, obwohl es nur eine Wiederholung dessen ist, was sich leider zu oft in ihren Heimstätten ereignet, nämlich, daß Mann und Frau im Streit miteinander liegen, oder die Kronprinzessin gar ihren Mann durchprügelt und ihm das Schwert vor die Kehle setzt. Aber Theater geht den Chinesen über alles. Sie bedauern nur den Ausländer, der nicht versteht, was da vorgeführt wird, weil er die Stücke nicht gelesen hat, was denn trotz der geschickten Aufführung nötig ist.

Daß unter solchen Umständen die Arbeit sehr erschwert ist, liegt auf der Hand. Mit zerstreuten, verwilderten Leuten hat man es zu thun, und es ist zu befürchten, daß wir oft tauben Ohren predigten. Dennoch fehlt es nicht an aufmerksamen Zuhörern, die auf das achten, was ihnen gesagt wird. Solche besuchten uns nachher in der Herberge zur weiteren Unterredung. Und wie freut man sich, wenn das Wort vom Kreuz Eingang findet in ein Herz! Im Uebrigen ist aber der Chinese so von seinen althergebrachten Ideen und Glaubenssätzen eingenommen, daß es ihm zum Voraus feststeht, wir könnten unmöglich etwas anderes sagen, als was er schon längst weiß; und so mag man eine Stunde von der Versöhnung reden und sieht ihn dann kaltblütig weggehen mit der Bemerkung: „s'ist dasselbe, was wir längst glauben," nämlich, daß man Himmel und Erde anbeten und Gutes thun müsse, dann kann es keinem fehlen. Oder sie bemerken: „Das ist eine neue Lehre, die verstehen wir nicht." Dagegen wendet ein dritter ein: „Was er sagt, ist alles gut und wahr," — geht hin und — läßt alles beim Alten.

Anders noch die stolzen Konfucianer. Ihre offenkundige Verachtung, ihr höhnisches Lächeln und schimpfliches Reden machen das Predigen fast unmöglich. Da erfordert es dann viel Weisheit und Gnade in der rechten Verfassung zu bleiben. Jedenfalls darf man es nicht wagen, den Mund aufzuthun, ohne erst für die Gelegenheit, das Evangelium zu predigen, gedankt zu haben, und sich das Herz aufs neue mit Liebe zu diesem Volk füllen zu lassen.

Nach einunddreißig Tagen kehrten wir zurück. Einer, mit dem ich auf dieser Reise zusammentraf, ist gegenwärtig hier, um von einer Krankheit geheilt zu werden, auch hört er der Predigt gerne zu. Möge Gott ihm und noch vielen, die das Wort hörten und unsere Bücher kauften, das Herz aufthun, daß sie es verstehen und glauben.

Ich bin überzeugt, daß die Schilderung einiger unserer Schwierigkeiten in der Arbeit die lieben Freunde noch besser in den Stand setzen wird, für uns zu beten, daß uns allezeit gegeben werde, mit freudigem Aufthun des Mundes die frohe Botschaft zu verkündigen. Mögen unsere jeweiligen Berichte manchen Bruder veranlassen, sich dem HErrn für die Arbeit unter den Chinesen zu weihen. Hier lernt man so recht das Leben und Wirken Jesu auf Erden verstehen.

Ihr geringer Bruder

J. G. Domay.

Ein Teil des im letzten Heft erwähnten Berichts von Br. Beutel ist im Chrischona-Blättchen erschienen. Er schreibt: Manches Mal wurden wir unsanft behandelt, doch nicht zu schlimm; es war immer Grund zum danken für Gottes Gnade.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | April 1902. | Nr. 4.

Ostern.

Ueber den schlummernden Wald,
Ueber das dämmrige Thal,
Ueber die Berge, wo bald
Glühn wird ein goldener Strahl,
Hoch in die blauende Luft
Glockengeläute es ruft:
Nacht ist vorüber, der Tag ist da!
Christ ist erstanden! Hallelujah!

Ueber das stille Gefild,
Dort, wo die Gräber sich reih'n,
Rauschet der Ostergruß mild
Ueber der Schläfer Gebein.
Königlich brauft er einher,
Weit über Länder und Meer:
Tod ward verschlungen auf Golgatha!
Christ ist erstanden! Hallelujah!

Hell an das lauschende Ohr
Dringet der mächtige Ton:
Christen, die Herzen empor!
Blicket vom Grabe zum Thron!
Er ging als Erstling voran;
Glaubet und betet Ihn an!
Kündet's frohlockend, was heut geschah:
Christ ist erstanden! Hallelujah!

Traget den jubelnden Schall
Fern in das heidnische Land!
Sagt es den Sterbenden all'!
Ruft es von Strande zu Strand!
Ruft's, daß die Hölle erbebt:
Jesus ist Sieger und lebt!
Jauchzt, ihr Erlösten, von fern und nah:
Christ ist erstanden! Hallelujah!

D. K.

Mit Christo auferstanden.

Kol. 3, 1—5.

Gleichwie in Adam alle Menschen gestorben sind, so ist in Christo für alle Menschen Leben vorhanden. Es ist gut, unseren Glauben zu gründen auf den ewigen Felsen, auf die unerschütterlichen Thatsachen der göttlichen Erlösung. Es ist köstlich, das Auge wegzuwenden von uns selbst, von allem, was wir sollten und was wir könnten, auf das, was da **ist.** Wie durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen (Röm. 5, 18). Ja, unser Tod *ist* getötet durch das Kreuz Jesu Christi; ja, das Leben *ist* für uns zustande gekommen durch seine Auferstehung. Aber nun gilt es allerdings für jeden Menschen, diese wesentlich vorhandenen Kräfte zu erfassen und durch wahren Herzensglauben sich zu eigen zu machen. Wer an Jesum glaubt

mit dem Glauben, der ein Hangen des Herzens und eine volle Übergabe des Willens an Ihn ist, der ist mit Ihm gekreuzigt (wie wir es im letzten Hefte ausführten) und ist mit Ihm auferstanden. Neues Leben, neue Liebe, neue Hoffnung, neue Ziele erfüllen ihn. Das Ichleben hat den Todesstoß erhalten, das Gottesleben ist geboren.

Aber diesem Auferstehungsleben drohen Gefahren, und der vor uns liegende Abschnitt macht uns darauf aufmerksam. Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, trachtet nach dem, das droben ist. Mit diesem himmlischen Sinn muß es uns gleich von Anfang des neuen Lebens an ein voller Ernst sein. Die Kenner der Natur sagen uns, daß wenn wir ein im Frühjahr abgefallenes dürres Buchenblatt mit einem Vergrößerungsglas beobachten wollten, wir wunderbare verborgene Vorgänge entdecken würden. In dem alten Blattstengel ist das feine, dem nackten Auge unsichtbare Röhrchen, durch welches früher der Saft von der Wurzel hineinströmte, vollständig verstopft worden. Die Pflanze hat gleichsam die Thüre geschlossen gegen das alte Leben, und hat sie geöffnet dem neuen Trieb, der bald das grüne Blatt in herrlicher Frühlingsschöne hervorbringen wird. Ist das nicht eine genaue Beschreibung dessen, was im Innern des Christenherzens vorgeht? Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist?

Diese Sachen sind unendlich praktisch und es ist von großer Wichtigkeit, auf die rechten Anfänge zu achten. In dem Jugendleben des lieben Gottesmannes Hudson Taylor ist es sehr lehrreich zu beobachten, wie er sich frühe gewöhnte, im Glauben zu leben. Nur vom HErrn wollte er alles empfangen, und er wollte lernen, auf die göttliche Hilfe zu harren. Ein fröhliches Entsagen kleiner Eitelkeiten und Genüsse, kleiner Verschlecktheiten und Bequemlichkeiten, um Jesu willen, bringt großen Gewinn. Das sind Dinge, die in tiefster Verborgenheit geschehen. Wer im Geringsten treu ist, wird auch im Großen treu sein. Ein ungeteiltes Trachten nach dem, das droben ist, verschließt die Thür dem Trachten nach dem, was auf Erden ist. Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Wohlleben und Genuß, — das sind Dinge dieser Erde. Wohl uns, wenn wir es lernen, in den kleinsten, wie in den größten Dingen, mit ganzer Wendung unser Antlitz richten nur gen Jerusalem! —

Noch eine weitere Mahnung giebt uns unser Kapitel, wenn es sagt: So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, und dann anhebt, Sünden und Fallstricke zu nennen, (V. 5—9) die uns drohen.

Von Himmelshöhen steigt da der Apostel herab auf Dinge, die uns an den Kot der Erde mahnen. Erst hat er gesprochen von dem Auferstandensein mit Christo, von dem Suchen der Dinge, die droben sind, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes; er hat uns gemahnt an die geheimen Quellen unserer Kraft: Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Er öffnet den Blick in die herrliche Zukunft mit den Worten: „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet

ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." — Und nun auf einmal herab zu solch niedrigen Dingen! Ist das noch nötig?

Ja wohl! Wachet und betet! Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt, sagt der heilige Apostel Paulus (Röm. 7, 18), derselbe, der aber auch bekennt: Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo (2 Kor. 2,14). Das eine schließt das andere nicht aus. Bist du mit Christo gekreuzigt, bist du mit Christo auferstanden, du gläubiges Gotteskind, so hast du noch immer großen Gefahren zu begegnen, und es gehört zu deiner Sicherheit, diese Gefahren zu erkennen. Schaue sie nur an, diese finsteren Gestalten! Gewiß, sie sind dir nicht fremd. Aber du brauchst sie nicht zu fürchten; denn dir ist eine Siegeswaffe gegeben, mit welcher du die Feinde überwinden kannst. Und diese Waffe eben ist uns in den Worten angegeben, die uns heute beschäftigt haben. Diese Waffe ist das gläubige Hangen an dem, der uns mitnimmt in seinen Tod und in sein Leben, der uns verbirgt in sich, der uns die Kraft giebt, als die Gestorbenen unsere sündlichen Regungen zu töten, und als die Auferstandenen sein Leben und seine Liebe zu offenbaren (V. 12—15). „Was durch den Glauben erlangt wurde, das muß auch durch den Glauben gepflegt und gefördert werden. Nur dann kann sich Jesus einer Seele immerfort schenken, wenn sie immerfort und innig an Ihm hängt, und wenn sie alle anderen Angebote fortwährend abweist."

So kommen wir denn immer wieder zurück auf den einfachen schlichten Satz, den jedes Kind begreifen kann: Gieb deinem Heiland dein ganzes Herz. Nimm Ihn an und bleibe in Ihm, gläubig und gehorsam.

* * *

Und nun zum Schluß noch ein Wort. Alles, was der vor uns liegende Text uns sagt, hängt ab von dem ersten Wort desselben: Seid ihr mit Christo auferstanden. Es ist hier als Bedingungswort gebraucht: Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, dann sucht, dann trachtet, dann könnt ihr in Gott verborgen leben, dann werdet ihr offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Ja, dieses „wenn" ist von unberechenbarer Wichtigkeit. Darum tritt an jeden Leser die Frage heran: Hat es bei mir in diesem Stück seine Richtigkeit? Bin ich mit Christo gestorben? Bin ich mit Ihm auferstanden? Lege die Frage nicht gleichgiltig bei Seite. Es ist eine Frage, deren Beantwortung entscheidend ist für die Ewigkeit.

Wie komme ich dazu, ein seliger Mensch zu werden?

Heil dir, wenn du diese Frage mit Ernst und Aufrichtigkeit thust! Alles, was ich ernst und milde zu dir rede, hat einzig die liebevolle Absicht, dich auf diese wichtigste Frage zu leiten! O Leser! Fragst du von Herzen: wie werde ich gerettet und selig? Ich antworte: mache es, wie schon unzählige andere! Wie denn? — Sie warfen sich vor Gott, ihrem Heiland, nieder in den Staub, auf das Angesicht, und baten Ihn voll aufrichtiger Reue und Demut: Vergieb mir alle meine Schuld — diese — und jene Sünde (die sie namentlich anführten)!

Sei mir großem Sünder gnädig! Sie beriefen sich auf Gottes Wort und Gnadenverheißungen, etwa so: Du hast ja gesagt, mein Heiland, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen! Ich komme jetzt, mühselig und beladen von meiner Sündenlast; nimm sie weg von mir, sie ist mir zu schwer geworden. Du bist ja das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Du sagst ja selbst: ich lasse mein Leben für die Schafe; und dieser Kelch ist das Neue Testament, (der neue Gnadenbund Gottes mit den Sündern), in meinem Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. O sprich doch auch zu mir: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Auch für dich habe ich mein Blut vergossen. Sprich doch auch zu mir: Friede sei mit dir!

Wenn du so fortbetest, so wirst du bald den seligen Frieden Gottes in dir empfinden, und es selbst fühlen, genießen, erfahren: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit!

Doch du bist schwach und gebrechlich! Schon oft hast du dir vorgenommen, du willst diese oder jene Sünde nicht wieder ausüben, und hast es doch gethan und dadurch schon jetzt viel Angst, Kummer, Verdruß, Schmerzen und Unheil dir selbst und anderen bereitet; denn die Sünde bringt Leid, und die Gottlosen haben keinen Frieden. Im Gegenteil, wie selig würdest du sein, wenn du immer freier würdest von dem Sündendienst, von bösen Lüsten und Begierden!

Auch hier kann dir niemand helfen, als dein Heiland. Wen der HErr frei macht, der ist recht frei! Nun wohl! Wirf dich nieder auf deine Kniee, klage Ihm deine Not, gieb Ihm ein gutes Wort, daß Er dich von allem frei machen möchte, was Sünde sei vor Ihm. Sprich etwa: O Heiland der Welt, sei auch der meinige. Du siehst ja, welch ein unseliger Sündenknecht ich bin. Du heißest ja Jesus, weil du die Menschen von ihren Sünden erretten und selig machen kannst! Thue denn diese Barmherzigkeit auch an mir! Du heißest ja Erlöser! Erlöse auch mich von meinem Sündenelend! Bete oft so von Herzen! Dein Jesus wird dich ganz gewiß erhören. O wie selig wirst du dann dich fühlen! Kurz: Gieb Jesu dein ganzes Herz zum Eigentum, so wirst du unfehlbar ein seliger Mensch.

Du bist gerettet, wenn du glauben kannst.

(C. A. Döring, weiland Pfarrer in Elberfeld.)

Ein lebendiger Heiland.

Ein Heiland, der nicht nur gestorben ist, um uns zu erlösen, sondern der auch auferstanden ist, um uns neues Leben, sein Leben mitzuteilen; ein Heiland, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der sich doch herabläßt zu den armen Menschen und ihre Bitten gnädiglich erhört, ein solcher Heiland ist Jesus. Zu diesem Heiland war auch die Witwe N. gekommen, und sie durfte seine Hilfe und seine Tröstungen in reichem Maße erfahren. Zwei Begebenheiten wollen wir in ihren eigenen Worten wieder erzählen:

Schwierigkeiten und Sorgen hatten in dem ersten Jahre meiner Witwenschaft nicht gefehlt, aber ich hatte daneben die treue Hilfe Gottes in reichem Maße erfahren. Da erhielt ich einen Brief, der mich geradezu erschütterte. Ein Jude, dem mein Mann 312 Franken schuldete, schrieb mir, daß er diese Summe innerhalb acht Tagen haben müsse und drohte mir mit dem Gericht, wenn ich ihm das Geld nicht zahlen könne.

In meiner Angst wandte ich mich zu dem, der allein helfen kann, und machte mich dann auf den Weg, um bei wohlwollenden Menschen die Summe zu entlehnen. Aber es war umsonst; ich wurde überall abgewiesen.

Es kam der Abend vor dem gefürchteten Termin; ich brachte einen Teil der Nacht zu in heißem Flehen zu dem lebendigen Heiland, und bat Ihn, für mich einzustehen in meiner großen Not. Ehe ich mich zu Bette legte, las ich im Losungsbüchlein das Wort: Sei stille dem HErrn und warte auf Ihn." Ich wurde dadurch wunderbar getröstet.

Den nächsten Morgen stand ich erquickt und gestärkt auf, und die neue Losung: „Fürchte dich nicht, glaube nur!" gab mir noch mehr Mut. Mit dieser Zusicherung gewappnet glaubte ich, es sei meine Pflicht, einen letzten Versuch zu machen und von einem Geldverlehner die gewünschte Summe zu erbitten. Aufs neue erhielt ich ein bestimmtes Nein.

Zitternd vor innerer Bewegung kehrte ich nach Hause zurück. Mein Töchterlein lief mir entgegen mit den Worten: „Mutter, der Jude wartet schon eine Weile auf dich und er sieht sehr ungehalten aus." — Ohne ein Wort zu sagen, stieg ich auf den Estrich, warf mich auf die Kniee und betete: „Heiland, gieb mir Kraft, diesem Manne zu begegnen, und neige du sein Herz, daß er mir nicht schaden dürfe." Ich trocknete meine Augen und ging dann in das Zimmer, wo der Jude meiner wartete. Er saß an meinem Arbeitstischchen und hielt mein Losungsbüchlein in der Hand. Nun stand er auf, grüßte mich und fragte mit lebhafter Stimme: „Warum zahlen Sie mir Ihre Schuld nicht? Wissen Sie wohl, daß ich das Recht hätte, Ihr Eigentum in Beschlag zu nehmen?" — „Ja wohl," erwiderte ich, „aber ich weiß auch, daß Sie es nicht thun werden." — Woher wissen Sie das?" — „Ich glaube es," sagte ich weinend. — „Arme Frau," entgegnete der Jude, „trocknen Sie Ihre Thränen. Ich bin kein grausamer Mann und habe gehört, daß Sie sich Mühe geben, Ihren Verpflichtungen nachzukommen. Während ich da in Ihrem Büchlein blätterte, mußte ich mir sagen: „Abraham, du bist reich, und du sollst diese Witwe nicht quälen! Ich habe also in das Büchlein eingeschrieben, was Sie mir schulden, und Sie sollen es mir bezahlen, so bald es Ihnen möglich ist. Leben Sie wohl! Ich wünsche, daß es Ihnen gut gehen möge." — Mit diesen Worten war er verschwunden.

Ich öffnete sofort mein Losungsbüchlein und fand auf dem weißen Rande die Worte geschrieben: „Sie schuldeten mir 312 Franken; ich begnüge mich mit 125!"

Wie war ich darüber beschämt! Hätten mir meine Bekannten die größere Summe geliehen, so hätte ich lange Zeit bedurft, sie zurückzuzahlen; nun durfte ich hoffen, die kleinere Summe allmählich abtragen zu können. Der Vater der Waisen wußte besser als ich, was mir heilsam war.

* * *

Mehrere Jahre gingen vorüber. Ich hatte in die Stadt ziehen müssen, wo ich meine Söhne in die Lehre geben konnte. Meine besseren Möbel, mein Silberzeug hatte ich alles schon längst verkauft; mein Verdienst war gering. Dennoch hatten wir nie eigentlich gedarbt, wiewohl wir manchmal recht karg durchmußten. Meine Kinder waren liebevoll und gehorsam und unser Leben war bei aller Armut ein wahrhaft glückliches. Mehrere der besseren Familien versorgten mich mit Arbeit, unter anderen auch eine Dame, die in ziemlicher Entfernung von der Stadt wohnte. Diese schrieb mir, um mich auf einen bestimmten Tag zu bestellen, und bemerkte dabei, ich möchte einen Meter von einer sehr kostbaren Spitze mitbringen. Mein Beutel enthielt nur das wenige Geld, das ich für den Lebensunterhalt meiner Familie bedurfte, und ich war in der Stadt noch zu wenig bekannt, um hoffen zu dürfen, daß man mir etwas wertvolles auf Kredit geben würde. Da besann

ich mich auf ein Geschäft, wo ich früher schon etwas gekauft hatte, und mit herzlichem Gebet zu Gott ging ich zu dem betreffenden Kaufmann, teilte ihm meine Schwierigkeiten mit und bot ihm sogar meinen Ehering als Pfand für den verlangten Gegenstand an. Nach einer kurzen Besprechung mit seiner Frau sagte er mir, er könne auf diesen Vorschlag nicht eingehen. Da steckte ich rasch meinen Ring wieder an den Finger und verließ den Laden. Es regnete stark und ich war froh, mich unter dem Regenschirm zu verbergen, um meinen Thränen freien Lauf zu lassen und um zu meinem Gott zu rufen: „Warum hilfst du mir nicht, mein Heiland? Ohne die Spitze kann ich ja bei Madame B. gar nicht arbeiten, und ohne Verdienst habe ich kein Brot für meine Kinder!"

Doch ging ich zur bestimmten Zeit zu der Villa der Madame B. und indem ich die Glocke zog, betete ich inbrünstig: „Mein Heiland, du kannst noch immer alles zum Besten ausfallen lassen." Frau B. empfing mich mit großer Güte und sagte sofort: „Haben Sie meine zweite Karte noch bekommen? Ich bat Sie, die Spitze nicht zu kaufen, da ich gestern Gelegenheit hatte, das gewünschte ganz nach Wunsch anzuschaffen."

„Wie wunderbar!" rief ich aus, und erzählte der Dame genau, was mir begegnet war. Auch sie war bewegt von diesem Beweis der Treue Gottes, dem nichts zu klein und nichts zu gering ist in seinem ganzen Regiment.

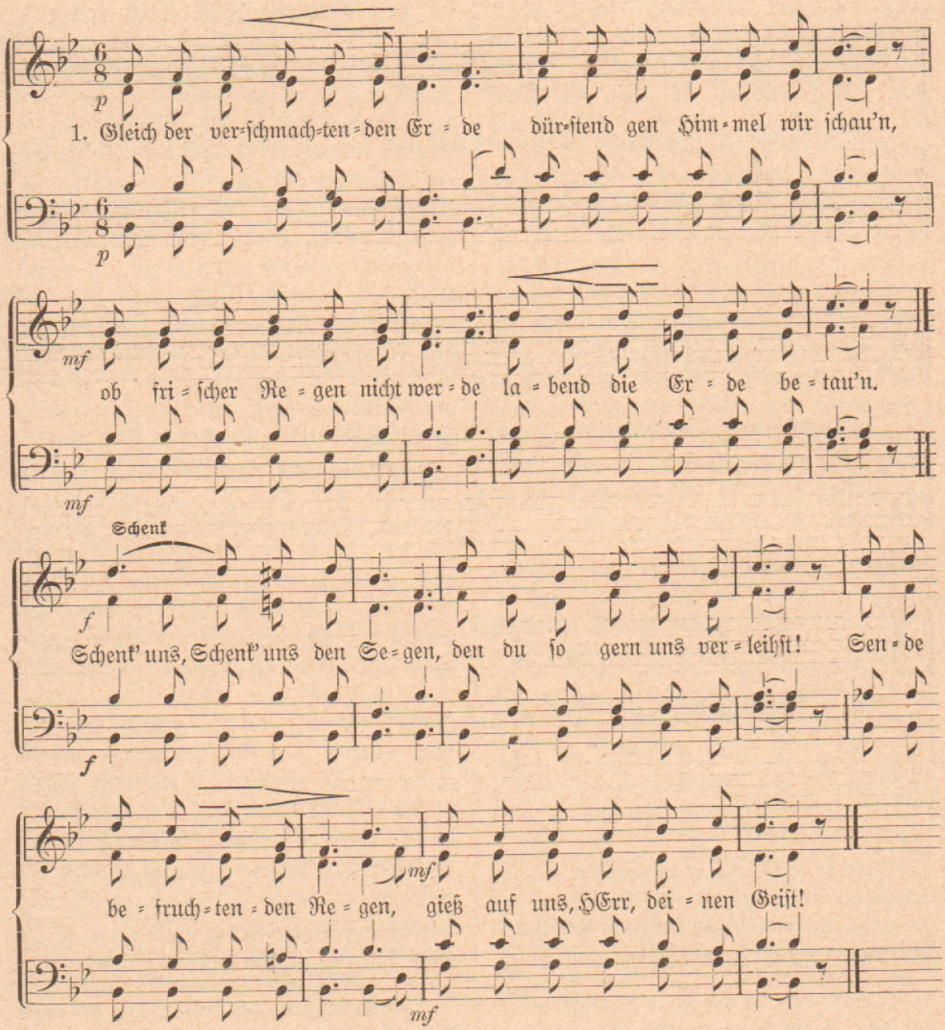
So habe ich nach und nach gelernt, fügt die Witwe hinzu, auf meinen gnädigen Heiland zu vertrauen, und auf seine Stunde zu warten. Ich weiß auch, daß Witwen und Waisen in ganz besonderer Weise berechtigt sind, mit vollem Vertrauen auf die Hilfe des himmlischen Vaters zu zählen; denn Er hat uns köstliche Verheißungen gegeben, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

Vier edle Chinesinnen.

Eine Missionarin, Frau Hunter, erzählt von vier Chinesinnen in Kwangning, die in den letzten Verfolgungen ihr Leben gelassen haben. — „Betet für uns, daß wir treu bleiben!" Das war die letzte Botschaft, die von ihnen an die Missionarin gelangte; und sie sind treu geblieben bis ans Ende. Die eine, Frau Feng, war erst 27 Jahre alt, litt aber schon lange an Asthma, was sie jedoch nicht hinderte, immer fröhlich zu sein und mit großem Eifer bei der Missionsarbeit zu helfen. In der Sonntagschule z. B. hatte sie die schwierigste Klasse übernommen, d. h. die heidnischen Frauen und Mädchen, die aus Neugierde hereinkommen und gleich wieder weglaufen, wenn man sie nicht zu fesseln weiß. Sie besaß einen starken Glauben und war eine Beterin wie wenige. Die zweite, Frau Tschiang, war die Mutter aller Christinnen am Ort, die allgemeine Trösterin, Helferin und Pflegerin. Mit großem Geschick wußte sie auch Fernerstehende zu gewinnen, und gar oft hat sie bei einer kleinen Theegesellschaft oder bei einem Mittagessen mehr gewirkt, als irgend ein Prediger gekonnt hätte. Die dritte, Wang Ku Njang, ist eine junge Mandschurin, die mit einem älteren Bruder zusammen eifrig für den HErrn gearbeitet und schon vor der großen Verfolgung den Haß der Heiden reichlich erfahren hatte. Die vierte, Frau Schtao, wurde erst ein Jahr vor ihrem Ende getauft, aber schon damals brachte sie dreizehn andere Frauen mit zur Taufe, die sie für den Glauben gewonnen hatte. Als die Verfolger versprachen, sie am Leben zu lassen, wenn sie nur Christum verleugne, antwortete sie: „Ich kann den HErrn nicht verleugnen, der mich erkauft hat." Die Art, wie man sie umbrachte, war entsetzlich.

Wahrlich, von diesen jungen Christen können viele von uns noch viel, sehr viel lernen.

Gnadenregen.

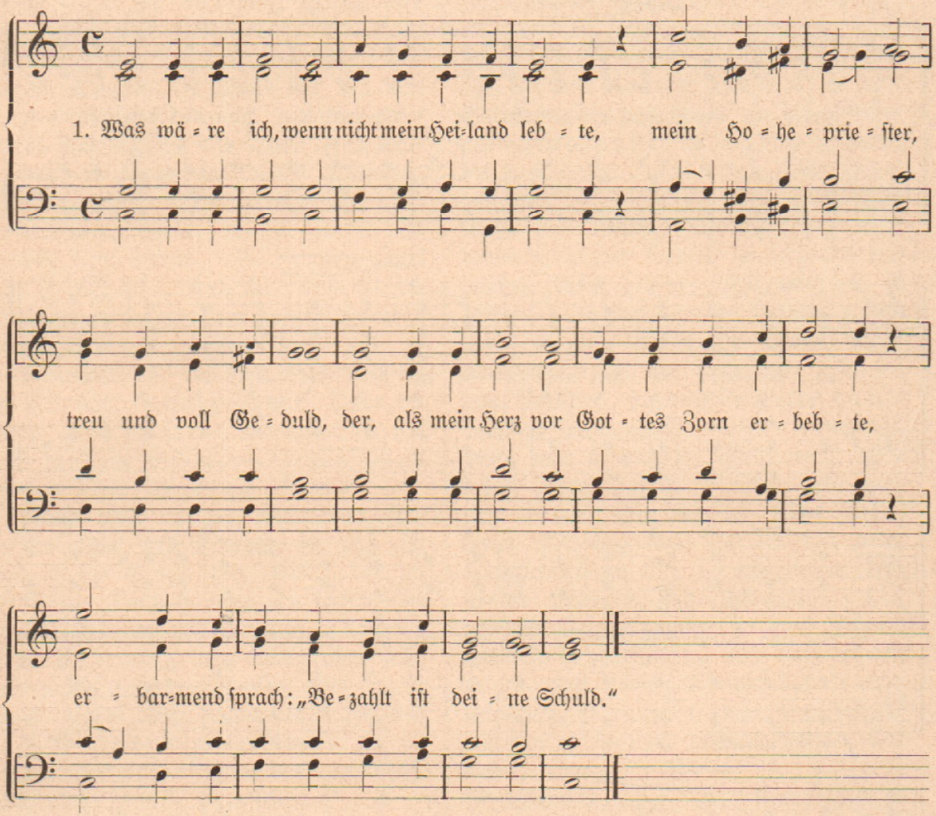


2. Dringe, o göttliches Leben,
Tief in die Herzen hinein,
Frische und Wachstum zu geben,
Bleibende Kraft zu verleih'n.
Schenk' uns ꝛc.

3. Alles Verwelkte, Erstarrte
Wecke zu freudigem Trieb.
HErr, nimm hinweg alles Harte,
Volle Erneuerung gieb!
Schenk' uns ꝛc.

4. Dann wird die Wüste zum Garten,
Reichlich getränkt und erfrischt;
Ja, wir erfleh'n, wir erwarten
Leben, das nimmer erlischt.
Schenk' uns ꝛc.

Der Hohepriester.*)



2. Er hat in leidensvollen Erdentagen
Gehorsam hier gelernt als Menschensohn,
Hat meine Schwachheit an sich selbst getragen,
Verbarg sein Antlitz nicht vor Schmach und Hohn.

3. Er ward versucht wie ich in allen Dingen,
Und keine Prüfung wurde Ihm erspart;
Drum darf ich offen alles vor Ihn bringen,
Er hilft und tröstet, segnet und bewahrt.

4. Mit seinem Blut ist Jesus eingegangen
Ins ob're Heiligtum als unser Haupt,
Und seiner harrt auf Erden mit Verlangen
Sein Volk, das zu Ihm fleht und an Ihn glaubt.

5. Wir hoffen stets, wir warten und wir eilen,
Bis unser HErr in Herrlichkeit erscheint;
Die Himmel müssen endlich sich zerteilen,
Und sichtbar sind wir dann mit Ihm vereint.

*) Die beiden hier mitgeteilten Lieder sind einer Sammlung entnommen, die Herr Pfarrer Bovet in Bern herausgegeben hat unter dem Titel: **Loblieder** zur Ehre des Erretters (Bern, Agentur des Blauen Kreuzes. Preis: Fr. 1,70 bis 2,30 und Fr. 4 je nach dem Einband). Das Buch weist unter seinen 361 Nummern 287 Melodien auf. Neben einer schönen Auswahl unserer herrlichen alten Lieder sind eine große Zahl neuer Gesänge vertreten, auch solche englischen Ursprungs. Wir glauben, daß das Buch namentlich in Vereinen und in Evangelisations-Versammlungen im Segen gebraucht werden wird.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1902.

Gleichzeitig mit diesem Heft des Glaubensboten werden die meisten Brüder den Jahresbericht der Pilgermission erhalten. Die fünf Gebiete unserer Arbeit: die Mutteranstalt, die Pilgerhütte, das Haus zu den Bergen, die Evangelisation und der kleine Missionszweig in China werden darin besprochen und der liebenden Fürbitte unserer Freunde empfohlen. An Arbeit hat es nicht gefehlt, auch nicht an mancherlei Segen. Daß die Einnahmen gereicht haben für die vielen Bedürfnisse, ist uns groß und anbetungswürdig.

* * *

Daß unser lieber und geehrter Freund, Herr Vischer-Sarasin in Bern, der seit 1897 der Präsident unsers Komites war, sich genötigt sieht, dies Amt niederzulegen, wird den Brüdern, die ihn kennen und lieben gelernt haben, recht nahe gehen. Wir blicken auch in dieser Sache auf den HErrn, auf den wir mit unserer Anstalt geworfen sind von Jugend auf. Gerne stimmen wir immer wieder ein in das Gebet, das einst Herr Pfarrer Heim, als er Vorsteher der Anstalt war (1844 bis 1846) in ein Diarium niederschrieb: „O HErr, gieb mir Demut, Glauben, Geduld, Weisheit und Treue in deinem Werk. Ziehe deine Hand nicht ab von mir, nicht von deiner Chrischona!"

* * *

Vom 19. bis 22. Februar hatten wir den Besuch von Br. Vetter, der in der Nähe evangelisiert hatte. Bei dieser Gelegenheit hielt er mehrere Versammlungen, die, wie wir glauben und hoffen, in manchem Herzen Früchte bringen werden. In zwei Vormittagsstunden sprach er im Lehrsaal I. und II. Klasse von: Erweckungen und von dem Seelengewinnen; an den drei Abenden zeigte er, bei der Abendandacht, an den Beispielen der in Ebräer 11 angeführten Gottesmänner, wie bei ihnen allen der Glaube (nach V. 1) sich erwiesen habe als eine Verwirklichung des Gehofften und ein Ueberzeugtsein, oder ein Rechnen mit dem Unsichtbaren.

Das große Zelt, das Br. Vetter bestellt hat und das ungefähr 2000 Personen fassen kann, ist fertig und soll anfangs Mai in Tersteegen-Ruh bei Mülheim a. R. durch mehrtägige Versammlungen eröffnet werden. Später wird es bei der Gnadauer Pfingst-Konferenz zur Verwendung kommen und erst nachher soll die eigentliche Zeltmission beginnen, bei welcher Herr Pastor Paul und andere Brüder ihre Mitwirkung versprochen haben. Es ist ein großes Unternehmen, aber bisher hat der HErr in oft wunderbarer Weise geholfen, und Br. Vetter ist voll Dank und Zuversicht.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Februar bis 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Zantopp, Wildungen; **Rubin,** Chaux-de-fonds; **Vetter** und **Kurz,** Maulburg; **Schinzel,** Romanshorn; **Westerhoff,** Mayersville; **Schaufele,** Bellnhausen; **Weßer,** Velbert; **Schemel,** Kandern; **Gmünder,** Ebnat; **Ackermann,** Neuchatel; **Weißer,** Lörrach; **Leupp,** Krem; **Rohacek,** Kisatsch; **Stahl,** Oberbreidenbach; **Rellstab,** Neftenbach; **Maurer,** Brugg; **Weißer,** Emmendingen; **Weiß,** Victoria; **Mohr,** Basel; **Müller,** Altstetten; **Grau,** St. Johann; **Kachel,** Steinen; **Schlichter,** Stammheim; **Rilling,** Ludwigshafen; **Bläsner,** Sin-gan; **Herrmann,** Bellnhausen; **Fünning,** Frankfurt; **Schmid,** Lausanne; **Buchmann,** Weinberg; **Blasberg,** Metz; **Hey,** Neuchatel; **Härdle,** Lich; **Ott,** Griswold.

Aus Südrußland.

Mamut, 18. Januar 1902.

Dem lieben Mutterhause bin ich es schuldig, ein Brieftäublein wieder einmal zufliegen zu lassen, wird mir doch, wie jedem anderen Brüder, alle Monate der liebe Glaubensbote gratis zugesandt. Was mein Leben und Wirken betrifft, so habe ich alle Ursache, meinem Gott und Heiland zu danken; denn Er schenkt

mir immer die nötige Kraft, unsterblichen Seelen das seligmachende Evangelium zu verkünden. Mein Wirkungkreis hat sich etwas erweitert. In sechs Gemeinden bin ich als Prediger angestellt und habe in denselben alle Handlungen, die einem Prediger zukommen, zu versehen. Jeden Sonntag werde ich an einen anderen Ort abgeholt, halte vormittags Gottesdienst, nachmittags Kinderlehre und wenn's noch die Zeit erlaubt, wohne ich einer Erbauungsstunde, die von Brüdern gehalten wird, bei. Im Monat Mai, fast jedes Jahr, habe ich Konfirmandenunterricht mit manchmal 10 bis 20 Kindern, zugleich die schönste Zeit in der Natur, wo alles grünt und blüht. In dieser Zeit darf ich dann die Lämmer Christi weiden und leiten auf die grünen Auen des lebendigen Gotteswortes. Es ist das jedesmal eine Saat auf Hoffnung. Der HErr spricht: Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern soll ausrichten, wozu ich's sende. Daß nicht alles Wort Gottes auf fruchtbaren Boden fällt, sondern auch unter Dornen und Disteln, das gehört mit zu den traurigen Erfahrungen eines Predigers; sie müssen manchmal ihr Amt mit Seufzen ausrichten und nicht mit Freuden. Auch ein Apostel Paulus weiß davon zu berichten, darum ermahnt er die Christen, jung und alt, zum Gehorsam gegen ihre Lehrer. Ermutigende Erfahrungen darf der Bote des Evangeliums besonders am Krankenbett machen. Da ist er doch bei den meisten willkommen. Im Angesichte des Todes, da ist dann der leidenden und zagenden Seele um Trost bange, da ist dann das herrliche Evangelium von Gottes Gnade eine frohe Botschaft für die Kranken. Da darf man dann getrost den Arzt, der alle Gebrechen des Leibes und besonders auch der Seele heilen kann, anpreisen. Im Nachbardorfe findet diesen Winter an einem Nachmittag in der Woche eine Zusammenkunft der Frauen statt, meine Frau und ich wohnen derselben bei. Da wird dann für eine gute Unterhaltung gesorgt durch Singen geistlicher Lieder und Mitteilungen aus der inneren und äußeren Mission. Nebenbei sind die Hände der Frauen eifrig beschäftigt im Anfertigen von allerlei Gegenständen zum Besten der Reichsgotteswerke in der Nähe und in der Ferne. Die entfernteren Orte können in den Wintermonaten oft des schlechten Weges halber nicht so fleißig bedient werden als die nahen. Nebenbei bediene ich zwei Gemeindlein (aufs Pachtland angesiedelt), ein jedes viermal im Jahr.

Ich habe Sie mit diesen Zeilen einen Blick thun lassen in mein Arbeitsfeld mit der Absicht, daß Sie mit der gesamten Beterschar recht fleißig meiner gedenken vor dem Thron der Gnade.

Gottes Segen wünscht Ihnen
Ihr dankbarer **M. Eberle.**

Aus Cassel.

In unserem Verein geht es, dem HErrn sei Dank, recht gut. Die Blaukreuzarbeit bringt ja viele Schwierigkeiten und Enttäuschungen, aber es giebt viele erfreuliche Erfahrungen, die das andere wieder vergessen machen. Das verflossene Jahr war wirklich ein Jahr großer Segnungen für uns, denn es haben manche Seelen den HErrn gefunden; auch mehrere Trinker berechtigen zu Hoffnungen. Solche, die ihrer eigenen Kraft vertrauten, sind zu Schanden geworden und liegen danieder, fast ärger denn zuvor. Wir hoffen, daß etliche von ihnen erkennen lernen, daß nur der HErr wirklich freimachen kann. Bei den Trinkern muß man Geduld und Liebe haben. Haben doch viele von ihnen ihren Geist so zerrüttet, daß das Auffassungsvermögen sehr darunter gelitten hat. Man muß viel Einfältigkeit haben und sich schenken lassen; sonderlich bei der Verkündigung des Wortes kann man bei ihnen nicht einfach genug sein, damit sie den Lebensweg erkennen lernen. Die Zahl der Mitglieder

beträgt jetzt 152 und etwa 50 Anhänger. Diese sind nicht alle bekehrt, aber es sind doch viele darunter, in denen Jesus eine Gestalt gewonnen hat. Es sind darunter treue Beter und treue Mitarbeiter.

Eine Versammlung habe ich neu angefangen in der sogenannten Stadt-Kaserne. Hier sind die Aermsten der Stadt untergebracht, solche „die in Not und Schulden und betrübten Herzens sind". Die meisten sind durch den Trunk, auch durch Krankheit oder andere Schicksalsschläge heruntergekommen und nun von der Stadt aufgenommen. Dort darf ich das Evangelium verkündigen. Etliche haben angefangen, den HErrn zu suchen. Etwa 120 kommen in die Stunde. Die Aufmerksamkeit ist eine gute. Ich hoffe, daß der HErr auch unter ihnen noch ein Volk hat. — Im allgemeinen geht es voran in der Arbeit; obwohl ich dann und wann unter dem Eindruck stehe, als trete ein Stillstand oder gar ein Rückgang ein in der Gemeinschaftsbewegung. Der HErr wolle Gnade geben, daß es bald um so mehr wieder angefacht werde und vorangehe. Ihr **A. Dallmeyer.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 22. Februar den Geschw. Mohr in Basel ein Söhnlein (Gottlieb).

Adressenveränderungen.

Joh. Zingg, Evangelist, Altenbergstr. 60, Bern.
Rev. A. Leupp, Krem, Mercer County, N. Dakota. U. S. A.

Glauben.

Der Südsee-Missionar John G. Paton konnte in der Sprache der Einwohner von Aniwa lange kein Wort für „glauben" finden. Eines Tages trat ein Eingeborner zu Paton ins Zimmer, der gerade auf seinem Stuhl saß. „Was thue ich jetzt?" fragte er den Insulaner. „Du sitzest auf deinem Stuhl," war die Antwort. „Und jetzt?" fragte Paton wieder, indem er die Füße heraufzog und sich mit dem Rücken fest an die Stuhllehne anlehnte. Der Schwarze antwortete: Fakarongrongo, Missi," d. h.: „Missionar, du hast dich ganz dem Stuhl überlassen." Da hatte Paton, was er wollte. Fakarongrongo, sich ganz jemand überlassen, alle andern Stützen fahren lassen, das ist's, was ich meine, wenn ich dir sage: Glaube an den Herrn Jesum Christum.

China.

Eine Gedächtnisfeier.

Eine Feier eigener Art vereinigte Samstag Nachmittag, den 18. Januar, zur Zeit der gewöhnlichen Gebetsstunde, die Freunde der China-Inland-Mission im Betsaal des Missionshauses jener Gesellschaft in London. Es sollte eine Gedenktafel enthüllt werden, die den in China getöteten Missionaren der Ch.-I.-M. von ihren Mitarbeitern in der Heimat gesetzt worden ist. Die Tafel ist aus Bronze, und ruht auf einer Platte von rötlichem Marmor; sie ist drei Fuß lang und ungefähr gleich hoch, mit geschweifter Oberkante. (Eine gleiche Tafel ist in der Halle der Mission in Shanghai errichtet worden.) Sie trägt die Inschrift:

In liebendem Andenken an die Missionare und Kinder der China-Inland-Mission, die ihr Leben niedergelegt haben um Christi willen während des Aufstandes im Jahr 1900.

Und nun folgen in langen Reihen die Namen dieser treuen Zeugen. Aus der Provinz **Chek-li** sind es drei Erwachsene — darunter der geliebte William Cooper — und zwei Kinder; aus der Provinz **Chek-kiang**: acht Erwachsene und drei Kinder; aus der am schwersten heimgesuchten Provinz **Shan-si**: siebenundvierzig Erwachsene und sechzehn Kinder. Endlich steht noch der Name des Missionars Fleming, der schon 1898 sein Zeugnis mit dem Tode versiegelt hat. Im Ganzen sind es somit achtzig Namen, worunter zehn zum schwedischen Missionszweig gehörige. Unter den Namen stehen die Worte:

Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der HErr HErr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen. Jes. 25, 8.

* * *

Eine zahlreiche und teilnehmende Versammlung hatte sich in dem Betsaal eingefunden zur feierlichen Enthüllung dieses Gedenksteins.

In der Eingangsrede hob Hr. Pastor More hervor, daß eine Feier dieser Art vereinzelt dastehe in der Geschichte der Mission. Wie oft hat man sich in diesem Raum versammelt zum Gebet, zum Lobe Gottes, zum Dank für Errettung der Missionare aus großer Gefahr. Diesmal sind es andere Gefühle und Gedanken, die Aller Herzen bewegen, wenn wir an die jüngst von uns geschiedenen Märtyrer Jesu Christi denken. Aber auch in der Trübsal leuchtet die Gnade Gottes hervor. Maria Magdalena und die anderen Frauen kamen zum Grabe, um den Leib des toten Christus zu salben. Sie waren im Irrtum mit ihren Gedanken; denn Er war nicht da, Er war als der Lebensfürst auferstanden. Versenken wir uns auch heute in Gottes Gedanken. Jesus hat es übrigens vorausgesagt, daß seine Jünger verfolgt, ja sogar zum Tode überantwortet werden würden, um seines Namens willen. Dennoch sollten sie niemals irre werden an seiner Liebe und an seiner Macht. Zwischen dem Krönungstag des HErrn Jesu, da Er nach vollbrachter Erlösungsthat sich setzte zur Rechten des Vaters, und dem Tage, da einst der Lobgesang erschallen wird: „Nun sind die Reiche der Welt unsers HErrn und seines Christus geworden!“ (Offbg. 11, 15) liegt für die Gemeinde Jesu auf Erden eine schmale Bahn, auf der Angst und Trübsal, Verfolgung und Tod nicht ausgeschlossen sind.

Der Redner wies noch hin auf das Wort: Herodes tötete Jakobum mit dem Schwert . . . und da er sahe, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrum auch (Apstg. 12, 2. 3). Der große Widersacher wird auch fortzufahren suchen mit dem Werke der Zerstörung in China. Darum lasset uns treu und brünstig sein im Gebet für unsere Brüder dort.

Es sprach nun Herr W. B. Sloan, der die Versammlung leitete, von dem wunderbaren Wirken Gottes, der von dem Anfang der christlichen Kirche bis auf unsere Tage aus Zeiten der Verfolgung reichen Segen sprießen läßt. Er führte merkwürdige Belege dafür an, wie aus den scheinbar ungünstigsten Umständen unerwartete Wendungen zum Heil der Kirche Christi in China eingetreten seien. Auch jetzt fehlt es nicht an hoffnungsvollen Zeichen. So konnte in der Provinz Chehkiang die einzig bis jetzt unbesetzt gebliebene größere Stadt, Jenchaufu, als eigentliche Missionsstation eröffnet werden. — Der Gouverneur der Provinz Shanßi hat eine Proklamation veröffentlicht, in welcher er unumwunden sagt: „Wir Chinesen, sowohl das Volk als auch die Gelehrten, wir haben die ausländischen Missionare nicht mit großmütiger Freundlichkeit, sondern mit Ungerechtigkeit und Verachtung behandelt. Darüber sollten wir uns schämen.“ — Das ist tapfer gesprochen, und aus dem Munde eines stolzen Konfucianers sind solche Worte bedeutungsvoll und erfreulich.

Nachdem nun noch einige ergreifende, geschichtliche Mitteilungen gemacht worden waren über die in so schmerzlicher Weise heimgeholten Missionare, wurde in lautloser Stille die Gedenktafel mit den darauf gegrabenen Namen enthüllt. Mit demütigem Gebet und mit erneuter Uebergabe an den HErrn, im Blick auf das, was im Glauben und in der Kraft des heiligen Geistes noch gethan werden kann in dem großen China, wurde diese denkwürdige Feier beschlossen, deren Schilderung wir gerne den bekannten Vers eines unserer herrlichen Lieder beifügen:

Jauchz Ihm, Menge heil'ger Knechte!
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schar, die Palmen trägt,
Und ihr Märt'rer mit der Krone
Und du Chor vor seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Mai 1902. | Nr. 5.

Wiedergeburt.

Unser HErr sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen," und Petrus betont, daß erst durch die Wiedergeburt eine lebendige Hoffnung in das Menschenherz komme. Somit lebt also jemand ohne berechtigte Hoffnung des ewigen Lebens in dieser Welt, so lange er nicht wiedergeboren ist. Damit ist die große Wichtigkeit ausgedrückt, die dieser Gegenstand für jeden von uns hat.

Noch heute fragt mancher wie ehedem Nikodemus: „Wie mag solches zugehen?" denn der Meinungen über diesen wichtigen Vorgang sind gar viele. Doch handelt es sich ja nicht darum, eine Meinung über die Wiedergeburt sich zu bilden, sondern darum, in Wahrheit wiedergeboren zu sein. Es mag oft nicht leicht sein, eine Erfahrung des inneren Lebens in Worten, in formulierten Begriffen auszudrücken; aber ganz naturgemäß suchen wir doch einen Ausdruck für ein Erlebnis.

Die besten Ausdrücke liefert uns die Heilige Schrift; denn sie ist ein Werk des Heiligen Geistes. Wollen wir über das Wesen der Wiedergeburt klar werden, so muß uns diese Klarheit aus Gottes Wort kommen.

Zunächst fragen wir:

Warum ist eine Wiedergeburt nötig? Antwort: Weil der Mensch durch den Sündenfall die Lebensverbindung mit Gott verloren hat. Um das zu verstehen, müssen wir ein wenig auf den Sündenfall eingehen. Was ist denn das eigentliche Wesen dieser ersten Sünde, daß sie von Gott als solch schwere Sünde angesehen wird? Handelte sich's beim Essen der verbotenen Frucht nicht einfach um eine kleine Unart, die von Gott gerügt, gestraft und vergeben werden konnte? Wer von uns würde es verstehen, wenn ein Vater, dessen Kind einen verbotenen Apfel gegessen hat, dasselbe zur Strafe aus dem Hause treiben würde, wie Gott die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben hat? Würden wir das nicht über die Maßen grausam finden?

Da nun aber Gott diese harte Strafe verhängt hat, ohne doch grausam zu sein, so muß der Grund zu seiner Handlungsweise darin liegen, daß es sich hier auf Seiten des Menschen nicht um ein kleines Versehen, sondern um eine Veränderung seiner Stellung zu Gott gehandelt hat. Dies ist in der That der Fall. Durch diesen Ungehorsam bekam das ganze Willenssystem des Menschen, die Grundrichtung seines Gedankenlebens und seiner Gesinnung einen gänzlichen Umschwung. Das ganze innere Leben wurde aus seiner

geraden, naturgemäßen Richtung herausgehoben. Dies ist auch ausgedrückt in der Frage Gottes, die nicht lautete: „Was hast du gethan?“ — wie sie doch eigentlich zu erwarten gewesen wäre —, sondern: „Wo bist du?“ Zunächst freilich bezog sich diese Frage darauf, daß Adam und Eva sich im Garten versteckt hatten; doch wird ja niemand annehmen, Gott habe die Frage so gestellt, weil es Ihm sonst Mühe gemacht hätte, die versteckten Menschen zu finden; vielmehr enthält diese Frage im Munde Gottes eine tiefere Bedeutung: sie soll dem Sünder das eigentliche Wesen seines jetzigen Zustandes zum Bewußtsein bringen: der Mensch war durch den vorgefallenen Ungehorsam Gott entfremdet worden.

Da Gott die alleinige Quelle des Lebens ist (1 Tim. 6, 16; Joh. 5, 26), so wurde der Mensch, indem er sich aus der Verbindung mit Gott gelöst hat, auch vom Leben gelöst. Das Wort: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben,“ hat sich zunächst in der Weise an ihm erfüllt, daß mit der Sünde der Tod zu ihm durchgedrungen ist (Röm. 5, 12). Das von Gott eingepflanzte Leben kann sich jedoch nicht in der Weise auflösen, daß der Mensch in ein Nichts verfiele. Das Geistesleben besteht fort; aber es entwickelt sich abwärts. Aus der Gottentfremdung entsteht die Feindschaft gegen Gott.

Eine erste That der Barmherzigkeit Gottes, die Er dem gefallenen Menschen erwies, bestand darin, daß Er Feindschaft setzte zwischen der Schlange und dem Weibe, zwischen dem Samen jener und dem Samen dieser. Wäre das nicht geschehen, so würden alle Menschen demselben Verderben und derselben Strafe anheimgefallen sein, die dem Satan und allen gefallenen Engeln bereitet ist (Vrgl. Offenbg. 19, 20 mit 20, 10. 14. 15; 21, 8). Das Fortbestehen in der Gottesferne heißt Tod oder ewiges Sterben.

Der Mensch erkannte die Tiefe seines Falles nicht gleich. Es schien ihm eher, er sei jetzt freier, selbständiger geworden. Doch anstatt frei zu werden, fiel er nur einer andern Herrschaft anheim, der Macht Satans und so der Macht der Lüge und der Finsternis.

Da die Menschen durch die natürliche Zeugung in einem organischen Zusammenhang miteinander stehen, so pflanzt sich die Art des Vaters auf das Kind fort (1 Mos. 5, 3; Joh. 3, 6). Ist also Adam ein Übertreter und ein Sünder, ist sein Wesen in der Weise von der Sünde geschwächt, daß er das Gute nicht mehr thun und das Böse nicht mehr lassen kann, so teilt sich diese Unfähigkeit auch seinen Nachkommen mit (1 Kor. 15, 22[a]).

Doch blieb der Mensch im Gegensatz zum Satan und den gefallenen Engeln erlösungsfähig, da er nicht wie diese aus eigenem Antrieb gesündigt hatte, sondern durch Betrug zur Sünde verführt worden war. Die Sünde ist nicht in seinem Innern entstanden, sondern ist von außen an ihn herangetreten und durch fremden Einfluß in ihn hinein gelegt worden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Verlust, den wir Menschen durch den Sündenfall erlitten haben, ein unsagbar großer ist und daß, wenn dieser schwere Verlust erstattet werden soll, es nur

dadurch geschehen kann, daß Gott wieder göttliches Leben uns einpflanzt.

Wenn auch der Mensch selbst die Tiefe seines Falles nicht erkannte, so durchschaute doch Gott ganz die tiefe Zerrüttung des menschlichen Wesens; Er allein konnte auch die unseligen Folgen des Falles überschauen und Er — erbarmte sich. Vor Grundlegung der Welt hatte Gott die Menschen erwählt, daß sie sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm, und diese Erwählung blieb stehen trotz des Sündenfalles. Nur mußte jetzt ein anderer Weg zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen werden.

Wir fragen:

Was mußte von Seiten Gottes geschehen, um den Menschen wieder göttliches Leben mitzuteilen?

Beim Sündenfall haben wir gesehen, daß die Sünde zunächst nur zu einem, aber um der organischen Verbindung willen zu allen Menschen durchgedrungen ist. Soll nun dem geschwächten Organismus wieder neues Leben eingeflößt werden, so muß er ein neues Haupt bekommen. Dieses Haupt muß beides besitzen: menschliche Natur und göttliches Leben. So nur kann es Mittler sein zwischen Gott und dem Menschen. Diese Stellung konnte nur der Sohn Gottes einnehmen, da nur Er mit dem Vater wesensgleich ist. Aber auch Er nur, wenn Er Menschennatur annahm. Dies stellt uns vor das tiefste und seligste Geheimnis zugleich. Die Thatsache steht vor uns; allein sie birgt so tiefe Tiefen und so hohe Höhen, daß unser Geist sie nicht zu durchdringen und ganz zu fassen vermag. Aber eine Thatsache ist es, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist, um Menschen zu erlösen, und wir können das glauben, können dafür danken und Gott anbeten.

Versuchen wir, durch Hervorhebung einiger Hauptzüge uns den göttlichen Heilsplan klar zu machen.

a) Der Sohn Gottes wurde Mensch. In allem, die Sünde ausgenommen, wurde Er uns gleich. Seine Geburt geschah nicht durch menschlich-fleischliche Zeugung; sie war ein göttlicher Akt, vermittelt durch den heiligen Geist. Es nützt nichts, dem Wie? dieses Vorganges nachzugrübeln; uns ist es genug, zu wissen, daß der Sohn Gottes als Mensch geboren wurde. Dies geschah so, daß Er wohl ganz dem menschlichen Geschlecht einverleibt wurde, ohne jedoch von dem den ganzen Organismus durchdringenden Gift der Sünde angesteckt zu sein. Er trat aufs Innigste in die Verbindung mit den Menschen ein, behielt nur die Verbindung mit Gott, als dem Urquell des Lebens bei.

b) Der menschgewordene Gottessohn lebte ein Leben des Gehorsams. Er hatte dieselben Prüfungen zu bestehen wie wir, aber Er bestand sie ohne zu übertreten. Satan trat auch an Ihn heran; aber Christus löste seine Lebensverbindung mit dem Vater nicht durch Ungehorsam. Auch als Er den Weg schweren Leidens und schmählichen, bitteren Todes gehen mußte, blieb Er standhaft dabei, den Willen des Vaters zur Richtschnur seines Verhaltens zu machen. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

c) Warum mußte Christus sterben? Persönlich hatte Er keine Sünde; aber durch seine organische Verbindung mit dem sündigen Menschengeschlecht bekam Er

teil an der auf der Menschheit liegenden Last. Das hatte Er gewollt. Es war Ihm klar, daß Er Schuld und Strafe tragen müsse, wenn Er Mensch würde. Er wußte, daß Er als Lamm Gottes werde sterben müssen. Freiwillig, im Gehorsam gegen des Vaters Willen und aus Liebe zu den verlorenen Menschen, hatte Er Fleisch und Blut angenommen. Er wußte aber auch, daß wenn Er, als das neue Haupt der Menschheit, die Strafe übernehmen würde, wir geheilt werden. Wenn Er litt, obwohl Er selbst unschuldig und unbefleckt war, so mußte sein Tragen der Strafe ein Aufheben der Strafe für uns zur Folge haben. So konnte Er dem Tod, der um der Sünde willen herrschte, die Macht nehmen.

d) Christus ist auferweckt worden von den Toten. Sein Hineintreten in den Verband der Menschen hat Ihm wohl den Tod gebracht; aber da Er persönlich die Lebensverbindung mit dem Vater ununterbrochen bewahrt hatte, so war es unmöglich, daß Er von dem Tode sollte gehalten werden. Gott gab nicht zu, daß sein Heiliger die Verwesung sah. Durch die Herrlichkeit des Vaters ist Christus von den Toten ausgeführt worden. Er als der Erste hatte unauflösliches Leben gewonnen. Aber wie seine organische Verbindung mit dem Menschengeschlechte Ihm den Tod gebracht hat, so bringt Er infolge dieser Verbindung dem Menschengeschlechte das Leben. „Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden" (1 Kor. 15, 22; vergl. Röm. 5, 12 ff.).

Wir fragen weiter:

Wie wird das Leben Christi unser Leben?

Antwort: Nicht ohne weiteres. Sünde und Tod kommen ohne besonderes Zuthun auf alle Kinder Adams; wenn aber das Leben Christi unser Teil werden soll, so muß eine Verbindung mit Ihm durch den Glauben stattfinden. Dieser Glaube setzt eine Unterwerfung unter den Willen und die Anordnung Gottes voraus. Er setzt ferner voraus ein völliges Aufgeben der eigenen Gerechtigkeit. Der Mensch, der zum Glauben an Christum kommt, giebt zu, daß er jede Hoffnung, sich selbst retten zu können, aufgegeben habe; er giebt zu, daß er die Strafe, die Christus getragen hat, verdient habe; er erkennt aber zugleich auch, daß in Christus ihm ein Helfer gegeben sei, und so läßt er jegliche andere Stütze fahren, hängt sich an Christus und erwartet von Ihm alles.

Es könnte jemand fragen: ist das Wiedergeburt? das ist doch Bekehrung. Ja, gewiß das ist Bekehrung. Wo aber eine Bekehrung dahin führt, daß eine organische Verbindung einer Seele mit Christus stattfindet, da empfängt solche Seele Leben, und zwar göttliches Leben, und das, Geliebte, **das ist Wiedergeburt.**

Ist also Bekehrung und Wiedergeburt dasselbe? Nein, aber die Bekehrung führt zur Wiedergeburt und ohne wahrhafte Bekehrung findet keine Wiedergeburt statt.*)

*) Wir nennen in der Praxis oft etwas Bekehrung, was noch nicht eine völlige Hinkehr zu Christus ist. Dadurch entsteht dann viel Verwirrung. Es wird auch oft so dargestellt, als handle es sich bei der Bekehrung nur um ein Für-wahr-halten der vor bald 1900 Jahren geschehenen Erlösung durch Christum. In diesem Falle wird der Opfertod Christi nur dargestellt als das Einspringen eines Unschuldigen für die

Soll ein Mensch zu einer wahren Bekehrung kommen, so muß er sich vom Worte Gottes unter Erleuchtung des Heiligen Geistes leiten lassen. Der natürliche Menschenverstand kann den göttlichen Heilsweg nicht ausdenken. Darum hat Gott sein Wort durch den heiligen Geist gegeben. So ist es die untrügliche Wahrheit und kann uns als Richtschnur dienen. Durch den Heiligen Geist wird unser Geist zum wahren Verständnis des Wortes Gottes gebracht und zugleich wird unser Herz willig, in die göttlichen Wege einzugehen. Das Wort zeugt von Christus; ohne Ihn wäre es ein totes Wort. Da es aber das Mittel ist, eine Seele in Verbindung zu setzen mit Christus, dem Lebensfürsten, so ist das Wort der Same, durch den sie unvergängliches Leben empfängt.

Fassen wir den inneren Vorgang bei der Wiedergeburt noch unter einem anderen Gesichtspunkt ins Auge.

Es handelt sich also darum, daß der bis dahin unter Sünde und Tod stehende Mensch in Verbindung gebracht werde mit Christus, der als neues Haupt der Menschheit göttliches Leben besitzt und geben kann. Soll eine solche Verbindung mit Christus zustande kommen, daß sein Leben unser Leben wird, so muß eine Einpflanzung in Christus stattfinden, s. Röm. 6, 5. Dabei ist ein doppeltes zu beachten: es geht durch ein Sterben hindurch und es kommt zu einem neuen Leben (Röm. 6, 1 ff.; Phil. 3, 10. 11). Das Sterben mit Christo ist die Bedingung zum Leben mit Christo. Wie ein Weib gesetzmäßig erst dann eine neue Ehe eingehen kann, wenn der erste Mann stirbt, so kann eine Seele erst dann in eine wahre, organische Verbindung mit Christus treten, wenn der alte Mensch (der organisch mit Adam verbunden ist), mit Christo gekreuzigt wird, damit der Leib der Sünde aufhöre. Durch das Mit-Christo-gekreuzigtwerden findet eine Lösung vom Sünden-Organismus statt und nun erst kann die neue Verbindung mit Christus eingegangen werden. Diese Verbindung ist organisch, sein Leben teilt sich dem Glaubenden mit.

Dies ist die wesenhafteste Veränderung, die mit einem Menschen vorgehen kann. Zwar an seiner materiellen Substanz wird nichts verändert; aber wer wollte sagen, daß Wiedereinpflanzung von göttlichem Leben nicht eine wesenhafte Mitteilung sei? Leben ist eben undefinierbar; es ist zu reich und zu umfassend, als daß es sich in einen beschränkten Begriff einzwängen ließe.

Durch die Wiedergeburt ist ein Mensch noch nicht vollendet; er ist aber mit dem Lebensfürsten in Verbindung gekommen und das empfangene Leben entfaltet sich. Es tritt das Werk der Heiligung ein, das der Vollendung entgegenführt.

* * *

Es erübrigt uns noch, einige mit unserem Gegenstand in Verbindung stehende Fragen zu erörtern.

1. Kann man sich in Betreff der Wiedergeburt täuschen, d. h.

Schuldigen; aber nicht als der Tod des Gott-Menschen, des neuen Hauptes der Menschheit für den Menschen. Bei solchen Bekehrungen will man die Vergebung als ein Geschenk von Gott empfangen, ist aber nicht bereit, eine völlige, ewige Verbindung mit Christus einzugehen. Da kommt es dann natürlich nicht zu Neugeburten.

kann man sich für wiedergeboren halten, ohne es zu sein? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten: es giebt in der That viele Menschen, die erklären, wiedergeboren zu sein, ohne daß sich durch ihr Leben und ihren Wandel irgendwie kund gäbe, daß sie mit Christo verbunden sind.

Schwieriger ist die Frage, ob man wiedergeboren sein kann, ohne sich selbst dafür zu halten. Darauf ist zunächst zu antworten, daß doch die Wiedergeburt ein so bewußter, wesenhafter Vorgang ist, daß es ganz natürlich ist, wenn der, der vom Tode zum Leben durchgedrungen ist, das auch weiß. Doch wären immerhin vereinzelte Fälle denkbar, wo Seelen dem HErrn verbunden worden sind, ohne diesem inneren Vorgang den Namen der Wiedergeburt beigelegt zu haben.

2. Welche Kennzeichen sind untrüglich dafür, daß eine Wiedergeburt stattgefunden hat?

a) Wie ein neugeborenes Kind begierig ist nach der Muttermilch, so ist der wiedergeborene Christ begierig nach der vernünftigen, lauteren Milch des Evangeliums (1 Petri 2, 2). Diese Lust zum Worte Gottes muß nicht befohlen werden; sie ist ganz natürlich.

b) Der Wiedergeborene, der aus dem Wort sich nährt, nimmt zu am inwendigen Menschen. Er ist zu Christus gekommen und lernt von Ihm. Er wird immer mehr umgestaltet in das Bild Jesu Christi, von einer Klarheit zur andern; denn wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen und jeder, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich (2 Kor. 5, 15).

c) „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten" (1 Joh. 5, 18). Wer noch nicht mit Christus verbunden ist, der ist tot in Übertretungen und Sünden; er ist machtlos der Sünde gegenüber. Wer aber sagen darf: Christus ist mein Leben, der hat mit dem Leben auch Kraft bekommen, von einem solchen gilt das Wort: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade" (Röm. 6, 14). Bei dem Wiedergeborenen trifft beides zu: eine starke Abneigung gegen die Sünde und durch seine Verbindung mit Christus die Fähigkeit, der Sünde zu widerstehen. Das will nun nicht sagen, daß ein Wiedergeborener nicht könnte von einem Fehl übereilt werden; aber die Sünde hat keine Herrschaft über ihn.

d) Wer von Gott geboren ist, der liebet den, der ihn geboren hat. Diese Liebe thut sich kund in freudigem Gehorsam. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote."

e) „Wer von Gott geboren ist, der liebt auch den, der von ihm geboren ist" (1 Joh. 5, 1b). Wir wissen alle, mit welchem Ernst Johannes von der Bruderliebe redet. Er sagt kurz: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" Die wahre Bruderliebe ist eine natürliche Frucht des Glaubens; nur verwechsle man nicht Liebesgefühle mit der Liebe als That. Unsere Gefühle können nicht gleich herzlich sein gegen jeden Bruder; aber die Liebe der

That sollten Wiedergeborene stets walten lassen.

3. Kann eine Seele, die wahrhaft wiedergeboren ist, aus dieser Lebensverbindung wieder gelöst werden?

Der HErr sagt von seinen Schafen: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen." Wer von Gott geboren ist, der wird von Ihm behütet wie ein Augapfel. Kein Feind darf ihn antasten. Nach der Seite der Feinde hin darf ein Kind Gottes des vollkommensten Schutzes durch göttliche Allmacht gewiß sein.

Etwas anderes ist es, wo es sich um die persönliche Treue handelt. Da müßten wir fragen, kann ein Kind Gottes, das einen wahren Anfang gemacht hat, nicht wieder lau werden? Das kann es gewiß. Und wenn auch die Lauheit in vielen Fällen ihren Grund darin hat, daß beim Anfang das Werk nicht gründlich genug war, so kann doch auch ein wahrhaft Wiedergeborener wieder nachlassen in seinem Eifer. Man vergleiche nur Stellen wie 1 Thess. 3, 5 mit Ebr. 10, 26—39. Man denke an die Gemeinden in Galatien, wo Paulus selbst den guten Anfang rühmt und über den jetzigen Zustand erschreckt ist. — Trübsale, Irrlehren, Sündenliebe, Trägheit im Lesen des Wortes und im Beten sind Ursachen zum Zurückgehen im inneren Leben.

Solches Zurückgehen kann gefährlich werden. Wer lau geworden ist, steht in Gefahr, ausgespieen zu werden vom HErrn.

Gewiß, ehe der HErr eine Seele ganz aufgiebt, wendet Er außerordentliche Mittel an. Selbst leiblicher Tod kann in der Hand des HErrn ein Mittel sein zur Bewahrung vor dem ewigen Verderben (1 Kor. 11, 30—32 und Kp. 5, 5).

Man kann sagen, es wird einer Seele, die Gottes Gnade geschmeckt hat, recht schwer gemacht, verloren zu gehen; aber unmöglich? — unmöglich ist es nicht. Siehe 1 Joh. 5, 16; Ebr. 6, 4—8.

Wer aber die große Gnade einer Wiedergeburt erlebt hat, der stimme mit Petrus von ganzem Herzen ein:

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. Amen." F. Veiel.

(Referat, gehalten bei einem Bibelkurs in Heidelberg).

Dein Wille geschehe!

Zu Dr. Martin Luther kam eines Tages ein Freund und klagte: „Mir geht alles zuwider, alle meine Wünsche werden zu nichte, meine Hoffnungen werden zertrümmert, meine Pläne umgestoßen" — „Lieber Freund, das ist deine Schuld," antwortete Luther. — „Meine Schuld? Wieso denn?" — „Ja, siehe, warum betest du alle Tage: „Dein Wille geschehe", mußt lieber beten: „Mein Wille geschehe", solange du aber betest, daß Gottes Wille geschehe, solange mußt du's auch ruhig hinnehmen, wenn Er nach deinem Gebete thut."

Nur was du dem Himmel lebst,
Dir von Schätzen dort erstrebst,
Das ist Gewinn.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1902.

Mit tiefem Schmerz haben wir diesmal dem Brüder- und Freundeskreis mitzuteilen, daß es dem HErrn gefallen hat, unsere liebe, treue Schwester und Mitarbeiterin,

Frau Anna Braun,

Hausmutter der Anstalt Pilgerhütte,

nach kurzer, schwerer Krankheit am 5. April zu sich zu nehmen. Wer sie gekannt hat, wird es verstehen, wie groß die Lücke ist, die sie zurückläßt, sowohl in ihrer Familie, als auch in der Anstalt, der sie zehn Jahre hindurch, an der Seite ihres Gatten, als liebende Hausmutter vorgestanden hat. Wir beugen uns unter die gewaltige Hand Gottes und bitten Ihn, diese schmerzliche Heimsuchung für uns alle zum Segen werden zu lassen, damit es sich bewahrheite:

Nicht ist es Freude, wenn das Winzermesser
Übt seine scharfe Zucht;
Doch bringt hernach die Rebe um so besser
Hervor die süße Frucht.

* * *

Gern lassen wir das Lebensbild der teuren Heimgegangenen am Geistesauge der bekannten und unbekannten Freunde vorübergehen und teilen darum die Personalien unverkürzt mit, wie sie bei der Beerdigung verlesen wurden:

„Die teure Mitschwester, deren irdische Hülle wir heute zu ihrer letzten Ruhestätte begleiten, Frau Anna Braun geb. Keller, wurde geboren am 17. Juni 1860 als einzige Tochter der Eheleute Johann Rudolf Keller von Oberhofen, Turbenthal, Kt. Zürich, und Margarethe geb. Näf. Unter den sechs Brüdern, die den schönen Familienkreis vervollständigten, wuchs sie als ein überaus glückliches, für Lust und Freude besonders empfängliches Mägdlein heran. Im Jahr 1877 wurde sie, nach vorangegangenem Unterricht, von Hrn. Pfarrer Deck konfirmiert und stand dann der Mutter in dem großen Haushalt als Gehilfin wacker zur Seite.

In ihrem 18. Lebensjahr ging mit der bis dahin so munteren Jungfrau eine merkwürdige Veränderung vor. Ein tiefer Ernst, der sich bisweilen bis zur Traurigkeit steigerte, bemächtigte sich ihrer. Es war ohne Zweifel der Zug des Vaters zum Sohne, — das Sehnen des für Gott geschaffenen Geistes nach seinem Ursprung. In jener Zeit fing sie an, die in der Nähe ihres Wohnortes stattfindenden Versammlungen der Methodisten zu besuchen. Im folgenden Jahr wurde sie kräftig erweckt und suchte den HErrn von ganzem Herzen. Sie hat es mit leuchtenden Augen erzählt, wie sie eines Morgens, mitten unter der Arbeit des Stubenwischens, zu dem Erfassen des vollen Heils in Jesu gelangt sei und wie sie sich da mit ganzer Seele für den Heiland entschlossen habe. Von nun an gab es nach dem Zeugnis aller, die sie gekannt haben, kein Wanken in ihrem Glaubensleben. Die Traurigkeit wich vor dem Frieden, der ihr Innerstes erfüllte, und die früher vorhandene Neigung zu Erdenlust und Freude wurde ersetzt durch das Glück, ein erlöstes Gotteskind zu sein.

Bald darauf schloß sie sich der von St. Chrischona geleiteten Gemeinschaft in Rämismühle an, wo sie Erbauung ihres inneren Lebens empfing. In aller Stille übte sie einen großen Einfluß aus. Als ihr geliebter Vater im Jahr 1882, nach nur zwölftägiger Krankheit, abgerufen wurde, hatte ihm die Tochter zum großen Segen werden dürfen. Sie hat es überhaupt meisterhaft verstanden, an die Herzen zu reden und war in ihrer ganzen Umgebung sehr geliebt.

Im Jahr 1887 verheiratete sie sich mit dem heute so tief um sie trauernden Herrn Isaak Braun von Jerusalem, der schon mehrere Jahre als Lehrer in der

Pilgermissionsanstalt zu St. Chrischona wirkte und später das schweizerische Bürgerrecht erwarb. Einige Jahre durfte sie, ohne eine besondere Aufgabe zu versehen, ein stilles häusliches Glück genießen, das durch die Geburt dreier Kinder erhöht wurde. Im Jahr 1892 wurde ihrem Manne das Hausvateramt in der Pilgerhütte übertragen, und die liebe Heimgegangene wurde damit auch berufen, aus ihrer Verborgenheit herauszutreten, um die Leitung des großen Haushalts zu übernehmen und ihrem Gatten in seiner schweren, verantwortungsvollen Stellung eine Gehilfin und eine Stütze zu sein. Mit seltener Treue und seltenem Fleiß hat sie ihre Aufgabe erfüllt. Der sanfte und stille Geist, der köstlich ist vor Gott, war ihr Schmuck und verlieh ihr ihre Würde. Sie war von allen Bewohnern des Hauses geliebt und geachtet und verstand es, — bei aller Schüchternheit und Bescheidenheit, — überaus fest zu stehen, wenn es galt, die Anordnungen ihres Mannes und die Grundsätze des Hauses zu wahren. Die zahlreichen früheren Pfleglinge wissen es, daß sie an ihr ein Mutterherz hatten.

Im Sommer 1898 erkrankte sie an einer schweren Blinddarmentzündung, an deren Folgen sie fünf Monate lang litt. Sie fand damals treue Versorgung und Pflege im Diakonissenhause zu Riehen, dem sie dankbar verbunden blieb. Zu aller Freude erholte sie sich immer völliger. Der innerlich gerichtete Sinn, der sie von der Zeit ihrer Bekehrung an gekennzeichnet hatte, trat immer mehr hervor. Sie hatte große Freude an Gottes Wort und an dem Hören von göttlichen Dingen.

Vor drei Wochen reiste sie zu ihren Verwandten in den Kanton Zürich, wo bei Anlaß der Taufe des Kindleins eines ihrer Brüder der größte Teil der Familie versammelt war. Es war ein liebliches Fest, nach welchem es der Tochter gestattet war, noch einige stille Tage in innigster Gemeinschaft mit der teuren alternden Mutter zuzubringen. Dann eilte sie wieder nach Hause, nicht ahnend, daß ihr nur noch acht Tage des Weilens unter ihren Lieben beschieden sein sollten. — Es war die heilige Woche. Mit wahrem Hunger und Durst besuchte sie die Gottesdienste, zuletzt noch am Karfreitag Nachmittag, obschon sie sich da schon unwohl fühlte. In der Nacht darauf brach die Krankheit, eine schwere Lungenentzündung, aus, und am folgenden Tag wurde die teure Hausmutter zur Verpflegung in das Diakonissenhaus Riehen geführt, aus welchem sie nicht mehr heimkehren sollte. Sie sprach wenig, aber man merkte, daß innerlich viel vorging. Hatte sie bei der ersten Erkrankung, vor vier Jahren, den lebhaften Wunsch geäußert, zu genesen und noch länger bei den Ihrigen zu bleiben, so war jetzt alles still. Man hatte von Anfang an den Eindruck, sie sei vom Irdischen los. Das Fieber verzehrte rasch ihre Kräfte, doch bezeugte sie freudig, daß Jesus ihr nahe sei. Das Seelenheil aller ihrer Angehörigen lag ihr am Herzen. — Unerwartet schnell trat Samstag, den 5. April, nachts 11 Uhr, das Ende ein. Sie entschlief sanft und selig in ihrem Heiland; denn der ist zum Sterben fertig, der sich **lebend** zu Ihm hält. Sie erreichte das Alter von 41 Jahren und 9½ Monaten.

Der tief betrübte Gatte, die noch unerzogenen Kinder, die gebeugte Mutter, die sechs überlebenden Brüder, die Anstalt Pilgerhütte mit dem ganzen Kreis der früheren Pfleglinge, wir alle, die wir sie gekannt und geliebt haben, wir empfinden schmerzlich den **Verlust**, den wir erlitten haben. Für sie selbst aber darf der Glaube freudig sagen: Christus war ihr Leben; Sterben ist ihr **Gewinn**."

* * *

Dienstag, den 8. April, fand die Leichenfeier in der Kapelle des Diakonissenhauses Riehen statt. Herr Inspektor

Rappard leitete die Feier. Nach dem Gesang des Brüderchors und der Verlesung der Personalien sprach er über das herrliche Trosteswort: Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach (Offbg. 14, 13). Es wurde von allen Seiten herzliche, tiefgefühlte Teilnahme offenbar, und ein langer Trauerzug folgte dem Sarge dieser stillen Jüngerin des HErrn. Auch ehemalige Pfleglinge der Pilgerhütte kamen von nah und fern, und in vielen Augen glänzten Thränen der Liebe, des Dankes und des Schmerzes. Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, — so mußten wir unwillkürlich denken.

Im Gottesacker zu Riehen wurde an jenem herrlichen Frühlingsabend, unter Posaunenklang und mit Worten des todesüberwindenden Glaubens, das edle Samenkorn in die Erde gelegt, in froher Hoffnung auf eine selige Auferstehung und auf das Wiedersehen bei dem HErrn.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. März bis 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Gisel, Dillhaus; **Haldemann**, Birsfelden; **Eckard**, Freiburg; **Heise**, Ellinger; **Lettermann**, Gay Hill; **Galsterer**, Trautenau; **Weifenbach**, Halle; **Knipper**, Heinebach; **Blasberg**, Metz; **Wohlleber**, Shansi; **Keller**, Seon; **Lehmann**, Oberau; **Nebeling**, Frankfurt; **Vetter**, Lich; **Böttler**, Kettwig; **Mößner**, Columbus; **Heurichs**, Lüdenscheid; **Rellstab**, Neftenbach; **Husak**, Nachod; **Zeising**, Hamburg; **Walther**, Lahr; **Weiß**, Rafz; **Walter**, Kulm; **Hey**, Neuchatel; **Ewald**, Neustadt; **Michaelis**, Unterdorf; **Krumm**, Metropolis City; **Mürdter**, Göppingen; **Schäfer**, Landau; **Härdle**, Lich; **Wäckerling**, Seon; **Gmünder**, Ebnat; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Winkler**, Dübendorf; **Grau**, St. Johann; **Ostertag**, Mössingen; **Spörri** und **Brauchli**, Rämismühle; **Keller**, Dübendorf; **Fink**, Schaffhausen; **Stahl**, Oberbreidenbach; **Schoop**, Mattwil; **Schinzel**, Romanshorn; **Keller**, Seon; **Haecker**, Friedberg; **Busse**, Treffen; **Hoffmann**, Crailsheim; **Traub**, Leutkirch; **Steiger**, Schocherswil; **Knüppel**, Grüne; **Moschberger**, Kirchleerau; **Jung**, Zürich; **Furrer**, Owosso; **Herrmann** und **Schauffele**, Bellnhausen; **Kmitta**, Rastenburg; **Martin**, Niederweisel; **Rickenbacher**, Affoltern; **Kübler**, Frauenfeld; **Maurer**, Brugg; **Röthlisberger**, Wachseldorn; **Locher**, Essegg; **Wisotzky**, Memel; **Bovet**, Treffen; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Walter**, Elbing; **Krämer**, Mannheim; **Surer**, Stein; **Köhler**, Adlisweil; **Weber**, Marthalen; **Bollinger**, Gießen; **Wernher**, Lauterbach; **Hilbert**, Lich; **Voland**, Konstanz; **Edelhoff**, London; **Schmid**, Hallau; **Wiechert**, Vandsburg; **Seibert**, Reinach; **Motzkus**, Elbing; **Schmidt**, Marienwerder; **Keller**, Neu Banovce; **Zantopp**, Wildungen.

Aus Württemberg.

Göppingen, den 7. Februar 1902.

Endlich komme ich dazu, Ihnen und der ganzen lieben Chrischonafamilie meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Segenswünsche, die Sie die Güte hatten, mir zu übermitteln, zu meinem 59. Geburtsjahr. Es war ein rechter Segenstag für mich; Gottes Freundlichkeit und Güte, Langmut und Geduld beugten mich tief und wenn ich den Heiland eine Stunde entbehren könnte, so hätte ich mit Petrus ausrufen mögen: HErr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch und nicht wert, daß du bei mir drinnen bist und mich allezeit so reichlich segnest! Statt diesem habe ich mir erlaubt, den Heiland zu bitten: HErr, bleibe auch ferner bei mir, denn wenn ich es auch nicht wert bin, so bin ich es, je älter ich werde desto bedürftiger, denn ohne dich will und kann ich nichts thun!

Wir dürfen es täglich reichlich erfahren, wie treu der HErr ist, und wie gerne Er segnet; nur darf nichts zwischen Ihm und uns sein, was eine Scheidewand bilden oder das Verhältnis zu Ihm trüben könnte! Sein Arm wird nie zu kurz, daß Er nicht helfen könnte! Sein Meer von Reichtum und Kräfte und Gaben aller Art kann niemand ausschöpfen!

So lange Jesus bleibt der HErr, wird's alle Tage herrlicher! Wir haben alle große Ursache, auch im Blick auf

unser Alter, im Glauben dem HErrn zum Voraus zu danken, daß Er uns hilft! Und hilft Er nicht zu jeder Frist, so hilft Er doch, wenn's nötig ist.

Es geht mir diesen Winter besser, denn je mit der Gesundheit und ich kann täglich meiner Arbeit nachgehen. Ich habe sehr viel zu thun bei Kranken, Angefochtenen und Verirrten, bei Hoch und Nieder. Manchen wäre es lieb, wenn ich täglich käme, aber dazu fehlt die Zeit. Ueberall finde ich offene Thüren, auch die Versammlungen werden an Sonn- und Werktagen sehr gut besucht.

Der evangelische Männerbund, den ich vor zwei Jahren mit drei Mitgliedern angefangen, ist recht im Wachsen begriffen, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Es ist ein rechtes Suchen und ein Hunger nach dem Lebensbrot vorhanden. Es ist schon ein ganzes Lokal voll Männer, ein jeder hat eine Bibel vor sich und diese Abende werden immer mit Gebet begonnen und geschlossen, und nachher allerlei nützliche Einrichtungen zur Lösung der sozialen Not: Sparkasse, wo der Geringste schon mit 10 Pfennig einlegen kann, Unterstützungskasse, wo jeder eine Mark deponiert. Ersteres sucht das Wohl der Familie, letzteres das Wohl des Nächsten. Außerdem ist noch eine Missionsbüchse für Heidenmission aufgestellt.

Durch diese Abende und Einrichtungen werden die Familienväter von vielem Verderblichen abgehalten. An ihren Familienabenden verlangen sie selbst Kaffee oder Thee und da dürfen sie ihre Frauen mitbringen. Dem HErrn sei Dank, die Arbeit ist bis heute nicht vergeblich gewesen! Dem HErrn allein die Ehre!

J. Enderlin.

Aus der Schweiz.

Wachseldorn, den 4. April 1902.

In meiner Arbeit geht es gut. Besonders machen mir etliche junge Leute in dieser Gegend viel Freude. Man spürt es ihnen an, und kann es auch aus ihrem Wandel ersehen, daß der Geist Gottes in ihnen wohnt. Es kommt mir vor, der HErr werde in dieser Gegend noch Großes thun und noch viele Totengebeine lebendig machen. Es ist auch unsere Bitte, daß der HErr uns von uns selbst ganz ausleeren und mit seinem Geist füllen möge, daß sein Werk durch unsere geringe Arbeit mehr und mehr gefördert werde.

Für den HErrn arbeiten zu dürfen, ist das Schönste was es giebt in diesem Leben. Aber um dem HErrn in Wirklichkeit dienen zu können, muß der Arbeiter einen ganzen, lebendigen Erlöser in seinem Herzen wohnend haben. Ist das bei uns nicht der Fall, so kann der HErr uns nicht brauchen, und wir selbst sind unglücklich. Es ist auch meine Bitte für die liebe Anstalt auf dem Berge, in der ich so viel Gutes empfangen habe, daß der HErr nur solche Jünglinge in dieselbe eintreten lasse, die eine ganze Erlösung an ihren Herzen erfahren haben, oder doch eine solche an sich erfahren wollen.

J. Röthlisberger.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 15. März den Geschw. Röthlisberger, Wachseldorn, ein Töchterlein (Martha).

Am 28. März den Geschw. Martin, Niederweisel, ein Töchterlein (Hanna).

Am 10. April den Geschw. Weisenbach ein Söhnlein (Georg Heinrich).

Trauung.

Am 3. April Br. Georg Siefer, Evangelist in Brumath mit Jungfrau M. Weber.

Todesfall.

Am 5. April Frau Anna Braun geb. Keller, Hausmutter der Pilgerhütte (s. Nachrichten).

Adressenveränderungen.

Rev. A. Lettermann, Gay Hill, Texas. U. S. A.

Rev. G. Krumm, Metropolis City, Ill. U. S. A.

Rev. A. Scholten, 22 Compton Road, Highbury, London N.

Henri Junet, Square de Champel 10 bis Genf.

Conrad Bollinger, Hammstr. 11, Gießen.

W. Fischer, Prediger, Rüti, Kt. Zürich.

F. Beil, Evangelist, Brackenheim, Württemberg.

G. Siefer, Evangelist, Brumath, bei Straßburg, Elsaß.

China.

Neueste Nachrichten.

Auf seiner Reise in die ferne Provinz Kansuh hielt sich **Br. Bläsner** mit seiner Frau einige Zeit in Singan auf, der Stadt, die durch den Aufenthalt des kaiserlichen Hofes während der Unruhen eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Es war den Reisenden von Interesse, den Palast zu besuchen, in dem alles unverändert geblieben war. „Im Schlafgemach der Kaiserin-Witwe'" schreibt Br. Bläsner, „stand auf einem langen Tisch, gerade dem Bett gegenüber, eine mittelgroße Uhr mit goldenen Zeigern. Auf einem der Pfosten waren die Schriftzeichen, jedenfalls vom Kaiser selbst geschrieben: Im Reiche Frieden! (— oder: Friede auf Erden!) Wie der alten Dame dabei zu Mute gewesen sein muß, wenn sie morgens und abends ihren Blick auf diese Schrift warf, wäre wirklich des Forschens wert."

„Bis hieher hat der HErr uns sicher hindurch gebracht," schließt der Brief, „Seine Gnade und Güte war immer mit uns. Kein Unfall auf dem langen, beschwerlichen Wege hinderte unsere Fortschritte. Ihm sei Dank für alles. Bald werden wir den Rest der Reise, zwanzig Tage auf zweirädrigem Wagen über Berg und Thal, über Fluß und Wüste, antreten. Der HErr ist mit uns, des sind wir fröhlich. Wir freuen uns, wiederum mit dem Evangelium nach den Orten zurückkehren zu dürfen, die wir letztes Jahr so eilig verlassen mußten.

Bitte alle Kinder Gottes, um so ernster für uns zu beten, denn wir wissen nicht, wie lange oder kurze Zeit wir noch haben werden, des HErrn Werk zu thun.

Ihr im HErrn verbundener

Franz Bläsner.

* * *

Wie wir es früher mitteilten, ist **Br. Wohlleber** in die so schwer heimgesuchte Provinz Shansi versetzt worden. Er schreibt:

Meine Reise nach dem Süden von Shan-si endete letzten Freitag glücklich nach 36 Tagen. Während dieser Zeit gab es mancherlei Erfahrungen und Begegnungen, aber „unter dem Schatten seiner Flügel" war große Sicherheit und alles Schwere wurde erträglich.

Die Reise machte ich mit vier englischen Missionaren. Viel Fürbitte wurde uns beim Abschied aus dem Missionshause verheißen. Mr. Stevenson sagte: „Wir müssen euch „durchbeten". Ohne Zweifel bedürfen wir zur Wiederaufnahme der Missionsarbeit in dieser Provinz besonderer Gnaden und darum auch besonderer Fürbitte.

In Pao-ting-fu hatten wir Gelegenheit, den Begräbnisplatz unserer ermordeten Brüder und Schwestern zu besuchen. Dreiundzwanzig Grabhügel auf freiem Felde mit einfachen Steinplatten, auf denen ihre chinesischen Namen eingehauen sind, zeichnen die Ruhestätte ihrer irdischen Hülle. Zu diesen dreiundzwanzig zählt auch unser lieber Deputy Direktor Mr. Cooper, der verräterischer Weise den Boxern ausgeliefert und von ihnen, nachdem sie ihn einen Tag lang verspottet hatten, ermordet wurde. Herb war der Tod dieser Getreuen, schwer ihr Scheiden, aber ihr Lohn ist unaussprechlich groß (Offenbarung 2, 10). Die Missionsgebäude liegen alle in Trümmern. Die Gotteshäuser sind in Schutthaufen umgewandelt. Die lieblichen Stätten, wo man inmitten heidnischer Finsternis dem lebendigen Gott diente, sind öde geworden. Der Anblick ist schmerzlich. China, daß du bedächtest, was zu deinem Frieden dient! Laßt uns beten: „HErr, hab Erbarmen mit diesem armen, blinden Volke!"

Chr. Wohlleber.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Juni 1902. | Nr. 6.

Die Schar vor Gottes Thron.

Offb. Joh. 7, 9—17.

Der heilige Seher, dem in der Einsamkeit der Insel Patmos die wunderbare Offenbarung über das Hereinbrechen des Königreiches Jesu Christi zu teil ward, hebt den vor uns liegenden Abschnitt an mit den Worten: Darnach sahe ich, und siehe! Lasset uns mit ihm aufblicken, um zu sehen, was er sah. Aus allem Kampf und Leid der Erde lasset uns unsere Augen erheben, und schauen, was uns in diesen Worten so lebendig geschildert wird.

Eine große Schar ist es, die Johannes hier sieht; eine selige, heilige Menge aus allen Völkern und Heiden und Sprachen. Hier auf Erden sind die Nachfolger Jesu Christi stets eine „kleine Herde". Droben, wenn sie gelangt sind zum Anschauen Gottes vor seinem Thron, stehen sie da als eine „unzählbare Schar." O seliges Ziel der Pilgrimschaft hienieden! Wohl ruft der Sänger aus: Dahin reck auch ich die Hände, O Herr Jesu, zu dir aus!

Brüder, wer an das Ziel gelangen will, muß auch den Weg wollen! Wer zu der Schar gehören möchte, die uns heute beschrieben wird, muß hier schon dazu gehören, muß die Merkmale, die an ihnen hervorgehoben werden, hier schon — wenigstens dem Anfang nach — an sich tragen. Wer in den Himmel kommen will, muß hier schon den Himmel in sich aufnehmen. Lasset uns einige dieser Merkmale betrachten, uns darnach prüfen und uns dadurch anspornen lassen, zu jagen nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

1. Wer dort stehen will vor dem Throne Gottes und vor dem Lamm, muß hier schon im tiefsten Herzensgrunde vor Gott stehen. — Der natürliche Mensch flieht vor Gott, versteckt sich vor Gott, wie Adam es that, macht höchstens hie und da einmal dem HErrn einen Besuch und fühlt sich wohler und freier, wenn er seine Gegenwart vergißt. Dem Kinde Gottes aber ist die Gemeinschaft des himmlischen Vaters sein Lebenselement. In seiner Nähe ist es ihm wohl, und je mehr es wächst in der Heiligung, desto mehr übt es sich auch, allezeit in der Erfahrung der Gegenwart Gottes zu leben. Diese Stellung verleiht ihm auch Kraft. Mit den Worten: „So spricht der HErr, Gott Israels, vor dem ich stehe," konnte ein Elias furchtlos auftreten und sein gewaltiges Zeugnis ablegen vor dem tyrannischen König und

dem götzendienerischen Volk. Und alle wahren Diener Gottes aller Zeiten sind nirgends anders als in dem Umgang mit ihrem HErrn stark geworden, zu thun und zu leiden seinen heiligen Willen. — Sie stehen vor dem Throne Gottes und vor dem Lamm. Lasset uns diese letzten Worte nicht übersehen. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" spricht Christus. Und niemand wird angelangen zu der Herrlichkeit vor dem Thron, der nicht seine Seligkeit hier schon gegründet hat auf das **Lamm,** das uns versöhnet mit Gott und das würdig ist, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Wenn der Heilige Geist sein Werk der Erleuchtung, der Strafe, der Buße in einem Herzen hat zu stande bringen können, dann ist es sein Amt, Jesum zu verklären, dann weist Er, wie einst der Vorläufer Johannes, auf diesen Einen und ruft: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt!

Liebe Seele, ist dir das Lamm schon geoffenbart und in dir verklärt worden, also daß du singen kannst:

Auf dem Lamm ruht meine Seele?

2. Die Schar vor Gottes Thron ist angethan mit weißen Kleidern; wer dazu gelangen will, muß hier schon seine Kleider weiß und helle machen. — Die Seligen vor dem Thron waren einst sündige Menschen, gleichwie wir. Ihr Kleid ist nicht, wie das der Engel, die nie aus ihrem Stand der Unschuld gefallen sind. Das Weiß ihres Gewandes sagt uns mehr, unendlich mehr. Der Älteste, der dem Seher alle diese Herrlichkeiten offenbarte, erklärt es, wenn er spricht: Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. „Wunden müssen Wunden heilen," heißt es in einem alten Liede, und wir fügen bei: „Nur Blut kann das blutbefleckte Kleid unseres eigenen Wesens reinigen." Das Blut des Lammes hat eine lösende Kraft und befreit die an Ihn Gläubigen von der Sünde Schuld und Macht. Es scheint in dem Doppel-Ausdruck: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes," eine fortgesetzte und gesteigerte Wirkung dieses Blutes angedeutet zu sein: Vergebung und Heiligung. Wir haben die Erlösung durch sein Blut, sagt der Apostel, nämlich die Vergebung der Sünden, das ist das erste selige Gut, das uns zu teil wird, wenn wir mit aufrichtigem Bekenntnis und in lebendigem Glauben zu Jesu kommen (1 Joh. 1, 9). Aber die Reinigung geht noch tiefer. In dem durch das Blut des Lammes gewaschenen und mit dem Geiste Gottes erfüllten Herzen giebt es dann Sieg über die Sünde und Lösung von Gebundenheiten. Es entsteht ein stiller Wandel im Licht. „Du hast etliche Namen," läßt der HErr der Gemeinde zu Sardes sagen, „die nicht ihre Kleider befudelt haben; — sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind es wert." Ja, der Heiland schenkt ein weißes Kleid, das Kleid seiner Gerechtigkeit, jeder Seele, die in Reue und Glauben zu Ihm kommt, also daß sie es erfährt:

Von Kopf zu Fuß bedeckt mich ja
Sein wundervolles, weißes Kleid;
Da hüll ich mich hinein und da
Vergeff' ich all mein bittres Leid.

Und wenn sie in Ihm bleibt, giebt Er ihr Gnade, ihr Kleid zu bewahren; sie übt sich, zu haben ein unverletztes Gewissen, und mit großer Freudigkeit darf sie ununterbrochene Gemeinschaft haben mit ihrem HErrn.

O sollte der Blick auf die weißgekleidete Schar uns nicht anspornen, treu zu sein, es ernst zu nehmen mit jeder Sünde, uns zu reinigen von jeglicher Befleckung in Wort und Werk und Wesen?

Wessen Herz beim kleinsten Fleck nicht ruhte,
Bis er rein gewaschen war im Blute,
Dem wird einst im Himmelsglanz
Blühn der hochzeitliche Kranz.

3. Sie haben Palmen in ihren Händen; sie sind Überwinder, und nur Überwinder werden gekrönt. — So lange wir auf Erden leben, so lange stehen wir im Kampf. Wir sind in Feindesland, und es ist gut, wenn wir das empfinden. Der Kampf ist oft sehr heiß und schwer; denn der Fürst dieser Welt hat gewaltige Heerscharen, und er hat einen großen Zorn. Aber dieser Kampf soll zum Siege führen. Du wirst vielleicht von innen hart versucht zur Sünde; durch den gläubigen Aufblick zu Jesu überwindest du. Es hat es kein menschliches Auge gemerkt, aber dein himmlischer Herzog hat das siegreiche Gefecht gesehen und Er hält die Palme bereit.

Wenn ich durch dich hier Sieg erringe,
So wachsen Palmen mir bei dir.

O merken wir uns das Wort: So jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht (2 Tim. 2, 5). Sollte uns der Ausblick auf die Palmenträger vor dem Thron nicht Mut machen, hier wacker und treu zu sein im Kampf gegen die Sünde, und auch im Kampf um Jesu Ehre? Seine Boten sind auch seine Krieger, und sie bekommen es oft sehr zu fühlen, daß die Macht des Feindes ihnen widersteht; aber Er, der die Welt überwunden hat, ist ihnen zur Seite und Er giebt denen Sieg, die mit Ihm verbunden sind.

4. Sie sind gekommen aus der großen Trübsal; und wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. — Gewiß wird die Trübsal der letzten Zeiten an Größe und Heftigkeit alle anderen überbieten. Aber zu aller Zeit haben die Nachfolger des Lammes durch viel Not und Drangsal gehen müssen, wie es ihnen der HErr vorausgesagt hat. Darin haben sie vor den Kindern dieser Welt keinen Vorzug; in gewissem Sinne ist ihr Leiden sogar noch verschärft, weil der Kampf mit dem Satan, Sünde und Welt dazu kommt. Wir wissen auch nicht, wann die Stunde der Verfolgung hereinbrechen wird, und es ist gut, gewappnet zu sein. Es ist auch gut, den Segen und den Nutzen der Trübsal zu erkennen, dem HErrn stille zu halten, wenn Er uns in den Tiegel wirft, um das Gold von den Schlacken zu läutern. In der Trübsal, der großen, werden die Seelen ausgereift für die Herrlichkeit.

5. Ein letztes Wörtlein noch: Sie dienen Ihm Tag und Nacht in

seinem Tempel; und wer zu jenem seligen Tempeldienst kommen möchte, muß hier im Vorhof schon ein Diener Jesu sein. — Es ist des erlösten Gotteskindes Vorrecht und Freude, sobald es aus der Sklaverei Ägyptens befreit ist, dem herrlichen Erlöser zu dienen. In diesem Dienst ist vor allem der Gehorsam eingeschlossen. Der HErr erwartet von seinem Volk buchstäblichen Gehorsam. Je folgsamer ein Mensch ist in den gewöhnlichsten Dingen, desto größere Aufträge kann der HErr ihm anvertrauen. Paulus rühmt sich, ein leibeigener Knecht, ein Sklave Jesu Christi zu sein. Und je völliger und freudiger und selbstloser wir hier eingehen in seinen Dienst, desto mehr sind wir im Einklang mit den Vollendeten, die Ihm dienen vor seinem Thron und mit den tausendmal tausend Boten, die seinen Willen ausrichten.

* * *

Wir haben als durch eine Spalte hineingeschaut in die Herrlichkeit der Erlösten; lasset uns noch den Schluß des Abschnitts lesen: Der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein. Amen.

(Nach einer Ansprache, gehalten bei der Maikonferenz zu St. Chrischona).

Ein Zeugnis.

Je mehr ich mich aller ängstlichen Sorge entschlage, und je ungeteilter ich irgend ein Anliegen dem HErrn anvertraue, desto gewisser bin ich, daß alles aufs vollkommenste geleitet wird, und daß jede Schwierigkeit und jedes Hindernis weggeräumt werden muß. Und je mehr ich mich gewöhne zu vertrauen, desto herrlicher ist der Erfolg. Ich möchte es gerne allen Mitarbeitern im Weinberge des HErrn erzählen, wie so viel leichter und auch erfolgreicher mein Dienst ist, seitdem ich z. B. in der Sonntagsschule oder bei einer Versammlung mir dessen klar bewußt bin: Der HErr selbst leitet diese Stunde; ich vertraue Ihm. Alle Aengstlichkeit schwindet, jegliche Anstrengung und Schwierigkeit wird überwunden, so oft ich diesen Glauben übe.

Und welche lebendige Hoffnung habe ich nun in dem Kampf gegen Welt, Sünde und Teufel. Kämpfen, kämpfen, und doch gebunden sein, das war meine Erfahrung. Aber nun, wiewohl ich erst jetzt den tiefen Abgrund der Befleckung in meinem Herzen erkenne, habe ich doch etwas, was mich vor dem Verzagen rettet. **Jesus** kann das überwinden, was **ich** nicht überwinden kann; Er kann siegen über jede Sünde. Wie habe ich mich gefreut, dieses Mittel einigen meiner Schüler anzugeben, wenn sie mit betrübten Gesichtern und traurigen Erzählungen von Kampf und Niederlagen zu mir kamen. Ehe ich das Geheimnis des Sieges kannte, hatte ich sie ermuntert, zu kämpfen gegen die Sünde, aber ich hatte nicht recht anzugeben gewußt, wie sie das thun sollten, und traurige Enttäuschung war der Erfolg. Aber nun, wenn ich ihnen sage: „Hört auf zu versuchen, selbst damit fertig zu werden; leget diese Sünde, diese böse Gewohnheit zu Jesu Füßen hin, damit Er sie besiege," — dann glänzt neue Hoffnung in ihren Augen, und die Erfahrung lehrt, daß das Mittel probat ist. Will man

sagen, das würdige den Menschen zu einer bloßen Maschine herab, so antworte ich: Wohlan denn, ich will gern eine Maschine sein, so lange der heilige Geist das Rad in Bewegung hält.

Alles, was ich erlebt und erfahren habe, macht mich verlangend nach noch tieferen Segnungen. Voll Geistes möchte ich sein, und schauen seine Güte. N.

Fürbitte.

Während der traurigen Zeit der Sklaverei in den Vereinigten Staaten kaufte ein Pflanzer einen starken, jungen Neger, namens Pamp, der sich bald durch seine große Geschicklichkeit und Treue vor allen Dienern des Hauses auszeichnete und von allen geschätzt wurde. Zum Gottesdienst aber kam er nie, sondern blieb seinen heidnischen Sitten ebenfalls so treu, daß er manchmal um Mitternacht, wenn alles schlief, hinausging und auf freiem Felde seine wilden, religiösen Tänze, von Heulen und Schreien begleitet, übte. Er hatte weder Weib noch Kind, aber bezeugte eine rührende Anhänglichkeit an den jungen Sohn des Hauses, für den er, wie er oft versicherte, mit Freuden sein Leben lassen würde.

Als nun letzterer zu einem Jüngling herangewachsen war, geriet er unter schlechte Gesellschaft, die ihn zum Spiel und Trunke verführten. Das war ein großer Schmerz für die ganze Familie, besonders aber für den treuen Schwarzen, der den Gedanken nicht ertragen konnte, daß der Sohn des Hauses demselben solche Schande mache. Er bat ihn, von seinen nächtlichen Excessen abzustehen, und da dies nichts fruchtete, folgte er ihm überall hin, um ihn wenigstens vor öffentlicher Schande zu bewahren. So kam es oft vor, daß er den jungen Mann im trunkenen Zustande eine halbe Meile in seinen Armen nach Hause trug und einen Augenblick erspähte, wo er ihn unbemerkt zurückbringen und auf sein Bett legen konnte, wo er mit bitteren Thränen über seinen „schönen Knaben", wie er ihn zu nennen pflegte, allerlei Zauberformeln aussprach. — Aber der unglückliche Jüngling fiel immer tiefer, und die arme Mutter verlor beinahe alle Hoffnung einer Umkehr ihres Sohnes. Da entschloß sich Pamp, der treue Neger, im Stillen, seinem Gott ein großes Opfer zu bringen, damit der junge Mann gerettet werde. Er legte auf einem Altar von Steinen alles nieder, was ihm wertvoll und kostbar war. Ja er tötete seinen Lieblingshund und warf ihn in die Flamme, worauf er mit erhobenen Armen und seltsamen Sprüngen den Altar umtanzte.

Aber alles blieb beim Alten, und das Herz der Mutter schien zu brechen unter diesem bitteren Kummer. Da bat Pamp eines Tages um Erlaubnis, seine Herrin sprechen zu dürfen. „Massa", sagte er, „Du hast einen Gott, ich habe einen andern, unser junger Herr hat gar keinen. Meine Seele ist in großer Angst seinethalben; es muß anders mit ihm gehen, wenn er nicht ganz zum Tiere werden soll. Ich denke, wir müssen gemeinschaftlich alle Götter anrufen, um zu sehen, ob nicht einer von ihnen retten könne."

— Wir wollen meinen Gott anrufen," sagte seine Herrin, „Er ist der lebendige wahre Gott, der alle Macht auf Erden hat, und meinen Sohn mehr liebt, wie wir selbst."

— „O das ist nicht möglich," rief der Neger, „niemand kann ihn mehr lieben, als der arme Pamp!"

— Darauf lief er zum Prediger und erstaunte diesen durch seine ihm ganz neue Art der Anrede: „Herr Prediger, ich sage Ihnen, Sie müssen sich rühren und etwas für unsern jungen Herrn thun. Ich selbst habe alles gethan, was ich konnte. Ich habe alles geopfert, was mir lieb war: meine Uhr, meinen neuen Rock, selbst meinen Hund. Es hat aber

nichts geholfen. Sie müssen von heute Abend an der Herrin helfen, zu ihrem Gott zu rufen, daß Er den Jungen rette. Werden Sie können?"

— „Ich habe Gott schon oft und viel darum gebeten", antwortete der Prediger, „und ich hoffe, Er wird uns noch einmal erhören."

— „Ich möchte wissen, wie viel Sie für unseren Knaben gebetet haben", sagte Pamp zweifelnd. „Was haben Sie Ihrem Gott geopfert; haben Sie eine ganze Nacht im Freien in Sturm und Kälte, in Gebet und Fasten zugebracht; haben Sie Ihre Uhr ins Feuer geworfen und Ihre Hand in die Flamme gehalten?"

— „O Pamp," sagte der Prediger, „das ist Ihm nicht angenehm?"

— „Was ist Ihm dann angenehm?" fragte der Neger eifrig.

— „Daß man bete ohne Aufhören und an Seine Erhörung glaube."

— „Und haben Sie das gethan?"

— „Ich muß gestehen, Pamp, nicht so, wie ich es sollte."

— „Dann müssen Sie es jetzt, heute Abend noch in unserem Hause thun," rief der arme Neger ganz außer sich; „wenn es länger so fortgeht, werde ich noch vor dem armen Knaben sterben!"

Der Prediger begab sich noch am selben Abend zu der betrübten Mutter und einige Freunde derselben begleiteten ihn. Der Geist des Gebets durchdrang mit Macht die kleine Versammlung und als Einer nach dem Andern dem HErrn Seine Verheißungen vorhielt, betete endlich auch der arme Schwarze: „O Gott, Gott meiner lieben Herrin, reiße doch unseren Knaben aus den Krallen des Teufels, und mache einen braven Mann aus ihm und einen guten jungen Herrn."

Am nächsten Sonntag war jedermann erstaunt, Pamp zum ersten Mal im Gottesdienst zu sehen und zwar in seinen Werktagskleidern, die er sehr sauber gereinigt hatte; sein Sonntagsanzug war ja fort. Auf die Frage, warum er heute im Gottesdienst sei, antwortete er: „Ich will jetzt sehen, was Euer Gott thun kann. Dabei will ich aber auch acht geben auf den Prediger, ob er auch mit aller seiner Kraft für meinen Knaben betet."

Der beschämende Eifer des Mohren regte manche der Anwesenden zu ernstlicher Fürbitte für den jungen Mann an, und an demselben Abend, an dem noch eine Gebetsversammlung im Hause selbst gehalten wurde, kehrte dieser am ganzen Leibe zitternd von einer seiner Schwelgereien zurück. Der Schrecken Gottes hatte ihn ergriffen, und noch in derselben Nacht wurde alles in ihm neu. Er verließ seine bösen Wege, suchte Vergebung im Blute Christi, und wurde ein demütiges Kind Gottes; und auch Pamp, der treue Neger, wurde gründlich zu Jesu bekehrt. — „O wenn ich noch jung wäre," sagte er oft, „wie gerne ginge ich dann nach Afrika, um meinen Landsleuten zu erzählen, was Jesus für mich armen Neger und für meinen schönen Knaben gethan hat! O wie ich ihnen von Jesu reden möchte, der aus Mitleid mit uns auf die Erde herabgestiegen ist und sein Leben für uns gelassen, um uns zu retten."

Der bald darauf erfolgte selige Tod seines jungen Herrn erschütterte ihn tief, und er scheint sich nie ganz von diesem Schlage erholt zu haben. Bis zu seinem Ende aber bezeugte er die aufrichtigste Hingabe an Gott und völlige Unterwerfung unter seinen Willen.

Das, was der HErr zum Segen brauchen will, muß durch viel Gedränge, Läuterung, Beugung und Demütigung hindurch. Wenn dich Gott zum Werkzeug brauchen will, so muß Er dich zuerst zu nichts machen, dann erst taugst du Ihm. Martin Boos.

Wenn der HErr ein Werkzeug gebrauchen will, so zerbricht Er's zuvor, — und dann richtet Er Wunder mit demselben aus

J. Fr. von Meyer.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1902.

Wieder müssen wir an die Spitze unserer Nachrichten eine Todesanzeige setzen. Mußten wir das letzte Mal von einer jungen Mutter erzählen, die der HErr wie im Sturm aus dem Kreis ihrer Lieben und aus voller Thätigkeit herausgerissen hat, so ist es diesmal der Heimgang einer hochbetagten Magd des HErrn, einer Mutter in Israel, den wir mitzuteilen haben. Am 29. April ist die ehrwürdige

Frau Marie Antoinette Rappard
geb. de Rham,

die inniggeliebte Mutter des Inspektors, im Alter von 84¼ Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Seit dem Jahr 1876 wohnte sie hier in ihrem eigenen Hause und obwohl sie, um ihres zunehmenden Alters willen, je länger je weniger sich an der Anstalt thätig erweisen konnte, so trug sie sie doch auf treuem, betendem Herzen und hatte für jede Einzelnheit ein reges Interesse. Sie hatte große Freude, wenn hie und da ältere Brüder sie besuchten, und man wird die zarte, edle Erscheinung mit dem silberweißen Haupt vermissen, die so ernst und gesammelt dasaß und so begierig lauschte, wenn Gottes Wort verkündigt wurde.

Unsere Mutter (geb. 24. Jan. 1818 in Giez, Kanton Waadt) wurde schon im Alter von 12 Jahren erweckt und kam zu einem bewußten, freudigen Glaubensleben. Durch ihre Verheiratung mit Herrn August Rappard von Neukirchen bei Mörs kam sie in eine ernste, aber gesegnete Schule des Glaubens. Ihr Gatte war ein Mann von starken Überzeugungen, und das Christentum, das sich auf allen Seiten mit der Welt vereinbaren läßt, war seiner Seele zuwider. Seine Frau folgte ihm mit ganzem Herzen und selbstloser Hingabe. Von den zwölf Kindern, die dem glücklichen Ehepaar geschenkt wurden, sind alle bis auf eines erwachsen; zwei starben später in frohem Glauben an ihren Erlöser. Nach dem Tode ihres Gatten in Schaffhausen (1866) zog sich die Mutter zunächst auf ihr Gut Iben, im Kanton Thurgau, zurück; später verkaufte sie auch dieses, wohnte einige Jahre in Heiden, in der Nähe ihrer damals dort lebenden Kinder und folgte dann der herzlichen Einladung ihres ältesten Sohnes nach St. Chrischona. Auf einem Grundstück, das sie hier erwarb, ließ sie das freundliche Haus „Friedau" erbauen, das den Besuchern unseres Berges bekannt ist. Hier waltete sie in aller Stille eines hohen Amtes. Sie war für ihre weitverzweigte Kinderschar mehr nur als der Mittelpunkt, der sie zusammenhielt; sie war für jeden eine weise Ratgeberin und eine treue Priesterin. Gott hatte ihr einen besonders klaren Blick und ein festes Urteil geschenkt und ihr diese Gaben bis zuletzt in seltener Frische bewahrt.

Seit der Eröffnung des Hauses „Zu den Bergen" (1899) pflegte unsere liebe Mutter die Wintermonate in jenen wohl durchwärmten, von der Sonne so freundlich beschienenen Räumen zuzubringen. Im November vorigen Jahres zog sie zum letztenmal dort ein, und dort war es, daß sie in der frühen Morgendämmerung des 29. Aprils selig entschlief. „Spürst du des Heilands Nähe?" hatte man sie kurz vorher gefragt. Und sie antwortete schlicht und klar: „Ich **glaube** an Ihn!"

Am 1. Mai wurde die sterbliche Hülle der ehrwürdigen Pilgerin in den Gottesacker zu Riehen geleitet. Ihr ältester Sohn sprach über das schöne Wort: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen." — Die bei dem Anlaß verlesenen Personalien schließen mit den Worten: Ihre Kinder und Schwiegerkinder, ihre Enkel

samt deren Gatten und den achtzehn Urenkeln, zusammen eine Familie von zweiundachtzig Gliedern, die zerstreut wohnen in Europa, Asien, Afrika und Amerika, trauern um diese edle, christliche Mutter. Sie wissen, was sie an ihr gehabt und an ihr verloren haben. Sie danken aber Gott für die Fußstapfen, die sie zurückgelassen hat. Sie hat gewandelt im Glauben und im Gehorsam, und wiewohl sie gestorben ist, lebt sie.

Eine Leserin des Glaubensboten und Freundin des Werkes sendet uns nachstehende wohlthuende Zeilen:

Sie ist dahin! Die Wallfahrt ist zu Ende
Die gute Mutter ging ins Vaterhaus;
Getrost befahl sie sich in Gottes Hände,
Die zogen ihr die Pilgerkleider aus.

Sie ist erlöst von allen Erdenleiden,
Die sie geduldig und ergeben trug.
Wie hoffnungsvoll und selig war ihr Scheiden,
Als ihre letzte Prüfungsstunde schlug.

Wie wohl ist ihr! Sie hat nun überwunden
Die Todesnot durch Jesu Kreuzespein.
Nun schauet sie, was seine blut'gen Wunden
In alle Ewigkeit ihr trugen ein.

Sie ging voran, — dort harrt sie der Geliebten,
Doch hält sie Gottes weisem Ratschluß still.
Der diese noch zum Troste der Betrübten
Zu vieler Seelen Heil hier brauchen will.

„Lebt wohl, lebt wohl! wir sind ja nicht gerufft die Verklärte den Verlassnen zu. [schieden!"
„Wir sind im HErrn vereint, in seinem Frieden
Find't hier und dort das Herz die wahre Ruh."

„Auf Wiedersehn! Nach Gottes Wohlgefallen
Ist seiner Kinder Lebensziel gesteckt.
Er leite ferner Euer Pilgerwallen,
Bis seine Hand Euch einst zur Rube deckt."

L. W. J.

* * *

Am 4. Mai, dem Sonntag Rogate, feierten wir unsere

Mai-Konferenz.

Trotz des etwas kühlen, trüben Wetters fanden sich unsere getreuen Freunde zahlreich ein und wir durften einen gesegneten Tag der Gemeinschaft feiern. An einer anderen Stelle dieses Blattes finden sich Nachklänge aus der am Vormittag gehaltenen Predigt. — Am Nachmittag hörten wir mehrere Ansprachen über das Losungskapitel Jes. 66, wo das für unsere damalige Stimmung so überaus wohlthuende Wort vorkommt (V. 13): „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem ergötzet sein." — Das Begrüßungswort sprach unser liebes und geehrtes Comite-Mitglied, Herr Pfarrer Isler. Ihm folgten Insp. Rappard, Herr Mez aus Freiburg, die Brüder Zeising, Dieterle, Braun, Hanke, Veiel und Weißer, worauf, nach Sitte seines teuren Vorgängers, unser lieber Kassier, Herr Hermann, das Schlußwort sprach.

Wie sich in der Natur in diesen Tagen alles so herrlich erneuert und verjüngt, so sehen unsere Augen und Herzen auf die Gnadensonne Jesus Christus, dessen glorreiche Himmelfahrt wir wieder gefeiert haben. Es ist euch gut, daß ich hingehe, hat Er gesagt; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste. Amen.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Boßhard, Liestal; **Zimmermann**, Mrotschen; **Rohacek**, Vaguihely; **Schadegg**, Prescott; **Voland**, Konstanz; **Moschberger**, Kirchleerau; **Gmünder**, Ebnat; **Fischer**, Rüti; **Ewald**, Neustadt; **Siefer**, Brumath; **Schlichter**, Stammheim; **Maurer**, Brugg; **Domay**, Cheng-iang-kuan; **Wohlleber**, Lu-yan-fu; **Benes**, Artovac; **Hild**, Walthamstow; **Uehlinger**, Mülhausen; **Kübler**, Bülach; **Berger**, Metz; **Hunziker**, Bern; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Steiger**, Schochersweil; **Schoop**, Mattweil; **Beutel**, Cheng-iang-kuan; **Wisotzky**, Memel; **Krämer**, Mannheim; **Falkenberg**, Rehburg; **Haecker**, Friedberg; **Vetter**, z. Z. Mülheim a. d. Ruhr; **Haldemann**, Birsfelden; **Schoch**, Burgerhof; **Herzig**, Wynau; **Brauchli**, Rämismühle; **Traub**, Linkiangfu; **Kübler**, Frauenfeld; **Winkler**, Dübendorf; **Rellstab**, Neftenbach; **Deutsch**, Konstantinopel; **Hesemann**, Hanau; **Weiß**, Rafz; **Surer**, Stein; **Weinhausen**, London; **Kientsch**, Straßburg; **Schliep**, Zempelburg.

Aus der Schweiz.

Bern, den 18. April 1902.

Mit großem Interesse lese ich stets den lieben „Glaubensboten" und freue mich über den gesegneten Fortgang des Pilgermissionswerkes. Für diese monatliche Liebesgabe bin ich herzlich dankbar. Schon sind zwölf Jahre verflossen, seitdem wir, liebe Klassenbrüder, in unserer Arbeit stehen. Wie oft denke ich an unsere Einsegnung. Wir waren noch die letzte Klasse, welche im Walde drunten eingesegnet wurde. Unvergeßlich bleiben mir jene Stunden, hatte ja auch die Natur ihren ganzen Sonntagsschmuck angelegt. Sabbatliche Stille ruhte auf Wald und Wiesen. Alles war so feierlich. Sanfte Lüfte wehten durch den Wald, während die gefiederten Waldsänger ihren Schöpfer lobten. Möge die Liebe Christi, die dazumal als eine besondere Geistestaufe von einer betenden Gemeinde auf uns herab erfleht wurde, stets uns treiben, für den zu leben und zu wirken, der auf Golgatha für uns gestorben ist. Ich freue mich im Dienst des Königs zu sein, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker weiht, so groß die Verantwortung dieses Berufes auch ist. Oft macht es mir bange, wenn ich an jenes Wort des Apostels gedenke, daß wir Gott erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht teilet. Soll das geschehen, so müssen wir uns vorerst selbst unter dieses Wort stellen, und das geht der Natur oft sehr schwer. Von Basilus dem Großen heißt es: „Seine Rede wirkte wie ein Donner, weil sein Leben der Blitz dazu war." Also soll's bei jedem Verkündiger des göttlichen Wortes sein.

Der HErr wolle uns je mehr und mehr vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

In meiner Arbeit als Stadtmissionar werde ich von den Leuten im allgemeinen willig empfangen, ohne Kampf geht es aber nicht ab. Da erklärt oft ein Mann: Über Religion zu sprechen oder nachzudenken, dazu haben wir keine Zeit, wir müssen arbeiten; die Religion ist Nebensache. Andere dagegen, und deren giebt es, Gott sei Dank, nicht wenige, zeigen sich dankbar. Ihnen ist es ein Bedürfnis, sich über die wichtigsten Fragen des Lebens mit mir zu besprechen.

Oft wird man unerwartet in ein Haus vom HErrn geführt, wo Er bereits eine Seele ihre Sünden hat erkennen lassen, die dann sich sehnet nach dem lebendigen Gott. Diese verlangende Seele auf unseren Heiland hinzuweisen, ist dann etwas Köstliches und eine Ermutigung auf dem oft so schweren Gang. Besonders sind es auch die vielen Einsamen, Verlassenen und Elenden in ihren Dachstübchen, die durch ihr Verlangen, durch ihre Freude und Dankbarkeit immer wieder Mut machen.

Ich habe immer viel Gelegenheit, Kranke zu besuchen. Das ist ein besonderes Mittel in der Hand Gottes, um das Menschenherz empfänglich zu machen für den Samen des göttlichen Wortes. Da in der Stille redet der HErr, lehrt nachdenken, offenbart vergessene Dinge und schafft Verlangen nach Frieden und Ruhe.

Ein junger, lungenkranker Mann verhielt sich bei meinen Besuchen anfangs gleichgültig und eher ablehnend. Als aber die Krankheit zunahm, seine Kräfte schwanden, seine Stimme heiser wurde, da wurde er klein und mürbe, sein Herz wachte nach und nach auf; er sah sich von der Sünde betrogen und von der Welt verlassen. Ich betete viel mit ihm. Einige Tage vor seinem Tode äußerte er, daß er nun bereit sei zu sterben, er glaube, Jesus sei auch für ihn gestorben. Ich durfte mich der frohen Hoffnung erfreuen, daß hier nicht vergeblich gearbeitet wurde.

Dann giebt es wieder Kranke, die klagen mir: Wozu bin ich noch nütze? Ich kann nichts mehr leisten, bin andern

nur zur Last. Solchen antworte ich: „Deine Arbeit besteht im Stillesein zu Gott, der dir hilft. Durch Dulden und Tragen kannst du jetzt Gott ehren und durch die Art, wie du dein Kreuz trägst, kannst du anderen zum Vorbild werden."

Dann giebt es wieder Leidende, die meinen, es habe niemand mehr zu tragen, als sie und dabei ungeduldig sind. Diesen erzähle ich von andern Kreuzträgern, die schwerer als sie zu tragen haben und es doch mit Geduld thun.

Oft macht langentbehrtes Glück, große Armut und Not die Herzen hart und gefühllos, ja rachesüchtig. Mürrisch und unzufrieden geht solch ein Mann morgens von der Familie fort und noch unzufriedener kommt er abends wieder heim. O, wie not thut es da, in solche arme Herzen und Häuser Licht und Liebe zu tragen, ihnen etwas zu sagen von der Liebe unseres reichen Gottes und Vaters im Himmel und ihnen auch eine hilfreiche Hand zu bieten, wobei man sich oft vieler Erkundigungsgänge und Schreibereien zu unterziehen hat. Da muß ein verwahrlostes Kind versorgt, dort einem einsamen Kranken die Wohlthat des Spitals erwirkt werden; da ist ein dem Trunk ergebener Familienvater zum Eintritt ins Blaue Kreuz zu bewegen, dort der Sohn einer bekümmerten Mutter durch einen Mahnbrief zu einem Lebenszeichen aufzufordern. Da gilt es entzweite Eheleute zu versöhnen; ungehorsame Kinder zu ermahnen; Leute vor geheimen Künsten zu warnen; Heilsuchenden den Weg des Heils klar zu machen; Armen zu raten und für Hilfe Schritte zu thun. Kurz, der Aufgaben sind viele.

Der Ewigkeitsdurst ist nun einmal jedem Menschen angeboren und je mehr auch der herrschende Zeitgeist gerade das dem Herzen zu rauben sucht, was ihm einzig Trost und Halt gewährt im Leben und im Sterben, um so verlangender öffnet sich da und dort eine Seele nach der Botschaft von unserm Heiland und Erlöser.

Zu Ihm, der da will, daß allen geholfen werde, wollen wir auch fernerhin getrost und fröhlich unsere Augen, Herzen und Hände dankend und betend aufheben. Ihm sei Lob, Ehre und Dank!

Mit brüderlichem Gruße

Friedrich Hunziker.

Aus Deutschland.

Die Zeltmission.

Wir haben in einer früheren Nummer berichtet, daß das große Zelt, das unser Br. Vetter schon seit Jahren vom HErrn erbeten hat, um damit von Ort zu Ort zu ziehen und die Botschaft vom Reiche Christi auch den Fernstehenden zu bringen, nun vollendet sei und am 27. April in Tersteegensruh bei Mülheim a. d. Ruhr eingeweiht werden solle. Diese Einweihung ist nun geschehen. Zu seinem Schmerz mußte Inspektor Rappard in letzter Stunde seine Mitwirkung absagen, da er am Kranken- und Sterbebett seiner lieben Mutter stand. Aber es sind uns verschiedene wohlthuende Berichte über jene Tage zu Gesicht gekommen, die uns herzlich freuen. Einen Brief, der in gedrängter Form das Wesentlichste mitteilt, lassen wir hier folgen. Wer Genaueres über diese Zeltmission erfahren möchte, wende sich an Prediger Vetter, Lich bei Gießen, Hessen, der in einer eingehenden Broschüre: „Unser Programm" seine Ziele schildert.

„Das Fest auf Tersteegensruh," so heißt es in dem erwähnten Briefauszug, „hatte eine große Menschenmenge zusammen geführt. Ein gewaltiger, starker Ostwind brauste daher und rüttelte am Zelt, daß die Fahnen knallten, wie Peitschen, das Tuch sich blähte und die Zeltstangen erbebten; doch ruhig und fest standen die beiden schweren Masten. Der gewaltige, große Sonnen- und Regenschirm, der über 2000 Menschen schirmt, hat auch dem Sturm getrotzt. Daß freilich die große Menschenmenge

dabei so stille und feierlich darinnen verharren und den weihevollen Reden und gesalbten Zeugnissen lauschen konnte, hatte seinen Grund mehr darin, daß fast alle wohl sich geborgen wußten unter dem Schirm des Höchsten.

Die erste Ansprache hielt Br. Vetter; sie ist wohl in Ihren Händen.*) Herr Stockmayer sprach, gesalbt mit prophetischem Geist. Er ging aus von Matth. 28, 18—20. Es war eine Weiherede, die mich sehr lebhaft erinnerte an die Einsegnungsrede, die Sie vor fünf Jahren an uns richteten über das Wort: „Ich werde sein!" Unsere Vollmacht, unsere Ausrüstung!

Herren P. Stockmayer und Lohmann segneten alsdann P. Paul und Br. Vetter unter Handauflegung für diesen besonderen Dienst ein und gedachten auch der anderen mitziehenden Brüder. P. Girkon kam dann mit Ihrem Telegramm und sprach an Ihrer Stelle über das köstliche Verheißungswort, das Sie mitsandten (2 Kor. 9, 8). Herr P. Paul sprach über Ps. 27, 5 und übersetzte: „birgt mich," und „verbirgt mich;" „geborgen" und „verborgen". Zwischen hinein sangen die gemischten Chöre von Kettwig, Werden und Velbert.

Das Zelt macht einen guten Eindruck. Der Flaggenschmuck ist würdig und können die Sprüche der Flaggen in den Wartezeiten den Geist zum Sinnen anregen.

Morgen wird das Zelt die Reise nach der zweiten Station antreten. Abgebrochen und verladen ist es bereits. Der HErr wird es weiter segnen in seinem Dienst.

Fr. Boettler.

* * *

„Überaus praktisch ist alles eingerichtet," heißt es in dem in Mülheim erscheinenden Blatt „Sabbatklänge". „Die drei Wagen, auf denen die sämtlichen Teile des Zeltes und seiner Einrichtung befördert werden, bildeten dicht neben einander gestellt, ein großes Podium, auf dem bequeme, natürlich zusammenklappbare Stühle, sowie auch Tische und ein Harmonium Platz gefunden hatten. Ein außen befestigter roter Behang verbarg die Wagen völlig.

Dieser neue Zweig der Arbeit wird alle Kinder Gottes nah und fern interessieren. Wird doch dieses Zelt von Ort zu Ort ziehen, wohin der HErr es schickt und wo Er ihm Raum giebt. Diese Zeilen sollen dazu dienen, die Kinder Gottes überall um Fürbitte für die deutsche Zeltmission anzugehen."

*) Das Schriftchen: Unser Programm.

Personal-Nachrichten.

Adressenveränderungen.

F. Hunziker, Stadtmissionar. Junkerngasse 49 Bern.

Chr. Wohlleber. Missionar, China-Inland-Mission.
Lu-yan-fu. Shansi. China.

Todesfälle.

Am 20. April hat der HErr unsern Freund, Herrn Theodor Kober im Fälkli zu Basel, Bruder unsers langjährigen Komite-Mitgliedes, ganz unerwartet schnell in sein himmlisches Reich gerufen.

* * *

Von Bern kommt uns die Nachricht zu, daß Herr Adolf Vischer-Sarasin, Vorsteher des Diakonissenhauses Bern und bis vor kurzem Präsident unsers Komites, am 13. Mai, nach längerer Krankheit selig entschlafen ist im Alter von 63 Jahren. — Vierzehn Tage vor seinem Ende hatte er noch den Schmerz, seinen jüngsten Sohn Albrecht nach nur dreitägiger Krankheit scheiden zu sehen. — Sein Heimgang ist ein großer Verlust für viele und auch wir werden seiner stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken (Hebr. 11).

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den **6. Juli**, findet, so Gott will, die jährliche

Juli-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Von **Montag Abend**, den **7.** bis und mit **Mittwoch**, den **9. Juli**, findet alsdann die

Evangelisten-Konferenz

statt. — Alle Brüder sind dazu eingeladen.

Freunde, die bei Anlaß der Juli-Konferenz hier zu übernachten wünschen, sind gebeten, sich rechtzeitig im Inspektorat zu melden. Für die in der Schweiz arbeitenden Evangelisten der Pilgermission ist eine Anmeldung nicht nötig; die andern Brüder sind freundlichst gebeten, uns zu schreiben.

China.

Brief von Br. Traub.

Ich halte und werde gehalten.

Lin-Kiang-Fu, den 12. März 1902.

Ein stilles Nachtstündchen giebt mir endlich die erwünschte Gelegenheit, Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen herzlich zu danken. Ich bin immer von Arbeit so überhäuft, daß ich nur schwer ans Schreiben komme. Seit einiger Zeit bin ich allein, und somit habe ich noch mehr als gewöhnlich zu thun. Dem HErrn sei Dank, daß wir wieder volle Freiheit haben, für Ihn arbeiten zu dürfen. Er giebt auch immer wieder die nötige Kraft dazu. Durch seine große Gnade darf ich auf reich gesegnete Tage seliger Gemeinschaft mit Ihm zurückblicken. Seine Hand hält mich und ich armes Seegräschen finde sichere Bergung in Ihm, dem ewigen Felsen. Dafür preise ich den HErrn und lobsinge dem Namen des Höchsten!

Seit meinem letzten Brief durfte ich einige Reisen machen, auf denen mir der HErr mächtig beistand. Es ist so herrlich, die frohe Botschaft solchen Leuten bringen zu dürfen, die sie noch nie gehört haben. Nach jeder Reise habe ich die Freude, zu wissen, daß der Name unseres Gottes und seine Gnade in Christo Jesu wieder in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Der Glaube an die Götzen kommt mehr und mehr ins Wanken und schon brennt durch ganz China hin manches Freudenfeuer, zu dem diese Holzklötze das Material lieferten.

China ist erschlossen für die Predigt des Evangeliums. Das ist nun eine glorreiche Thatsache. Hunan, diese fremdenfeindliche Provinz, ist nun mit Dutzenden von Missionaren verschiedener Gesellschaften besetzt, und auch Kai-feng Fu, die Hauptstadt der Provinz Honan, die am längsten dem Andrange der Missionare widerstanden hatte, ist für die Verkündigung der frohen Botschaft gewonnen. Das ist ganz wunderbar. Wenn der HErr aufthut, kann niemand mehr zuschließen. Ob es den Söhnen des „himmlischen Reiches“ angenehm ist, oder nicht: sie müssen nun das Wort Gottes hören und sich für Wahrheit oder Lüge, Leben oder Tod entscheiden.

Trotz allem menschlichen, von Sünde untermischten Handeln in China zeigte es sich doch: der HErr hat etwas gethan, seine Hand war mit im Spiele. — Nicht nur am Waschzuber auf St. Chrischona, sondern auch auf einsamem, schwerem Posten in der Arbeit draußen ist es sehr hülfreich, sich daran zu erinnern: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach an der wir stehn!“ Unsere Schultern sind zu schwach für so große Bürden; aber da ist Er und spricht: „Stehet und sehet mein Heil, ich will für euch streiten!“ „Alle eure Sorge werfet auf Ihn,“ heißt der Text, welcher vor mir über meinem Chinesentisch hängt, und der mit zwei Vögelein und prächtigen Lilien geschmückt ist. „Er sorget für euch!“ Das ist meine tägliche Erfahrung. Es ist seine Sache! Wie köstlich und trostreich, sich so gut versorgt zu wissen! Was mich nicht angeht, das laß ich ruhig liegen, und so schleppe ich mich auch nicht mit Sorgen ab, die der HErr für mich tragen will und die nur Er tragen kann. Ich bin damit zufrieden, wie Er's macht, und wünsche mir keinen anderen Heiland.

Die letzten Wochen brachte ich zu Hause zu. An den Sonntagen hatte ich drei Gottesdienste und an den Werktagen abends eine Versammlung. Das Wort des HErrn erweist sich auch hier als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Das Wirken des Heiligen Geistes ist deutlich zu verspüren und so wird es auch nicht an Frucht fehlen zum Preise des Vaters. F. Traub.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Juli 1902. | Nr. 7.

An Leidende.

Giebt es wohl mehr Glückliche, als Leidende auf Erden? Schwer zu beantwortende Frage. Sicher ist es, daß die Schar der Leidenden aller Arten eine unzählbare ist. Oft unter glänzenden Gewändern birgt sich ein brechendes Herz. Aus Schloß und Hütte, aus stillen Krankenzimmern, wie im lauten Getriebe des Lebens, in Tagen der bitteren Trauer, der Armut, der getäuschten Hoffnungen, wie in Nächten der Angst und quälenden Sorge, o welch eine mächtige Wehklage steigt ohne Aufhören empor, von der armen Erde zu dem Himmel, da Gott wohnt! Jetzt noch, wie zur Zeit seines Erdenwandels, tritt Jesus herzu, und es jammert Ihn seiner leidenden Menschenherde.

Es sind uns in letzter Zeit sowohl schriftlich als persönlich manche Leidensbilder begegnet: etliche, denen der Tod das Liebste entrissen hat und die mit nagendem Schmerz die entstandene Lücke empfinden; andere, die tief gedemütigt sind durch die Sünden ihrer Kinder; manche, die in unglücklichen Familienverhältnissen unverstanden einhergehen; leiblich Kranke, die scheinbar vergeblich auf die Hilfe des HErrn geharrt haben; Einsame, die sich nach außen zu beherrschen wissen, aber innerlich krank sind und nach wahrer Gemeinschaft dürsten. Möchten diese Zeilen dem einen und andern eine Botschaft des Trostes und des Segens sein.

Vor allen Dingen, du leidendes Herz,

beuge dich!

Hinab, hinab! — Durch Beugung ging
und Schmerz
Von alters her die Straße sonnenwärts.

Hinab, hinab! — Geh willig nur und
gern,
Dort in der Tiefe trifft du deinen HErrn.

Ja, beuge dich zu den Füßen Jesu. Was auch die äußeren Ursachen deines Leidens sein mögen, innere Gründe wirst du durch die Erleuchtung des heiligen Geistes genug finden, die dich in deinem Schmerz zu tieferer Buße, zu wahrer Demütigung drängen. Weigere dich nicht der Züchtigung (Hiob 5, 17); sei nicht trotzig, nicht hart und selbstgerecht. Laß dich zerbrechen durch den Stab „Wehe". Gebrochen werden — thut weh; aber gebrochen sein — ist selig. Siehe nicht die Fehler und Versäumnisse der andern an; in dein eigen Herz blick tief hinein, und laß dich durchrichten von deinem Gott. Der heilige Geist kommt dir zu Hilfe, wenn du aufrichtig dich beugst; und wenn der Herzensboden gründlich erweicht ist, verliert die Pflug-

schar ihre verletzende Schärfe. Eine Frau, die durch das lieblose Benehmen ihres Gatten mit Recht (wie man zu sagen pflegt) gekränkt war, wurde durch die Zucht der Gnade so umgewandelt, daß ihre eigenen Gedankensünden der Rache, der Bitterkeit und des Hasses ihr viel schrecklicher vorkamen, als die Thatsünden ihres Mannes. Sie konnte derselben vergessen, und ihr einziges Bestreben ging fortan darauf hin, nachdem sie vom HErrn Vergebung und Reinigung gefunden hatte, mit einem demütigen und lauteren Herzen dem HErrn zu dienen. Die Verhältnisse waren unverändert, aber das Leiden wurde überwunden durch die himmlische Freude der Begnadigung.

Ähnlich geht es bei jedwedem Leid. Ein wahres, inniges Sich-Beugen unter Gottes Willen nimmt dem Schmerz seinen Stachel, und in das zerbrochene Herz ergießt sich der Balsam himmlischen Trostes.

Bei aller Beugung und Demütigung aber

verzage nicht,

du schwergeprüftes Menschenkind. Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, sagt uns die Schrift, und wo es den Trotz aufgiebt, sinkt es leicht in völlige Mutlosigkeit. Bist du bisher noch nie wahrhaft zum HErrn gekommen und durch Herzensbekehrung ein Eigentum Christi geworden, so wisse, daß eben die Heimsuchung, die dich jetzt betroffen hat, ein Bote sein soll, dich heim zu bringen an sein Heilandsherz. Darum verzage nicht, sondern freue dich, daß Er so viel Mühe daran wendet, dich zu sich zu ziehen. — Bist du schon sein Eigentum geworden, so glaube es feste, daß Er nur Gedanken des Friedens mit dir hat, daß Er dich nicht verläßt, und daß Er nach wohlbestandener Prüfung dich um so herrlicher krönen wird. Nur nie den Mut verloren, gläubiger Christ. Gottes Allmacht kann alles. Deine so verwickelten Umstände kann seine rechte Hand wunderbar ordnen. Die blutende Wunde deines Herzens kann Er mit seiner eigenen Nähe stillen. Deine Krankheit kann Er heben. Er freut sich, wenn seine Kinder Ihm viel zutrauen und Ihn durch ihren Glauben ehren; denn es ist Ihm nichts zu schwer.

Darum, statt zu klagen und zu verzagen heißt es für dich:

glaube und bete!

O welch ein weites Feld ist dem Glauben offen! Alle Gottes-Verheißungen sind ja und sind Amen. Suche sie in der Schrift und fasse sie für dich mit beiden Händen. Verwandle sie in ein Gebet und laß dein Gebet eine Handlung des Glaubens sein. Wie herrlich sind z. B. die Lichtblicke, die uns das Wort giebt über den Zustand der selig Vollendeten. Schaue diese Zusicherungen deines Gottes an, bis ihre Kraft dein Leid durchsüßt und du mit fortgerissen wirst zur seligen Erwartung dessen, was sie zum Teil schon geschaut haben. Und auch in dem allerbittersten Leid der Erde, wo diese köstliche Gewißheit fehlt, weil die Verstorbenen entweder noch unentschieden, oder gar dem HErrn fern waren, wird das Wort Gottes irgend eine Zusicherung aufweisen, an der sich der Glaube festhalten kann, wäre es auch nur das eine Felsenwort: Gott ist die Liebe. —

Glaubt es, ihr Eltern, ihr Ehegatten, ihr Freunde, daß der HErr auch ein festverschlossenes Herz zerbrechen und einen verkehrten Lebensweg zurechtbringen kann. Glaubt es, ihr Armen und Verlassenen, daß kein Gutes mangeln soll den Frommen, und daß der HErr tausend Mittel und Wege hat, euch aus euren Schwierigkeiten zu erretten. Glaubet und *betet*; denn das Gebet ist die Hand, womit man die Verheißungen und Wohlthaten Gottes ergreift. Betet ohne Unterlaß, und je schwerer das Leiden drückt, desto mehr drücke es euch an Jesu Herz hin. „Wie fangen Sie es an, um in allem Ihrem Leid immer getrost und fröhlich zu sein?“ wurde eine Kreuzträgerin gefragt. „Ich halte mich immer *dichte an Ihn!*“ war die augenblickliche Antwort. Das ist so recht der Segen des Leidens, daß es uns den Heiland absolut unentbehrlich macht.

Das Gebetsleben macht es möglich, die weitere Botschaft anzunehmen:

liebe und diene!

Dies ist ein wichtiger Punkt für Leidende.

O verschließ nicht in dich selber
Deinen bittern Schmerz.

Geh heraus aus dir selber. Such' andere Herzen in schwererem Leid, in all ihre Wunden gieß Liebe und Freud. Bei Anwandlungen von Schwermut gehe hin in dein Kämmerlein und *bete für andere*. Dieses Mittel hat sich schon oft erprobt. Liebe die und diene denen, die dich durch ihre Lieblosigkeit kränken. *Solche* Liebe ist himmlisch, göttlich und wächst nicht auf deinem Herzensboden, sondern muß von oben geholt werden. O hüte dich vor Erbitterung. Wo *diese* in einem Herzen Raum gewinnt, muß ja Jesus weichen, und dann bist du den finstern Mächten preisgegeben, die gerade in Leidenstagen, wenn die Nerven durch Kummer angegriffen sind, doppelt leichten Eingang finden. Die Sünde deines Nächsten entschuldigt deine Sünde niemals. Denn die Gnade ist viel mächtiger als die Sünde und kann dich bewahren. Wenn du der Lieblosigkeit, dem Hohn, der Verkennung von seiten der Menschen, mit denen du zu leben berufen bist, ein in Gott getröstetes, in seiner Liebe gepanzertes Herz entgegenhalten kannst, so ist dein Kreuz in Wahrheit der Weg zur Krone. O es gilt wachen und beten! Nicht die Selbstsucht nähren, sondern sie göttlich überwinden und ausreuten will der HErr, wenn Er seine Leidensboten sendet.

Und endlich, du leidendes Herz,

hoffe und harre.

Scheinen dir in deiner Schwachheit und Müdigkeit, die vorangehenden Ermahnungen zu viel Kraft von dir zu fordern, obwohl sie nicht Kraft *fordern*, sondern dir Kraft *schenken* möchten, so fange damit an, daß du mitten aus deinem Schmerz heraus einfach hofft und harrst. Wenn man an dem Grabe eines geliebten Menschen gestanden hat, dessen Scheiden für dieses Leben unendlich wehe thut, dann versteht man, was Hoffnung ist. Hoffnung auf ein Wiedersehen beim HErrn, Hoffnung auf die selige Zeit, da Er den Tod, den letzten Feind, wird überwunden haben. In Armut und Einsamkeit hienieden, wie herrlich strahlt die Hoffnung auf

das Reich der Herrlichkeit. Und auch für diese Zeit ist die Hoffnung ein Charakterzug eines gesunden Christen. Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die auf seine Güte hoffen. Israel hoffe auf den HErrn!

Seine Treue läßt mich hoffen
Ob auch Leiden mich betroffen;
Denn sein Herze ist mir offen.

Hoffen und harren! Immer noch hoffen, wenn auch die Verheißung verzieht, das erhält das Herz frisch und grün auch in dürrer Zeit.

Alles Gesagte möchten wir zusammen fassen in das großartig schöne schlichte Wort, das Petrus seinen zerstreuten Fremdlingen zuruft, zu denen wir uns zählen dürfen: Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken (1 Petri 4, 19).

Ich seh die Rute nicht.

Ich seh die Rute nicht,
Ich sehe nur die Hand,
Die an mich böses Kind
So viele Müh verwandt.

Die Rute schmecket herb,
Doch süße schmeckt die Liebe,
Die sie so treulich führt,
So oft ich sie betrübe.

Dem weisen Arzt gelassen steh,
Er mag dir wohl thun oder weh;
Was es auch für ein Instrument gewesen,
Was geht's dich an — du wirst genesen.

Tholuk, Stunden christlicher Andacht.

Adolf Vischer-Sarasin. †

Es ist uns ein Bedürfnis, auch in diesen Blättern die Erinnerung an unseren heimgegangenen Freund fest zu halten, hat er doch seit einer ganzen Reihe von Jahren Freud und Leid mit uns geteilt und treu mit uns gekämpft am Evangelium. Es war in der ersten Januarwoche 1875, daß wir in Bern mit Hrn. und Frau Vischer zusammen trafen, gerade in den Tagen, da ihnen in Gemeinschaft vieler Freunde ein reicher und bleibender Segen zu teil geworden war. Unvergeßlich sind uns die Besuche, die unsere Freunde in den darauffolgenden Monaten und Jahren jeweilen auf dem Berge zu machen pflegten. Es waren Stunden der Gemeinschaft im HErrn, die auch dem Werke der Pilgermission zu gute kommen sollten.

Herr Vischer hat als Mitglied und in den letzten Jahren als Präsident unseres Komites dem Werk mit Treue und Verständnis gedient. Er hat auch jeweilen unsere Evangelisationsstationen besucht und den Brüdern Stärkung und Segen gebracht. Sein Andenken unter uns bleibt im Segen.

Wir lassen nun hier das Lebensbild folgen, wie es sein Jugendgenosse und langjähriger Freund, der „Volksbote", so trefflich gezeichnet hat.

Adolf Eberhard Vischer wurde zu Basel am 29. April 1839 geboren, als Sohn des Professors der griechischen Sprache Wilhelm Vischer und der Frau Emma geb. Bilfinger aus Württemberg. Seine Familie stammte von Kolmar im Elsaß, von wo sie um ihres evangelischen Glaubens willen hatte auswandern müssen. Das war unserem Heimgegangenen immer eine wichtige Erinnerung, und er hat ihr auch durch den von ihm gewählten Leichentext aus Psalm 39: „Höre mein Gebet, HErr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Thränen, denn ich bin dein Pilgrim und dein Bürger

wie alle meine Väter" — einen Ausdruck geben wollen. In seiner Kindheit hatte Adolf Vischer eine schwache Gesundheit, so daß er oft am Besuch der Schule verhindert war und den Konfirmationsunterricht zu Hause nehmen mußte. Was ihm aber damals ein Schaden schien, lernte er später als eine spezielle freundliche Führung seines Gottes erkennen, der ihn vor den Gefahren der Welt bewahren und frühe schon den Ernst des Lebens erfahren lassen wollte. Der Unterricht, den er von dem unvergeßlichen Pfarrer Ed. Bernoulli empfing, hat tiefe Lebenseindrücke bei ihm zurückgelassen. Wer hätte damals gedacht, daß der schwache Knabe später ein so kräftiger, leistungsfähiger und gesunder Mann werden würde! Frühe schon offenbarte sich sein warmes Herz für die leidenden Mitmenschen. Er ruhte nicht, bis er aus erspartem und erbetenem Gelde den armen männlichen und weiblichen Geschöpfen, die in der Stadt Basel den Fegsand in Kübeln auf dem Kopf trugen und dadurch zu kretinenhaften Zwergen wurden, kleine Wagen anschaffen konnte; auch stiftete er an öffentliche Brunnen Trinkbecher.

Nach einem Aufenthalt in Lausanne machte Vischer in Basel seine dreijährige Lehrzeit im „Schöneck" durch, dem Baumwollspinnerei-Geschäft, an dessen Spitze Bürgermeister Felix Sarasin stand. Von Basel wandte er sich nach Norditalien, um sein Augenmerk auf die Seidenzucht und -Spinnerei zu richten. Hier gewann er ein Herz für die Italiener, denen er später mit so treuem Liebeseifer nachgehen sollte. Von Italien ging's für kurze Zeit nach dem Weltmarkt London und weiter nach China, dem Hauptproduktionsland der edeln Seide. Hier war er drei Jahre lang als Seideninspektor in einem Handelshaus thätig und beobachtete zugleich mit großem Interesse Land und Leute. Aber auch für die Mission, von der andere junge Landsmänner dort keine Notiz nahmen, hatte er ein offenes Auge, kam öfters in das Haus des trefflichen englischen Missionsveteranen Muirhead in Shanghai, und besuchte auch den Baslermissionar Rud. Lechler in Hongkong. Die Eindrücke, die er in jenen Kriegsjahren in China empfing, wo der Sommerpalast in Peking von den Franzosen zerstört wurde und ihm bei seinen Ausflügen ins Land hinein das jammervollste Elend des Heidentums entgegentrat, sind zeitlebens in ihm lebendig geblieben. Im Jahr 1865 nach Basel zurückgekehrt, gründete er ein eigenes Rohseidengeschäft, das unter seiner kenntnisreichen Leitung zu schöner Blüte gedieh. Mit besonderer Herzlichkeit nahm er sich seiner Lehrlinge an. Manche von ihnen haben einen tiefen Respekt vor seiner Gewissenhaftigkeit im Handel und Wandel und einen Impuls zu gleichem Wirken empfangen.

Im Jahre 1867 verehelichte er sich mit Rosalie Sarasin, der Tochter seines früheren Prinzipals, mit der er in den wichtigsten Dingen in seltener Weise zusammenstimmte. Acht Kinder wurden ihnen geschenkt, von denen der HErr im Jahr 1879 zwei, im Verlauf einer Woche, und den jüngsten Sohn nur acht Tage vor dem Vater zu sich rief.

Neben seinem Geschäft hatte unser Freund aber noch andere höhere Ziele: Er wirkte eine Zeitlang am Ehegericht mit und war für Jahre lang Mitglied unserer gesetzgebenden Behörde, des Großen Rates, wo er je und je offen seine Überzeugung aussprach. Als er sich einmal im Gewissen gedrungen fühlte, gegen das Theater aufzutreten, wurde er bei den nächsten Wahlen fallen gelassen. In den Kriegsjahren 1870/71 wurde die „Internationale Agentur des roten und grünen Kreuzes für Verwundete und Kriegsgefangene" in Basel gebildet, und Vischer ließ sich bereit finden, deren Leitung zu übernehmen. Da stellte er wieder seinen ganzen Mann, reiste je und je selbst nach den Plätzen, wo die Verwundeten lagen,

und ging seinen Mitarbeitern mit dem Beispiel unermüdlicher Selbsthingabe voran. Um jene Zeit beteiligte er sich auch mit zwei Freunden an der Gründung der Arbeitersäle im Klingenthal, der Fortsetzung des anno 1835 begonnenen Sonntagssaals für Gesellen, die sich später im Engelhof so schön entwickelten. Auch wurde ihm von der italienischen Regierung das italienische Konsulat in Basel anvertraut. Das war nun einzigartige Gelegenheit, seinen lieben Italienern, den ansässigen wie den durchziehenden, nachzugehen und ihnen mit Rat und That beizustehen. Wie oft hat er sie in seinen Garten eingeladen, sie bewirtet und ihnen auch etwas fürs Herz zu geben gesucht. Als ihm dann einmal wegen Verteilung von Evangelien, die er den Passanten auf dem Konsulat zur Erinnerung anbot, von Rom aus durch seine Oberbehörde ein Vorhalt gemacht wurde, sah er sich veranlaßt, das Konsulat niederzulegen. Dafür wirkte er aber um so eifriger an der Evangelisation des Tessin mit, zu der er seit Vollendung des Gotthardtunnels eigentlich den ersten Anstoß gegeben hatte.

Vorher aber war ein anderer großer und entscheidungsvoller Wendepunkt in seinem Leben eingetreten: Im Jahre 1875 war unser Freund zur völligen Erkenntnis des Heils in Christo und zur persönlichen Annahme desselben durchgedrungen. Da hieß es bei ihm: „Rein ab der Welt und Christo an, so ist die Sache recht gethan." Im Oktober 1882 fing in Basel infolge von Versammlungen, die in der Burgvogtei ihren Anfang genommen hatten, eine Erweckungszeit an, die einige Wochen andauerte. Der Heimgegangene, der mit Leib und Seele dabei war, trug nun den aufrichtigen Wunsch, die für den HErrn Gewonnenen auch zu pflegen, damit das, was sie durch ihn empfangen, nicht wieder verloren gehe. Zu diesem Zweck gründete er im Winter 1883 den Evangelisationsverein, dessen Leiter er wurde und bis 1897 blieb. Er verstand es trefflich, andere zur Arbeit heranzuziehen. Seine Entschiedenheit im Bekenntnis und sein Ernstmachen mit den Geboten Gottes wirkte kräftigend auf Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, oder die Kosten zu überschlagen, verließ er, als ob es sich von selbst verstehe, im Frühjahr 1885 sein schönes, neugebautes Haus und Garten und zog in eine Mietwohnung. Es hieß bei ihm jetzt: die Liebe Christi dringet mich also, den Armen und Kranken nachzugehen und den Verlorenen das Evangelium zu verkündigen, das mir selbst den Frieden gebracht hat. Diese rücksichtslose Selbstverleugnung hat auf viele seiner Zeitgenossen, ob sie sich's eingestanden oder nicht, einen tiefen, segensreichen Eindruck gemacht, besonders als er auch sein blühendes Geschäft aufgab, um ganz der Evangelisation zu leben. Unermüdlich machte er, unterstützt von seinen Evangelisten, bei Hohen und Niedrigen, Gesunden und Kranken, seine seelsorgerlichen Besuche, und viele, die sein Zeugnis hörten, sind durch Gottes Gnade und die Macht seiner Überzeugung erweckt und in ihrem Glauben gestärkt worden. Seine Gabe der Rede, unterstützt durch ein kräftiges Organ, kam in den Versammlungen an den Sonntag-Nachmittagen wie an den Wochenabenden in Basel und auswärts zur vollen Geltung. Er lebte im Wort Gottes, dessen Grundsprachen, Hebräisch und Griechisch, er mit großem Fleiß sich noch aneignete, und weil es ihm über alles ging, war es ihm auch nicht eine saure Pflicht, sondern eine wahre Lust, Altes und Neues als ein guter Haushalter daraus hervorzutragen. Streng hielt er sich an die Lehre der Apostel und Reformatoren und wies alle Schwächung der Autorität der Schrift, alle kritische Forschung mit Entrüstung zurück. Gab's da auch manchmal von seiner Seite heftige Worte und schwere Briefe, so mußte man immer wieder mit Hochachtung an diesem Eiferer für die

Wahrheit hinaufschauen, der mit rücksichtslosem Mut gegen alles, was schlecht und faul war, seine Stimme erhob.

Lebhaftes Interesse nahm unser Freund an der Ausbildung von Evangelisten auf St. Chrischona und ist in den letzten Jahren auch an der Spitze des Komites gestanden.

Erst als er im Jahr 1897 die Stadt Basel verließ, um einem Ruf der Ehegatten Dändliker an das Diakonissenhaus in Bern zu folgen, haben manche gemerkt, welches Segenselement mit ihm weggezogen war.

In Bern arbeitete Adolf Vischer im Segen bis zum letzten November, wo ihn ein schweres Leberleiden befiel, das seine Kraft langsam, aber unaufhaltsam verzehrte. Mit großer Ergebung in Gottes Willen, ohne je zu klagen, trug er seine Leiden und dankte Gott für alle Freude, die ihm auch in dieser stillen Zeit des Ausreifens geschenkt wurde, so u. a. für die rechtzeitige Rückkehr seines ältesten Sohnes, des Hausfamissionars in Westafrika, der ihn bis zum letzten Augenblick noch pflegen durfte. Umgeben von seiner ganzen näheren Familie, entschlief er Dienstag vormittags, den 13. Mai.

In den letzten Stunden seines Lebens wiederholte er öfters: „Der HErr ist mein Hirte" — und: „Leben und volles Genüge!" Nun ist er im Frieden hinüber gegangen, um den zu schauen, an den er so fest geglaubt und für dessen Reich er so treu und tapfer gekämpft hat.

Ich vertraue dir!

Und endlich bricht der Morgen an,
Der helle Tag erscheint;
Vollendet ist die Lebensbahn,
Es lacht nun, wer geweint!
Was wir geglaubt, das schauen wir
In hellstem Glanze stehn.
Herr Jesu, ich vertraue dir,
Laß mich dein Antlitz sehn!

(Aus einem Liede † A. Vischers.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1902.

Das Examen fand am 30. Mai statt. Noch ist damit der Jahreskursus nicht geschlossen; denn im Lauf dieses Monats, und besonders während des Monats Juli, sind noch manche Tage und Wochen fröhlicher Arbeit zu gewärtigen. Allein der regelmäßige Lektionsgang ist doch öfter unterbrochen. Zunächst ist es die prächtige Heuernte, die alle Hände beschäftigt. Mit großem Dank wird der reiche Ertrag der Wiesen eingeheimst, und trotz aller Mühe und allen Schweißes ist das Ernten eine Arbeit der Freuden.

* * *

Der Inspektor benützte die lektionslose Zeit zu einer Reise nach der Pfalz und dem Rheinland, wo er die Freude hatte, manche Brüder zu grüßen, die in gesegneter Arbeit stehen.

Aus der Schweiz.

Steffisburg, den 12. Mai 1902.

Wenn der „Glaubensbote" auf seinem Rundgang als ein Gruß des lieben Mutterhauses an seine „Söhne in der Zerstreuung" gleiches mit gleichem vergelten wollte, so würde derselbe nicht so unverdrossen Monat um Monat bei mir sich einstellen.

Die einzige Erkenntlichkeit, die ich demselben dafür seit längerer Zeit bewiesen, bestand lediglich darin, daß ich ihn mit Interesse und stillem Dank willkommen hieß. Heute möchte ich Ihnen aber einmal meinen Dank aussprechen für die Aufmerksamkeit, die Sie auch einem ihrer „stillen" Söhne schenken.

Wohl sind wir ja vor dem HErrn, der „die Herzen prüft und die Nieren erforschet", offenbar und dennoch gehört es mit zur Pflicht der Dankbarkeit, daß

wir unseres Herzens Gedanken und Gesinnung offenbaren gegen einander.

Und wo sollte einer sein unter den vielen Hunderten hüben und drüben, die das Vorrecht genossen, auf dem lieben Berge kürzere oder längere Zeit zur inneren und äußeren Ausrüstung für den Dienst des HErrn weilen zu dürfen, wo sollte einer sein, der nicht zu vielem Dank sich verpflichtet fühlte in Liebe gegen das Haus, in dem er durch die Gnade Gottes so vieles hat empfangen dürfen! Wohl kämen wir nicht weit und könnten unseren Dienst nicht ersprießlich thun, wenn wir nur das hätten, was wir dort in einigen Jahren gesammelt und empfangen haben. Es muß deshalb täglich nach dem Wort gehen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Wo dieses Nehmen aufhört oder doch nicht mehr in der richtigen Weise geübt wird, da wird's im persönlichen Leben und im speziellen Dienst des HErrn bald offenbar werden.

In obigem Wort liegt wohl überhaupt das Geheimnis eines gesegneten Lebens in der Nachfolge Jesu und damit auch einer gesegneten Arbeit in seinem Reich, denn wer das Nehmen versäumt, wird auch bald nichts mehr zu geben haben.

Es ist deshalb meine Bitte und Wunsch für mich, an die lieben Brüder am Werk des HErrn hin und her und die ganze Anstaltsfamilie auf dem Berge, daß der HErr uns erhalten möge bei der täglichen Praktizierung des Wortes: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade!"

Auf diesem Wege wird es zum „Wachstum in der Gnade" kommen, von dem der Apostel 2. Petri 3, 18 schreibt: „Und der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, wird uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen."

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbarer

J. Maurer.

Aus Württemberg.

Pleningen, den 3. Juni 1902.

Es sind jetzt einundvierzig Jahre, daß ich den lieben St. Chrischona-Hügel verlassen habe. Fünfzehn Jahre durfte ich dem HErrn an einer Kirchenschule in Kurland (Rußland) dienen, in derselben Gegend, wo die lieben Brüder J. Limbach, C. Lehmann und W. Seeger schon arbeiteten, und seit sechsundzwanzig Jahren werde ich im württembergischen Schuldienst verwendet.

Auch hier ist jetzt meine Arbeit zu Ende gegangen. Wegen körperlichen Leiden soll ich nächstdem pensioniert werden. Meine Schularbeit ist nicht leicht gewesen; ich hatte meist zwischen 80—90 Schulkinder und einen reichlich bemessenen Lehrstoff zu bewältigen. Besonders als meine Kräfte abnahmen, mußte ich mit Hiob 7, 2. 3 sprechen: „Wie der Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei, also sind mir elender Nächte viel worden." Ja, wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen! Dem HErrn sei Dank, Er hat mir von einem Jahr zum anderen hindurch geholfen.

Am Ende meiner Schulthätigkeit kann ich meine Gedanken und Empfindungen in dem schönen Bekenntnis zusammenfassen, das der König David abgelegt hat, als auch für ihn die Tage des Alters gekommen waren: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen" Ps. 37, 25. Mit freudigem Dank darf ich bekennen, daß der HErr in meiner ganzen Arbeit mit seiner Güte und Treue schirmend und schützend um mich her gewesen ist, und dies giebt mir das innere Gefühl, daß Lohn und Vergeltung nicht bei Menschen steht, sondern bei dem, der bei seinen Haushaltern nichts anderes sucht, denn daß sie treu erfunden werden. Ich bitte den HErrn

Was ich gelebet habe, decke zu,
Was ich noch leben soll, regiere du.

Den Glaubensboten empfange ich regelmäßig und sage Ihnen dafür herzlichen Dank. Von den Brüdern, die mit mir im Lehrsal des oberen Turmzimmers Freude und Leid geteilt haben, finde ich wenige mehr im neuen Brüder-Verzeichnis, allerdings ist auch mein Name dort nicht mehr zu finden.

Den lieben Brüdern C. Lehmann und W. Seeger, die in diesem Herbst ihren siebzigsten Geburtstag feiern, rufe ich zu: „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden! (Jes. 40, 31).

Brüderlichen Gruß sendet Ihnen

H. Megerlin.

Aus Texas.

Rehburg, Washington Co., den 14. April 1902.

Zunächst herzlichen Dank für Übersendung des Glaubensboten und des Jahresberichtes! Durch die Mitteilungen aus der Pilger-Mission bleiben wir beständig in Fühlung mit dem Mutterhaus und erhalten allezeit neue Anregung im Laufe nach dem Kleinod und zum Ringen und Trachten nach der Heiligung. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, im Glauben an den auferstandenen Lebensfürsten! Auch die Berichte der Brüder atmen gesunde und frische Luft und geben Zeugnis, daß sie in der Gnade stehen, und daß ihre Arbeit mit dem Segen des HErrn gekrönt wird.

Der Jahresbericht, der diesmal mitfolgte, ist ein ausführliches Dokument, das uns klaren Ein- und Überblick giebt über die weitverzweigte Arbeit unseres lieben Mutterhauses.

Köstlich ist auch die Geschichte der St. Chrischona-Kirche und für die Veröffentlichung derselben möchte ich Ihnen ganz besonders danken! Keiner der Brüder soll es vergessen, wie klein und gering die Pilger-Mission begann, und wie dieses Werk unter Gottes Segen gewachsen ist.

Auch wir hier im fernen Texas werden es nie vergessen, was wir durch unser Mutterhaus geworden sind. Der HErr ist auch mit uns, wie mit Euch! Auch auf unsrer Arbeit legt der HErr reichen Segen! Die schönen und gesegneten Gottesdienste bezeugen es fort und fort: Mein Wort soll nicht leer zurückkommen.

Dafür aber, daß Er uns gerufen hat mit einem heiligen Ruf und uns zu stark geworden ist, und uns als Beute Seiner Todesarbeit mit gezogen und zu Gliedern Seines heiligen Leibes gemacht hat, dafür wollen wir Ihm danken in Ewigkeit. Denn nun erfahren wir es täglich: es ist nicht umsonst, daß wir gehofft und geduldet, daß wir geglaubt und geliebet haben: Er will uns mit Ihm alles schenken! Vergessen Sie, bitte nicht, daß auch wir zum Mutterhaus gehören und Ihrer Fürbitte bedürfen.

Ihr im HErrn verbundener

A. Falkenberg.

Berichte aus Abessynien.

Br. Flad schreibt aus Kornthal unter dem 31. Mai 1902:

Von Br. Argawi und seinen Mitarbeitern sind kürzlich Berichte eingelaufen. Der liebe Br. Argawi sendet der Chrischonafamilie herzlichen Gruß, und bittet, auch ferner seiner und seiner Mitarbeiter fürbittend zu gedenken. Dasselbe thut Br. Saubatu.

Ich habe auf drei Stationen zwei eingeborene Missionare und einen Lehrer, alle, außer Br. Argawi, sind getaufte Juden (Falascha). Auf jeder Station ist eine Schule, die je von 20—24 Knaben besucht wird. Die Knaben sind Kinder unserer Proselyten. Sechsundzwanzig Falaschataufen hatten sie im Jahre 1901, auf den drei Stationen. Sonntags halten sie regelmäßig Gottesdienste, an denen auch eingeborene abessynische Christen teilnehmen. Alle Vierteljahre haben sie eine Konferenz und wechseln jedesmal mit den Stationen. Sie machen Predigtreisen im

Lande umher, wo sie Falascha und Abessyniern Jesum Christum den Gekreuzigten predigen. Auf ihren Stationen haben sie viel Besuche von Wahrheit suchenden Seelen, namentlich von Falascha und früher getauften Proselyten. Letztere kommen oft zwei bis drei Tagereisen zu Fuß und bleiben mehrere Tage, um durch Betrachten des Wortes Gottes und Gebet mit den Brüdern ihren Glauben zu stärken. Ihr Weg geht unten durch.

Ihre bittersten Gegner und Feinde sind die Priester und Debtera (Gelehrte), Falascha und Christen. Sie wurden sogar vor das abessynische Gericht geschleppt, wo ihnen aber Gerechtigkeit widerfuhr. Dies gab jedoch Veranlassung, daß Br. Argawi mit vier seiner Mitarbeiter zum König Menelik nach Adis Abeba reiste, und denselben sowie den Abuna (Bischof) um ein neues schriftliches Dokument mit Siegel bat, daß ihnen erlaubt sei, Falascha-Mission zu treiben. König und Bischof waren freundlich und gaben ihnen die gewünschten Dokumente mit Siegel, aber die Reise hin und zurück zu Fuß nahm zwei Monate und der Aufenthalt im königlichen Lager, bis sie ihren Zweck erreicht hatten, wieder zwei Monate in Anspruch. Als sie nach viermonatlicher Abwesenheit zu Hause ankamen, versammelten sie ihre ganze Gemeinde, berichteten und hielten einen Dankgottesdienst. Der Abuna machte die Äußerung, ihnen erlaube er Mission zu treiben, Europäern aber würde er keine Erlaubnis geben.

Eigentliche Hungersnot ist keine mehr im Lande, aber in den von den Derwischen verheerten und zerstörten Provinzen, wo jetzt unsere Brüder arbeiten, namenlose Armut. Der „Glaubensbote" ist Br. Argawi, wie er schreibt, eine Glaubensstärkung. Er übersetzt daraus für die Brüder, die kein Deutsch verstehen. Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Gmünder, Ebnat; **Branchli**, Rämismühle; **Böttler**, Kettwig; **Härdle**, Lich; **Schmid**, Hallau; **Maurer**, Steffisburg; **Bez**, Thun; **Buße**, Treffen; **Ostertag**, Mössingen; **Heinrichs**, Lüdenscheid; **Schinzel**, Romanshorn; **Stahl**, Köln; **Häcker**, Friedberg; **Edelhoff**, London; **Keller** und **Winkler**, Tübendorf; **Brennecke**, Delano; **Walther**, Lahr; **Spittler**, Ludwigshafen; **Knüppel**, Grüne; **Steiger**, Schochersweil; **Hild**, **Weinhausen**, London; **Husak**, Nachod; **Weber**, Marthalen; **Rickli**, Cuyum; **Wäckerling**, Seon; **Rellstab**, Neftenbach; **Meßner**, Heilbronn; **Spörri**, Rämismühle; **Keller**, Neu-Banovce; **Müller**, z. Z. Dillnhütten; **Kientsch**, Straßburg; **Wohlleber**, Lu-gan-fu; **Flad**, Kornthal; **Megerlin**, Plieningen; **Berger**, Metz; **Eckard**, Freiburg; **Gullotti**, Trebbiolo; **Köhler**, Adliswil; **R. Kübler**, Ruegsauschachen; **Maurer**, Brugg; **Krämer**, Mannheim; **Schauffele**, Bellnhausen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 5. Mai den Geschw. Stock in Texas ein Töchterlein (Frieda Anna Martha).

Am 18. Mai den Geschw. Kübler in Ruegsauschachen ein Töchterlein (Hulda).

Trauung.

Am 3. Juni Br. Robert Maurer in Brugg mit Jungfrau Marie-Louise Rölli von St. Gallen.

Adressenveränderungen.

G. Domay, missionary | China-Inland-Mission Cheng-
A. Beutel, missionary | yang-Kuan, via Wuhn, China.

Rev. F. Motzkus, Dundee Fond du Lac Co. Wisc. U. S. A.

Rev. G. Stock, P. O. Wied., Lav. Co. Texas, U. S. A.

Anzeige und Einladung.

Wir erinnern nochmals an die **Juli-Konferenz**, Sonntag, den 6. Juli, und an die **Evangelisten-Konferenz** in den Tagen vom 7. bis 9. Juli.

Sonntag, **den 27. Juli,** findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier 2 Uhr nachmittags.

Freunde, die hier zu übernachten wünschen, sind gebeten, sich rechtzeitig anzumelden.

China.

Brief von Br. Beutel.

Nachstehender Brief läßt uns erkennen, wie nötig unsere Missionare es haben, mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt ausgerüstet zu sein. Lasset uns treu sein in der Fürbitte.

Cheng-hang-kuan, den 22. April 1902.

Eben zurückgekehrt von einer nahezu zwanzig Tage dauernden Predigtreise, schicke ich mich gerne an, Ihnen etwas mitzuteilen.

Schon seit längerer Zeit kommen Leute von Kan-tan-ki, etwa 150 li von unserer Station entfernt. Sie verbrachten längere oder kürzere Zeit bei uns, um das Evangelium zu hören und unsere Bücher zu lesen. Dies freute uns natürlich sehr; wir waren dankbar, daß der HErr Spuren seines Wirkens offenbarte. Bald aber bekamen wir die Motive dieser Leute zu kennen und fanden heraus, daß sie eigentlich kamen, weil nicht weit weg (etwa 12 li) die Katholiken eine Missionsstation hatten. Die Katholiken trieben da ein schreckliches Wesen durch Gerichtsprozesse, Bedrückungen, um die Leute dadurch zu zwingen, in ihre Kirche einzutreten. Mehrere Aengstlinge, auch Prahler und dergleichen Leute hatten dort ihr trockenes Nest gefunden und setzten mit Hilfe des Priesters ihr Unwesen in vermehrter Weise weiter. Die aufrichtigen und wohlmeinenden Leute sahen, daß es ungerecht zugehe, konnten aber nichts thun, ohne ihrer Güter und Habe verlustig zu werden. Zugleich hatten sie gehört von unserer Lehre und von dem Recht und der Gerechtigkeit in unserer Mission, und auf Zureden des Tartarengenerals, der ihr Verwandter ist, kamen sie hieher.

Wir sagten ihnen klar, daß wir nicht in der Weise arbeiten, wie die Katholiken es thun, und somit zu einer Gegenmission nicht gebraucht werden können. Vielmehr sei unsere Arbeit ganz allein auf Verkündigung des Wortes Gottes und die durch dasselbe bewirkte Bekehrung der Leute gegründet. In Nacht und Finsternis des Heidentums stehend, sahen sie dies doch bald ein.

Durch die Angst aber vor den Katholiken und den Umständen, in denen sie sich befanden, kamen sie nun auf den Gedanken, daß wenn sie an das Evangelium glauben und aufgenommen werden in unsere Kirche, dann seien sie geborgen vor den Katholiken. Dies könnte der Fall sein, entgegneten wir, anderseits könnte aber auch eine große Verfolgung und vielleicht andere Ungerechtigkeiten über sie hereinbrechen durch die Katholiken, was klare Beispiele beweisen in China, da würde es sich dann fragen, wer treu bleibt. Aber sie ließen sich schlechterdings nicht abhalten und sagten, daß sie einfach an das Evangelium glauben, soweit sie es begreifen und beflissen seien, weiter zu lernen. — Da sie aber uns nun so oft besucht hatten, sei es Sitte, daß wir sie auch besuchen und uns über den Stand der Dinge erkunden. — Nach langem Zögern und viel Gebet bekam ich die Freudigkeit zu gehen und zwar unter der Bedingung, daß sie uns und den guten Namen unserer Mission nicht gebrauchen zu ähnlichen Dingen, wie die Römlinge den ihren gebrauchen. Dies versprachen sie auch.

Ich machte mich nun auf, mit dem Nötigsten versehen und in Begleitung unseres Evangelisten. Auch die bei uns anwesenden Leute von dort, etwa acht Mann, gingen mit.

Als ich ankam, wurde ich sehr freundlich empfangen. Bekannte und unbekannte Gesichter stellten sich viele ein. Das Wort Gottes konnten wir reichlich ausstreuen und verkauften auch eine nette Anzahl Bücher. Ich war wie zu Hause unter den Leuten. Wie sehr verschieden von den Reisen in anderen Plätzen, wo Un-

wille, Haß und Fluchen in den meisten Fällen die Begrüßung ist. Hier brauchte ich für fast nichts zu bezahlen, wo dagegen in anderen Plätzen immer übermäßig gefordert wird. Wir wurden auf viele Bauernhöfe geladen, wo wir überall freundlich behandelt wurden und das Wort reichlich ausstreuen konnten. Nachdem wir so nahezu zwanzig Tage unter ihnen aus- und eingegangen waren, mußten wir uns wieder zur Heimreise auf die Station anschicken. In der Zwischenzeit hatte sich die Aufregung, die fast zum Aufstand geworden war, gelegt. Die Römlinge sahen nämlich, daß wir hier auch unsere Leute haben und so mußten sie von ihrem Unwesen abstehen. Viel trug dazu bei, daß ich den Priester persönlich sprach, und da stellte es sich heraus, daß er ein Schwabe ist.

Beim Abschied begleiteten uns eine große Anzahl von Leuten eine lange Strecke Wegs, um uns Glück zur Reise und baldiger Rückkehr zu wünschen. Einer, der Aufrichtigste und Beste von allen, ein zwanzigjähriger Jüngling, ging sogar mit auf die Station und ist nun über drei Wochen in unserer Mitte. Diese Zeit ist für ihn kostbar, denn da kann er ins Wort hineingeführt werden. Andere folgen bald nach und da wir eine schöne Anzahl beisammen haben, können wir täglich Religionsunterricht erteilen. Dies habe ich übernommen; sie machen mir Freude, indem ich sehen darf, daß sie nach Vermögen lernen und aufnehmen.

Wir möchten Sie besonders bitten, dieser Arbeit und der Katechumenen in der Fürbitte zu gedenken, damit der HErr Seelen aus ihnen herausrettet. Wenn wir die Klarheit und Weisung vom HErrn erhalten, gedenken wir an jenem Orte eine Station zu öffnen, die menschlich beurteilt, viel Segen und Frucht verspricht. Es ist unser Flehen, daß das geweckte Verlangen der Leute in die richtigen Bahnen geleitet wird und darin bleibt.

Gegenwärtig haben wir wieder viel Regen und fürchten wir, wenn es nicht bald aufhört, daß wir wieder überschwemmt werden, wie letztes Jahr, was für den heißen anbrechenden Sommer sehr ungünstig wäre. Wir hätten jedenfalls die Station zu verlassen. Doch sein Wille geschehe. Er macht alles wohl, wie Er es gethan hat bisher.

Mit innigen Grüßen Ihr geringer Zögling J. A. Beutel.

Vergeltung.

Einer Ansprache des Sekretärs der China-Inland-Mission, Hrn. W. B. Sloan, entnehmen wir folgende Stelle: „Sollten wir unsere Rechte als britische Unterthanen geltend machen? Nein, es giebt eine bessere Waffe als die der Wiedervergeltung, eine Waffe die allein siegreich ist und die der Herr Jesus selbst uns in die Hand gegeben hat. Es ist die Waffe der **Liebe**. Ich preise Gott von ganzem Herzen, daß Herr Hoste (der Mitdirektor der Mission) geleitet worden ist, jegliche Entschädigung für zerstörtes Eigentum abzuweisen." Ja, das Schwert der Liebe hat einem Herzen eine gewaltige Wunde geschlagen, nämlich dem Gouverneur von Shansi. In seiner Proklamation sagte er folgendes:

„Herr Hoste ist in Shansi angekommen, um die Angelegenheiten der Mission zu ordnen. Er ist nicht mit zweifelndem Verdacht, auch nicht in einem Geist des Hasses und der Rache gekommen, auch will er keinerlei Druck auf uns ausüben, um etwas von uns zu erlangen. Für die Kirchen, die in fünfzehn Prefecturen zerstört worden sind, fordert er keinerlei Entschädigung. Jesus lehrt in allen seinen Instruktionen die Vergebung und die Verträgsamkeit; jedes Verlangen nach Vergeltung wird verboten!"

Dieses Zeugnis eines stolzen heidnischen Beamten zeigt, daß das göttliche Schwert eingedrungen ist. Es ist etwas, soweit gekommen zu sein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | August 1902. | Nr. 8.

Kennzeichen eines Mitarbeiters Gottes.

1. Ein Mitarbeiter Gottes hat eine wesenhafte Bekehrung oder Erneuerung und eine göttliche Berufung in seinem Leben erfahren.

Das Werk eines Mitarbeiters Gottes ist ein köstliches Werk. Glückselig ist der zu preisen, den Gott für seinen Dienst erwählt und gesetzt hat, für Ihn, den Ewigen zu leben, zu leiden und zu sterben. Ja, glückselig ist der, der für den ewigen König lebt, sich fluchen, hassen und verfolgen läßt, der sein Leben nicht liebt bis in den Tod, um an seinem Leibe zu erdulden, was noch übrig bleibt von den Leiden für die Gemeinde, die der Leib des HErrn ist. So herrlich und kostbar aber der Dienst eines Evangelisten ist, so außerordentlich groß ist auch die Verantwortung. (5 Mose 18, 20). „Wenn ein Prophet vermessen genug ist, etwas in meinem Namen zu reden, was ich ihm nicht geboten habe zu reden, ... derselbe Prophet soll sterben." Diese Worte mögen jedem eine Warnung sein, der sich vermißt, ohne Wiedergeburt und ohne göttlichen Beruf den Dienst eines Mitarbeiters Gottes, vielleicht um irdischer Vorteile willen, zu wählen. „Er allein, der die Welt geschaffen hat, kann einen Diener des Evangeliums machen," sagt J. Newton. Ein wahres Wort, nicht bloß weil Gott allein die Gaben und Kenntnisse verleiht, sondern weil Er etwas Tieferes giebt, was Er gleichfalls allein darreichen kann.

So wenig einer ohne Geburt und Bestimmung in Deutschland ein souveräner Monarch werden kann, so wenig kann einer ein Mitarbeiter Gottes werden, wenn er nicht durch die freie Gnade zu diesem Dienst errettet und von Gott erwählt und bestimmt worden ist. Durch das Studium der Theologie wird man noch lange nicht ein Mitarbeiter Gottes, das beweist die Geschichte und die Erfahrung. Wir haben viele Theologen, Missionare und Evangelisten, aber wenige **Mitarbeiter Gottes.** Ein solcher kann nur der sein, der nicht „von Menschen" und auch nicht „durch Menschen" (Jer. 1, 4—10), sondern „von Jesu Christo und Gott dem Vater ... von Mutterleibe ausgesondert und berufen worden ist durch seine Gnade" (Apstg. 20, 28). Gott selbst macht seine Mitarbeiter zu heiligen Gefäßen, zur Verherrlichung seines Namens und zu allem guten Werk geschickt (2 Tim. 2, 21).

2. Ein Mitarbeiter Gottes lebt ein verborgenes Leben mit Christo in Gott.

Still und abgekehrt, verborgen und

vergraben, hat er gelernt zu ruhen in dem Allgenugsamen. In Ihm findet er alle seine Quellen, aus denen er schöpft und mitteilt. „Denn wir sind nicht wie etliche, die das Wort Gottes fälschen, sondern als aus Lauterkeit und aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo" (2 Kor. 2, 17).

In dem Ewigen lebt und vor dem Heiligen steht und wandelt der wahre Knecht Gottes. Er ist kein Kind der Sichtbarkeit, sondern der Unsichtbarkeit; er ruht in dem Himmlischen und redet wie einer aus der anderen Welt. Das hebt aber nicht auf, daß er auch einen Sinn hat für die Sichtbarkeit und ein Auge für die Schäden und Zeichen der Zeit. Ja, weil er verborgen in seinem Gott ruht, gerade deshalb versteht er die Sprache Gottes in den Ereignissen der Weltgeschichte. Sein Blick ist geöffnet für die obere Welt, er wird geleitet durch den heiligen Geist, und damit hat alles, was um ihn vorgeht in der Alltagswelt seine Bedeutung. Johannes der Täufer, der in der Wüste gelebt, weit ab vom Getriebe der Menschen, der gottlosen Welt entfremdet, konnte wie keiner seiner Zeit dem Volke seine Sünden aufdecken und mit seiner Botschaft hoch und nieder entgegentreten und das Feuer der Erweckung zu einem hellen Brand entflammen. Es ist ein Irrtum, wenn moderne Prediger glauben, sie müssen erst alle Schandlitteratur und die Bücher des Unglaubens studieren, um die Welt von ihren Sünden zu überführen; oder wenn sie meinen, man könne nur dann die Welt evangelisieren, wenn man sich derselben gleichstellt und die Tiefen des Satans erforscht (Offbg. 2, 14). Von dem heiligen Bernhard von Clerveaux sagten die Alten: „Er lebte im Himmel und beherrschte die Erde." Das ist die Stellung eines wahren Mitarbeiters Gottes. Er beeinflußt die Welt als ein solcher, der ihr entfremdet, in den Gemächern des Königs seine Heimat gefunden hat.

Solche Männer besitzen etwas von der Heiligkeit Gottes; diese Eigenschaft giebt ihnen Macht über ihre Zuhörer. Vielleicht mögen sie keine große Beredsamkeit besitzen, und doch haben sie einen ungeheuren Einfluß durch ihr Wort, das sie aussprechen.

Solche Männer versetzen eine Versammlung in die Gegenwart Gottes, und Gott gebraucht sie, anderen mit Propheten-Blick und -Wort Handreichung zu thun. In dem rechten Augenblick bekommen sie durch blitzartige Offenbarungen den Schlüssel, durch den die Menschenherzen aufgeschlossen werden. Die Worte, die sie reden, verrauschen nicht und werden nicht schnell vergessen; sie sind oft die Ursache von neuen Lebensabschnitten. Ein solch neuer Abschnitt begann in dem Leben der Samariterin (Joh. 4, 6—40), die eine Begegnung mit Jesu hatte an dem Brunnen. In jener heiligen Stunde gab der Vater dem HErrn einen Blick in das unsaubere Leben dieser armen Frau, und die Offenbarung ihres Sündenlebens genügte, um ihr in Jesus ihren Messias zu zeigen. Eine ähnliche Offenbarung erhielt Petrus bei der Begegnung mit Ananias und Saphira. Der HErr schenkte ihm einen Blick in die unsauberen und unlauteren Geschichten der beiden,

die vorgaben, alles dem HErrn gegeben zu haben, und doch etwas zurückbehalten hatten. Petrus schmetterte sie mit einem Wort zu Boden. Prediger, die von diesem Leben in Gott nichts wissen, haben keine Gabe, in der Evangelisation thätig zu sein. Sie mögen eine große Beredsamkeit haben und den Beifall der großen Menge bekommen, aber sie werden niemals einen Feuerbrand in die Herzen hineinwerfen, und durch ihren Dienst kann Gott sich nicht Raum für eine Erweckung machen. Sie leben nicht verborgen in Gott, deshalb haben sie nicht die Gnade, eine Versammlung in die Gegenwart Gottes hinein zu stellen. Sie haben kein offenes Ohr für die Stimme Gottes, und deshalb fehlt auch die Jüngerzunge, um mit den Müden zu reden zur rechten Zeit (Jes. 50, 4). Eine Jüngerzunge ist eine ganz andere als eine Gelehrtenzunge. Jesus hatte eine Jüngerzunge. Er hat nie aus sich selbst geschöpft, sondern Er hat sich zu seinem Evangelistendienst alles vom Vater schenken lassen. Der Vater konnte Ihm alles schenken, weil Er verborgen im Vater lebte. Am Munde Gottes wird man ein Theologe und ein Mitarbeiter Gottes. Glückselig jeder Diener Christi, der einen Sinn für die Offenbarungsgemeinschaft Gottes hat. Er hat Blicke in die Gedanken Gottes und aus der Fülle des Allgenugsamen schöpft er frisches Quellwasser für Müde, Angefochtene, Überführte und Niedergeschlagene. — Er teilt mit, was der Vater ihm durch seinen Geist geschenkt.

3. Ein Mitarbeiter Gottes ist ein Geistesmensch.

Mit heiliger Scheu steht und beugt er sich vor der Majestät des heiligen Geistes. Dieser leitet und führt ihn in alle Wahrheit und giebt ihm die Macht, eine seelenrettende Arbeit zu thun. Das ist eine große Sache. Ohne den Geist kann man keine Geistesarbeit thun; was dann herauskommt, offenbaren viele Versammlungen. Wo der Geist fehlt, da arbeitet man in „seelischer Weise."

Das Wort „seelisch" kommt nicht oft im neuen Testament vor, und doch findet man seelisches Wesen und seelische Arbeit genug im Reiche Gottes (1 Kor. 2, 14).

Ehe man ein Geistesmensch wird, muß das Wort Gottes eine tiefgehende Scheidung zwischen Seele und Geist gewirkt haben (Hebr. 4, 12). Die geistliche Schöpfung vollzieht sich nach demselben Gesetz, wie die natürliche. Die drei ersten Schöpfungstage sind Scheidungstage; es wird geschieden Licht und Finsternis, die oberen und die unteren Gewässer, und die Gewässer auf Erden. Dann erst kann das Gras wachsen. So wird auch in der geistlichen Schöpfung Seele und Geist geschieden. Kommt diese Scheidung nicht zu Wege, dann bekommt der heilige Geist keinen Raum. Der Mensch bleibt „irdisch," „seelisch" und „teuflisch" (Jak. 3, 15).

Diese sind, die da Rotten machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben (Judä 19). Ein Mensch, dem Geist fehlt, sucht denselben zu ersetzen durch das Seelische. Im Gebet, Gesang und in der Wortverkündigung offenbart sich dann sein seelisches Feuer, das für den natürlichen Menschen etwas Berauschendes, und gar oft etwas Bezauberndes in sich

hat. Die Gefühls- und Nervenwelt wird erregt und der ganze Mensch in eine feine Ekstase versetzt, daraus entsteht gar oft das, was man Schwärmerei und Fanatismus nennt. Die Leute werden mit ihrem Gefühl für religiöse Dinge beeinflußt. Sie erfahren eine Gefühls- und Phantasiebekehrung, aber keine Geistesgeburt. So lange die Wellen des Gefühlslebens hin und her wogen, sind sie glücklich; verliert sich aber der Gefühlsrausch, dann liegen sie am Boden und kommen nicht eher wieder in die verlorene Stimmung hinein, bis ihr Nervenfeuer durch einen seelischen Reichgottesarbeiter Nahrung gefunden hat. Fehlt ihnen diese Nahrung, dann fallen sie wieder zurück in ihren alten Zustand, und werden oft schlimmere Weltkinder, als sie zuvor gewesen waren (Matth. 12, 44. 45). Ganz anders ist die Arbeit eines Geistesmenschen. Er beeinflußt seine Zuhörer nicht mit seinem seelischen Feuer, sondern mit Kraft aus der Höhe durch das Wort der Wahrheit. Er bearbeitet nicht die Gefühlswelt, sondern vorzugsweise den Willen des Sünders, sein Ziel ist nicht ein Gefühlsrausch, sondern eine wesenhafte Bekehrung, eine Erneuerung oder Wiedergeburt durch den heiligen Geist. Seine Lieder, sein Gebet, sein Wort, seine Stimme, sein ganzes Wesen steht unter der Herrschaft des heiligen Geistes. Er vermeidet alles in Musik, Betonung und Gestikulation, das die Nerven erregen, und den Menschen in eine seelische Berauschung bringen könnte. In seiner Versammlung findet man weniger Aufregung, dagegen große Stille und das Bewußtsein:

„Gott ist gegenwärtig:
Lasset uns anbeten
Und in Ehrfurcht vor Ihn treten.
Gott ist in der Mitte,
Alles in uns schweige
Und sich innigst vor Ihm beuge."

Der seelische Arbeiter zieht seine Zuhörer an sich, der Geistesmensch steht königlich da und weist die Sünder hin zu dem, der die Sünder erkauft hat mit seinem teuren Blut. Er ist erhaben und verborgen für Menschenlob, Menschengunst und Menschenverherrlichung, wie auch für die Blitz- und Wetterstrahlen der Verleumdung, des Spottes und der Verfolgung. Er fürchtet nur Einen, und das ist sein Gott, der mit Wohlwollen und Wohlgefallen auf ihn herabblickt. Ein seelischer Arbeiter hat oft großen, momentanen Erfolg, denn durch seine seelische Beredsamkeit zieht er die Massen; der Geistesmensch sucht nicht den Erfolg, sondern Frucht — bleibende Frucht. Der heilige Geist giebt ihm, was er sucht und erwartet.

(Schluß folgt.) J. Vetter.

Ein Zeugnis.

Nachstehende Worte, die dem letztjährigen Bericht der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern als Einleitung dienen, sind uns als Zeugnis von einem schweizerischen Theologen, Hrn. Pfarrer Dr. G. von Fellenberg, sehr wertvoll, und wir wollen sie gern in den Spalten unsers Glaubensboten festhalten. Es thut dem gläubigen Christen wohl, solch einen klaren Posaunenton zu vernehmen.

Wie die christliche Kirche überhaupt, wie jede wahre örtliche Kirche insbesondere, so stellt sich auch die innerhalb unserer bernischen Landeskirche dem HErrn der Gemeinde dienende evangelische Gesellschaft durchaus auf den Boden des Wortes Gottes und insbesondere Christi und seines ewigen, unverbrüchlichen und

unveränderlichen Evangeliums, und bekennt sich zu demselben auch im Gegensatz zu den neuesten Kundgebungen des Unglaubens und der Gottesleugnung. Zu diesem Gotteswort gehört nicht nur, was Jesus gepredigt, sondern auch was Er gethan und gelitten hat, und besonders gewesen ist, die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit (Matth. 28, 19). Dazu gehört aber alles, was uns das neue Testament als geschehene Geschichte, als Lehre, als Weissagung, das alte Testament als vorbereitende Geschichte, als Vorbild, als Lehre, und Weissagung bietet. Wir geben nichts preis. Wir betonen auch, daß Jesus und die Apostel und die Propheten alle aufgetreten sind als Träger des Wortes Gottes und nicht ihres eigenen, und daher mit dem absoluten Anspruch, aufs Wort und völlig Glauben und Gehorsam zu finden, nicht in dem Sinne: Ich spreche nur Menschenwort; ihr könnt daraus machen, was ihr wollt. (Fälle wie in 1 Kor. 7, 12 sind Ausnahmen). Wir halten darum durchaus fest am Gegensatz zwischen gläubig und ungläubig, und zwar sowohl unter den Pfarrern als unter den Laien.

Ich bin um folgende Anmerkung gebeten worden: Ich will damit nicht sagen, daß es solche Heuchler unter den Pfarrern gebe, die selber nicht glauben, was sie predigen, sondern vielmehr das, daß, wie unter andern Leuten, so auch unter den Pfarrern die Bibel leider nicht in dem Maß als untrügliche Urkunde der göttlichen Heilsoffenbarungen und als Gottes Wort anerkannt werde, wie dies nach dem Vorbilde und den Worten Jesu und seiner Apostel geschehen sollte. Dabei verkennen wir nicht die große Schwierigkeit für die studierenden Jünglinge, bei der gegenwärtigen Besetzung vieler Hochschulen den biblisch-christlichen Glauben zu bewahren oder zu gewinnen.

Wir betonen ferner, daß der Apostel Wort mit dem Worte Jesu und Jesu Wort mit dem Worte Gottes auf absolut gleicher Höhe steht. Denn Jesus hat gesprochen: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! Ja, es war wirklich Jesu Absicht, seine Lehre später durch der Apostel Lehre bereichern und vervollständigen, vollenden zu lassen; denn Er sprach selbst zu ihnen: Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen (Joh. 16, 12. 13). Damit ist der ganze Lehr- und Weissagungsinhalt des neuen Testaments, soweit er über Jesu Worte hinausgeht, vom HErrn der Kirche selbst verheißen, und diese Verheißung liegt in der Bibel, und zwar im neuen Testamente, erfüllt vor.

Dankstunden.

In einem Siechenhaus in Ostpreußen arbeitete lange Jahre Schwester Auguste L. Von ihr galt das Wort: „Liebe macht erfinderisch." Als sie die Erfahrung machte, daß ihre Pflegebefohlenen, wie es bei alten gebrechlichen Menschen leicht kommen kann, anfingen, mürrisch und verdrießlich zu werden, richtete sie Dankstunden ein. Da mußte jeder vor Gottes Angesicht alles Gute aufzählen, was er doch noch habe, und dafür danken. So zählten sie denn auf: ein gutes Bett, warmes Zimmer, reichliches Essen, keine Sorge um die Zukunft u. s. w. Wo etwas vergessen wurde half Schwester Auguste nach, auch wies sie auf die großen Wohlthaten hin, die Gott für unsere Seele und an unserer Seele gethan hat, vor allem, daß Er seinen Sohn in die Welt gesandt hat um unsertwillen. Für das alles wurde dem HErrn gedankt. Diese Dankstunden haben sich als rechtes Gegengift gegen alle Unzufriedenheit bewährt; es gab nun dort immer freundliche Gesichter. Solche Dankstunden können wir brauchen.

Eine Frage und ihre Antwort.

Was stimmt dein Herz zur Freude,
Zu Lob und Preisgesang?
Sag' an, was doch bedeute
Der frohen Lieder Klang?
Bist du denn nicht ein Sünder,
Ein irrend Menschenkind,
Wie andere Menschenkinder
Und wie wir alle sind?

Du singst von Sieg und Leben —
Bist du am Ziele schon?
Und weißt du, ob dein Streben
Verdienet eine Kron?
Willst du dich selbst betrügen?
Ein Christ sein, das ist schwer;
Du könntest leicht erliegen —
Ach, rühme nicht zu sehr!

Hast du schon überwunden
Den Satan und die Welt?
Und bist du treu erfunden?
O, nur wer Treue hält,
Kann einstens herrlich prangen
Vor Gottes Himmelsthron,
Die Seligkeit erlangen
Beim Vater und beim Sohn.

Nur wer, wie Er, so reine,
Geht dort zum Leben ein,
Und bist du wirklich seine,
So mußt du heilig sein,
Ganz frei vom eitlen Wesen,
Los von der Erde Tand,
Los von der Macht des Bösen,
Bewährt im Christenstand. —

* * *

Wohlan, ich will dir sagen,
Was mich so glücklich macht,
Daß ich nicht mehr darf zagen,
Daß mir mein Herze lacht;
Wohlan, du sollst erfahren,
Warum mein Lied erklingt,
Statt daß sich Schmerz und Seufzen
Aus meiner Seele ringt!

Ja, ich bin arm und elend
Und jämmerlich und bloß,
Ja, ich bin voller Sünde
Und meine Not ist groß;
Du kannst es nimmer wissen,
Wie ich verdorben bin,
Und doch bin ich so selig
In meinem Geist und Sinn.

Auch ich war überwunden
Von Satans finstrer Macht:
Doch Jesus hat gesieget,
Er hat für mich vollbracht.
Sein Sieg ist auch der meine:
Erworben hat der Sohn,
Als Er am Kreuz geblutet,
Für mich die Lebenskron.

Drum kann ich fröhlich singen;
Ein Christ sein, ist nicht schwer,
Seit Jesus hat gestürzet
Der Feinde ganzes Heer.
Er ist der ewig Treue,
Und treu bewahrt Er mich;
Des HErrn will ich mich rühmen,
Sein bin ich ewiglich!

Sein Blut wäscht meine Seele
Von jedem Flecken rein;
Ich darf in Jesu Wunden
Gerecht und selig sein;
Ja heilig bin ich worden
Durch Christi Blut und Tod,
Von Sünde abgesondert,
Zu dienen meinem Gott. —

So freue dich, mein Herze,
Ja, freu dich, jauchze laut
Und rühm' des Heilands Liebe,
Du Glied von seiner Braut!
„Bist du gleich nur ein Sünder,
Der grundverdorben ist,
Dein Alles und in Allem
Ist dein Herr Jesus Christ!"

E. S.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1902.

Mit dem heutigen Tag hat die Reihe unserer Konferenzen ihren Abschluß gefunden und wir blicken dankbar auf die schönen und gesegneten Tage zurück. Sonntag, den 6. Juli, fand die

Juli-Konferenz

statt, zu der von fern und nah manche Brüder und Freunde sich eingefunden hatten. In der Vormittagsstunde, die der Feier des heiligen Abendmahls voranzugehen pflegt, beschäftigte uns das Wort Röm. 8, 26—28. Wir wurden ermuntert, mit ganzem Ernst und mit völligem Vertrauen uns der Leitung des heiligen Geistes hinzugeben, der unserer Schwachheit aufhilft, der uns beten lehrt und selbst mit unaussprechlichem Seufzen vertritt, und der an unseren Herzen so arbeitet, daß „alle Dinge", alle unsere Umstände und Erfahrungen zu unserem wahren Heil zusammenwirken müssen.

In den Nachmittagsstunden bildete Ebr. 12, 1—14 den Grundton der verschiedenen Ansprachen. Es redeten außer dem Inspektor die Brüder Pfarrer Eisinger aus dem Großherzogtum Baden, Dieterle von Basel, Diehl aus Westafrika, Müller aus Texas, Busse aus Kärnthen, Pfarrer Proß von Heidelberg, Jooß, der in Verbindung mit dem Hilfswerk für Armenien arbeitet, Härdle aus Lich, von Lerber aus Wyl und Vetter von der Zeltmission. So mannigfaltig, wie die vertretenen Arbeitsfelder, waren auch die Ansprachen, aber das Geheimnis jeglicher gesegneten Wirksamkeit, wie auch des siegreichen Wandels auf jedem Gebiet, wurde in dem einen Doppelwort genannt: ablegend die Sünde, aufblicken auf Jesum (V. 2).

Es waren gesegnete Stunden.

Am Montag trafen dann die Brüder ein, die speziell für die

Evangelisten-Konferenz

sich hier zusammenfinden sollten. Die im Verband der Pilgermission in der Schweiz arbeitenden Evangelisten waren alle gekommen mit Ausnahme des Br. Weiß in Rafz, der durch Krankheit abgehalten war. Österreich, Ostpreußen und Hessen hatten je einen Vertreter gesandt und außerdem waren etwas über zwanzig Brüder erschienen. Das Mutterhaus bewillkommt sie alle mit herzlicher Freude und sucht ihnen die wenigen Tage des Beisammenseins zu einem bescheidenen Familienfeste zu machen. Die im Jahre 1892 ausgesandte Klasse hatte sich nach zehnjähriger Wirksamkeit ein Rendez-vous auf dem Berge gegeben, wo ihrer einer, Br. Hanke, sein Heim gefunden hat, und war in elf Gliedern vertreten, — trotz guten Willens nicht ganz vollzählig. Zu den seltenen Freuden gehörte es auch, daß diesmal drei texanische Pastoren da waren; ebenso war es eine Ursache der Freude, die lieben Geschwister Diehl nach fünfjähriger ununterbrochener Arbeit an der Sklavenküste Westafrikas (im Dienst der Norddeutschen Missionsgesellschaft) wohl und frisch unter uns zu haben. So gab es denn manches schöne Wiedersehen, auch der Brüder unter einander.

Der Verlauf der Konferenztage war nach gewohnter Ordnung: Eröffnung Dienstag, morgens 8 Uhr, durch eine Bibel- und Gebetstunde. 9½ Uhr Mitteilungen über die im Lauf des Jahres gemachten schriftlichen Arbeiten der Evangelisten und Beginn der Berichterstattung. Nachmittags von 1—3 Uhr fand in großem Kreis der „schwarze Kaffee" statt, bei dem in zwangloser Weise manche Mitteilungen aus dem Arbeits- und Familienleben der einzelnen gemacht wurden. Ergreifend schön war auch dies Jahr wieder der vierstimmige Chorgesang der fünfundsechzig anwesenden

„alten" Brüder aus etwa 26 Jahrgängen, die in vollster Harmonie einige unserer alten Lieder sangen. Die jungen Brüder, d. h. die noch in der Anstalt weilenden Zöglinge, ließen es natürlich an einer klingenden Entgegnung nicht fehlen. — Der übrige Teil des Nachmittags war wieder mit Berichterstattungen ausgefüllt, und die Abendandacht bot der gesamten Hausgemeinde Gelegenheit, einige der Evangelisten zu hören.

Der zweite Tag begann wieder mit Bibellesen und Gebet, eine Stunde weihevoller und gesegneter Sammlung. Es wurde hernach einer der gelieferten Konferenzaufsätze als Referat verlesen über: Die Stellung der Wiedergeborenen der Sünde gegenüber. Dieses Thema bot in der nachfolgenden Diskussion Gelegenheit zu mancherlei Bemerkungen, die gewiß nicht fruchtlos sein werden. — Nachdem am Nachmittag noch eine ganze Reihe von geschriebenen und ungeschriebenen Berichten vernommen worden waren, fand sich noch Zeit zu eingehender Besprechung über Fragen, die Arbeit und die Anstalt betreffend. Am Schluß der Andacht, welcher wieder die ganze Hausgemeinde hatte beiwohnen dürfen, fand abends $8^1/_2$ Uhr im Chor des Kirchleins die Feier des heiligen Abendmahls statt, im Kreis der Evangelisten und der nahverbundenen Freunde.

So haben wir uns denn wieder unter dem Kreuze Christi getrennt, um ein jeder an seinem Ort die große Botschaft Gottes auszurichten. Es ist uns aus dem Herzen gesprochen, was ein Knecht des HErrn schreibt: Prediger, die viel aus dem Blute Jesu Christi machen, sind erfolgreiche Helden im Reiche Gottes. Gott segnet sie mit Erweckungen. Wir wollen Christum und sein Blut predigen zur Zeit und zur Unzeit. Wir wollen nichts mehr wissen, als Christum, den Gekreuzigten. Der heilige Geist wird mit uns sein und unsere Worte zu Lebensworten für arme Sünder machen.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Edelhoff, London; **Zimmermann**, Mrotschen; **Wäckerling**, Seon; **Steiger**, Schochersweil; **Keller**, Seon; **Zantopp**, Wildungen; **Ackermann**, Neuchatel; **Weiß**, Nafz; **Meyer**, Straßburg; **Scheuermann**, Pirmasens; **Schmid**, Hallau; **Boßhard**, Liestal; **Hoff**, Landsburg; **Stock**, Wied; **Streck**, Weinheim; **Fünning**, Pirmasens; **Grandliénard**, New-York; **Bläsner**, Lancheo; **Härdle**, Lich; **Traub**, Lin-kiang-fu; **Gisel**, Dillhaus; **Vetter**, z. Z. Barmen; **Moschberger**, Kirchleeran; **Rohacek**, O' Tura; **Böttler**, Kettwig; **Bovet**, Treffen; **Ostertag**, Mössingen; **Knipper**, Heinebach; **Traub**, Leutkirch; **Haecker**, Friedberg; **Steinberger**, Rämismühle; **Schinzel**, Romanshorn; **Werndli**, Murten; **Lehmann**, Oberau; **Herrmann**, Bellnhausen, **Hofmann**, Crailsheim; **Schäfer**, Straßburg; **Latzke**, Karlsruhe; **Bollinger**, Gießen; **Keller**, Neu-Banovce; **Kmitta**, Rastenburg; **A. Motzkus**, Elbing; **Husak**, Nachod; **Fr. Motzkus**, Dundee; **Chorvat**, Ungarn; **Schwärzel**, Ntonda; **Schmid**, Marienwerder; **Walter**, Elbing; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Hilbert**, Lich.

Aus Nebraska.

Fontanelle, den 16. Juni 1902.

Am 7. Juni starb in Fremont, Nebraska, Pastor J. F. **Müller**, und ich sende Ihnen hiemit einen kurzen Bericht über ihn zur Veröffentlichung im Glaubensboten.

Pastor Jakob Friedrich Müller wurde geboren den 25. Dezember 1858 bei Lichteburg in Rheinpreußen und erzogen in Neukirchen, wo er eine gute Schule besuchte. Im September 1882 trat er in die Pilgermission auf St. Chrischona als Zögling ein und wurde im Sommer 1886, nachdem er den vierjährigen Kursus vollendet hatte, vom Komite der Pilgermission in unsere evangelisch-lutherische General-Synode gesandt, wo ihm ein Arbeitsfeld angewiesen wurde. Im September 1887 wurde er von der evangelisch-lutherischen Nebraska-Synode zum heiligen Predigtamt ordiniert, in dem er beinahe 16 Jahre die Botschaft des Evangeliums verkündigte. Am 2. Juli 1889 trat er

in den heiligen Ehestand mit Fräulein Anna Ruwe, von Fontanelle, Nebraska. Im Sommer 1894 zog er mit seiner Familie nach Fremont, Nebraska, und übernahm die Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache in der Normal-Schule, die er acht Jahre bekleidete. Seit Sommer 1895 bediente er alle zwei Wochen die Gemeinde in Emerson, Nebraska, mit der Predigt des Evangeliums bis drei Wochen vor seinem Tode.

Nachdem er am Pfingstfest, den 18. Mai 1902 in Emerson seinen letzten Gottesdienst gehalten hatte, bekam er in der folgenden Woche einen Karfunkel am Kopf, was ihm große Schmerzen verursachte. Am Samstag, den 31. Mai, wurde er in das Hospital in Fremont gebracht. Obschon die Ärzte ihr Möglichstes thaten, ihn am Leben zu erhalten, so rief ihn der HErr nach einer nur zweiwöchentlichen Krankheit am 7. Juni zu sich. Er erreichte ein Alter von 43 Jahren, 5 Monaten und 14 Tagen und hinterläßt seine um ihn trauernde Gattin als Witwe und drei kleine Kinder. Der Leichengottesdienst fand am Dienstag-Nachmittag, den 10. Juni, in deutscher und englischer Sprache statt. Der HErr tröste die trauernde Gattin mit ihren Kindern. Für uns alle ist der schnelle Tod des Abgeschiedenen eine ernste Mahnung, Herz und Haus zu bestellen, damit, wenn der HErr uns abruft, wir als die Seinen von Ihm erfunden werden.

Chr. Sick.

Aus Texas.

Rehburg, Wash. Co., Tex., den 4. Juli 1902.

Heute ist es meine traurige Pflicht, Ihnen und dem Mutterhause den Tod Bruder Röhms, des Seniors unserer ersten deutschen evang. luth. Synode in Texas, anzuzeigen. Er durfte heimgehen zu seines HErrn Freude.

Am 25. Mai (Trinitatisfest) hielt er, anscheinend bei gutem Wohlsein, seine letzte Predigt. Aber schon am Abend desselben Tages wurde er von einem Schlaganfall betroffen. Von da an kehrte das Bewußtsein nur ab und zu wieder, und in solchen lichten Augenblicken nahm er es mit sichtlicher Freude und innerem Danke an, wenn ihm mit Gottes Wort zugesprochen und gebetet wurde. Am Montag, den 2. Juni, mittags, schied er sanft und still aus diesem Leben in einem Alter von 80 Jahren und 2 Monaten.

Vater Röhm war überall in den Gemeinden der Synode von Texas wohlbekannt. Er hat der Synode viele Jahre mit seinen Gaben und Kräften gedient als Präses, als Sekretär und als Schatzmeister; sein Name ist mit der Entwicklung der Synode eng verknüpft und sie ist ihm vielen Dank schuldig. Möge sein Gedächtnis im Segen bleiben.

Das Begräbnis des Heimgegangenen fand zu Galveston am Dienstag, den 3. Juni, statt; in Texas muß das Begräbnis dem Tod bald folgen, da Leichen sich nicht aufbewahren lassen. Es amtierten bei der Trauerfeierlichkeit die Pastoren Gerstmann, Langner, Ide und Präses Falkenberg. Die zahlreichen Sonntagsschüler, die mit der Gemeinde der Leiche zum Grabe folgten, legten beim Scheiden Blumensträuße auf das Grab ihres väterlichen Lehrers und Seelsorgers nieder und bezeigten ihm ihre dankbare Liebe.

Selig sind die Toten, die im HErrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offb. Joh. 14, 13.

A. Falkenberg.

Aus der Schweiz.

Rümlisberg, 30. Mai 1902.

Der heute bei mir erschienene Glaubensbote veranlaßt mich, zur Feder zu greifen, um dem lieben Mutterhause nach längerem Stillschweigen wieder einmal zu schreiben.

Wie Ihnen bekannt, so habe ich seit ungefähr acht Monaten ein neues Arbeitsfeld. Ich fühle mich recht heimisch bei diesen lieben Bergbewohnern, denn auch unter ihnen hat der HErr sein Gnaden-

werk. Einer ganzen Anzahl ist es Ernst, sich als treue Nachfolger Jesu zu beweisen.

Was mich betrifft, so darf ich mit demütigem Dank gegen Gott bekennen, daß Er bis heute Gnade zur Arbeit gegeben hat. Die wenigen Brote und Fischlein, die ich jedesmal nur zu geben vermochte, hat der HErr so gesegnet, daß die Seelen nicht leer auszugehen brauchten.

Bis vor kurzem schien mir freilich meine Arbeit vergeblich zu sein. Dem ist nun aber bei weitem nicht so. Der HErr hat mir in ganz letzter Zeit einige Personen gezeigt, in deren Herzen ich ein schönes Geisteswerk wahrnehmen durfte. So etwas zu sehen, giebt Mut und neue Freudigkeit.

Auch an meinem eigenen Herzen hat sich der HErr nicht unbezeugt gelassen. Ihm sei herzlich Dank für alles, was Er an mir gethan hat, jetzt thut und in der Zukunft noch thun will.

Ihr dankbar ergebener

F. Pfander.

Aus Württemberg.

Heilbronn a. N., den 28. Mai 1902.

Es sind nun schon drei Monate, seit ich meine neue Thätigkeit in Heilbronn beginnen durfte. Mit großer Freude und mit viel Liebe arbeite ich unter den 32,000 evangelischen Einwohnern. Wenn ich nicht in Jesu täglich neue Kraft und neues Vermögen bekäme, so könnte ich oft mutlos werden. Aber der HErr erfüllt sein Wort: Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden."

In ganz zwangloser Weise erfülle ich meine Pflicht. Bin darüber auch recht froh und dankbar. Der HErr bekennt sich auch zur Arbeit täglich. Meine Besuche mache ich von Haus zu Haus; so finde ich am besten alle Not und alles Elend. Meine Aufgabe ist aber nicht etwa, Armen und Bedürftigen Unterstützungen zu vermitteln, sondern lediglich nur Seelsorge zu üben. Dieses Besuchemachen von einer Familie zur anderen habe ich absichtlich angefangen, da ich wohl weiß, wie gut es ist, also zu arbeiten. Ach, was finde ich Not und Elend, wie sind die Herzen so friedeleer, wie groß ist die Macht der Sünde! Man hört wohl das Wort, aber man thut nicht darnach. Doch, Jesus ist mächtiger als der Feind! Darum arbeite ich auf Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Ich erhalte auch öfters Aufträge von den Herren Geistlichen, z. B. bei Kranken, die sie nicht besuchen können, oder schon seit Jahren besucht haben, Besuche zu machen. Sodann habe ich angefangen, auf der Polizei die Adressen von den neu zugezogenen Familien zu holen, diese Familien sind in der Regel recht froh, daß ich sie besuche, und manchen guten Ratschlag kann ich erteilen, und das Vertrauen der Leute ist gewonnen. Ebenso wichtig ist es, die Jugend gleich, wenn sie nach Heilbronn kommt, aufzusuchen, ehe sie in die Hände der Verführer kommt. Die Jünglinge werden auf den Jünglingsverein und die Jungfrauen auf den Jungfrauenverein angewiesen. Auf diesem Wege werde ich dann auch mit den Herrschaften bekannt und kann so auch in diese Häuser den Samen des Wortes bringen.

An entlassenen Gefangenen habe ich auch zu arbeiten, was aber stets mit viel Mühe verbunden ist.

An Arbeit fehlt es mir also gar nicht. Habe deren stets mehr als Zeit und Kraft. Doch der HErr giebt Kraft; Er ist in den Schwachen mächtig.

Ein neues Feld der Arbeit erschließt sich mir, nämlich die Mäßigkeitssache. Gestern kamen zwei Männer, die von mir forderten, daß ich ihre Unterschrift entgegen nehmen möchte. Der HErr wird's versehen.

Letzte Woche war ich in Stuttgart, wo ein Bibelkurs bei Herrn Pfarrer Kolb stattfand. Br. Bläser aus Cannstatt war auch dabei. Wir haben uns sehr gefreut, so nahe bei einander zu sein. J. Meßner.

China.

Nachrichten aus Shansi.

Lu-gan-fu, den 31. März 1902.

Nach wenigen Tagen darf ich schon auf einen dreimonatlichen Aufenthalt in Lu-gan-fu zurückblicken. Es war eine schöne Zeit. Sehr wahrscheinlich würde sie nicht jedermann schön nennen. Aber es kommt eben darauf an, was befriedigt. Asaph konnte ausrufen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Der Apostel Paulus wünschte nichts anders mehr zu wissen, als Jesus, den Gekreuzigten. Dessen Gemeinschaft war bisher auch mein Teil und machte mich glücklich und zufrieden.

An Arbeit, die das Leben süß macht, hat es ebenfalls in keiner Weise gefehlt. Die Missions- und Bauarbeit, das Sprachstudium und die eigene Pflicht des Briefschreibens füllen meine Zeit reichlich aus, ja schon manchmal wünschte ich, der Abend würde noch ein wenig verziehen. Seit fünf Wochen hat die Reparaturarbeit der Gebäude begonnen. Bei dieser Gelegenheit bin ich neben der Verkündigung des Evangeliums auch Schreinermeister geworden. Gegenwärtig sind neun Schreiner in unserem Hofe beschäftigt, die nach chinesischer Sitte auch hier essen und schlafen, kochen aber natürlich ihren Reis selber. Da gilt es, aus manchen Gründen sehr auf der Hut zu sein; wenn sie aber merken, daß man sich nicht so leicht beschwindeln läßt, geht es ganz ordentlich. Hobelbank brauchen sie keine, sondern arbeiten auf einem beliebigen Brett oder Balken. Was im Westen mit Zangen und Schrauben gemacht wird, dazu gebrauchen sie die Füße oder im höchsten Falle ein Stück Seil. Das langweiligste aber ist das Schneiden der Stämme zu Brettern, denn Sägmühlen oder Dampfmaschienen sind hier noch nicht einheimisch geworden. Da kommt dann das sehr beliebte und allgemein bekannte chinesische Sprichwort: „Nur langsam voran!" sehr zur Anwendung. Ermahnt man sie, ein wenig fleißiger zu sein, dann ist vielleicht die einzige Antwort ein verwunderter Blick, als hätte man ihnen Unrecht gethan. Dennoch aber freue ich mich über sie, denn etliche kommen ganz gerne zu unseren Versammlungen und erst gestern Abend hatte ich eine recht erweckliche Stunde mit ihnen. Vielleicht erkennen sie „das Eine, was not ist," während ihres Hierseins.

Durch diese Bauarbeiten wird vorläufig die eigentliche Missionsarbeit ziemlich beschränkt. Eine längere Reise kann nicht unternommen werden. Es war uns jedoch (Br. Witt und mir) möglich, während den letzten Wochen mehrere, weniger entfernte Orte zu besuchen. Kürzlich war ich drei Tage auswärts mit unserem Evangelisten, der ein recht lieber und eifriger Knecht Gottes ist. Er kann einer einzigen Seele gerade so freudig vom HErrn erzählen, wie einem großen Haufen. Er hat leider noch sehr zu leiden an seinem nur schlecht geheilten Beinbruch, der ihm während der Verfolgungszeit zugefügt wurde. Wir hatten mehrere recht gute Gelegenheiten, das Wort Gottes zu verkündigen und es that mir leid, nach so kurzer Zeit schon wieder den Rückweg einschlagen zu müssen. In einem Dorfe, wo ich vorletzten Sonntag war, bekam ich mit den dortigen Christen auf ganz natürliche, ungesuchte Weise eine vierstündige Versammlung. Als ich die Versammlung nach etwas mehr als einer Stunde schloß, fiel es noch niemand ein, zu gehen. Wir fingen an, noch etliche Lieder zu singen, wobei ich zwischen hinein immer wieder nach dem Sinn des Liedes einige Worte der Ermahnung anknüpfte. Bat auch etliche Brüder, ein Zeugnis zu geben, was mit Freuden geschah. Auf diese Weise merkten wir kaum, daß es von morgens 10 Uhr mittags 2 Uhr ge-

worden war. Zu meiner Freude waren auch einige neue Zuhörer gekommen, die sich trotz Verfolgung ihrer Angehörigen nicht abhalten ließen. Ein Mann kam von einem naheliegenden Dorf. Seine Familie wollte ihn spottend zurückhalten mit den Worten: „Was hast du für einen Vorteil, wenn du zu dem Ausländer hinläufst? Wenn er dir ein paar hundert Kasch geben würde, wäre es schon recht, aber du verläufst nur deine Schuhe." Aber er ging, denn er hat verstehen gelernt, daß nicht nur der Leib, sondern auch die Seele Bedürfnisse hat, und diese nicht mit Kasch befriedigt werden können.

Der Mann des Hauses, bei dem die Versammlungen stattfinden, erzählte mir folgendes: „Wir kennen nur die ‚Jesuskirche,' wir haben sie verfolgt, wie die anderen, aber sie vergelten uns nichts Böses, sondern lieben uns wie vorher. Eure Missionare sind gute Leute, wir gaben ihnen viel „Bitterkeit zu essen," aber sie haben einen „großen Magen" (chinesische Ausdrücke); wir haben ihnen alles geraubt und ihre Häuser zerstört und doch wollen sie keine Vergütung." — In Jesu Fußstapfen werden wir die Heiden für Ihn gewinnen und noch wunderbare Siege feiern. Für Liebe ist auch das gottvergessendste Herz empfänglich.

Die sehr unruhige Neujahrszeit, die einzigen Tage im Jahr, wo die Chinesen nicht arbeiten, ging ordentlich vorüber. Eines Abends wurden wir zwar auf eine etwas seltsame Weise begrüßt. Schon von weither hörten wir das Toben einer lärmenden Volksmenge. Vor unserer Thüre machten sie Halt und warfen Massenschwärmer über das niedrige Dach, die wie Feuerregen in unserem Hofe niederfielen. Mit gleichem Geschrei, wie sie gekommen waren, zogen sie wieder ab. Ob sie uns damit erfreuen oder schrecken wollten, wissen wir nicht, gewiß ist uns jedoch, daß sie uns kein Haar krümmen können ohne den Willen unseres himmlischen Vaters. Einige Tage später war ich mit Br. Witt in Ü-u, wo wir an dem Laternenfestabend einer Prozession zusehen konnten. Die Hauptsache dabei war ein etwa 20 Meter langer, aus buntem Zeug und Papier hergestellter Drache. Der Leib ist mit Kerzen erleuchtet. Das ganze abscheuliche Ungeheuer wird auf senkrechten Stangen getragen und beständig in geübter Weise in allen möglichen Krümmungen gewendet. Angesichts solcher gotteslästerlichen Aufzüge sieht man so recht klar, in welche Tiefen Satan sein Opfer hinunterzieht.

Sowohl in Lu-gan, als auch überall, so weit ich durch Shansi reiste, zeigt sich neben der geistlichen Not auch die leibliche in hohem Grade. Shansi wurde schon viel durch Hungersnot heimgesucht. Ganze Reihen von Höhlenwohnungen sind total ausgestorben und stehen leer. Viele Häuser in Städten und Dörfern, auch in Lu-gan, sind verfallen, weil die Hungersnot die Bewohner hinraffte. Ruinen und Trümmer zeugen von einer früheren Wohlhabenheit des Volkes, aber auch von dem zehrenden Fluch, unter dem es gegenwärtig schmachtet. In Lu-gan seien vor 24 Jahren 70% der Bevölkerung gestorben. Doch, wie viele werden schon durch des Todes Thor ohne Gott und Heiland eingegangen sein! Und noch ist in dieser Stadt sozusagen kein Bedürfnis nach dem Evangelium wahrzunehmen, obwohl schon über zehn Jahre mit viel Kraft hier gearbeitet wurde. Gerne möchte ich Sie alle, so weit diese Zeilen dringen, freundlich bitten, mit uns hier um eine geistliche Erweckung zu beten. **Chr. Wohlleber.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 27. Juni den Geschw. Hübscher in Thayngen ein Töchterlein (Emma).

Am 10. Juli den Geschw. Haldemann, Birsfelden, ein Söhnlein Ernst).

Am 10. Juli den Geschw. Zantopp in Wildungen ein Söhnlein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. September 1902. Nr. 9.

Kennzeichen eines Mitarbeiters Gottes.

(Schluß.)

4. Ein rechter Mitarbeiter Gottes ist weise.

Salomo sagt: „Wer Seelen gewinnt, der ist weise“ (Sprüche 11, 30). Er nennt nicht die Philosophen, Diplomaten, Dichter, die Männer mit sprudelndem Witz und beißendem Sarkasmus weise, sondern den, der Seelen gewinnt, und er hat recht. Ein großer Prediger sagte einmal: „Wer thatsächlich, wirklich und wahrhaftig Menschen vom Irrtum ihres Weges zu Gott bekehrt und so das Werkzeug wird, sie von der Hölle zu retten, ist ein weiser Mann, auf welche Art er auch die Seelen gewinnen mag. Er mag ein Paulus sein, sehr logisch, tief in der Lehre, so daß er die Zustimmung aufrichtiger Beurteiler erlangt; und wenn er so Seelen gewinnt, ist er weise. Er mag ein Apollo sein, groß in der Rhetorik und stark in der Beweisführung; wenn er Seelen auf diese Art gewinnt, ist er weise, aber sonst nicht. Oder er mag ein Kephas sein, rauh und schroff, der wunderliche Bilder und strenge Reden gebraucht; aber wenn er Seelen gewinnt, ist er nicht weniger weise, als sein hochgebildeter Bruder, oder sein logischer Freund. Die große Weisheit der Seelengewinner wird nur bewiesen durch ihren wirklichen Erfolg im Gewinnen von Seelen.“ Große Seelengewinner sind nicht Narren gewesen, man hätte sie für jedes andere Werk ebenso gut gebrauchen können, wenn sie Gott dazu berufen hätte. Es ist eine merkwürdige, weit verbreitete Ansicht, daß solche, die für ihren Gott leben und Sünder aus der ewigen Glut herausreißen, beschränkte, einfältige und ungebildete Männer seien. Diese Meinung fällt ganz weg, wenn man willig ist, Männer zu beobachten, denen Gott seelengewinnende Arbeit anvertraut hat. Sie halten sich in allen Dingen, wie David, weise und klug.

Der Mitarbeiter Gottes ist weise in der Behandlung seines Leibes.

Er weiß, daß sein Leib ein Heiligtum und Werkzeug des heiligen Geistes und ihm zur Pflege anvertraut ist. Mit großer Weisheit übt er Selbstkontrolle und Zucht über sich, über seine Zeit und über seine ganze Arbeit.

Der Mitarbeiter Gottes ist weise in seiner Vorbereitung zur Arbeit.

Er weiß: „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn gesetzmäßig“ (2 Tim. 2, 5). In einem Kriege ist es von großer Wichtigkeit, daß die Heere gesetzmäßig kämpfen. Die Tapferkeit eines Heeres mag sehr

groß sein, fehlt aber die nötige Vorbereitung und der Plan zu einer Schlacht, so wird doch die Schlacht verloren gehen. Das beweist die Geschichte zur Genüge. Gerade so ist es in der Evangelisationsarbeit. Da werden auch Geisterschlachten geschlagen, und der Sieg einer solchen hängt gar oft von einer guten Vorbereitung ab. Nicht allein für den Diener am Wort ist eine gute Vorbereitung erforderlich, sondern das Volk Gottes und die Sünder müssen vorbereitet werden für die Arbeit. Was die Vorbereitung zur Predigt betrifft, so ist ein rechter Mitarbeiter Gottes nicht träg und gleichgültig, er kauft die gelegene Zeit aus, sein ganzes Leben ist eine Vorbereitung zur Verkündigung des Wortes. Es geht ihm darin ähnlich wie dem Sokrates, der in seiner Gefangenschaft von Hermogenes gefragt wurde, ob er sich nicht auf eine Verteidigungsrede vorbereiten wolle. Sokrates erwiderte: „Scheint dir nicht, daß ich durch mein ganzes Leben mich auf meine Verteidigung vorbereitet habe? Mein ganzes Leben halte ich für die beste Vorbereitung zu einer Verteidigung." Der Mitarbeiter findet überall Stoff für Beweise zur Überführung der Sünder; er sinnt Tag und Nacht über das Wort Gottes nach, und in diesem findet er die Waffen seiner Ritterschaft, die nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott sind, zu verstören Befestigungen (2 Kor. 10, 4—6) und die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet über die Erkenntnis Gottes, und nimmt mit denselben gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi und ist bereit zu brechen allen Ungehorsam.

Ein bewährter Prediger sagte einmal: „Je älter ich werde, desto genauer nehme ich es mit der Vorbereitung zum Dienst."

Der Mitarbeiter Gottes offenbart große Weisheit, um eine eingeschlafene Gemeinde zu erwecken.

Diese bekommt dann Interesse für die Errettung der Sünder. Er weiß ganz gut, daß er das Werk der Evangelisation nicht allein thun kann, er braucht dazu einen Generalstab von Betern. Diese findet er in der Gemeinde Gottes. Mit großer Weisheit zeigt er jedem Glied der Gemeinde seine Aufgabe an und hat nicht eher Ruhe, bis jedes seinen Platz zum Aufbau der Mauern Jerusalems gefunden hat. Es ist etwas Herrliches, wenn man eine ganze Gemeinde für das Werk der Evangelisation erzogen hat. In solchen Gemeinden giebt es oft tiefgehende Erweckungen, ohne einen Evangelisten.

Der Mitarbeiter Gottes beweist große Weisheit, eine aufgeweckte Gemeinde am Werk des HErrn zu erhalten.

Die Gemeinden machen es oft wie die Kinder. So lang man diese beaufsichtigt, sind sie gehorsam und arbeiten, wenn man ihnen aber den Rücken kehrt, verlassen sie die Arbeit und spielen. Sie werden hochmütig, vernachlässigen das Gebet und Bibelstudium und ihre Pflichten den armen Sündern gegenüber. Der Geist des Gebets und der Erweckung schwindet, die Kinder Gottes und die Neubekehrten fallen gerne in ihre Natur zurück. Da muß der Mitarbeiter Gottes Tag und Nacht bedacht sein, wie er eine ganze Gemeinde im Feuer der ersten Liebe und in der Mitarbeit am Evangelium erhalten kann.

Der Mitarbeiter Gottes muß Weisheit in Zeiten großer Opposition offenbaren.

Die Macht der Finsternis zieht ihre finsteren Heere dahin zusammen, wo Kinder Gottes einen Einbruch in ihr Reich machen. Diese furchtbare Macht gebraucht als ihre Mithelfer die ganze Welt mit ihren Freundschafts-, Gesellschafts- und Geschäfts-Verbindungen. Oft macht sie Herodes und Pilatus zu Freunden und gebraucht sie zu bitteren Feinden des Evangeliums. Mit großer Frechheit, Schlauheit und Schlagfertigkeit widerstehen diese Sünder dem Evangelium. Der Knecht Gottes hat also die Kräfte der Erde und der Hölle zu überwinden. Das kann er nur, wenn er sich mit großer Weisheit Kenntnis über die Kriegführung der Hölle verschafft hat, und im rechten Moment, mit dem rechten Wort und der rechten That kämpft. Fehlt ihm die Weisheit, so wird er statt einen Sieg, eine Niederlage erleben. Ist er weise, so wird er die Opposition überwinden. Der Feind wird aus den himmlischen Sphären herausgeworfen, die Luft wird gereinigt — die Sünder strecken ihre frechen Waffen und unterwerfen sich ihrem Gott, und das Feuer der Erweckung fängt mit großer Macht an zu brennen.

Der Mitarbeiter Gottes braucht große Weisheit, um die Aufmerksamkeit der Sünder für die Wahrheit zu gewinnen.

Er wird mit großer Bedachtsamkeit solche Mittel wählen, die nicht für die Welt abstoßend, sonderbar und trivial sind. Er wird zum Dienst des Evangeliums keine außergewöhnlichen Mittel gebrauchen, wird aber auch nicht die ausgetretenen Geleise benützen, um das Interesse des Sünders zu Gott zu gewinnen. Die Bibel schreibt uns keine Mittel vor, Gott überläßt die Wahl der Mittel ganz seinem Knecht. Wählt er für das Evangelium gute Mittel, so wird sich seine Weisheit, seine Zartheit und sein Taktgefühl offenbaren.

Weise muß ein Mitarbeiter Gottes sein, um den Sündern jede Waffe aus ihrer Hand herauszunehmen und jeden Zufluchtsort unzugänglich zu machen.

So lang es dem Prediger nicht gelingt, den Sünder von der Feindschaft gegen Gott zu überzeugen und aus seinen Schlupfwinkeln herauszubringen, — wird sich der Sünder nicht bekehren und die Gnade annehmen. Dazu gehört viel Weisheit und große Energie. Das Evangelium klar, bestimmt und für jeden Sünder faßlich zu verkündigen, dazu bedarf es auch großer Weisheit. So lang der Sünder das Evangelium nicht versteht, wird er es nicht annehmen.

Zur Seelenpflege gehört viel Weisheit.

Man kann nicht jeden Sünder nach der gleichen Methode behandeln. Den verstockten Sünder muß man ganz anders behandeln als den erweckten, den überzeugten und gleichgültigen wieder anders als den verzagten und skrupulösen Sünder. Versammlungen wie Nachversammlungen müssen mit großer Weisheit geleitet werden. Man kommt ja nicht zusammen, um sich zu amüsieren, sondern daß Sünder vom Tode zum Leben hindurch dringen. Je weiser ein Prediger ist, je mehr wird ihn der heilige Geist brauchen für seine verlorenen Brüder und Schwestern nach dem

Fleisch. Je mehr Seelen einer für Gott gewinnt, desto weiser ist er im Gebrauch seiner Zeit, Mittel, Fähigkeiten und allem, was ihm zur Verfügung steht. Einem weisen Mitarbeiter folgen seine Werke nach.

5. Das Hauptgeschäft eines Mitarbeiters Gottes ist „Seelen retten".

Der große Held im Reiche Gottes, Paulus, hatte nur ein Hauptgeschäft, nachdem er von Christus ergriffen war, und das war „Seelen retten". „Ich bin jedermann alles geworden, auf daß ich durch allerlei Mittel etliche rette" (1 Kor. 9, 22).

Er war hingerissen, voll Feuer und heiligem Eifer, nur einen Sinn und einen Gedanken habend, und der war: „Christus zu verherrlichen durch Errettung von Sündern." Alles in seinem Leben, das diesem Ziel hinderlich im Wege stehen mochte, waren es Ehrenstellungen, Reichtümer, Ansehen der Person oder Verfolgungen und dergleichen, überwand er, hielt es für Wegwurf und achtete selbst sein Leben nicht teuer, wenn es galt, unsterbliche Seelen aus den Flammen des ewigen Feuers heraus zu reißen. Er predigte Christus mit seiner freien Gnade, er offenbarte den Willen Gottes dem Sünder gegenüber, aber nicht in der Absicht, wie heute etliche thun, um die Sünder zu amüsieren, und ihre Ohren durch schöne Reden zu kitzeln, noch sie zu sittlichen Menschen zu erziehen, — die äußerlich ihre Gefäße in Ordnung zu halten vermögen, aber innerlich voll Moder und Totengebein, voll Greuel und Scheuel sind, — nein, Paulus wollte sie retten — in Christum hinein retten, daß sie eine neue Schöpfung seien, die kein Blitzstrahl eines Verdammnisurteils mehr trifft. So wie es Paulus gemacht hat, so thut es jeder Mitarbeiter Gottes; seine Passion ist: „Christus und der Sünder". Er hat keine Ruhe, Tag und Nacht, bis der Verlorene den Hochweg der Gnade, der Sünder seinen Freund, und der aus der Sünde heraus Geliebte die Gemächer des Königs gefunden hat. Er sucht nicht den Beifall der Welt, will den Sünder nicht mit der frohen Botschaft ergötzen, sondern er will, daß er gerettet werde.

* * *

Männer, die Gott erwählt, und die es verstehen, Tag und Nacht vor und mit ihrem Gott zu leben, besitzen die Weisheit und den Feuereifer, durch alle Mittel etliche zu erretten. In ihrem Inneren brennt ein Feuer, „eine Flamme des HErrn," das viele Wasser nicht auslöschen, noch die Ströme ertränken können (Hohelied 8, 5). Ein göttliches „Muß" treibt sie, der verlorenen, der verirrten, tief gesunkenen Sünderwelt nachzugehen und sie aus dem Strome des Verderbens herauszuziehen.

Das sind die Mitarbeiter Gottes. Möge es der Gnade des HErrn gelingen, viele solcher Streiter zu erziehen und hinein zu senden in eine sterbende Welt. O Volk des HErrn! Flehe zum HErrn, daß Er solche Arbeiter in seine Ernte sende. Das Feuer der Erweckung wird in der toten Masse anfangen zu lodern und hell zu brennen, daß man seinen Schein wie ein neues Morgenrot leuchten sieht von Pol zu Pol, und wenn

dich, mein Bruder, dein Gott ruft und dich erfüllt mit diesem wunderbaren Liebesfeuer, so sage nicht: „ich bin zu jung," oder: „ich habe eine schwere Zunge," sondern: „HErr, hier bin ich, thue nach deinem huldvollen Erbarmen." Dem König aber sei für jeden seiner Mitarbeiter, die Er gesetzt hat Frucht zu bringen für die Ewigkeit, — Ehre und Preis und Anbetung in die Ewigkeiten. Amen! J. Vetter.

Ein glimmender Docht.

Ein junges Mädchen, das den Heiland kannte und mit der Nachfolge des HErrn vollen Ernst machen wollte, konnte nicht zum Frieden kommen. Alles war bereit, Vergebung, Heil, ewiges Leben, aber die arme Seele konnte es nicht fassen. Über ihre Sünden hatte sie wahre Buße gethan und bekannt, was nur irgend ihr Gewissen beschweren konnte; meinte man aber, jetzt werde endlich die Last abgenommen sein, und Ruhe und Freude das Herz erfüllen, so kam plötzlich wieder eine Wolke. Einmal war es zum Beispiel ein fast abgenütztes Bleistift, welches sie in der frühesten Schulzeit einer Mitschülerin genommen hatte, das den ersten Lichtstrahl der Gnade gleich wieder verdunkelte. Kaum war diese Angst gehoben, so tauchte eine andere Erinnerung an ein Versehen auf, und so ging es Jahre lang fort. Kein Trost wollte haften. Das Gemüt der Tochter litt schwer unter diesen Anfechtungen, und weder der Zuspruch ihres Seelsorgers noch die Teilnahme der mütterlichen Freundin aus dem Jungfrauen-Verein und die treue Liebe ihrer Angehörigen schienen etwas auszurichten.

Auf Anraten des Arztes wurde die arme Schwermütige dann in eine Irrenanstalt verbracht, damit sie spezielle Pflege erhalte. Kein Besuch sollte zugelassen werden. Darunter litt das Herz unbeschreiblich, denn ein wahrer Hunger und Durst nach Gott und seinem Wort war vorhanden. Sollte dieser Durst ungestillt bleiben? Nein! — Auf Bitten des Vaters bewilligte der Direktor der Anstalt dem Seelsorger den Zutritt, und wenn die Kranke auch dadurch nicht gebessert wurde, so war es ihr doch jedesmal eine Wohlthat, sich aussprechen zu dürfen und getröstet zu werden. — Nicht umsonst giebt der Apostel in 1 Thess. 5, 14 die Mahnung: „Tröstet die Kleinmütigen." Die Befolgung dieses Wortes erfordert viel liebevolle Ausdauer, aber der endliche Sieg bleibt nicht aus.

Einige Zeit verging. Da wurde das junge Mädchen von einem Lungenleiden ergriffen, das rasche Fortschritte machte. Die Eltern wünschten ihre Tochter selbst zu pflegen und nichts hinderte die Ueberführung aus der Heilanstalt. So lag sie einige Wochen daheim, in großer Schwachheit Leibes und der Seele. Wer sie besuchte, fand sie meist sehr still. Viele Gebete wurden für sie zum HErrn gesandt, bis es zum letzten Kampf und Sieg kam.

Es war an einem Abend, als der Seelsorger wieder in das Krankenzimmer trat. Die Angehörigen deuteten mit Besorgnis auf ihr Kind und sagten: „So liegt sie seit vorgestern, regungslos, sie scheint niemand mehr zu erkennen, und gewiß wird sie in diesem Zustand hinüberschlummern." Es lag wie getäuschte Hoffnung in diesen Worten, wie ein leises Zweifeln an Gottes Verheißung: „das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen."

„Wir wollen beten," war die Antwort, „und den Geist in des Vaters Hände befehlen."

So geschah es, und als das glaubensvolle „Amen" erklang, schlug die Jungfrau plötzlich die Augen auf und sagte zum Erstaunen der Anwesenden laut und deutlich: „Danke, Herr N....." Da

reichte dieser ihr die Hand und, einer göttlichen Eingebung folgend, fing er an, das alte und doch ewig köstliche Lied zu sprechen: „Weil ich Jesu Schäflein bin". Und siehe, die Sterbende, die Tage lang kein lautes Wort gesprochen hatte, fiel mit klarer Stimme ein, und so sagten sie mit einander die drei Verse, bis es ausklang:

„Denn nach diesen schweren Tagen,
Werden Engel heim mich tragen
In des Hirten Arm und Schoß,
Amen, ja, mein Glück ist groß."

Da zog es wie ein Leuchten über das bleiche Antlitz, und alle fühlten es: die Gnade hat gesiegt, der düstere Vorhang ist zerrissen, das Glück dieses erlösten Schäfleins ist groß. Dann schloß sie die Augen wieder und hat sie auf Erden nicht mehr geöffnet. In der Nacht entschlief sie sanft, um droben im Licht zu erwachen.

Bist du trauernd schon gestanden
Vor verschlossnen Herzensthüren;
Wolltest froh aus Kerkerbanden
Seelen in die Freiheit führen.

Wolltest bringen sie so gerne
Zu dem Heil, das du gefunden;
Doch sie blieben kalt und ferne,
Wie von starrem Eis umwunden:

O so blicke nur nach oben,
Aufwärts richt' dein heißes Flehen;
So du glaubest, wirst mit Loben
Gottes Herrlichkeit du sehen!"

Eine große Ehre.

Ein ernster Christ befand sich jüngst an einem Gasthofstisch in der Gesellschaft leichtfertiger Menschen. Das Gespräch wurde so frivol, daß er sich gedrungen fühlte, zu sagen:

„Meine Herren, was werden Sie in der Ewigkeit von solchen Reden denken?"

„Wenn Sie nicht ein alter Mann wären," bemerkte einer der Gäste, „so würde ich Sie ins Gesicht schlagen um des Wortes willen."

„Das wäre eine zu große Ehre," erwiderte der Knecht Jesu Christi, „denn solches hat man meinem Meister gethan."

Guter Rat.

Der Augenblick, der uns das Bewußtsein bringt, daß wir gesündigt haben, sollte auch das Bewußtsein der Vergebung mit sich bringen. Dies ist besonders wichtig zu einem sicheren Wandel auf dem Wege der Heiligung, wo keine, auch nur vorübergehende Trennung von Gott geduldet werden darf.

Wir können auf diesem Wege nur dann wandeln, wenn wir beständig, Minute für Minute, auf Jesum sehen. Wenn unsere Augen sich von Ihm abwenden, um auf unsere eigene Sünde und Schwachheit zu blicken, so verlassen wir den Pfad augenblicklich. Wenn daher der Gläubige, der diesen Pfad betreten zu haben glaubt, von der Sünde überwältigt wird, so muß er augenblicklich mit derselben zu Jesu fliehen nach 1 Joh. 1, 9 handeln: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend." Er darf seine Sünde nicht verbergen und sie mit Entschuldigungen zu bemänteln, oder durch den Lauf der Zeit aus dem Gedächtnis zu wischen suchen. Er muß thun, was die Kinder Israel thaten, sich **„frühe** des Morgens" aufmachen und zu der Stelle **„laufen,** wo das Böse versteckt ist, und es aus der Hütte nehmen und vor den HErrn ausschütten." Er muß seine Sünden bekennen, sie steinigen und mit Feuer verbrennen und sie ganz von sich wegthun. Dann muß er sofort glauben, daß Gott nach seinem Wort treu und gerecht **ist,** ihm seine Sünde zu vergeben, daß Er es wirklich thut und daß Er ihn auch von aller Untugend reiniget. Er muß eine sofortige Vergebung und eine sofortige Reinigung durch den Glauben erbitten und muß vorwärts gehen und fester und völliger vertrauen, als je zuvor.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Aug. 1902.

Gegenwärtig hat die Anstalt eine stille Zeit. Die oberste Klasse ist abgereist und die neue Klasse wird erst am Ende dieses Monats erwartet. Die noch hier weilenden Brüder sind mit Ernte- und anderen Feldarbeiten beschäftigt. Aber dieser stillen Zeit gingen bewegte Tage voraus, die Einsegnung von sechzehn Brüdern und ihre Verabschiedung. Ehe wir davon berichten, wollen wir noch zweier Besuche Erwähnung thun, die wir in dankbarer Erinnerung haben. Gleich nach der Juli-Konferenz blieb Bruder Vetter noch eine Woche bei uns und teilte, besonders im Blick auf die bald auszusendende Klasse, in einer Reihe von Vorträgen vieles mit von dem, was er in den letzten Jahren als Evangelist gelernt hat. Die Brüder nahmen diese Belehrungen mit dankbarem Herzen auf.

Kurz vor der Einsegnung hatten wir noch einige stille, gesegnete Tage. Diesmal war es der teure Freund, Herr Dr. Langmesser von Davos, der in mehreren Vorträgen uns in das Leben des Propheten Elia einführte. Es ist immer etwas Großes, ein in der heiligen Schrift dargestelltes Lebensbild zu betrachten. Wieviel göttliche Gnade, Macht, Treue, Fürsorge und Erziehung geht doch neben der menschlichen Schwäche her, bis jene allmählich durchdringt und das ganze Wesen festigt. Uns allen, die wir diesen Stunden beiwohnen durften, werden die dabei empfangenen Eindrücke und Lehren unvergeßlich bleiben; von besonderem Werte waren auch diese Vorträge für die Brüder, die so nahe davor standen, für den Dienst desselben HErrn eingesegnet zu werden, dem auch Elia gedient hat. Wir in der Anstalt Verbleibenden freuen uns schon jetzt auf die von dem geschätzten Freunde für den Herbst in Aussicht gestellten Vorträge über Moses Leben.

Je näher es aber dann zur Einsegnung ging, desto geschäftiger wurde das Leben; galt es doch, für etwa hundert Gäste, die sich zur Einsegnung angemeldet hatten, Herberge zu richten. Es ist für das Mutterhaus eine besondere Freude, zu diesem Tage die Eltern der einzusegnenden Brüder aufnehmen zu dürfen. Unter diesen war diesmal ein Vater, der selbst vor dreißig Jahren hier eingesegnet worden ist und der immer noch mit Freuden seinem HErrn dienen darf.

Das Einsegnungsfest

fand am Sonntag, den 27. Juli, statt. Das Wetter war günstig, und so füllte sich schon am Vormittag der untere Raum der festlich geschmückten Halle.

Herr Inspektor Rappard sprach über die Losung des Tages, 5 Mose 7, 7. 8, nach ihm redete Herr Prediger Kaiser von Heidelberg. Die Feier des heiligen Abendmahles schloß den gesegneten Vormittag ab.

Um 2 Uhr hatte sich die Ebenezer-Halle gefüllt und nun begann das eigentliche Fest. Im Begrüßungswort, das Hausvater Veiel im Namen der Anstalt sprach, betonte er, daß wir uns ganz unter das Wort der heutigen Losung stellen. Wir wissen es, und die einzusegnenden Brüder wissen es auch, daß uns der HErr nicht angenommen und erwählt hat, weil unser mehr wäre, denn alle Völker — wir sind uns dessen bewußt, daß außer uns viele tüchtige Arbeiter im Reiche Gottes stehen; — was uns aber dennoch so festlich stimmt, das ist die freudige Gewißheit, auch im Blick auf unsere Brüder, daß Er uns geliebet und zu seinem Dienst berufen hat.

Die Festrede hatte unser lieber Bruder Amstein von Gümligen übernommen. Er las das Wort 2 Kor. 1, 3—12 und sagte etwa folgendes: „Michel Angelo, der berühmte Künstler, verfertigte seine

Pinsel selbst mit großer Sorgfalt. Er ist ein schlagendes Beispiel von dem göttlichen Meister, der sich seine wahren Knechte auch selbst bildet und zwar mit großer Sorgfalt. Ehe der Welt Grund gelegt war, hat Er uns ins Buch des Lebens eingetragen; in Jesu hat Er uns erwählt, und als die Zeit erfüllt war, da hat er unser Ohr geöffnet für die schönste Botschaft von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Dies ist die allergrößte Herrlichkeit, die Botschaft von Jesu Christo, der gelitten hat und gestorben ist, aber auch auferstanden und herrlich gemacht ist. — Dies Wort hat uns überwältigt. Durch Liebe sanft und stark gezogen, neigt sich mein alles auch zu dir. Als sich unser Herz dieser Botschaft öffnete, da waren wir nicht nur für uns selbst mit Freuden erfüllt, sondern nun hatten wir auch den Eindruck, wir sollten anderen dasselbe verkündigen. Da hatten wir auch Lust, vier Jahre in stillem Unterricht noch mehr von dieser köstlichen Wahrheit in unseren Geist aufzunehmen. Ich bin vor achtzehn Jahren hier eingesegnet worden; laßt mich es aussprechen, daß es mir eine Freude ist, daß dieses Werk gegründet worden ist. Ich bin viel Dank schuldig dem lieben Herrn Inspektor und meinen Lehrern, deren zwei noch da sind.

Aber nach der vierjährigen Schule sind wir noch nicht fertig, jetzt geht es erst recht ins Lernen hinein. In unserem Texte spricht Paulus, ein alter Streiter, von den schweren Leiden, die er in Jesu Nachfolge hat erdulden müssen. Aber er spricht auch von der im Leiden erfahrenen Gnade. Der HErr wurde ihm größer und das war seine Kraft. Ihr lieben Brüder, wieviel Selbstvertrauen wurzelt in unserem Wesen. Damit das alles weggefegt werde, führt uns Gott Wege, die uns oft nicht gefallen. Es ist möglich, daß unsere Herzen beschwert werden, wenn wir durch all die Schwierigkeiten durch müssen, die der Todesweg birgt. Aber dann, Brüder, denkt an Paulus, der sagt, damit ich mir nicht selbst vertraue, sondern dem Gott, der Tote auferweckt. Ein Bruder, der diesem Gott vertraut, wird immer fruchtbar und anderen zum Segen sein. Wir haben einen unveränderlichen Gott. In Hirsau steht eine alte Ruine. Wenn man von der Ferne kommt, meint man, hinter der Ruine stehe ein Baum; kommt man aber näher, so entdeckt man, daß der Baum nicht hinter, sondern mitten in dem alten Turm steht, seine Aeste und Zweige schauen zu den Fenstern und Löchern heraus und seine Krone bildet das Dach. — Freunde, auf den Trümmern der eigenen Kraft pflanzt Gott die Bäume, unter deren Zweigen die Müden Zuflucht suchen. Es ist vielleicht nicht der angenehmste Standort; aber es ist der beste. Ruhst du nur auf der Gnade, so wirst du fruchtbar.

Wer nicht mehr sich selbst vertraut, der weiß auch Fürbitte zu schätzen; darum ersuchen wir auch euch, liebe Freunde, um eure Fürbitte an diesem Tage. Brüder, wir müssen Hinterhalt haben an der Gemeinde; sie muß beten, damit wir fruchtbar werden. Hast du einen Raum, so pflanze einen Baum und pflege sein, er bringt dir's ein.

Ein Hauptmoment in der Seelsorge ist das Trösten. Um aber trösten zu können, müssen wir oft durch tiefe Wasser gehen. Doch zu viel legt der HErr nicht auf, seine Absicht ist, uns tragfähig und fruchtbar zu machen. Brüder, es handelt sich nicht nur darum, daß ihr große Erweckungen erlebet, sondern ihr sollt trösten können.

Was ist der Endzweck unserer Erziehung? Gott will ein Volk haben, das heilig ist, das aber beugend anerkennt, daß alle Dinge aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind.

O Brüder, gebe der HErr, daß auch durch unseren Dienst der Name Gottes hochgepriesen werde. Doch nicht uns

wollen wir gefallen, sondern Ihm, dem HErrn, dessen Name hochgepriesen ist in Ewigkeit. Amen."

Nach dieser Rede stellte der Inspektor die sechzehn Brüder vor, die eingesegnet werden sollten und nannte die Arbeitsfelder, in die sie vom HErrn gerufen worden sind.

Johann Andrs aus Böhmen wird in sein Vaterland zurückkehren und in Verbindung mit einer amerikanischen Mission, die längst dort wirkt, arbeiten.

Jakob Brütsch aus dem Kt. Schaffhausen kommt nach Romanshorn als Gehilfe von Br. Schinzel, der der Arbeit nicht mehr allein nachkommen kann.

Friedrich Dobschuweit aus Ostpreußen kommt nach Schmelz bei Memel, ganz im Nordosten von Preußen, um im Dienst der Pilgermission sowohl unter Deutschen als Littauern zu wirken.

Wilhelm Dörflinger aus Baden und Otto Herrmann aus Sachsen sind gerufen von einem Brüderrat in Posen und Westpreußen, der aus einer Anzahl gläubiger Pastoren der Landeskirche sich gebildet hat.

Karl Dürr aus Bayern geht ebenfalls in sein Vaterland zurück, von seinem früheren Seelsorger, Herrn Dr. Eichhorn, und mitverbundenen Freunden gerufen.

Jakob Enderlin aus Baden tritt zunächst nicht in den direkten Dienst des HErrn, sondern muß seinen einjährigen Dienst unter der Fahne des deutschen Kaisers abmachen. Nach diesem Jahr wird ihm der HErr einen Posten in seinem Weinberge anweisen.

Wilhelm Hodel und Wilhelm Nagel, beide aus dem Großherzogtum Baden, treten in den Dienst des Vereins für innere Mission A. B. in Baden und werden als Reiseprediger arbeiten.

Heinrich Hoenen aus Rheinpreußen tritt in den Verband der Soldatenmission und wird zunächst als Gehilfe von Br. Berger in Metz thätig sein.

Heinrich Kaegi aus dem Kt. Zürich wird als Evangelist im Dienst der Pilgermission in Meilen und Umgegend arbeiten.

Jakob Maurer aus dem Kt. Zürich tritt in den Verband der Evang. Gesellschaft des Kantons Bern und wird unter ihrer Leitung als Evangelist arbeiten.

Ludwig Rubli aus dem Kt. Zürich kommt als Gehilfe Br. Schmids nach Hallau und wird als Evangelist im Verband der Pilgermission dienen.

Ludwig Schmidt aus dem Großherzogtum Baden wird Gehilfe Br. Spörris in Rämismühle, ebenfalls als Evangelist im Verband der Pilgermission.

Mit eingesegnet wurden:

Riccardo Werner aus Italien, der als Gast zwei Jahre hier zugebracht hat; er kommt als Lehrer und Evangelist in das österreichische Küstenland, wo die italienische Sprache unter dem Volk vorherrscht.

Nicolaï Thießen aus Südrußland, der ebenfalls als Gast einen dreijährigen Kurs in der Anstalt mitgemacht und im Hause „zu den Bergen" seit dessen Eröffnung gewohnt hat, kehrt zunächst in seine Heimat zurück, wo ihm von seiner Gemeinde sein Arbeitsfeld zugeteilt wird.

Nachdem der Inspektor noch seiner Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, daß auch dieses Jahr ohne jedes Zuthun unsererseits der HErr den Brüdern ihre Arbeitsfelder gegeben hat, sprach er im Anschluß an 2 Thess. 3, 3 folgendes:

„Ach wie bedeutsam ist dieses ‚aber'; der Apostel sprach vorher von den unverständigen und argen Menschen, die den Gläubigen zu schaffen machen und sagt dann: aber der HErr ist treu. Ja, meine lieben Brüder, denkt an dies ‚aber'. Unverständige Menschen, verführerische Menschen, glaubenslose Menschen sind da; aber wenn der HErr zu seinem Rechte gekommen ist in eurem Geiste und in eurem Leben, so wird Er euch bewahren. Wohl den Brüdern, die treu bleiben dem ewig Treuen. Gottlob,

daß ein Mensch seinem Gott treu sein kann. Wenn schon ein Hund seinem Herrn treu sein kann, so kann es auch ein Mensch seinem Gott. Der Allmächtige stärkt ihn. Abraham war treu. Joseph war treu in der Versuchung und stark im Leiden und wurde ein Segen für viele. Die Schrift und die Geschichte sagt, daß Gott stärkt.

„Und bewahren". Er wird euch bewahren. Die ersten Menschen sollten den Garten bewahren; aber sie konnten's nicht. — Meine Brüder, niemand kann euch bewahren als allein Gott. Aber Er bewahrt. O liebe Brüder, nehmt dieses Wort mit euch, das zu euch redet von der Treue des HErrn, der auch euch stärken und bewahren wird vor dem Argen."

Vier der Brüder hielten kurze Ansprachen, dann folgte die Einsegnung. Eine wohlthuende Stille herrschte, während die Brüder unter Gebet und Handauflegung eingesegnet wurden zu ihrem Dienst. Möge dieser Segen sie nun begleiten und sich ihnen als real erweisen, auch wenn die Beschwerden ihren Mut beugen wollen. Der HErr ist treu.

Die Feier schloß mit einem Gebet von Herrn Pfarrer Wenger aus Basel.

Am Abend des Sonntag und am folgenden Abend hielten die ausziehenden Brüder noch Ansprachen, aus denen es deutlich herausklang, daß sie sich der Gnade ihres Gottes und Heilandes freuen dürfen.

Der Montag nachmittag brachte noch eine liebliche Vereinigung in der Halle; aber dann in der Frühe des Dienstag klangen die Abschiedslieder. Es war ein strahlender Morgen, an dem die scheidenden Brüder ihr Mutterhaus verließen; wir aber beteten: „HErr, laß dein Angesicht leuchten über ihnen, segne und behüte sie. Amen."

* * *

Diese Nummer des „Glaubensboten" wird unsere jungen Brüder zum ersten Mal auf ihren neuen Arbeitsfeldern treffen. Darum soll sie einen speziellen Gruß aus dem Mutterhause an sie enthalten. Wir kleiden ihn ein in ein altes Lied, dessen ermutigender Ton aber auch an die Herzen der im Dienste des HErrn schon ergrauten Brüder dringen möchte:

Auf, Evangelisten,
Laßt euch mit Geduld
Und mit Eifer rüsten,
Zahlet eure Schuld!
Fühlt ihr euch vom Triebe
Heißen Danks beseelt?
Liebe zündet Liebe;
Auf denn, und erzählt!

Tretet, Friedensboten,
Auf an Christi Statt!
Weckt das Heer der Toten,
Den, des Lebens matt
Hinschleicht, faßt mit Gnade
An und stärket ihn;
Auf des Friedens Pfade
Weiset alle hin!

Frohen Muts verkündigt
Christi Kreuzestod,
Der die Welt entsündigt
Und versöhnt mit Gott!
Er schafft Frucht der Lippen
Eurer Zeugenschaft;
Durch verborgne Klippen
Führt euch seine Kraft.

Lieblich sind die Füße
Seiner Prediger.
Hört, ihr Wort, das süße
Schallet weit umher.
„Friede, Friede, Friede!"
Klingt's von Anbeginn,
Mitt' und Schluß vom Liede:
„Nehmt den Frieden hin!"

Alberti.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Hartnack, Niederdollendorf; **Traub**, Linkiang Fu; **Mürdter**, Ander; **Seibert**, Reinach; **Knipper**, Heinebach; **Schauffele**, Bellnhausen; **Deckert**, z. Z. Barmen; **Herrmann**, z. Z. Sachsen; **Fischer**, Rüti; **Böttler**, Werden; **Basel**, Straßebersbach; **Fink**, Schaffhausen; **Rilling**, Ludwigshafen; **Bollinger**, Gießen; **Fünning**, Pirmasens; **Steiger**, Schochersweil; **Falkenberg**, Rehburg; **Nuesch**, Keokuk; **Edelhoff**, Barmen; **Lenz**, Dinglingen; **Liermann**, Männedorf; **Schliep**, Zempelburg; **Flad**, Kornthal; **Vetter**, z. Z. Köln; **Sohn**, Frankfurt; **Eckart**, Freiburg; **Revel**, Novaggio; **Schmid**, Hallau; **Scheuermann**, Pirmasens; **Amstein**, Gümligen; **Goban Desta**, Abessynien; **Meister**, Münster; **Spittler**, Ludwigshafen; **Siefer**, Brumath; **Hilbert**, Lich; **Wohlleber**, Lu-gan-fu; **Rickenbacher**, Affoltern.

Danksagung.

Weil heute an dieser Stelle sich eine kleine Lücke bietet, möchten wir einmal ein Wort des Dankes sagen für die lieblichen Postkarten, mit und ohne Bild, die uns jeweilen von Brüdervereinigungen da und dort berichten und freundliche, mit Worten Gottes gewürzte Grüße ins Mutterhaus bringen. Aus Böhmen und anderen österreichischen Staaten, aus Hamburg, aus Mitteldeutschland, Baden und der Schweiz, ja auch aus dem fernen Texas sind uns solche Oelblätter zugekommen und haben uns gestattet, regen Anteil zu nehmen an dem Ergehen der Brüder in der Zerstreuung. Gottes Gnade walte über Euch allen in Ewigkeit.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17. Juli den Geschw. Herzig aus Texas, z. Z. in Wynau, Kt. Bern, ein Söhnlein (Johannes, Karl, Albert).

Am 24. Juli den Geschw. Deckert in Elmshorn ein Töchterlein (Magdalena).

Trauung.

Am 3. Juli 1902. Br. Hermann Gisel in Dülhaus mit Jungfrau Margarete Kraft von Oberwalgern, Hessen.

Adressenveränderungen.

Rev. C. Mößner, Tarragut, Fremont Co. Iowa. U. S. A.

Jak. Schäfer Kageneckerstr. 29 Straßburg i. E.

Rev. Fr. Mürdter, Ander Goliad, Co. Texas. U. S. A.

H. Weisenbach, Stadtmissionar, Harz. Nr. 10 I. Halle.

China.

Brief von Br. Bläsner.

Lancheo, den 27. Mai 1902.

Wieder ist mehr als ein Monat dahin seit meinem letzten Berichte. Einige Umwandlungen haben seither in unserem kleinen Kreise der Missionare stattgefunden. Jetzt sind wir anstatt zwei fünf Arbeiter. Wir haben die Stadt verlassen und wohnen in dem der Mission gehörigen Hause außerhalb der Stadt, genannt U-tschüen. Die Leitung der Station kommt natürlich dem älteren Missionar zu. Wir wohnen nun hier und gedenken, so der HErr will, uns mehr dem Werk nach außen zu widmen. Meine Frau ist kräftig und scheint den Strapatzen auf den Reisen gewachsen zu sein, wofür ich dem HErrn sehr dankbar bin. Die Reisestrapatzen haben die Arbeit unter den Frauen hier im Lancheo-Distrikte bisher sehr erschwert.

Die Arbeit in der Stadt hatte für uns, bis die anderen kamen, seinen gewohnten Fortgang. Unter den Besuchern, deren nicht sehr viele kommen, da noch immer eine gewisse Furcht sie abhält, sich mit den Fremden in allzufreier Weise einzulassen, möchte ich heute nur einen als besonders merkwürdig bezeichnen. Es war dies ein fein gekleideter junger Mann, der mit allerhand wichtigen, nicht politischen, noch nebensächlichen, sondern Herzensfragen kam. Als wir über das Evangelium Gottes von unserm Heil in Christo Jesu unserm HErrn redeten, warf er plötzlich ein: „Wie war es aber zu der Zeit, da der HErr noch nicht für die Sünder gestorben war, und die Menschen noch nicht in Ihm gerecht werden konnten?“ Es ist eigentlich eine etwas listige Frage, denn da wollen sie uns ausforschen, was wir über ihren so hochverehrten Konfuzius und über alle ihre sogenannten „heiligen Männer“

zu sagen haben. Da gilt es, vorsichtig zu sein, um sie nicht zu ärgern, aber doch zu gleicher Zeit ihr Vertrauen von diesen Männern weg auf Christum hinzuleiten. Christum verherrlichen und Ihn dem Sünder so vorstellen, daß er Ihn als seinen Heiland erkennen muß, kann nur der heilige Geist, und wenn er sich unserer Worte dazu bedient — welche Freude und welches Privilegium für uns. Aber auch zugleich, welche Verantwortlichkeit, nicht eigene Gelehrsamkeit oder Gewandtheit zu bringen, sondern vom heiligen Geiste gelehrt zu sein. Ich antwortete ihm nach bestem Verständnis. Er ist bis jetzt nicht wieder gekommen, so viel ich weiß. Möge der HErr ihn lehren. Er besitzt die Bibel (das Neue Testament).

Eines Tages, in einer der Straßen stehend und redend, sah ich einen jungen Menschen mit auffallend rotem Gesichte auf mich zukommen. Ich wähnte, er sei betrunken. Doch ganz anständig bat er, in meine Bücher sehen zu dürfen, von welchen er auch eins kaufte. Ich redete noch etwas und lud dann zu der kommenden Sonntagsversammlung ein. Er kam und ist seither immer gekommen, und zeigt sich sehr aufmerksam.

Für sieben Tage waren wir von Hause fort und zwar in dem Dorfe eines Christen, wo wir im vorigen Monat waren. Meine Frau blieb daselbst und hatte eine gute Zeit mit den Frauen. Der alte Christ und ich gingen nach einem 10 li (ca. 6 Meilen) weiter entfernten Orte in den benachbarten Bergen, wo ein großer Jahrmarkt abgehalten wurde. Wir redeten zu solchen, die sich herzufanden. Auch verkauften wir eine Anzahl Evangelien. Nachdem ein Mann ein Buch gekauft hatte, hörte ich, wie ein anderer zu ihm sagte: „Du kaufst der Fremden Bücher! Passe nur auf, wenn du sie liesest, so wirst du ein Kind der Fremden.“ Daß durch solche Reden Angst in den Herzen der abergläubischen Leute aufsteigt, wissen wir nur zu gut. So ging ich dann herzu und sagte dem Redner, daß er nicht also reden solle. Er ging hinweg; der andere steckte sein Büchlein vergnügt in die Tasche und ging auch seines Weges. Möge ihm beim Lesen die Decke von seinem Herzen fallen, daß er die Herrlichkeit Christi unsers HErrrn sehen möge.

Die Versammlungen im Dorfe, deren wir zwei hatten (die Abendandachten ausgenommen, woran alle Hausgenossen des Christen, von denen vier getauft sind, teilnehmen), waren Stärkung. An eine derselben schloß sich das Abendmahl an.

Mit frohem, dankbarem Herzen kehrten wir nach Hause zurück. Möge es dem HErrn gefallen, seinen Segen auf alles zu legen, das zu seiner Ehre gethan worden ist.

Ich muß noch nachholen, daß seit unserem Hierobenwohnen (U-tschüen ist nämlich auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt) sich die Frauenarbeit wieder erholt. Ein Jahrmarkt, der hier oben abgehalten wurde und etwa acht Tage dauerte, brachte eine große Anzahl Frauen in unser Haus. Meine Frau hat wöchentlich zwei Versammlungen mit ihnen. Einige von ihnen kennen den HErrn und glauben an Ihn. Wir hoffen, daß diese einst blühende Arbeit, die durch den Tod Br. Bothams und den Wegzug seiner Frau unterbrochen wurde, wieder Früchte bringen wird.

Wir planen für die nächste Zeit eine längere Reise nach Ho-cheo.

Wir befehlen uns der Fürbitte aller, die den HErrn lieb haben und sein Werk mit heiligem Interesse verfolgen.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir
Ihre im HErrn
F. u. D. Bläsner.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Oktober 1902. | Nr. 10.

Henoch wandelte mit Gott.

1 Mose 5, 21—24.

Mitten in dem Geschlechtsregister der Patriarchen von Adam bis Noah, deren Lebensläufe, trotz der Jahrhunderte, die sie umfassen, in einigen Sätzen beschrieben und mit den immer wiederkehrenden knappen, ernsten Worten beschlossen werden: „und er starb", — mitten in diesem trockenen Geschlechtsregister befindet sich die kurze und doch so inhaltsreiche Biographie Henochs. In vier kurzen Versen wird uns mitgeteilt, daß er geboren worden sei, daß er gelebt habe auf Erden als ein Mensch unter Menschen, als ein Vater unter Söhnen und Töchtern, daß aber sein Leben ein göttliches Gepräge getragen und darum nicht in den Tod, sondern in ein ewiges, himmlisches Leben ausgemündet habe.

Er wandelte mit Gott. Welch ein herrliches Zeugnis! Es ist hier nicht die Rede von irgend einer besonders hervorragenden That, sondern von einer fortgesetzten Gemeinschaft, von einem stets sich gleich bleibenden Ton des Lebens. O daß auch unser Erdenlauf diese Ueberschrift trüge; Daß dies nicht ein frommer Wunsch bleibe, sondern bei uns und bei manch einem unserer Leser zur seligen Erfahrung werde, ist der Zweck dieser Betrachtung.

1. Was setzt ein solcher Wandel mit Gott voraus?

Versöhnung mit Gott und Erneuerung des Herzens. Mögen auch zwei mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander? So läßt der HErr sein altes Bundesvolk fragen durch den Mund des Propheten Amos (3, 3). Es kommt bei dem Christenwandel unendlich viel auf den rechten Anfang an. Wo ein solcher fehlt, ist kein gedeihlicher Fortgang möglich. Wenn man ein neues Haus erstellen will, so fängt man nicht gleich mit dem Bau der Mauern, nicht einmal mit dem Legen der Fundamente an, sondern mit dem tiefen Graben und Ausgraben. So ist es auch, wenn durch des heiligen Geistes Wirkung etwas neues im Menschenherzen geschafft werden soll. Da heißt es auch, sich durch das flammende Auge Gottes durchforschen und durchrichten zu lassen; es gilt, das Böse zu erkennen, zu bekennen, sich gründlich davon zu scheiden. Da betet man in wahrem Ernst: Vertilg, und wär's mit tausend Schmerzen, alles, was dir nicht wohlgefällt. Die Sünde ist das, was uns von Gott trennt und einen Wandel mit Ihm völlig unmöglich macht. Die Sünde muß weg. Vergebung, Lösung, Reinigung, volle Wahrheit und Aufrichtigkeit muß erfahren und vorhanden sein.

Der Wandel mit Gott ist ein Wandel im Licht. Alles Finstere muß weichen. Zu diesem Finstern gehört auch der Unglaube. Wenn die Seele ihren Schaden, ihre Sündhaftigkeit und Unreinigkeit erkennt, o dann ist der Weg nach Golgatha bald gefunden. Im Glauben empfangen wir in dem dort geöffneten Born Vergebung, Leben und Seligkeit. Da findet dann der selige Tausch statt, von dem Hieronymus so schön sagt: „Das Kindlein Jesus spricht: Ich will dir sagen, was du mir geben sollst. Gieb her deine Sünde, gieb her dein böses Gewissen und deine Verdammnis. — Ich sage: Was willst du damit machen? — Jesus spricht: Ich will's auf meine Schulter nehmen und das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen. Da fange ich an zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Nimm hin, was mein ist und gieb mir, was dein ist, so bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiß." — Nun ist keine Scheidewand mehr da; der Sünder, der von Natur feindlich und rebellisch war gegen Gott, ist versöhnt mit Ihm durch das Blut Jesu. Er empfängt den Geist Gottes und wird ein Glied des Leibes, davon Jesus Christus das Haupt ist. Da wird dann der arme schwache Erdenpilger in Wahrheit Eines Sinnes mit Gott, und dann, erst dann kann, laut des oben angeführten Wortes (Amos 3, 3), der Mensch in Wahrheit wandeln mit seinem Gott. Alle andere Versuche, solch einen göttlichen Wandel zu führen, müssen früher oder später scheitern. Nur Christus bringt uns nahe zu Gott. Nur wer in Ihm erfunden ist, kann Gemeinschaft haben mit dem allmächtigen HErrn.

Wie kann man mit Gott wandeln?

1. Es gilt zu achten auf seinen Weg. Nicht wir sollen die Stege wählen und dann flehen und bitten: HErr, komm nun mit mir! sondern sorgfältig sollen wir seinen Willen kennen lernen, um dann mit Ihm zu wandeln. Wie viel besser weiß Er, was recht und gut und heilsam ist, als wir es wissen können! In seinem Wort ist uns der schmale Pfad, der zum Leben führt, klar bezeichnet. Darauf müssen wir bleiben, wenn wir mit Gott wandeln wollen. Es ist eine starke Neigung in unsern Tagen, den Weg breiter zu machen. Aber wir bleiben beim Wort, und wie jener Kutscher es aussprach, wollen wir lieber darauf achten, wie weit wir von dem gefährlichen Rande des Abgrunds bleiben können, als zu versuchen, wie nahe an demselben wir ungefährdet durchkommen könnten. Pünktlicher Gehorsam ist der sichere Weg des Friedens. O wir haben in diesem Gebiet noch viel zu lernen. Nur durch die selige Gewohnheit des Gehorsams bekommt man geübte Sinne, das Gute vom Bösen zu unterscheiden (Ebr. 5, 14). Es gilt, den klaren Mahnungen des Wortes, den Zügen des Geistes, der Stimme des Gewissens treu zu folgen, wenn wir wandeln wollen mit Gott.

2. Es gilt zu achten auf Gottes Zeit. Schritt halten muß derjenige, der mit den Gefährten wandeln will. Nicht träge zurückbleiben, nicht ungeduldig vorauslaufen soll er. Gehen, wohin und wann der HErr uns sendet; stille harren,

wenn uns sein Wink noch nicht verständlich ist; nicht tappen in Ungewißheit, sondern warten, bis volles Licht geschenkt wird — das sind Weisheitsregeln derjenigen, die einen Anfang gemacht haben in dem Wandel mit Gott.

3. Es gilt auszuhalten in der Trübsal. Das leidensscheue Herz will nicht gern den Sterbensweg gehen und bebt zurück, wenn der Führer durch das Thal der Demütigung und des Leidens schreitet. Und doch gerade dann ist es am wichtigsten, dicht bei Ihm zu bleiben und mit Gott zu wandeln. Dem Sohn Gottes konnte das Leiden nicht erspart bleiben und jedes Kind des Höchsten muß in der Trübsal Gehorsam lernen (Ebr. 5, 8. 9). Wer aber mit Gott wandelt, gläubig, still und gehorsam, der empfängt reichen Gewinn. Je williger du dich unter seinen Willen beugst, desto mehr verliert der Schmerz seinen Stachel.

4. Es gilt sich hüten vor allem, was uns von Gott trennen würde. Dies ist eigentlich selbstverständlich, und doch wie nötig ist es, diese Wahrheit im Christenwandel hervorzuheben! Das Zusammenwandeln zweier Personen schließt Trennung aus, und umgekehrt. Wenn wir nun Herz und Gewissen durch irgend welche Sünde beflecken, so muß der Freund der Seele weichen, und die Gemeinschaft ist unterbrochen. Dann giebt es nur den alten Weg der Buße und des Glaubens, um aus der Sündenferne wieder in die selige Gottesnähe zu gelangen. — Das Trennende braucht nicht jedesmal eine eigentliche Sünde zu sein. In einem Garten war ein wundervolles Beet von lauter silberweißen Lilien, — die Freude und der Stolz der Besitzerin. Jahr um Jahr erfreute sie sich an dem Anblick. Da fingen die herrlichen Blumen an zu siechen; die Zwiebeln wurden durch neue ersetzt, — aber das Beet wollte nicht mehr gedeihen. Was war die Ursache? Die Sträucher und Bäume ringsum waren so stark gewachsen, daß ihr Schatten den Boden bedeckte und den geliebten Pflanzen den nötigen Sonnenschein vorenthielt. Ihre Wurzeln und Fasern durchzogen das Erdreich und hinderten das Gedeihen der Blumen. Was sollte man da machen? Die grünen Gebüsche waren ja auch schön; sollten sie weichen? Es galt wirklich ein: Entweder — Oder. — In dem oben erwähnten Fall mußten die herrlichen Lilien zum Opfer fallen, zu der Betrübnis derer, die sie einst gepflanzt hatte. Das war eine irdische, vergängliche Sache, die des Nennens nicht wert wäre, wenn sie nicht solch eine ernste Lehre in sich trüge. O wie oft wird die reine, weiße Lilie der Gottesgemeinschaft geschädigt durch allerlei Interessen und Beschäftigungen, die an und für sich nicht sündig wären, die es aber werden, sobald sie den Geist des HErrn hemmen und betrüben und den Raum einnehmen, der dem Heiland allein gebührt. Wir erinnern nur an die Gefahren der Lektüre, der Unterhaltungsspiele, der Plaudereien, der Mode, des Essens und Trinkens u. s. w. Gewiß, der Christ ist nicht unter dem Gesetz, aber — die Zucht der Gnade ist unendlich feiner, tiefer wirkend, als es der Buchstabe des Gesetzes je sein könnte.

Um einen ew'gen Kranz
Dies arme Leben ganz.

Um des unbeschreiblichen Segens willen mit Gott zu wandeln, muß alles andere in den Hintergrund treten.

5. Es gilt Herzensumgang zu pflegen mit dem Freund der Seelen.

Solcher Umgang ist eingeschlossen in dem Begriff des mit einander Wandelns. Es giebt Zeiten, da man stillschweigend neben dem Gefährten hergeht; aber solches Schweigen wird dann immer wieder unterbrochen durch freundlichen Gedankenaustausch. Und alle, die durch dies Erdenland mit Gott wandeln, stehen in solchem Herzensumgang mit ihm. In seinem Worte, das sie mit Andacht lesen, spricht Er zu ihnen; sie schauen wiederum auf zu Ihm und schütten ihr Herz aus in Lob, Anbetung, Gebet und Fürbitte. Wohl heißt uns das Wort beten ohne Unterlaß; wohl dürfen wir den ganzen Tag und bei jedem Vorkommnis bei dem HErrn holen, was wir bedürfen; aber dennoch sind die stillen Stunden des Gebets und des Nachsinnens über Gottes Wort unerläßlich zu einem fröhlichen Gedeihen des inwendigen Menschen. „Gehe in dein Kämmerlein und schleuß deine Thür," — so hat der Herr Jesus gesprochen, — Er, der Beter ohne Gleichen, — Er, der während seines Erdenlaufes hienieden mit Gott gewandelt hat, wie sonst keiner.

6. Es gilt, Glauben halten. Auf dieses macht uns der Ebräerbrief aufmerksam, wo es so schön heißt: durch den Glauben ward Henoch weggenommen; — denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Ebr. 11, 5. 6). Wie gut stimmt zu unserem Texte das apostolische Wort: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen (2 Kor. 5, 7). Ja, der Wandel mit Gott ist durch und durch ein Wandel im Glauben. In diesem Wandel wird der Glaube immer wieder geläutert, immer wieder geprüft und darum auch immer mehr gefestigt, bis er einst gekrönt wird. Der Glaube kann nie zur Gewohnheitssache werden. Wie die Lampen düster zu brennen beginnen, wenn die Luft des Raumes, wo sie sich befinden, verdichtet wird, und wie man da die Fenster öffnen muß, um einen neuen, schärferen Luftzug eindringen zu lassen, so sorgt Gott dafür, daß der Glaube Luft habe. So führt Er die mit Ihm Wandelnden von Glauben in Glauben.

Was sind die Früchte des Wandels mit Gott?

1. Heiligung des Lebens. Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist, — so heißt es im Sprichwort. Ganz unwillkürlich nimmt jeder Mensch etwas von der Art dessen an, mit dem er viel verkehrt. Wie sollte das nicht in allerhöchstem Maß der Fall sein, da, wo ein schwacher, sündiger Mensch wandelt mit dem heiligen Gott. Da hat Luther in seiner Übersetzung den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er den Ausdruck: „Henoch wandelte mit Gott", umschreibt: „Henoch führte ein göttliches Leben." Ja, das ganze Leben dessen, der mit Gott wandelt, muß göttlich werden, von Gott regiert, von Gott durchdrungen, von Gott gesegnet. Welch ein Ansporn für uns, aber auch welch

eine Ursache zur Demütigung! Warum ist so vieles in unserem Thun und Lassen, das nicht solch göttliches Gepräge trägt? Es fehlt am stillen, steten, verborgenen Wandel mit Gott.

2. Erfahrung von Gottes Wohlgefallen. Schauen wir wieder in den Ebräerbrief. Da lernen wir: „Vor seiner Wegnahme hat Henoch das Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe“ (Ebr. 11, 5). Solches inneres Zeugnis des Geistes giebt Frieden und Freude. Die Schrift sagt uns an verschiedenen Stellen, daß Gott Wohlgefallen habe an seinem Volke. Wie glücklich fühlen sich Kinder, wenn das Vaterauge freundlich lächelnd auf ihnen ruht! Und wie wohl ist es dem Kinde Gottes, wenn es weiß: Gott blickt wohlgefällig auf mich nieder, weil ich in Jesu geborgen bin und alles meide, was mich von Ihm scheiden müßte.

3. Einfluß auf die Umgebung. Ein Mensch, der mit Gott wandelt und Ihn zum Verbündeten hat, muß, bewußt oder unbewußt, einen Einfluß ausüben auf seine Umgebung. Unsichtbar, aber fühlbar ist der allmächtige Begleiter mit ihm in seinem Familien- oder Freundeskreise, in seinem Geschäftsverkehr und seinem Berufsleben. Das ist es, was gewissen Leuten eine Kraft giebt, die sich durch ihre Gaben allein nicht erklären ließe. — In eine christliche Familie kam eine Dame auf Besuch mit ihrem zarten und darum etwas schwer zu behandelnden Töchterlein. Ein munteres Kind gleichen Alters war da, und die Kleinen unterhielten sich gut zusammen. Beim Abschied sagte die Dame zu dem Kind ihrer Hauswirtin: „Willst du mit mir kommen und mein Lieschen artig machen?“ „Ja“, erwiderte das Mägdlein, ohne auf die Bedeutung der Frage weiter einzugehen. — „Aber wie willst du es denn anstellen, um Lieschen artig zu machen?“ Ein Schatten von Verlegenheit huschte über das liebe Gesichtchen; dann kam plötzlich ganz freudig die Antwort: „Ja weißt du, wenn ich komme, dann kommt eben der Heiland auch, und der macht dann das Lieschen artig.“ Unbewußt drückte das Kind das tiefste Geheimnis der Kraft und des Segens aus. Wer mit Gott wandelt, bringt Ihn mit und Er thut das, was kein Mensch thun kann.

4. Er wird den Tod nicht sehen ewiglich. Henoch wandelte mit Gott und ward nicht mehr erfunden; denn Gott nahm ihn. Henoch und Elias sind die Erstgeborenen unter denen, die gewürdigt werden, wenn der HErr erscheint, Ihm entgegengerückt zu werden, ohne von dem Tode berührt zu sein. Herrlich ist die Schilderung, die uns der Apostel Paulus (1 Kor. 15, 51. 52 und 1 Thess. 5, 17) von diesem unvergleichlichen Momente giebt. — Aber es giebt noch eine andere Todesüberwindung, die durch die Jahrhunderte der christlichen Kirche immer wieder geschaut worden ist. Mit leuchtenden Augen und jauchzendem Munde sind viele durch das dunkle Thal gegangen und haben den Tod nicht gesehen, sondern nur den Fürsten des Lebens. Andere gingen des Weges, ernst und still, ausgezogen und gar klein; aber an der Hand des Freundes ihrer Seelen waren sie dennoch getrost. „So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewig-

lich" (Joh. 8, 52). „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 26). So spricht der Herzog unserer Seligkeit, der uns vorangegangen ist auch in den Tod und hat dem Tode den Stachel genommen, also daß wir antworten dürfen: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Selig, selig ist der Mensch, dem der Geist das Zeugnis geben kann: Er wandelt mit Gott.

Verborgener Einfluß.

Eine Beterin kam eines Tages aus einem größeren Flecken in die Stadt, um etwas zu kaufen. Als sie in den Laden eintrat und die Verkäuferin, ein lustiges, frohes Weltkind von etwa achtzehn Jahren einfach grüßte, sagte sie dem Heiland: „Herr Jesu, diese Seele binde ich dir an dein Herz!" Dann fragte sie nach ihren Sachen, die aber ausverkauft waren. Die Verkäuferin erkundigte sich nach der Adresse, um die bestellten Sachen, sobald sie eintreffen würden, ihr zuschicken zu können. Die Beterin sprach kein Wort über göttliche Dinge mit ihr, sondern besorgte nur das Geschäftliche und ging dann fort. Nach vierzehn Tagen traf das Paket ein, in dem ein Brief lag, etwa folgenden Inhalts: „Sehr geehrte Frau! Wenn die Sachen nicht zufällig ausverkauft gewesen wären, so hätte ich ja niemals Ihre Adresse erfahren, jetzt aber habe ich die Möglichkeit, an Sie zu schreiben. Ich möchte Ihnen sagen, daß seit dem Tage, da Sie in unsern Laden gekommen sind, aus einem glücklichen Menschenkinde ein tief unglückliches geworden ist, denn immer bewegt mich ein Spruch, den ich in den Konfirmationsstunden gelernt habe: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Diesen Spruch werde ich nicht mehr los, und da ich in diesen Tagen meine Großmama besuchen will, die in Ihrer Nähe wohnt, darf ich Sie dann wohl auch besuchen und mit Ihnen sprechen?" Sie besuchte dann auch die Beterin, schüttete derselben ihr Herz aus, wurde von dieser auf den HErrn gewiesen, fand Frieden und wurde eine gesegnete Magd des HErrn. Wodurch wurde dies alles erreicht? Durch das eine Wort: „Herr Jesu, diese Seele binde ich dir an dein Herz!

Aus „Habe acht auf dich selbst" von J. Rubanowitsch.

Durch ein Telegramm.

Ein junger Telegraphist in einer kleinen Stadt Englands war um die Rettung seiner Seele bekümmert

Er hatte die ganze Nacht schlaflos zugebracht, und dachte daran, daß er einen Heiland nötig habe, und so ging er morgens in sein Bureau mit der Bitte des Zöllners auf seinen Lippen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Das angenehme, freundliche Wetter, die schöne Gegend interessierte ihn jetzt nicht, denn er verlangte nach dem Frieden Gottes. Während er die Worte immer wiederholte: „Gott sei mir Sünder gnädig!" vernahm er ein Signal, das ihn in sein Bureau rief. Er nahm seinen Platz an seinem Instrument, und erhielt ein Telegramm von „Herbert" in Windermere an „T. J." in Workworth: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit". — Ein solches Telegramm war ihm noch nie zu Gesicht gekommen. Es war an ein Dienstmädchen gerichtet, das in der Betrübnis seines Herzens einen Brief an seinen Bruder Herbert gesandt hatte. Dieses Telegramm brachte einen doppelten Segen, denn es kam auch an den jungen Telegraphisten als eine direkte Antwort von dem HErrn auf sein Gebet. Er nahm es als solches an, und durch den Glauben an das Lamm Gottes fand er Ruhe.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Sept. 1902.

Von einem Ausgang hat das letzte Heft des Glaubensboten berichtet. Sechzehn Brüder zogen hinaus in die ihnen angewiesenen Arbeitsfelder; von den meisten derselben haben wir Nachricht erhalten, daß sie ihre Thätigkeit mit Freuden, wenn auch oft mit Furcht und Zittern, begonnen haben.

Diesmal dürfen wir von einem Eingang erzählen. Zweiundzwanzig Zöglinge und drei Gäste sind neu aufgenommen worden, also daß unser Haus wieder voll geworden ist. Es ist dies die fünfunddreißigste Klasse, die wir Hauseltern bewillkommnen dürfen in den Räumen unseres Brüderhauses. Vor unserem Geistesauge ziehen sie oft vorüber, alle die Jünglingsgestalten, die wir hier ein und aus gehen sahen von denen viele jetzt ältere Männer geworden und manche schon eingegangen sind in die ewige Ruhe. Die noch hienieden Weilenden sind alle eingeschlossen in die herzliche Fürbitte der Hausgemeinde, und ihnen allen rufen wir zu:

Nur treu, nur treu! Auf Treue warten Kronen,
Womit uns Gott in Ewigkeit will lohnen.
Doch nur alsdann, wenn man in aller Not
Getreu geblieben ist bis in den Tod.

* * *

Ein Besuch von Hrn. Pfarrer Wittekindt aus Oberissigheim, Hessen, hat uns und die ganze Hausgemeinde erfreut und erquickt. Er brachte mit seiner lieben Frau den Sonntag, 31. August, hier zu und hatte besonders für die Tags zuvor eingetretenen Brüder Worte der weisen und gläubigen Ermahnung. Flüchtig besuchten uns auch Herr Inspektor Haarbeck vom Johanneum in Barmen und Pfarrer Schollmayer von Weilerbach in der Pfalz. Wir auf unserem abgelegenen Berge schätzen solche Begegnungen hoch, wie es denn auch dem Inspektor eine Freude war, dies Jahr zum erstenmal der gesegneten Blankenburger Konferenz beizuwohnen.

Das „Haus zu den Bergen"

durfte während der Sommermonate viele liebe Gäste beherbergen. Manche derselben waren schon ein- und mehreremale dagewesen, andere kamen zum erstenmal. Wir freuen uns, mit vielen Gotteskindern auf diese Weise in innige Gemeinschaft treten zu können. Gerne senden wir auf diesem Wege jedem herzlichen Gruß. Wir fühlen uns mit allen in Liebe verbunden und gedenken ihrer oft im Gebet. Möge das, was wir in der Stille und in den gemeinsamen Andachten aus Gottes Brünnlein geschöpft haben, sich als Lebenskraft erweisen im Herzen und Leben eines jeden.

Die schönen Septembertage machen es den noch hier Weilenden möglich, die stillen Wälder zu durchstreifen und sich für das neue Berufsleben zu stärken.

Mit Freuden sehen wir nun der Zeit entgegen, da unser Bibelkurs beginnt. Solche, die den Wunsch haben, in Gottes Wahrheit sich zu vertiefen und es möglich machen können, einige Zeit ihren Beruf zu verlassen, laden wir herzlich ein zu kommen. Der erste Kurs beginnt am 1. Oktober und dauert bis Weihnachten. Prospekt und nähere Auskunft werden gerne gegeben. Da das Haus mit Centralheizung versehen ist, dürfen wir getrost auch für die kalte Jahreszeit alle diejenigen ermuntern, zu kommen, die entweder den Bibelkurs besuchen, oder sonst sich in der Stille erholen wollen. Letzteres sei eine Antwort auf manche Fragen, ob wir im Winter auch andere als Bibelkursgäste aufnehmen. F. B.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. August bis 13. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Zantopp, Wildungen; **Fünning**, z. Z. Pirmasens; **Schinzel**, z. Z. Innsbruck; **Latzke**, Karlsruhe; **Grob**, Sutton; **Scheuerle**, Ritzville; **Fritz**, Wertheim; **Kurz**, Maulburg; **Spittler**, Ludwigshafen; **Schliep**, Zempelburg; **Martin**, Niederweisel; **Seibert**, Reinach; **Neumann**, Aachen; **Vetter**, z. z. Velbert; **Traub**, Lin-kian-fu; **Wupperfeld**, Wan-kfien; **Domay**, Cheng-iang-kuan; **Vollinger**, Gießen; **Böttler**, Werden; **Mürdter**, Ander; **Brauchli**, Rämismühle; **Rellstab**, Neftenbach; **Husak**, Nachod; **Schadegg**, Prescott; **Rubli**, Hallau; **Walter**, Kulm; **Brütsch**, Romanshorn; **Schlichter**, Hauptweil; **Hilligard**, Edwardsville; **Bovet**, Treffen; **Bez**, Thun; **Hummel**, Mt. Vernon; **Surer**, Stein; **Ewald**, Elkhart; **Single**, Sioux-Falls; **Pfenninger**, Weesatsch; **Krocker**, Janjgir; **Wernher**, Lauterbach; **Nagel**, Brötzingen; **Dürr**, Ansbach; **Härdle**, Lich; **Steiger**, Schochersweil; **Spörri**, Rämismühle; **Herrmann**, Vandsburg; **Dodschuweit**, Memel; **Enderlin**, Sohn, Böppingen; **Wisotzky**, Memel; **Deutsch**, Konstantinopel; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Eckart**, Freiburg; **Kaegi**, Meilen; **Hoenen**, Metz; **Ewald**, Neustadt; **Aeppler**, Marquette.

Aus der Schweiz.

Stein a. Rh., den 1. Sept. 1902.

Es sind heute gerade fünfundzwanzig Jahre, seitdem ich mit meiner Klasse in die liebe Anstalt eingetreten bin. Ich gedenke jenes Tages mit dankbarem Herzen. Es war unser treuer Heiland, der mich diesen Weg geführt und der mir bisher in allerlei Zeiten und Erfahrungen durchgeholfen hat. Sein Name sei gepriesen.

Durch die Anstalt auf St. Chrischona hat mir der HErr die Hand gereicht, damit es mir möglich wurde, in den Dienst am göttlichen Wort zu treten. Ich erachte diesen Dienst als eine große Gnade und als den herrlichsten Lebensberuf, ob wohl irdischer Gewinn davon ausgeschlossen ist.

In diesen fünfundzwanzig Jahren habe ich mit viel Interesse die verschiedenen Bewegungen auf dem Gebiete der Theologie verfolgt, bin aber noch nie über die Theologie der lieben Anstalt hinausgekommen, die da gipfelt in dem Christus der heiligen Schrift, den ich an meinem eigenen Herzen als Erlöser und Seligmacher erfahren habe. Möge unsere Anstalt nie, nie auf einen andern Grund bauen! Mögen ihre Evangelisten nie etwas anderes predigen als Jesum Christum den Gekreuzigten und leibhaft Auferstandenen. Ist Christus ihr Leben und Mittelpunkt, dann wird auch eine geistliche Unnüchternheit ausgeschlossen sein. Jesus macht durch seinen Geist und Führungen seine aufrichtigen Jünger nüchtern und oft sehr klein. Er ist ihnen genug. Sie brauchen nichts „Extras".

In diesen fünfundzwanzig Jahren hat sich das Werk der Pilgermission schön und stetig entwickelt. Es durfte selbst evangelisieren und gar viele Arbeiter an andere Reichsgotteswerke abgeben. Ein gewisses Schmachtragen ist ihm aber vom HErrn nicht abgenommen worden. Ich selbst will gern auch ferner meinen Teil davon tragen, wenn es so des himmlischen Hauptes Wille ist. Ich durfte aber doch auch schon sehen, daß dieses Tragen dem Einzelnen reduziert werden kann, wenn es ihm nicht an der Liebe und einem gewissen Takte fehlt. Es ist mein Gebet: „HErr, gieb mir noch viel mehr von der Liebe, die aus der Liebe Quell entspringt!

Ich kann heute an diesem für mich so wichtigen Tag nicht anders, als der Anstalt, der ich so sehr viel zu verdanken habe, viel Heil und Segen wünschen. Möge sie noch manchem Jüngling zur reichen Segensstätte und zu einem Ort tüchtiger Ausbildung zum Dienst in Gottes Weinberge werden. Er, unser Gott, schütze, segne und mehre sein Werk!

Mit herzlichem Gruß Ihr

Joh. Surer.

NB. Heute war Br. Gmünder bei uns. Wir blickten miteinander auf unsere fünfundzwanzig Jahre zurück und waren Eins in unsern Gefühlen. Wir sahen Gottes Wege!

Aus Böhmen.

Nachod, 22. August 1902.

Es scheint mir wie ein Traum, daß es schon ein Jahr ist, seit dem ich das traute Mutterhaus verlassen habe. Schnell eilen die Jahre, eins nach dem andern, dahin. Unser Leben gleicht einem Bache. In ihm fließt das Wasser beständig fort, ohne Unterbrechung immer weiter, bis es das Weltmeer erreicht hat. Auch unser Leben eilt beständig fort. Hier sind die Wasser ruhig und still, dort wieder rauschend und brausend, aber immer vorwärts geht es, dem Ewigkeitsmeere zu. Es ist gut so! Wer wollte nicht gerne bald nach Hause kommen?

Dieses erste Jahr meines Wirkens unter meinem Volke ist mir zum großen Nutzen gewesen. In dieser Zeit ist mir von Seiten Gottes unendlich viel Gutes zu teil geworden. Aus seiner Fülle habe ich genommen Gnade um Gnade.

In Prag gefiel es mir wohl und in Nachod bin ich auch zufrieden und glücklich. In dem engen Kreis der hiesigen Geschwister muß man sich glücklich fühlen.

Sonst sieht es vielfach traurig aus. Die reichen Bürger und Fabrikanten sind für die Ewigkeitssachen blind und taub. Unser seit drei Monaten gegründeter Enthaltsamkeitsverein gedeiht zur Ehre Gottes. Die Zahl der Mitglieder beträgt dreiunddreißig Personen. Die politische Behörde ist gegen uns freundlich gesinnt; sonst findet diese gute Sache nicht viel Teilnahme.

Unbegreiflich ist es, daß die Menschen für das Schlechte so viel und für das Gute so wenig Interesse haben. Nichts ist so schwer, als einen Menschen zu überzeugen, daß er ein verlorener Sünder ist. Hier gilt im vollem Maße das Wort Jesu: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Wenn mir jemand sagt, man kann nicht glauben, weil man keine Wunder sieht! so sage ich ihm: Es giebt sehr viele Wunder, die nur ein Blinder leugnen kann. Aber das größte Wunder geschieht, wenn sich ein Sünder bekehrt! Und dem HErrn sei Lob, Preis und Dank, daß heutzutage auch solche Wunder geschehen. Wie sich auf der einen Seite das Evangelium Bahn bricht, so nimmt auf der andern Seite die Gottlosigkeit überhand. Die Erde reift zur Ernte!

Der HErr redet bei uns sehr ernst, aber viele verstehen diese Sprache nicht. Die Getreideernte ist sehr spärlich. Starke Gewitter haben auf den Feldern viel Schaden angerichtet. Man spürt die mahnende und züchtigende Hand Gottes. Jedoch wollen die Menschen nicht klüger werden. Es scheint, daß viele durch die Strafen und Züchtigungen noch verhärtet werden. Sie werden dadurch das Endgericht Gottes desto schneller herbeiführen. Man möchte so gerne sehen, daß alle Menschen gerettet werden. Meine tägliche Bitte ist: Komme bald, Herr Jesu und mache dem vielen Elende und der Sünde ein Ende.

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße von Ihrem dankbaren Zögling

Franz Husak.

Aus Illinois.

Edwardsville, den 18. August 1902.

Der letzte „Glaubensbote" brachte die Nachricht von dem Heimgang der Brüder Röhm und Müller. Aber auch in unserer evangelischen Synode und speziell in unserem Distrikte ist ein lieber Bruder aus dem großen Kreis der Pilgermissionsfamilie zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Es ist dies Bruder Jakob Kern, ein dankbarer Sohn des lieben Mutterhauses. Ich war nicht bei seiner Beerdigung und habe sonst auch keinen Auftrag, aber ich dachte, es Ihnen doch mitzuteilen, denn er war, wie gesagt, der Anstalt sehr zugethan und hat das Werk des HErrn auf dem Berge treulich unterstützt. Eines solchen Bruders sollte gewiß auch bei seinem Heimgang im Glaubensboten gedacht werden. Ich lege nun gerade den Nekrolog bei, wie er im

„Friedensboten" stand. Jeder Bruder sollte sich in seinem Teile verpflichtet fühlen, beim Todesfall eines Bruders in seiner Nähe dem Mutterhause Bericht zu erstatten, dann würde jedes Bruders gedacht, das Gefühl der Zusammengehörigkeit bliebe rege und die Brüderliste könnte korrekter geführt werden.

Wir sind, dem HErrn sei Dank, wohl und munter und wie Sie sehen, immer noch am selben Platze; es werden im Oktober dreizehn Jahre, daß wir hier sind.

Ich freue mich stets über den Empfang des Glaubensboten und über den gesegneten Fortgang des Werkes der Pilgermission, wovon er berichtet. Wenn er vielleicht einmal etwas erweitert werden könnte, wäre es schön; die Posaune giebt einen deutlichen Ton!

Ihr dankbarer Ph. Hilligardt

* * *

Im Auftrag der lieben Witwe, Frau Pastor Kern, hat uns auch Bruder Th. Hummel, Pastor in Mt. Vernon, Ind., geschrieben. Wir danken herzlich und sprechen der trauernden Familie unsere aufrichtige Teilnahme aus. Gottes Segen ruhe auf ihnen. Das Andenken des Gatten und Vaters bleibt auch unter uns im Segen.

Pastor Jakob L. Kern †.

Am 5. Juli entschlief in Carmi, Ill., im Glauben an seinen Heiland Herr Pastor Jakob L. Kern. Er wurde geboren am 23. Oktober 1837 in Schönau, Großherzogtum Baden, Deutschland. Schon sehr frühe verlor er seine Eltern. Zum Manne herangewachsen, war er mehrere Jahre als Lehrer in einer Waisen- und Taubstummenanstalt thätig und dabei ein eifriges Mitglied eines Jünglingsvereins. Im Jahre 1865 trat er in das Missionshaus auf St. Chrischona bei Basel ein, um sich als Missionar ausbilden zu lassen. Nach Vollendung seiner Studienzeit wurde er 1869 nach dem Staate Minnesota gesandt. Da that er im vollen Sinne des Wortes Pionierarbeit, sein erstes Arbeitsfeld umfaßte fünf Gemeinden. Im Jahre 1870 verehelichte er sich mit Frl. Philippine Kopp von Grumbach, Rheinpreußen.

Nach treuer Wirksamkeit an verschiedenen Gemeinden in Minnesota, Iowa und Illinois, folgte er 1897 einem Rufe nach Carmi, Ill., welches sein letztes Arbeitsfeld sein sollte. Im Jahre 1899 bekam er einen Anfall von Grippe, von welchem er sich nie wieder recht erholte. Es entwickelte sich als Folge der Grippe Asthma und Herzleiden. Ein halbes Jahr lang konnte er seinem Amte nicht vorstehen, er mußte Vertretung haben. Sein Zustand besserte sich etwas, so daß er sein Amt wieder übernehmen konnte. Doch nur zu bald zeigte es sich, daß seine Lebenskraft gebrochen war und zur weiteren Amtsführung nicht mehr ausreichte. Er legte deshalb im September 1901 sein Amt nieder und zog vom Land in die Stadt, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben. Hier nahm nun seine Kraft allmählich ab, dazu hatte er vom letzten Winter bis zu seinem Ende viel durch Atemnot und sehr lästigen Husten zu leiden. Er ertrug alles geduldig und ergeben in seines Gottes Willen. Seines HErrn Gnade und Wort waren sein Trost und Licht in diesen dunklen Stunden. Verlangend nahm sein Herz ein Gotteswort oder einen Gebetsseufzer auf, und er war dankbar für jede geistliche Handreichung. Zwei Tage vor seinem Tode verlangte ihn danach, mit seiner treuen Gattin und seinen Kindern das heil. Abendmahl zu genießen, welches ihm und seinen Angehörigen von Herrn Pastor H. Hübschmann jun., seinem Schwiegersohne, gereicht wurde. Seine Kraft verzehrte sich nun rasch, doch beschäftigte sich sein Geist mit seinem HErrn. Seine letzten Worte waren: „Jesus nimmt die

Sünder an!“ Am 5. Juli, morgens um vier Uhr, entschlief er sanft und still in seinem HErrn, im Alter von vierundsechzig Jahren, acht Monaten und zwölf Tagen. Die trauernden Hinterbliebenen sind: die Gattin, fünf Kinder, zwei Schwiegersöhne und ein Enkelkind. Jer. 31, 3. (Friedensbote).

Personal-Nachrichten.*)

Trauungen.

Am 23. August Br. Eduard Schliep, Evangelist in Zempelburg, Westpreußen, mit Jungfrau Frieda Drumm von Wolfstein, Rheinpfalz.

Am 2. Sept. Br. Caspar Winkler, in Derschlag, Rheinpreußen, mit Jungfrau Elise Krause von Heinebach, getraut in Rämismühle.

Todesfall.

Am 1. August starb, während sein Vater auf einer Amtsreise abwesend war, Herr Nathanael Pfenninger, der zweite Sohn unsers Bruders, Pastor Pfenninger in Weesatche, Goliad, Co. Texas. Sein Vater schreibt: Als ihm die Aerzte seine Sterbensgefahr ausreden wollten, verwies er es ihnen und sagte: Ich ziehe hin im Frieden ins bessere Land des Wiedersehens. — Br. Pfenninger bittet uns, seinen Brüdern und Freunden diese Anzeige zu übermitteln; er rechnet auf unsere Fürbitte.

Adressenveränderungen.

J. Enderlin, Stadtmissionar, Specklinstraße 6, Straßburg i. E.

Rev. G. Stricker, Welcome, Austin, Co. Texas, U. S. A.

Neue Adressen.

Joh. Andrs, Evang., Königl. Weinberge, Slovenska, Ul. 1072, Prag, Böhmen.

Jak. Brütsch, Evang., Vereinshaus, Romanshorn, Cr. Thurgau.

Friedr. Dodschuweit, Evang., Baakenstraße 7, Memel, Ostpreußen.

Wilh. Dörflinger Evang., Jezewo, b. Laskowitz, Westpreußen.

Karl Dürr, Evang., Heidenheim a. H., Mittelfranken.

Jak. Enderlin, Specklinstr. 6, Straßburg i. E.

Otto Herrmann, Evang., Salzstraße 13, Graudenz, Westpreußen.

Wilh. Hodel, Reiseprediger, Wilferdingen, Amt Durlach, Baden.

Heinr. Hoenen, Soldatenpfleger, Oelstraße 51, Metz.

Heinr. Kaegi, Evang., Meilen, Cr. Zürich.

Jak. Maurer, Evang. (Adresse noch unbestimmt).

Wilh. Nagel, Reiseprediger. Friedrichsstr. 154, Neustadt-Brötzingen b. Pforzheim, Baden.

Ludw. Rubli, Evang., Unterhallau, Cr. Schaffhausen.

Ludw. Schmidt, Evang., Rämismühle, Cr. Zürich.

Riccardo Werner, Lehrer, Russiz, Cormons, Österreich.

Nicolai Thießen, Schönfeld, Post Galaipul, Gouv. Jekaterinoslau, Süd-Rußland.

*) Bitte die Personal-Notizen die im Glaubensboten veröffentlicht werden sollen, auf einem besonderen Streifchen Papier (oder Karte) einzusenden.

China.

Neue Unruhen.

Die Kunde von der Ermordung zweier Missionare der China-Inland-Mission hat uns aufs neue gezeigt, wie gefahrvoll die Lage unserer teuren Brüder in dem großen, dunklen China ist, und wie dringend sie der Fürbitte der heimatlichen Gemeinde bedürfen. Man hofft zwar, daß die Ermordung der Brüder Bruce und Lewis nicht der Ausdruck einer allgemeinen Mißstimmung gegen die Ausländer ist, sondern auf lokale Verhältnisse zurückgeführt werden kann.

Auch ist es erwiesen, daß man den beiden Missionaren Zuflucht im Yamen angeboten hat, sie aber wollten ihre lieben Christengemeindlein nicht verlassen, sondern sind ihnen treu zur Seite geblieben bis in den Tod. Einer der Ermordeten war uns persönlich bekannt, ein freudiger, von der Liebe Jesu erfüllter Evangelist.

Brief von Br. Traub.

Diesmal kommt ein Brief zum Abdruck, der so viel interessantes und lehrreiches enthält, daß wir ihn, trotz seines älteren Datums, nicht unbenützt wollen liegen lassen. Neuere Berichte desselben lieben Bruders, sowie der andern Missionare bringen uns, dem HErrn sei Dank, gute Nachricht über ihr Befinden.

Lingkiang-Fu, den 16. Juni 1902.

Fast in jedem Haus unserer Stadt sind kranke Leute. Auch meine Angestellten waren sehr krank, einer davon bis zum Tod. Bis jetzt blieb ich verschont. Das Land leidet wieder von großer Dürre. Infolgedessen wurde ein allgemeines Fasten ausgerufen, und seit einiger Zeit kann sogar kein Schweinefleisch gekauft werden. Die Buddhisten- und Taoistenpriester sind Tag und Nacht thätig, um auf irgend eine Weise die Götzen zu bewegen, den so nötigen Regen zu spenden. Gestern wurde der größte Stadtgötze von

acht Männern in feierlicher Prozession auf den Feldern herumgetragen, damit er sich in höchst eigener Person von der Trockenheit des Landes und der Notwendigkeit des Regens überzeugen könne, oder damit er selbst fühle, wie heiß die Sonne brenne, und so um seiner eignen Wohlfahrt willen regnen lasse. Wirklich traf auch Regen ein und der Jubel war nun groß. Überall verkündigt man jetzt den Ruhm der Götzen.

Doch sollte es noch acht Tage lang regnen, um all die Sümpfe zu füllen, in denen das Wasser für die vielen Reisfelder gesammelt wird. Der HErr läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; aber weh thut es einem, wenn die Ehre dafür den Holzblöcken gegeben wird.

Wie Sie ohne Zweifel in den Zeitungen sehen werden, sind in verschiedenen Provinzen neue Unruhen ausgebrochen. Auch in Kiangsi ist eine Rebellion wohl unvermeidlich, und es wäre ein großes Wunder, wenn dieser Sommer ohne gewaltige Störungen vorübergehen würde. Möge der HErr mir Gnade geben, in der immer schwieriger werdenden Lage in Weisheit und Geduld seinen Namen zu verherrlichen.

Der Haß gegen die Katholiken ist sehr groß und wächst beständig. Im hiesigen Yamen haben sie nicht weniger als hundertzweiundsiebzig Prozesse.

Da hat z. B. ein Mann seinen Nachbar im Streit totgeschlagen. Der Mörder schließt sich rasch den Katholiken an und ist dann sicher im Schoß der römischen Kirche. Wir haben viele Fälle, wo Leute Katholiken wurden, um sich besser an ihren Gegnern rächen zu können. Diese hingegen suchten dann bei uns Zuflucht und Hilfe, aber — umsonst. Wenn wir uns auch in Prozesse verwickeln lassen würden, hätten wir bald eine Bande von Räubern, Dieben und schlechten Leuten beisammen. Sofort wären wir wie David von allerlei Gesindel umgeben und könnten dann den Räuberhauptmann spielen. Aber dazu sind wir nicht nach China gekommen.

Eine große Anzahl Geheimbündler ist auch bereit, gegen die Mandschu zu Felde zu ziehen, um die herrschende Dynastie zu stürzen. Die ganze Provinz wimmelt von Unzufriedenen, so daß es an Umstürzlern nicht fehlen wird, wenn es einmal losgeht. Möge der HErr in Gnaden auf das arme China und auf uns herabsehen!

Ich bin hier allein und fühle manchmal sehr die Verantwortlichkeit, welche die Leitung einer Station mit sich bringt. Jeder einzelne Chinese, mit dem ich es zu thun bekomme, ist ein Rätsel, das schwer zu lösen ist. Doch hilft der HErr den Elenden herrlich und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Einige Lehrer machen mir viel Freude durch ihren Eifer, Ihn zu erkennen und Ihm Ehre zu machen durch Wort und Werk. Aber es sind nur einige unter vielen Tausenden. Die große Masse will nichts wissen vom Evangelium und lacht über die Predigt vom Kreuz.

Dennoch wird Jesus siegen!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr dankbarer F. Traub.

Vertrauen.

Gottes Liebe ist ohn Ende,
Treu und stark sind seine Hände,
Was man ihnen überläßt
Nimmt und hält Er fest.

Sorge hat dein Herz durchwühlet,
Bittern Schmerz hast du gefühlet,
Aber als du sahst auf Ihn,
Mußt' der Jammer fliehn.

Siehst du schon das Morgengrauen?
Bald wirst du die Sonne schauen,
Wirst es rühmen, froh und klar:
HErr, dein Wort ist wahr!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | November 1902. | Nr. 11.

Trost in Angst.

Ev. Joh. 16, 32. 33.

Die Berufenen des HErrn gehen durch mancherlei Angst hindurch, bis sie ihren Pilgerlauf vollbracht haben und in Verklärungsherrlichkeit Jesum, ihren Gott und Heiland, sehen können, so wie Er ist. „In der Welt werdet ihr Angst haben," spricht der HErr zu seinen Jüngern. Reichlich haben sie das erfahren und auch uns ist diese Angst nicht erspart; behalten wir das im Sinn, damit die Angst uns nicht befremde, nicht mutlos mache.

Die Erziehung für das Haus Gottes bringt das mit sich, denn wir sind tief unten herauf gekommen und unser Weg führt hoch hinauf. Als Verlorene fand uns der teure Erretter, als Heilige führt Er uns ins himmlische Vaterland. Eine solche Umwandlung kann nicht ohne Schmerzen vollzogen werden. Aber auch der Satan und die mit ihm verbündete Welt ist eine beständige Quelle von mancherlei Not und Angst. Wer frei sein will, der wird bedrängt.

Das ist nun überaus köstlich und tröstlich, daß unser Meister, unser weiser Erzieher, das alles überblickt, es schon mit in Rechnung genommen hat und es zum Voraus wußte, welche Erfahrungen Er mit uns machen würde. Er hat uns nicht für besser gehalten als wir sind und Er kann deshalb große Geduld haben mit jedem seiner Jünger. Jesu Liebe bleibt ungeschwächt bei allem, was Er mit uns erleben muß. Er wirft keinen weg, Er verzaget nicht, Er durchschaute die Schwierigkeiten bis ins Kleinste hinein, ehe Er an uns zu arbeiten begann. Ist das in der Angst nicht ein kräftiger Trost?

„Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr euch zerstreuen werdet, ein jeder in das Seinige und mich allein lassen; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." Hat der HErr nicht den Jüngern zum Trost diese Worte gesprochen? Wenn Nacht sie umfangen will, wenn Selbstanklagen sie martern, wenn die begangene Sünde sie zu erdrücken droht, dann sollen sie sich an dies Wort erinnern. Jesus wußte es: Der Vater verläßt mich nicht, und Er wußte es auch, daß die Stunde kommen werde, wo auch die jetzt noch schwachen Jünger stark sein werden und Ihn nie mehr verlassen würden. Mit solchen Trostworten hilft Er uns hinweg über die Abgründe der gefahrvollen Verzagtheit. Wie teuer ist doch seine Güte!

„Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habet," spricht Er. Das also

giebt uns Frieden, daß Jesus Geduld hat mit unserer Schwachheit. Wir bleiben seinem Herzen lieb und teuer. O köstlicher Heiland, wie gut bist du! Weit mehr als es geschieht, sollten wir uns an der Treue Jesu aufrichten. Wer nur aufrichtigen Herzens ist, der kommt schon vorwärts und aufwärts. Die Niederlagen sollen uns beugen und demütigen, aber sie dürfen keinen mutlos machen. Jesu unerschütterliche Treue verbürgt dir den Frieden. Noch bist du ein schwacher Anfänger, aber dein Heiland hat Geduld mit dir, einst wirst du ein geübter Streiter Christi sein, durch Standhaftigkeit wirst du deinem Könige noch große Ehre machen. Fasse nur guten Mut, es kommt schon besser, bald wirst du auch die rauhen Wege im Frieden zu gehen vermögen.

„In der Welt werdet ihr Angst haben; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Was bereitet denn in der Welt Angst denen, welche Nachfolger Christi sind?

1. Den HErrn verlassen bringt Angst. Das Gewissen macht Vorwürfe, die Welt spottet und lästert, der Feind wird übermütig und rüstet weitere Netze und Schlingen zu. Gehen dir die Augen auf über deine Sünde, so halte dich an die Treue des HErrn, schmiege dich innig an Ihn an, Er richtet dich auf.

2. Seine Sünde sehen bringt Angst. Hast du noch in dir einen Feind, der dir zu stark ist? Verwachsensein mit einer Sünde ist schlimm. Ernste Gerichte müssen über dich ergehen, wenn du von diesem Stück Welt dich nicht losmachest. Verzweifeln aber muß der Aufrichtige nicht. „Ich habe die Welt überwunden!" ruft ihm der HErr zu. In Jesu Sieg winkt dir der Sieg. Weil Er unsere Sünden an seinem Leibe auf das Holz getragen hat, darum können wir von den Sünden los werden. Willst du frei werden? So sei getrost, der große Überwinder ist dein Helfer.

3. Licht haben über das, was uns noch mangelt und fehlt bringt Angst. Du höreſt reden vom Heiligen Geist, du vernimmst das Zeugnis von lebendigen Christen und verspürst ihre innige Gemeinschaft mit Gott. „Das habe ich nicht", sprichst du, und weil du schon so lange in der Erkenntnis des Heiles stehst und dabei immer so mager geblieben bist, so befällt dich nun große Angst. Werde ich bestehen können, wenn der HErr kommt? fragst du. Diese Angst kann sehr heilsam sein, du erkennst, daß du nicht voll Geistes bist, o so erfasse es, daß Jesus mit Heiligem Geiste tauft. Er hat die Welt überwunden, Er ist als Sieger hindurchgebrochen und hat Raum gemacht für den Heiligen Geist. Bringe deinen Mangel vor Gott, Er ist dein Trost. Ist nur erst das Fundament gut gelegt, glaubest du ohne Mißtrauen an den HErrn, siehst du, wie in Ihm alles bereit liegt für dich, so kann der Bau jetzt rasch vor sich gehen. Deine Stellung zum Haupt ist die Hauptsache, hängst du an Ihm, so kannst du der ganzen Gottesfülle teilhaftig werden.

4. Geschmäht, gehaßt, verfolgt, verkannt werden bringt Angst. Aber auch dieses Stück Welt hat Jesus überwunden. Er wurde gar nicht verstanden. Die Priester haßten Ihn, weil sein Leben ihre Sünde beleuchtete. Jeder Erfolg

entflammte den tötlichen Neid der Angesehenen im Volke. Statt seine Arbeit zu unterstützen, verfolgten sie Ihn. Sollte es dir nun ähnlich ergehen, wird dein Bekenntnis als Schwärmerei ausgelegt, wird dein heiliger Wandel geschmäht, lassen dich die Frommen in der Arbeit für den HErrn im Stich, kritisieren und verunglimpfen sie dich, statt mitzuziehen am Netze, o so sei getrost, der HErr hat dies alles reichlich erfahren, und Er hat in diesem allen überwunden. Durchs Gedränge hindurch gehen die Wege der Nachfolger Christi und durchs Gedränge hindurch bahnt Gottes Reich seinen Anbruch an in der Welt. Brüstet sie sich auch noch so sehr, sie liegt doch überwunden zu Jesu Füßen. „Der HErr lachet und spottet ihrer." Er führt seine Sache dennoch zum Ziele.

5. Auch der Mißerfolg bringt Angst. Scheint deine Arbeit, obwohl sie in Gott gethan ist, vergeblich, entwindet sich dir der Klageruf: Ich verbrauche meine Kraft umsonst und unnütz! so sei dennoch getrost. Wirke in des Heilands Namen, das Zeugnis muß abgelegt sein, werde es gehört oder nicht gehört, leuchte und bekenne, dein Werk hat seinen Lohn. Obwohl seiner Jünger viele von Ihm sich abwandten, Ev. Joh. 6, fuhr Er doch fort, die Wahrheit zu bezeugen. Der Mißerfolg darf uns nicht mutlos machen, durch Angst geht es hindurch; aber wenn wir mitten in der Angst wandeln, erquicket uns der HErr.

6. Die Frage: Werde ich auch ausharren bis ans Ende? bringt Angst. In der Trübsalshitze heißt es nicht selten: Ich kann nicht weiter! Oftmals sehen Jesu Nachfolger keinen Ausweg mehr; da steigt denn die Angst aufs höchste. Wie, wenn ich doch noch darnieder liegen müßte? Wie, wenn ich unterginge im Meere der Angst? „Ich habe die Welt überwunden!" ruft der Feldherr dir zu. Vom heimatlichen Ufer aus erfreuen Tröstungen die Geängsteten. Der HErr hat ausgeharrt, darum haben wir Frieden in Ihm, wenn die Not auch den höchsten Grad erreicht hat. Seine Hand ist stark und Er hat ein hohes Interesse daran, Jüngerseelen der Vollendung entgegen zu führen.

Wenn Angst dich einzuhüllen droht, so bete um so anhaltender; hange innig an deinem himmlischen Führer, sein Herz ist mit dir. Das ist unser Trost, daß Jesus für seine ganze Gemeinde die Welt überwunden hat. Wohl uns, wir sind in guten Händen, alles muß uns zum Besten dienen; wo Angst ist, da ist auch Trost, denn der HErr hat es übernommen, seine Jünger aus dem Staube auf den Thron zu erheben.

Es giebt Ängsten, deren Ursache wir nicht so leicht zu entdecken vermögen. Hat nicht etwa der HErr etwas wider dich? Du hast vielleicht ein unversöhnliches Wesen, das dem Nächsten nicht gerne verzeiht. Nun bittest du um Vergebung deiner Sünden, du kannst aber keine Ruhe finden, weil du selbst nicht bereit bist, zu vergeben. Hat sich Bitterkeit in deinem Herzen festgesetzt? O entschuldige dich nicht! „Vergebet, so wird euch vergeben." Mit mancherlei Krankheiten muß der treue Meister oft seine lieben Jünger heimsuchen, damit sie Zeit

und Gelegenheit finden, ihr Wesen und ihr Verhalten zu erforschen. „Reiniget euch!“ ruft Er uns zu. Ehrsucht und Selbstsucht sind Ihm ein Greuel. Diese Dinge müssen ausgetilget werden, denn der HErr nimmt es genau mit den Seinen. Wir dürfen unsere Unarten nicht entschuldigen, sie sind nicht selten der Not Ursache. Findest du keine Erleichterung, keine Erhörung, so werde weder gleichgültig noch verzagt; bitte um Selbsterkenntnis, um Erleuchtung, vielleicht hat der HErr ein ernstes Wort mit dir zu reden. Freude und Erquickung begehrst du. Thue Buße über deine Bitterkeit, trage dem Nächsten nichts nach, vergiß die Beleidigung! Dann kann die Lebenssonne dir wieder freundlich scheinen, das Evangelium ist dir wieder süß und dein Gebet findet Erhörung. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Zionspilger dürfen nicht warten, bis andere weich sich zeigen. Sorge dafür, daß dein Gebet nicht verhindert wird. Wer Liebe säet, wird Liebe ernten! Unser Heiland ist uns auch auf diesem Gebiete vorangegangen, wir wollen als die Seinen uns erweisen, indem wir bitten für diejenigen, die uns schmähen. Kannst du dies nicht, so lerne es! Die Liebe bewahrt auch vor Angst, denke daran. So oft du bei Gott um Vergebung flehst, so vergieb auch du, so oft du nach Trost verlangst, bringe auch deinem Nächsten Trost entgegen; behandle andere nicht hart, wenn du selbst Milde und Liebe für dich genießen möchtest. Die Natur verändern ist schwer, aber mit Gottes Gnade kommst du doch zum Ziel.

Aber wir hätten es so gerne recht schön auf Erden, wonnenreich sollte unser Leben dahinfließen, so denken wir. Der HErr aber sagt: „In der Welt habt ihr Angst!“ Im Himmel erst ist das Land der Wonne, dort nur sind Rosen ohne Dornen, nur im Vaterhause giebt es weder Leid, noch Schmerz, noch Thränen. Die Welt ist ein Übungsfeld, hier soll dein Fuß nicht ruhen! Die Welt ist voller Gefahren, hier sollst du nie dich sicher fühlen. Wer nach der Vollendung strebt, der hat durch mannigfache Angst hindurch zu gehen. Aber auch wenn selbstverschuldete Not uns trifft, läßt es der HErr an Trost nicht fehlen, sobald wir uns schuldig geben. „Ich habe die Welt über wunden!“ ruft Er auch indie Selbstanklage hinein. Verzage nicht, das gedemüttigte Kind darf Liebe fühlen. „Der HErr züchtigt mich wohl, aber Er giebt mich nicht hin in den Tod.“ O wie glücklich sind wir in Jesu Hand. Laß dich in aller Angst von Ihm trösten und dann laß es im Jammerthale deine süßeste Freude sein, andere in ihren Anfechtungen, Trübsalen und Ängsten zu erquicken. † Markus Hauser.

Wie waren die ersten Christen? *)

Oft klagten in Zeiten, wo die Verfolgungen ruhten, die Christen, daß sie keine Gelegenheit zum Märtyrertum hätten. Ihnen antwortete man: „Ein jeder kann zum Märtyrer werden, wenn er aus Liebe zu Gott seinen bösen Neigungen und seiner Begierde heldenmütig widersteht. Deine Begierde ist dein Decius, deine Furcht ist dir ein Nero, deine Versuchung ist dir ein Julian. Damit hat

*) Aus dem trefflichen Buch, das unter diesem Titel im Verlag der Missionsbuchhandlung P. Ott in Gotha erschienen ist.

der Satan den Hiob und Paulus gequält, obgleich es niemand außer dem, der geplagt wird, empfindet. Ja, Gott selbst hat den Abraham bis zur Aufopferung seiner väterlichen Liebe also geübt."

Ein anderer sagt: „Auch ohne Schwert könne man ein Märtyrer sein, wenn man Glauben und Geduld im Kreuz bewahre." Unter diesem verstand man allerdings in erster Linie das eigentliche Christenkreuz, welches man für ein rechtes Geheimnis hielt, nämlich die Tötung des alten Menschen samt seinen Lüsten und Begierden.

Wer diesen Weg nicht gehen wolle, der werde auch nicht geschickt sein, zur Zeit der Verfolgung zu bekennen. „Du wirst," sprachen sie, „deinen Hals dem Henker vergeblich darstrecken, wenn du nicht deine Glieder zuvor getötet hast, d. h. die Gemütsbewegungen, die dem Geist widerstreben, Feindschaft, Mißgunst, Geiz, Hoffart, Unzucht und dergl."

Sapricius, ein Priester, Nicephorus, ein Laie, beide in Antiochien, hatten lange Zeit in vertrauter Freundschaft miteinander gelebt.

Einst aber entzweiten sie sich und wurden einander so feind, daß ihre Liebe in den bittersten Haß umschlug. Sie grüßten einander nicht einmal mehr auf der Straße.

Geraume Zeit hatten sie durch ihre Feindschaft der Christengemeinde schon Ärgernis gegeben, als Nicephorus, der Laie, zuerst in sich schlug und, von tiefer Reue durchdrungen, den Entschluß faßte, sich mit seinem ehemaligen Freunde wieder auszusöhnen.

Zweimal schickte er vertraute Männer an den Sapricius, die in seinem Namen um Verzeihung baten, aber vergebens. Da ging er selbst zu ihm ins Haus, warf sich ihm zu Füßen und bat: „Vergieb mir, mein Vater, um des HErrn willen!" Aber der Priester blieb unbeweglich.

Nicht lange darauf brach die valerianische Verfolgung aus. Sapricius, als Priester, wurde ergriffen und vor den Statthalter geführt, der ihm, den Befehlen des Kaisers gemäß, zu opfern befahl.

„Wir Christen," antwortete Sapricius, „erkennen für unseren König Jesum Christum, welcher der wahre Gott und der Schöpfer Himmels und der Erde ist. Weg mit den Götzen, die uns weder Böses noch Gutes thun können."

Es wurde gemartert, aber in der Marter rief er: „Ueber mein Fleisch hast du Gewalt, Grausamkeit an ihm zu üben, keine Gewalt aber über meine Seele, solche hat nur Jesus Christus, der sie erschaffen hat."

Der Statthalter verurteilte ihn zur Enthauptung, und freudig ging Sapricius zum Tode.

Da eilte ihm auf dem Wege zur Richtstätte Nicephorus atemlos entgegen, der soeben vernommen hatte, was mit jenem vorgegangen war. Er warf sich ihm zu Füßen und flehte: „Zeuge Christi, vergieb mir, daß ich dich beleidigt habe!"

Schweigend ging Sapricius vorüber.

Nicephorus lief einen anderen Weg, um ihm wieder zu begegnen und flehte abermal: „Ich bitte dich, Zeuge Christi, gewähre mir Verzeihung. Vergieb mir, was ich als Mensch gegen dich gethan habe. Siehe, die Krone wird dir gegeben vom HErrn, den du nicht verleugnet, den du vor vielen bekannt hast."

Sapricius würdigte ihn nicht eines Wortes. Die Henker verlachten den Nicephorus und sagten: „Einen solchen Narren sahen wir noch nie! Dieser geht, um enthauptet zu werden und du bittest ihn jetzt noch um Vergebung."

„Ihr wisset nicht," antwortete der Versöhnte, „was ich vom Bekenner Christi bitte, Gott weiß es."

Indes waren sie auf der Richtstätte angekommen. „Ach," rief Nicephorus von neuem dem Hartherzigen zu: „Es stehet geschrieben: Bittet, so wird euch gegeben!"

Aber auch das Wort Gottes, dessen Kraft ihm jetzt so nötig war, machte keinen Eindruck auf den Unversöhnlichen.

Da zog der HErr seine Gnadenhand von ihm ab, die ihn bis jetzt zu so mutigem Bekenntnis gestärkt hatte.

„Wirf dich auf die Kniee, um enthauptet zu werden," riefen die Henkersknechte dem Sapricius zu.

„Weswegen?" fragte dieser, wie geistesabwesend.

„Weil du nicht hast opfern wollen und weil du des Kaisers Befehl verachtest wegen eines Menschen, der Christus heißt."

Da antwortete er zitternd: „Hauet nicht zu; ich will thun nach des Kaisers Gebot und den Göttern opfern."

Als Nicephorus dies vernahm, flehte er ihn an: „Sündige nicht, mein Bruder! Verleugne nicht Christum, unseren HErrn. Falle nicht ab von Ihm! O, ich bitte dich, du wollest die Krone nicht verlieren, die du durch so viele Marter gewonnen hast."

Allein Sapricius achtete so wenig auf seine Ermahnung, als er auf sein Flehen um Vergebung geachtet hatte und beharrte bei der Verleugnung.

Da wendet sich Nicephorus zu den Henkern und spricht: „Ich bin ein Christ, ich glaube an den Namen unseres HErrn, den jener verleugnet hat; so tötet denn mich!"

Weil sie ihn aber ohne Geheiß nicht hinrichten durften, lief einer zum Statthalter und verkündigte, Sapricius habe versprochen, zu opfern, ein anderer aber erklärt, daß er den Göttern nicht opfern und statt seiner sterben wolle. Da gab der Statthalter Befehl und Nicephorus ward enthauptet.

Was aus dem unseligen Sapricius geworden, weiß man nicht. Möge die Lebensfrist, welche ihm sein schnöder Abfall gewährte, ihn zur Erkenntnis des Heils und zur Ergreifung des ewigen Lebens geführt haben, welches er mit dem bitteren Groll im Herzen, weder durch sein standhaftes Bekenntnis, noch durch Marter und Tod würde errungen haben. „Wer an einem sündigt, der ist das ganze Gesetz schuldig." —

Auch der Kirchenvater Cyprian klagt: „Ich habe etliche gekannt und beweint, welche großen Heldenmut gehabt haben und dennoch abgefallen sind, als sie der Krone am nächsten waren. Was war aber die Ursache? Sie hatten ihre Auge von dem abgewandt, der allein den Schwachen Stärke giebt. Sie unterließen das Gebet oder begannen, auf menschliche Hilfe zu sehen. Sie sahen nur auf die Schwachheit ihrer Natur, auf die Werkzeuge der Marter, die ihnen beim ersten Anblick erschrecklich waren und hielten die grausamen Martern ihren schwachen Kräften entgegen, daher verloren sie den Sieg."

Indessen war die Menge derer, welche bis in den Tod treu blieben, viel größer. Es war eine große Schar derer, die ihr Leben nicht liebten bis in den Tod, da sie ihren HErrn so liebten, daß weder Schwert, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße oder irgend etwas anderes sie von der Liebe scheiden konnte, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.

Gebetslied.

Aus heiligtiefen Ewigkeiten
Liegt Segensreichtum im Gebet.
Da wallt ein Hauch aus Himmelsweiten,
Der Geist der Kraft, dem Thron entweht.
Da leuchtet ungetrübte Klarheit
Vom Reich des Geistes und der Wahrheit,
Und des verheißnen Sabbaths Ruh'
Strömt sättigend der Seele zu.

Lebendig-mächtig zeugt von oben
Die Geisteswirkung meinem Sinn,
Daß ich, der Sünde Macht enthoben,
Ein Gnadenkind im Glauben bin.
Ja, bitte nur mit Herzerbeben, —
Und Heil und Huld wird dir gegeben!
Ja, bitte nur und klopfe an,
Mit „Amen" wird dir aufgethan.

Im Herzen des Gebetes pflegen,
O Geist vom Throne, lehre mich!
So labt auf meinen Pilgerwegen
Mich deine Gnade kräftiglich.
Ich will nicht klagen und nicht zagen
Und alles Ungemach ertragen,
Bleibt nur die Flamme des Gebets
Die Seele meiner Seele stets.

Fr. Bachmann.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1902.

Während des verflossenen Monats hatten die Lektionen ihren regelmäßigen Fortgang. Zu den in der vorigen Nummer erwähnten Zöglingen kamen noch am 1. Oktober eine Anzahl Gäste, darunter fünf Brüder der Zeltmission, die während der Wintermonate ihre Kenntnisse zu erweitern trachten wollen, um dann im Sommer wieder mitzuhelfen bei diesem neuen Zweig der Evangelisation. So sind denn unsere Räume recht gut besetzt und wir freuen uns des regen Lebens, das sich offenbart.

* * *

Verschiedene Erinnerungsfeste sind in diesen schönen Herbstwochen gefeiert worden. Da war zunächst das fünfzigjährige Jubelfest des Diakonissenhauses Riehen, das uns in freundlichster Weise zur Mitfeier eingeladen hatte. Es ist in der That eine Freude, das Gedeihen dieses Werkes zu sehen, das einst, wie auch unsere Anstalt, durch den teuren Vater Spittler ins Leben gerufen worden ist. Die erste Oberin, unsere teure Freundin Trinette Bindschädler, hat die Wahrheit ihres Wahlspruchs erfahren dürfen, das sich fort und fort bestätigt: „Er hilft den Elenden herrlich."

* * *

In Reinach, Kt. Aargau, feierte man am 21. Sept. dankbaren Herzens die Erinnerung an die vor fünfundzwanzig Jahren stattgefundene Eröffnung des schönen geräumigen Vereinshauses, dessen sechshundert Sitzplätze meistens gut besetzt sind und an jenem Erinnerungsfestchen die Zuhörer kaum fassen konnten. Drei Brüder haben in dieser langen Reihe von Jahren in Reinach gewirkt: Hey, Hauser und Seibert. Gern hätten wir den Erstgenannten in unserer Mitte gehabt; denn unter ihm war das Haus seiner Zeit erbaut worden, und die Gemeinschaft verdankt ihm viel. Er konnte aber leider nicht abkommen. Der zweite Bruder, Markus Hauser, hat hier jene Segenszeit erlebt, die er in seinem Büchlein: „Am Gnadenthron" so ergreifend geschildert hat. Ihn suchten wir im Geiste unter der Schar der Ueberwinder vor des Lammes Thron, durften aber mit dankbarer Freude wahrnehmen, daß seine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem HErrn und daß er noch redet, wiewohl er gestorben ist. Seit 1887 ist nun Br. Seibert an diesem Posten, und wir konnten uns von Herzen mit ihm freuen über das, was der HErr durch ihn hat thun können. Der Festbericht, den er vortrug, führte uns so recht in die Anfänge des Werkes zurück und zeigte, wie dieselbe durch den Glauben und die thätige Liebe einiger stiller frommer Bürger von Reinach entstanden ist, die selbst ganzen Ernst machten mit dem Christentum und so eine Quelle des Segens geworden sind für die ganze Gegend. Inspektor Rappard knüpfte seine Rede an das vielsagende apostolische Wort: „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben" (1 Joh. 2, 24). Bruder Keller von Seon sprach von den lieblichen Wohnungen des HErrn Zebaoth (Ps. 84, 2) und führte manche andere Dinge an, die der HErr in seinem Worte „lieblich" nennt. Dann betonte er den Ausspruch: „Wohl", der in dem angeführten Psalm wiederholt vorkommt und blieb besonders stehen bei dem Wohlsein, das man im Jammerthale (V. 7) zu genießen hat, wenn man in Verbindung steht mit dem lebendigen Gott. Das Jammerthal, das in keinem geographischen Atlas zu finden ist, das kein Kanton und kein Land sein eigen nennt, das aber so weit und lang ist, wie die

ganze Erde, dieses Jammerthal birgt die köstlichsten Brunnen, wenn man sie in gläubiger Ergebung zu graben versteht. In dem Jammerthal sprudelten die herrlichsten Psalmen Davids. Im Jammerthal entstand das schöne Wort Hiobs: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt!" — ein Wort, das als ein liebliches Wässerlein durch die Jahrhunderte gerieselt hat. —

So wurde denn ein wirklich wohlthuendes Festchen gefeiert, das nicht zur Verherrlichung irgend eines Menschen, sondern zum Lob und zur Ehre Gottes gedient haben möge.

Eben schickt sich auch Marthalen an, sein fünfundzwanzigjähriges Gedenkfest zu begehen. Wir in der Anstalt nehmen an all diesen Dingen regen Anteil, darum durften wir wohl auch einmal in den „Nachrichten" etwas davon mitteilen.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Schmidt, Rämismühle; **Ebinger**, Zürich; **Schinzel**, Romanshorn; **Zantopp**, Wildungen; **Vetter** und **Wesser**, Velbert; **Jung**, Zürich; **Schmid**, Lausanne; **Maurer**, Brugg; **Hodel**, Wilferdingen; **Keller**, Seon; **J. Maurer**, Stammheim; **Graf**, Ansonia; **Kägi**, Meilen; **Knipper**, Heinebach; **Kmitta**, Rastenburg; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Weiß**, Rafz; **Schauffele**, Belnhausen; **Ostertag**, Mössingen; **Spörri**, Rämismühle; **Edelhoff**, Barmen; **Moschberger**, Kirchleerau; **Gisel**, Dillhaus; **Fink**, Schaffhausen; **Wäckerling**, Seon; **Grau**, St. Johann; **Keller**, Neu-Banovce; **Häcker**, Friedberg; **Lehmann**, Oberau; **Wernher**, Lauterbach; **Busse**, Treffen; **Keller**, Dübendorf; **Rellstab**, Neftenbach; **Seibert**, Reinach; **Surer**, Stein; **Gmünder**, Ebnat; **Köhler**, Adliswil; **Rickenbacher**, Affoltern; **Schmid**, Hallau; **Bollinger**, Gießen; **Herrmann**, Bellnhausen; **Bovet**, Treffen; **Traub**, Leutkirch; **Schmidt**, Marienwerder; **Schoop**, Mattweil; **Steiger**, Schochersweil; **Kübler**, Frauenfeld; **Martin**, Niederweisel; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Boland**, Konstanz; **Härdle** und **Hilbert**, Lich; **Hofmann**, Crailsheim; **Motzkus**, Elbing; **Dodschuweit** und **Wisotzky**, Memel; **Wohlleber**, Lu-an-fu; **Rilling**, Ludwigshafen; **Hilligardt**, Edwardsville; **Bläsner**, Lancheo.

Eine Reise nach Oesterreich. *)

Romanshorn, Oktober 1902.

An unserer Hauptkonferenz auf St. Chrischona beauftragte mich der Inspektor an seiner Stelle zum „fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Arbeit der Pilgermission" in Banovce in Slavonien zu reisen, welches dortige Freunde zu Dank gegen Gott und Menschen veranstalten wollten und wozu er als Vertreter unseres Werkes eingeladen ward. Pflichtschuldigst will ich nun hiemit einen Reisebericht für den „Glaubensboten" liefern. Der HErr gebe Gnade zum Schreiben.

„Wem Gott will eine Gunst erweisen, den schickt Er in die weite Welt, da kann man seine Wunder preisen am Hochgebirg und flachen Feld!" Ja, mit Hochgenuß beschaute ich das Werk der Hände Gottes, als ertappte ich dieselbe gleichsam immer auf frischer That, wenn ich so in der schnellen Eisenbahn dahinfuhr, und die Psalmen 104 und 92 jubelte ich oftmals in meinem Herzen. Auch war mein häufiges, stilles Gebet: „HErr, laß nicht zu, daß ich nur gleichsam zu meiner Lust reise, sondern gieb, daß es zu deiner Ehre und zum Segen der Menschen geschehe." Und ich durfte es erfahren, daß mich der Heiland zum Segen sein ließ in meinem alten österreichischen Vaterlande. Ich hatte mir einige Taschenbibeln und eine Anzahl neuer Testamente mitgenommen, um in den Hotels den Zimmermädchen, dem Hausknecht etc. nicht nur ein kaltes Stück „Trinkgeld" zu geben, sondern etwas fürs Herz und zur Ewigkeit. Und wie dankbar nahm so ein katholisches Mädchen aus der Provinz im großen Hotel der Hauptstadt diese Gabe hin, drückte sie mit Ehrfurcht an ihr Herz, „als die auch gerne selig werden möchte, aber das Jahr hindurch vielleicht nur einmal zur Kirche könne und im Hotel viel Anfechtung ausgesetzt sei und

*) Wir erlauben uns, den Reisebericht Bruder Schinzels ausführlich mitzuteilen und bitten, zu entschuldigen, wenn dadurch andere Mitteilungen unterbleiben müssen.

deshalb nicht immer hier bleiben möchte, da sie christlicher Eltern Kind sei und zugleich brav bleiben möchte." Eine andere nahm zuerst mit Erstaunen das ihr angebotene „Goßners Schatzkästchen," blätterte und laß etwas darin, machte zu und drückte es kräftig an ihr Herz und sagte sehr bewegt: „Drei Jahre habe ich zu Gott gebetet um ein Buch, das uns den Weg zur Seligkeit zeiget." Ein früherer Schulkamerad ersuchte mich um eine Bibel mit den Worten: „Meine Tochter hat nächstens Hochzeit und da läßt sie dich bitten um eine Heilige Schrift, die sie so gerne haben möchte!" Selbstverständlich erfüllte ich dem Vater mit Freuden seine Bitte. Auch an Bahnangestellte teilte ich einige Testamentchen und auch andere gute Schriften aus. Auch sah ich, wie einer unserer Evangelisten in Ungarn einer großen Gruppe von Soldaten Testamentchen austeilte, wohl fünfzig bis achtzig, und nur einige wurden zerrissen, die meisten wurden mit einer gewissen Befriedigung eingesteckt, in einzelnen wurde ziemlich gelesen.

Auf der ganzen Tour durch die Alpen vom Bodensee bis nach Kroatien, über Arlberg, dem Inn entlang und am Oberlauf der Drau, hat es ungemein schöne Punkte, da man nur anbeten kann als ein Kind Gottes und den Schöpfer preisen. Da nenne ich besonders Innsbruck in majestätischer Umgebung, Brunneck im Pusterthal, als Juwel in einem Schmuckkästchen, und der wundervolle Anblick von Toblach mit den merkwürdigen Dolomiten im Hintergrund im Quellgebiet der Drau. Dann wieder der großartige Zusammenfluß der Donau mit der mächtigen „Save" bei der geschichtlich berühmten Stadt Belgrad; der Anblick der Stadt Karlowitz mit den so malerisch gelegenen Rebhügeln, und die entzückende Bahnfahrt der Donau entlang von Budapest aufwärts mit stetem Ausblick auf den Strom, das offene Gebirge, auf Städte und Burgen. O, was wird es einmal mit der neuen Erde sein, wenn die Stadt Gottes darauf sein wird! Dieser Ausblick hilft dem Pilger hienieden sehr im Ertragen des Ungemachs in der bösen und argen Welt.

Wenn jemand eine Reise thut, als Bote des Evangeliums, so kann er was erzählen, was andere Leute vielleicht dann nicht so können. Ein solcher sieht die Menschen an von Golgatha aus und hat ohne Unterlaß Traurigkeit im Herzen über ihre Verkehrtheiten, trotzdem er sich freut über der herrlichen Wahrheit Gottes, daß die ganze Erde sein ist und alles, was darauf wohnet. Aber auch mit dem Geistesauge siehet man, was Gott schafft an den Seelen in diesen Tagen; wie viele in diesem Staate jetzt unter Juden, Katholiken und auch Evangelischen anfangen, in Sehnsucht ihres Herzens nach dem H e i l zu fragen, das Sünder selig macht. Freilich verbirgt sich viel Not unter äußerem Glanz der Kleidung, der vielen Fingerringe, des angelernten Schliffes in Formen des Umganges, der besseren Schulbildung; doch ebenso oder noch mehr schleicht die Pest einher in Armut, im Schmutz, in elenden Hütten, in Unwissenheit. Die Unsittlichkeit ist an einzelnen Volksstämmen erschrecklich groß, die Trunksucht in einigen Gegenden sehr verheerend, die Untreue bei manchen Höhergestellten kaum glaublich. Es ist nicht verwunderlich, wenn Gott in verschiedenen Gerichten durchs Land geht, doch auch mit Gnade über die sündigen Menschen in beiden Reichshälften, wie ich's auch sah. Daß das Reich Gottes in diesen Landen auch seine Stätten hat, möge in folgenden Beispielen sich zeigen. Nur wäre sehr zu wünschen, daß mehr Freiheit wäre zur e i n f ä l t i g e n Verkündigung des Evangeliums durch Laienprediger, was sogar mittelst Gensdarmen von evangelischen Pfarrern verhindert werden kann und auch wird.

Am 15. August hatten wir in Treffen bei Villach in Kärnthen ein schönes und

gesegnetes Fest unter den großen Bäumen der Schloß-Allee der Frau Gräfin de La Tour, wobei gegen fünfhundert Personen mögen beigewohnt haben. Die Versammlungen dauerten von 9—½12 Uhr vormittags und von 2—5 Uhr nachmittags. Es war ein rechtes „Landes-Missionsfest" der zerstreuten Evangelischen daselbst, wobei nur einige Katholiken mögen anwesend gewesen sein. Mit Gesang und Gebet wurde angefangen und beschlossen. Gott gab uns auch gutes Wetter dazu. Frau Gräfin speiste um die dreißig Personen im Schloß und im evangelischen Schulhause wohl um die zweihundert, wobei die Brüder Busse und Bovet freundlich dienten. Das bei den Versammlungen gefallene Opfer bestimmte man für Zwecke des Reiches Gottes in Kärnthen. Die Redner dieses Tages waren: Herr Superintendent Winkler in Kärnthen, Senior Schwarz von Waier, Präzeptor Böhme aus Klagenfurth, Pfr. Kaufman aus St. Rupprecht, Oberkirchenrat Witz aus Wien, Hofprediger Stöcker aus Berlin, Pfr. Santner aus Amerika, Herr Sarasin-Bischof aus Basel, Schreiber dieser Zeilen aus Romanshorn. Br. Busse hielt das Schlußgebet, Br. Bovet war bei den Sonntagsschülern. Im Ganzen wurde Gutes geboten, das Wort Gottes kam zur Geltung, Buße und Glaube ward hervorgehoben, Christus als Heiland wurde auf den Leuchter gestellt. Durch Herrn Stöcker hat der HErr besonders die Seelen mit dem Evangelium erquickt.

Ich lernte da nach der Versammlung einen lieben Mann kennen, der als Katholik gläubig und ein Jünger Jesu ist, aber vielleicht „aus Furcht vor den Juden," resp. vor Amtsentsetzung etc., noch nicht wagt, den weiteren Schritt zu thun! So sind wohl noch manche unter den Obersten des Volks. Doch kann Gott auf sie warten, so haben wir solche unterdessen herzlich lieb, als unsere Brüder in Christo Jesu, unserem HErrn, bis sie „dem Glauben auch noch völlig gehorsam werden," Apstg. 6, 7.

Es ist eben noch schwer für „jetzt geborene Kindlein" in diesem Lande, den Namen Jesu frei zu bekennen und ohne bürgerliche Einbuße zu bleiben. Gleich nach den Tagen unserer Versammlungen kamen Gensdarmen von Haus zu Haus und forschten unter den Leuten, was wir sollten „geschimpft" haben. Ja, wir hatten die Sünde mit den unschönen Namen der Bibel genannt; wir hatten den Feind der Seelen bezeichnet als solchen, nach dem Worte Gottes; wir hatten dem bußfertigen Glauben allein das Wort geredet; es war der Freundschaft der Welt der notwendige Abbruch angekündigt worden; es war von einem der Redner die Liebe und Gemeinschaft der Brüder und Schwestern über die Landesgrenzen hinaus freudig betont worden; es war auf Förderung des Reiches Gottes und auf Zerstörung des Reiches der Finsternis abgesehen bei unserem Zeugnis, deshalb auch der böse Feind sich aufmachte.

Am Tage nach dem Fest in Treffen ließ uns Frau Gräfin in zwei Wagen an den schönen Ossiachersee fahren. An dem folgenden Tage, als dem Sonntag, war noch zweimal Versammlung in einem geräumigen Saal im Hause der Wohnung von Geschwister Busse und Br. Bovet, wobei ich allein das Wort des Lebens austeilen und Zeugnis vor etwa fünfzig Seelen ablegen durfte über das „Nichtsorgen" nach verschiedenen Bibelstellen. Andern Tages reiste ich ab nach Agram und Slavonien. In Kärnthen hatte ich den Eindruck, daß Gott die Arbeit unserer Brüder segnet, und daß sich eine Bewegung unter den Evangelischen anbahnt, wo sie ihre Besuche machen und Bibelstunden halten können. Doch ihre Arbeit ist schwer wegen der fortwährenden großen Strapatzen in den Bergen, und weil sie hiebei oft eine ganze Woche lang die nötige Nahrung mehr oder weniger ent-

behren müssen. Auch weiß nur der Seelsorger recht, wie die tägliche Not, Sünde und mancherlei Anfechtungen der Leute und des eigenen Herzens dem Gemüte des Boten des Evangeliums zusetzen können. Die Brüder in diesem schönen Lande haben deshalb unsere Fürbitte auch recht nötig.

Von Kärnthen weg, reiste ich durch das Herzogtum Krain, (dem Aussehen nach ein armes Land) durch Unter-Steiermark, nach Kroatien und Slavonien, immer der „Sau" oder Save entlang bis zur serbischen Hauptstadt Belgrad. Da sah ich auf der ganzen Bosnischen Grenze entlang manche Muhammedaner im Zuge mit uns; einst die Unterdrücker und Schlächter der Christen in Bosnien und Herzegovina, aber nun unter österreichischer Herrschaft friedlich einhergehend, und ohne Waffe im Gürtel. Letzteres will uns viel sagen! Ich dachte hiebei an die geschlachteten Armenier. Viele wünschen sich die Herrschaft des Sultans nicht mehr, weil es ihnen unter christlichem Scepter besser geht; andere dagegen würden heute schon die Türkenherrschaft wieder annehmen, um ihrem Fanatismus Lauf lassen zu können. O, daß doch bald die Zeit käme, wo der heilige Geist auch diese Menschen zum Kreuz Christi und zur Buße führen würde, damit der blutige Halbmond der Türken zerbrochen, wie auch der Drache Chinas besiegt zu Jesu Füßen liegen müßte.

Auf der ganzen Fahrt in diesem Tieflande der Ströme Sau, Donau, Drau und Theiß, gab's viel zu tragen von der Hitze, dem schrecklichen Staub, vielem Durst, und dabei stets Ueberfüllung der Eisenbahnwagen; so daß man sehr oft keinen Sitzplatz hatte, und deshalb weite Strecken stehend machen mußte. Die Herren raisonierten eine Weile, dann waren sie stets still; die vornehmen Frauen jedoch stellten sich am ungeberdigsten. Bewundert habe ich die Geduld der Bahnkondukteure, die, schwitzend in ihren Uniformen, den ganzen Tag immer nur sich drücken mußten durch die vielen Passagiere, und doch immer ruhig und freundlich blieben. Da hatte ich mehrmals Ursache, mich als Christ und Prediger in der Stille des Herzens zu schämen und Gott zu bitten, daß ich doch ihm nicht zur Unehre reisen möchte, obwohl von Menschen mich da niemand kannte.

Ein großer Kontrast war es, aus den Alpen in diese Länder zu kommen. Dort die majestätischen Gebirge, viele Wasserläufe fast immer Regen und oft rauhe und kalte Witterung; hier die einförmige Ebene und oft Oede (Pußta), die große Hitze und die Trockenheit, da es schon etwa zwei Monate nicht geregnet hatte, und so selten den erquicklichen Anblick von Wasser. Wunderbar fruchtbar ist der südlichste Teil von Ungarn und Slavonien, das Banat. Der Mais und der Hanf wachsen da bis über drei Meter hoch. Ich sah Bäume in großer Höhe die doch erst wenige Jahre alt waren, wo hingegen bei uns zwanzig Jahre für so einen Wuchs nötig sind. Unsere Sorten von Obstbäumen sterben dort bald ab, da sie die Fettigkeit des Bodens nicht ertragen können.

Glücklich kam ich in Banovce in Slavonien bei den lieben Geschwistern Keller an, und sehr freundlich wurde ich von denselben und den Freunden dort aufgenommen. Bei siebenzig Gäste waren zum Feste angemeldet. Da gab's viel zu thun für die Hausfrau und die Freunde im Dorf. Da wurde Hof und Lokal gesäubert, es wurde im Ofen gebacken, Geflügel geschlachtet, Kränze gewunden, Inschriften hergestellt, und der Betsaal zum „Jubiläum" hergerichtet. Die Jubilare, denen das ganze Fest hätte eine Ueberraschung sein sollen, die es aber doch erfahren mußten, gingen still, freundlich, vergnügt und geschäftig ihren Aufgaben nach. Die Gäste fingen an zu kommen. Von unserer Seite waren

noch erschienen; Br. Locher von Essek mit vier Kindern; Frau Lichtenberger und Sohn, dem jetzigen Chrischona-Zögling, von Belgrad; Br. Krähenbühl aus Selisie in Slavonien; eine Tochter Br. Schochs von Burgerhof in den Karpathen. Ein Fräulein brachte einen mächtigen und prächtigen Blumenstrauß von Essek für den Tisch. An der Wand über dem Katheder prangte der Bibelspruch aus grünem Moos gemacht: „Bis hieher hat der HErr geholfen!" darunter die Jahreszahl 1877 bis 1902, die Zeit des Wirkens von Br. Keller in Banovce, ebenfalls aus Moos und mit weißen Blümchen darin. Katheder und der ganze Saal waren schön geschmückt. Das Fest konnte beginnen.

Um sechs Uhr morgens am Festtag, Freitag, den 22. August, wurden die Geschwister Keller überrascht durch den Posaunenchor, der vor der Wohnung im Hof mehrere Lieder vortrug. Auch den Tag über spielten sie öfters bei den Gottesdiensten, so wie auch ein guter gemischter Chor öfters seine Lieder dabei vortrug. Um neun Uhr begann der Festgottesdienst und dauerte bis gegen halb zwölf Uhr. Auf dem Podium saßen rechts vom Katheder Herr Senior Abalffy im Ornat, und ihm zur Rechten der serbische griechisch-katholische Pfarrer des Ortes in seidenem Gewand. Zur Linken des Katheders saß Br. Keller, still und froh, und gab die Lieder im Gottesdienste an; links von ihm saß der deutsche reformierte Pfarrer von Banovce. Die Festpredigt hielt Herr lic. theol. Pfarrer Pindor aus der Hauptstadt Essek über Joel 2, 23. 24. Er sprach wirklich gut und mit Kraft des Geistes, indem er hervorhob: 1. „daß Gott der verwahrlosten Gemeinde Banovce diesen Lehrer gegeben habe, der nichts anderes predigte, als die Gerechtigkeit Gottes in Ernst und Gnade; 2. dadurch sei es auch geschehen, daß der Geist Gottes sich an vielen Einzelnen und an der ganzen Gemeinde offenbaren konnte, wie es jetzt klar am Tage liegt bei vielen, die vorher gottlos dahin lebten; dann 3. sei es auch im Aeußern so ganz anders geworden im Dorfe; Reinlichkeit, Ordnungssinn, Sparsamkeit, Fleiß, sei eingekehrt bei den Bewohnern, was sogar auf die Serben (griechisch-kathol. Nichtdeutsche) einen Eindruck gemacht habe. Auch sie fingen nun an ihre Häuser besser und schöner zu gestalten; sie versäumten nun nicht, immer wieder um einen bessern Pfarrer bei ihrem Bischof vorstellig zu werden, bis es ihnen gelang. Weil sie sahen daß Gott den Deutschen beistehe, seit ihnen das Wort Gottes gepredigt wird, so wollten sie nun auch nicht mehr zurück bleiben. Es ist eine Thatsache, daß die Felder der Leute auch seither viel fruchtbarer sind, als da sie früher in der Sünde und in der Gottlosigkeit lebten. Es ist jetzt ein allgemeiner Wohlstand an Stelle der frühern Armut getreten. Ja auch in andern Orten, wo unser Bruder das Wort des Lebens verkündigen durfte, wurden die Leute und ihre Verhältnisse viel anders und besser. Zu Lobe Gottes und seiner herrlichen Gnade wurde dieses bezeugt.

(Schluß folgt).

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 23. Sept. den Geschw. Jooß in Ludwigsburg, Osterholzallee 61, ein Söhnlein (Markus, Jonas).

Am 26. Sept. den Geschw. Nachtigall in Heiligenbeil ein Töchterlein (Auguste).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, aus diesem Leben abzurufen Frau Margaretha Siermans, die Gattin unseres lieben Bruders Pastor Joh. Siermans in Bear Branch. Sie starb am 1. August nach 23jähriger glücklicher Ehe, während welcher sie unserem Bruder eine fromme, treue Gehilfin und Ratgeberin gewesen ist. Ihr Leichentext war Offenb. 14, 13.

Adressenveränderungen.

K. Kies, Stadtmissionar, Evang. Vereinshaus, Finkmattstraße 7, Straßburg.

Rev. John Siermans, Bear Branch, Ohio, Co. Ind. U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

25. Band. | Dezember 1902. | Nr. 12.

Advent.

Willkommen, Sohn Gottes, auf Erden,
O, Ew'ger, im Kripplein, im Stall!
Des Menschen Sohn wolltest du werden,
Zu retten die Menschheit vom Fall.
Die Herrlichkeit legtest du nieder,
Der Gottheit entleertest du dich;
Besuchtest im Fleisch deine Brüder,
Besuchtest, o Jesu, auch mich!
Lobsinget! Erhebet den HErrn!

O Menschheit, mach auf deine Thüren,
Dein König, dein Retter erscheint;
Er will in die Freiheit dich führen,
Nach der du so oft schon geweint.
Den Sieg hat Er sterbend errungen,
Aus Satans Gewalt uns befreit;
Das Lamm hat den Löwen bezwungen.
Mach' hoch deine Thüren und weit!
Lobsinget! Erhebet den HErrn!

Die Thore des Himmels erschlossen
Sich einstens dem Menschensohn;
Von Wolken und Lichtglanz umflossen
Stieg Jesus empor bis zum Thron.
In Herrlichkeit ward Er empfangen,
Mit Jubel begrüßten sie den,
Der liebend war suchen gegangen,
Das, was Er verloren geseh'n.
Lobsinget! Erhebet den HErrn!

Nun harrt die erlöste Gemeine,
Schaut bittend und sehnend empor,
Daß herrlich der Bräut'gam erscheine,
Zu holen, die Er sich erkor.
Ihr Thore, ihr ewigen Pforten,
Erhebet, erweitert euch schon!
Bald schallt nach des Heilandes Worten
Erhab'ner Posaunenton!
Lobsinget! Erhebet den HErrn!

R. Amstein.

„Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen."

(Hebr. 2, 11).

Ein Jüngling, der aus tiefem Sündenelend erweckt und zum lebendigen Glauben an Jesum als an seinen persönlichen Heiland gekommen war, hatte mit großer Bewegung seiner Mutter die gemachten Erfahrungen mitgeteilt. Sie hatten dann miteinander dem HErrn gedankt und Ihn um bewahrende Gnade gefleht. Nun mußten sie sich trennen, und die Mutter bat: Sage mir noch einen Spruch aus Gottes Wort, der so recht deinem Herzensbedürfnis entspricht. Mit zitternden Händen blätterte der Jüngling in seiner Bibel und zeigte bald auf das Wort (Hebr. 11, 16): Gott schämet sich nicht zu heißen ihr Gott. Es lag unendlich viel in dem Nachdruck, den er in dieser heiligen Stunde auf das Wort legte. Es war ein Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit, aber auch ein Bekenntnis der Huld und Gnade seines HErrn.

In einem früheren Kapitel des Hebräerbriefes, eben in unserem heutigen Titel-

wort, tritt uns schon einmal der sonst ziemlich ungewöhnliche Ausdruck entgegen, und zwar in Verbindung mit der Menschwerdung des Heilandes Jesu Christi, so daß es uns wohl erlaubt sein mag, in dieser nahenden Adventszeit ein wenig auf diesem Worte zu verweilen.

Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen.

Wie mancher Reiche hat sich schon seiner armen, wenn auch rechtschaffenen Verwandten geschämt! Und wenn diese vollends durch Sünde und Schuld ins Elend gekommen sind, wie glaubt er sich berechtigt, sich ihrer zu schämen! Aber hier ist Einer, von dem bezeugt wird: Er ist der Glanz von der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild seines Wesens, Er trägt alle Dinge mit seinem allmächtigen Wort. Und von diesem Einen, Herrlichsten, hören wir: Er schämt sich nicht, uns seine Brüder zu heißen.

Er schämt sich nicht, **unser Bruder zu sein.**

In doppelter Weise ist Er unser Bruder:

1. Er ward unser Bruder **durch seine Geburt** ins Fleisch.

Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen teilhaftig geworden (Hebr. 2, 14). Er mußte allerdinge seinen Brüdern gleich werden (V. 17). Das ist das gottselige Geheimnis, das wir Jahr um Jahr mit der ganzen gläubigen Gemeine anbetend feiern, das Kleinod, das wir uns von keiner menschlichen Vernunft und Philosophie rauben lassen können. Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Das Wort ward Fleisch. Der Sohn Gottes nahm Knechtsgestalt an. Er hatte einen Leib wie wir, Er mußte wachsen an Weisheit und Erkenntnis, mußte versucht und in seinem Glauben geprüft werden. Er kannte Hunger und Durst, Müdigkeit und Schmerz. Ja, Er mußte sterben und ward erniedrigt bis an das Kreuz und in das Grab. In allen Lagen unsers Lebens können wir aufblicken zu Ihm und sprechen: du weißt, wie mir zu Mute ist; du, mein Bruder, kennst mich, und verstehst mich durch und durch. Du bist ein barmherziger Hoherpriester und kannst Mitleiden haben mit meiner Schwachheit.

In diesem Sinne sangen von Alters her die Gläubigen am Feste der Geburt Jesu Christi:

Hallelujah! Denn uns ist heut'
Ein göttlich Kind geboren.
Von Ihm kommt unsre Seligkeit,
Wir wären sonst verloren.
Am Himmel hätten wir nicht Teil,
Wenn nicht zu unser aller Heil
Dies Kind geboren wäre.
Liebster Heiland, Jesu Christ,
Der du **unser Bruder** bist,
Dir sei Lob, Preis und Ehre.

2. Er ist aber auch unser Bruder **durch unsere Geburt** aus Gott.

Dies ist der Gedanke, der eigentlich unserem Wort in seinem tiefsten Zusammenhang zu Grunde liegt. „Sintemal sie alle von einem herkommen," heißt es da, „beide, der da heiligt und die da geheiligt werden, darum schämet Er sich nicht, sie Brüder zu heißen." In diesem Sinne spricht Er selbst auch: Siehe, hier bin ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat (Hebr. 2, 11. 13).

Ja, in tiefer Ehrfurcht und mit anbetendem Herzen sei es gesagt: Wer aus

Gott geboren ist, wird ein Bruder Jesu genannt und darf den ganzen Reichtum erfahren, der darin liegt, Jesum als den Erstgeborenen unter vielen Brüdern zu erkennen und zu besitzen. Laßt uns diese Wahrheit klar verstehen. Jesus ist der eingeborene, einzige, ewige Sohn des ewigen Gottes. Aber durch das gläubige Verbundensein mit Ihm werden wir teilhaftig der göttlichen Natur, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt (2 Petri 1, 4), werden Kinder Gottes und Brüder Jesu Christi. Wie viele Ihn aufnahmen, sagt der Evangelist Johannes (Kap. 1, 12. 13), denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Er giebt ihnen die Macht und das Recht, Gottes Kinder zu heißen, weil sie thatsächlich geborene Kinder sind. Nicht sind sie durch einen Rechtsspruch adoptiert, sondern durch eine innerliche That aus dem Geiste Gottes gezeugt und zu einem neuen Leben wiedergeboren.

Welch eine Tiefe der Gnade und des Reichtums Gottes liegt in dem Doppelband, das uns mit dem Herrn Jesus verbindet! Er, herniedergekommen in unser Fleisch und unser Bruder geworden, damit wir durch Ihn zum Vaterherzen Gottes gebracht und seine Brüder würden.

Nur, wenn dies zweite geschehen ist, wird der Liebeszweck Jesu erfüllt. Nur wer gläubig Ihm anhangt, erfährt die Kraft der in einem der oben angeführten Sprüche genannten Wahrheit: Er hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.

Ja, nur wenn Jesus, der Menschgewordene, auch **in** uns geboren ist, nur dann sind wir selige und erlöste Leute.

Sinne über diese Wahrheiten nach, mein lieber Leser. Prüfe dich danach und ruhe nicht, bis die Perle dein ist. Und hast du sie gefunden, o so freue dich mit großer, unaussprechlicher Freude und wandle würdiglich der Stellung, die deines Königs Gnade dir anweist. Schämt Er sich nicht, dich seinen Bruder zu heißen, so sei es dein Ruhm und deine einzige Ehre, sein Eigentum zu sein und zu bleiben in Ewigkeit.

Eine selige Umwandlung.

In die Zeit, da der reichbegnadigte Pfarrer und Liederdichter Karl Johann Philipp Spitta Seelsorger der Sträflinge in Hameln, Hannover, war, fällt nachstehende Erfahrung, die er selbst also schildert:

Vor etwa einem halben Jahre wurde einer meiner Gefangenen schlechten Betragens wegen in ein besonderes, kleines Gefängnis gesteckt. Er ist Katholik und wegen mannigfaltiger Verbrechen zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt. Er war ein furchtbarer Mensch, ein Feind Gottes und der Menschen, ging weder zur Kirche noch zum heiligen Abendmahle und war einer von denen, neben welchen sich mancher der Gefangenen ein Heiliger zu sein dünkte. Eines Abends weiß er sein Gefängnis zu öffnen, kommt bis an die Hofthür, läßt sich von der draußen stehenden Schildwache öffnen und geht unter dem Vorwande, den Arzt rufen zu sollen, davon. Die Schildwache läuft ihm nach, holt ihn wieder ein und bringt

ihn nach ernstlichen Thätlichkeiten in Gewahrsam zurück. Da saß er nun noch grimmiger als zuvor.

Ich höre davon und von neuen, schrecklichen Äußerungen seiner Bosheit, gehe auch mit dem Schließer zu ihm, bekomme aber auf meine Fragen nur einige finstere Blicke und trockene Antworten. Im Verlauf des Tages aber empfinde ich gegen ihn ein herzliches Mitleiden, etwas von dem Erbarmen aus dem Herzen des Herrn Jesu gegen die Verlorenen, und die Liebe Christi drängt mich an dem Abend, als ich den gewöhnlichen Abendunterricht gegeben hatte, mir das Gefängnis öffnen zu lassen.

Er lag in dem engen Gefängnisse mit Ketten beladen, die einen Elefanten hätten zähmen können, auf einem Lager. Eine Lampe machte es spärlich helle. Ich heiße ihn sich aufrichten und setze mich, unter innerlichem Seufzen zum HErrn, ihm gegenüber auf einen Block. Ich sage ihm: Er habe sich selbst aufgegeben und verloren gegeben, aber ich komme zu ihm im Namen des Herrn Jesu, der ihn nicht wolle verloren werden lassen. So fing ich denn an, von dem Herrn Jesu zu predigen. Was ich ihm sagte, weiß ich selbst nicht mehr, es kam aber alles aus dem Erbarmen, das mir der HErr ins Herz gelegt hatte. In die Eisdecke über dem Herzen dieses Menschen schlug ich nicht mit dem Hammer des Gesetzes Löcher, sondern brachte sie unter die Gnadensonne des Evangeliums.

Eine halbe Stunde hatte ich geredet und konnte bei dem spärlichen Schein der Lampe seine Mienen dabei nicht erkennen. Da ging das Eis auf. Er fing laut an zu schluchzen und zu weinen, stieß dazwischen einige Worte von seinem Elende heraus, von seinem Verlangen nach Gnade.

Nun aber war mir die Sprache ausgegangen. Ich nahm's als einen Wink vom HErrn: Geh, ich will selber mit dieser Seele reden! Ich stand auf, gab ihm meine Hand, bekam eine von Thränen nasse Hand wieder und ging. Das war den Donnerstag Abend.

Als ich am Sonnabend Morgen zum Gottesdienst komme, tritt mir der Schließer entgegen und sagt: „Der G. ist ein anderer Mensch geworden, am Freitag hat er um eine Bibel gebeten, hat den Direktor, der ihn besuchte, ganz demütig und sanft empfangen und sich als eine Gnade ausgebeten, heute und künftig auf den Betsaal geführt zu werden, von dem er früher unter dem Vorwande, er sei Katholik, fern geblieben war."

Als ich auf die Kanzel trat, saß er da vor mir, bleich und abgehärmt, aber der finstere Blick war hell und offen geworden. Am Schlusse des Gottesdienstes ließ er die Übrigen hinausgehen und trat dann zur Kanzel heran, dankte und sagte: „Was Sie mir da am Abend gesagt haben, ist mir durchs Herz gegangen."

Am Montag Abend besuchte ich ihn wieder. Er hatte mich erwartet und mir aus seinem Handtuch ein Polster auf den Block gemacht. Da saßen wir denn nun einander gegenüber, seine Zunge war gelöst; da der Teufel ausfuhr, redete der Stumme.

„O wie gut ist's," sagte er, „daß das Entwischen mir nicht geglückt ist."

„Da wärest du," sagte ich, „deinem Herr Gott entlaufen und dem Teufel erst recht in die Arme gelaufen. Siehst du es nun erst recht ein, was du für ein großer Sünder bist?"

„Wenn ich nichts von dem Heilande wüßte," antwortete er, „so müßte ich jetzt erst recht verzweifeln."

Nun brachte ich ihn auf das Kapitel, daß der HErr aus der Strafanstalt eine Heilsanstalt zu machen weiß. Nach allen seinen Äußerungen wollte er nur Gnade vor Gott. „Meine besten Jahre sind in Sünden verloren," sprach er, „ich werde nun alt; wenn ich auch niemals wieder frei, wenn ich nur selig werde!" Auch mit seinem einsamen Gefängnis war er zufrieden: „ich kann mich hier recht be-

sinnen, es ist mir noch alles wie ein Traum."

Das Werk Gottes bewährte sich denn auch, als er seiner engen Haft entlassen wurde. Jetzt ist ein halbes Jahr vergangen, seitdem der HErr diesen Brand aus dem Feuer riß. Er wandelt wie eine neue Kreatur in Christo, und wer ihn früher kannte und jetzt sein Betragen sieht, der spricht: G. ist ein anderer Mensch geworden.

Von der Liebe.

Gottes Liebe zu uns kostete Ihn etwas. Er hat seines einigen Sohnes nicht verschont; und dieser Sohn hat seines Blutes nicht geschont. Aber wie wenig kostet uns unsere Liebe zu Ihm! Lasset uns doch recht verstehen, daß, wo sich wahre, starke Liebe zu Jesu findet, diese uns etwas kosten wird.

Es wird uns Selbstverleugnung kosten; denn Jesus und unser Ich können durchaus nicht zusammen stimmen. Es mag uns Freundschaften kosten. Es wird uns vielleicht sauer verdientes Geld kosten; denn wir werden es inne, daß alles, was wir besitzen, nicht unser Eigentum ist. Es wird uns Menschenehre kosten, Zeit, Bequemlichkeit, Liebhabereien. Doch was thut's? Wenn wir nur Christum gewinnen und haben!

Nach F. B. Meyer.

Dein Amen.

So wie dein Amen ist in deinem Nachtgebet,
Wird auch der Schlummer sein, der dir am Lager steht.

Setzst du ein Fragezeichen heimlich dem Wörtlein zu,
So bleibt mir für dich fraglich die ganze nächt'ge Ruh.

Doch setzst du nur den Punkt, sprichst es demütig, frei,
So magst du sicher trau'n, daß süß dein Schlummer sei.

Drum merk wohl auf dein Amen, dies kleine Wort voll Macht;
Sprich es in Gottes Namen; und dann, Kind, Gute Nacht.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1902.

Oft schon fragten wir uns, wenn wir an das Schreiben der „Nachrichten aus der Anstalt" gingen: Was giebt es diesmal zu erzählen? Wie kann man immer wieder etwas Neues bringen für die lieben Brüder, die uns jeweilen so freundlich versichern, daß sie beim Empfang des Glaubensboten immer zuerst nach dieser Rubrik schauen? Aber diesmal ist der Stoff so reichhaltig, daß wir uns fragen müssen: Wie bringe ich alles in den Rahmen dieses Blattes, und wie kann ich ein anschauliches Bild geben von dem, was uns diese letzten Wochen gebracht haben? Wir glauben es am besten thun zu können, indem wir einen schönen Herbstnachmittag beschreiben, den wir letzte Woche den, 4. November, erleben durften.

Das herrliche Wetter hatte uns Tags zuvor ermutigt, die werten Mitglieder unseres Komites einzuladen, einen längst versprochenen Besuch auf unserem Berge auszuführen. Nur zwei der lieben geehrten Freunde konnten abkommen, Herr Pfarrer Isler, der Vorsitzende und Herr Hermann, der Kassier; aber der HErr schenkte uns dennoch in aller Stille ein Fest, durch seine Gegenwart geweiht.

Bald nach zwei Uhr kamen die Herren an und zwar in der Pilgerhütte, wo der erste Akt unseres einfachen Festprogramms sich abwickeln sollte. Unsere Freunde erinnern sich vielleicht, daß schon vor Jahresfrist eine Erweiterung dieser Anstalt beschlossen worden war. Im Frühjahr wurden die Arbeiten in Angriff genommen, und nun steht der wohlgelungene Anbau vollendet da, und die Räume sind, so weit es nötig ist, bezogen worden. Der Neubau (6 Meter lang auf 9 Meter breit) schließt sich genau

dem bestehenden Hause an und ist nur eine Verlängerung desselben. Er umfaßt einen Keller; sodann ebener Erde einen schönen, hellen Speisesaal, im ersten Stock zwei gute Zimmer für die Wohnung des Hausvaters und oben einen geräumigen Schlafsaal. Dies alles war zu der gedeihlichen Entwickelung des Hauses nötig geworden. Schon seit Jahren mußten fast immer einige Pfleglinge der Pilgerhütte in den Räumen des Brüderhauses schlafen, und ganz besonders war es als ein Mangel empfunden worden, daß als Wohn-, Arbeits- und Speisezimmer nur ein Raum vorhanden war. Die Vergrößerung der Pilgerhütte ist somit nicht erfolgt, um die Anstalt erheblich zu erweitern, das heißt um mehr Pfleglinge aufzunehmen (immerhin bietet die Pilgerhütte nun Platz für siebenundzwanzig Männer), sondern um die vorhandenen besser zu beherbergen und den berechtigten Anforderungen entsprechen zu können. Die Ausführung des Baues ist recht gut geraten, und das ganze Haus hat nach außen und innen gewonnen.

An der Thür seiner Pilgerhütte empfing Herr Hausvater Braun seine Gäste, und nachdem die neuen Räume besichtigt worden waren, führte er uns in den schönen Speisesaal, wo das ganze Hauspersonal versammelt war. Nach Gesang und Gebet erzählte der Inspektor in kurzen Zügen die Geschichte der Pilgerhütte, die im Jahr 1855 auf dem Mayenbühl bei Inzlingen gegründet worden war und kurze Zeit darauf in Herrn Christoffel einen tüchtigen, arbeitsfreudigen Hausvater erhielt, der manche Jahre in Amerika gelebt hatte und dort Abstinenzler geworden war. Er machte auf dem Mayenbühl im Jahr 1858 einen Anfang in der Temperenzsache, fast zwanzig Jahre, ehe in unserer Schweiz der Verein des Blauen Kreuzes gegründet wurde. Im Jahr 1872 wurde der Mayenbühl verkauft und unter Hausvater Ostertag die Anstalt Pilgerhütte, in die unmittelbare Nähe der St. Chrischona verlegt, und zwar in das Haus, wo sie jetzt noch ist. (Bis zu jener Zeit hatte dieses Haus der Chrischona-Anstalt als Oekonomie-Gebäude mit Scheune und Pferdestall gedient: auch hatten die damals als „Präparanden" bezeichneten neu aufgenommenen Zöglinge dort gewohnt). Im Jahre 1881 erfuhr das Haus unter Herrn Dähler eine bedeutende Vergrößerung, indem die Scheune und Stallung in Zimmer verwandelt wurden. Nun ist abermals eine Erweiterung geschehen, von der wir hoffen dürfen, daß sie zum Segen für das ganze Werk sein und dazu beitragen werde, das Motto des Hauses immer mehr zur Herzenssprache jeden Bewohners zu machen: Gelobet sei der HErr täglich. — Herr Pfarrer Isler und Herr Hermann richteten Worte der Ermunterung und der Liebe an die versammelten Hausbewohner, und ein frischer Trunk der in der Pilgerhütte fabrizierten trefflichen Limonade beschloß das freundliche Beisammensein.

Ein Ton der Wehmut ließ sich bei dieser Feier nicht unterdrücken. Gar so sehr vermißten wir alle die teure Hausmutter, Frau Braun, die im Frühjahr wie im Sturm vom HErrn war weggeholt worden, gerade als der Neubau unter Dach gebracht war und das geputzte Bäumlein auf dem Gibel prangte. Wie hatten wir uns gefreut, gerade ihr zu lieb, der Wohnung einige Zimmer hinzuzufügen! Sie hatte in ihrer Bescheidenheit nie etwas begehrt, und um so mehr wünschte man ihr wohl zu thun. Und nun war ihr Platz leer! — Aber der feste Glaubenstrost siegte über den Schmerz; denn in den Wohnungen des Vaters ist es unendlich viel schöner und besser!

Wir kehren zurück zu unserem Festbesuch. — Von der Pilgerhütte aus wandelte man der Straße nach den Berg hinan, an den Wäldern vorbei, die golden und rotbraun unter dem blauen Himmel

strahlten, freilich ab und zu von weißen Nebeln umschleiert. Man grüßte geschwind im Haus „Zu den Bergen“ und kehrte dann im „Kirchheim“ ein, um den vierzehn Tage zuvor neu eingetretenen Lehrer, Herrn Pfarrer Bäthmann, und seine liebe Frau zu begrüßen. Kirchheim heißt nämlich nun das Haus, das so viele Jahre lang das Inspektorat gewesen ist und früher auch die Druckerei beherbergte. In diesem lieben Hause wohnen nun die beiden Familien Bäthmann und Hanke und fühlen sich wohl in den Räumen, die Zeugen so vieler göttlicher Durchhilfe gewesen sind. Auch Herr Hankes Arbeitszimmer befindet sich jetzt in diesem Hause.

Der Eintritt eines neuen theologischen Lehrers, Herrn Pfarrer Gustav Bäthmann, aus Hornburg bei Magdeburg, wird ohne Zweifel von unseren Brüdern und Freunden mit Freuden begrüßt werden. Seit dem Weggang unseres lieben Herrn Pfarrer Hermann ist die Stelle nicht wieder direkt besetzt gewesen. Alle Lehrer hatten sich in bereitwilligster Weise bis zum Ende des Kurses in die Lektionen geteilt, aber es war uns doch ein ernstes Anliegen für diesen Winter einen vom HErrn geleiteten und für unsere Bedürfnisse zubereiteten Lehrer zu erhalten. Wir glauben, daß Gott uns mit unserer Bitte nicht hat zu Schanden werden lassen, und wir empfehlen unseren neuen Mitarbeiter der Liebe und Fürbitte der Brüder.

Nun müssen unsere Leser mit den werten Komitemitglieder und dem gesamten Lehrerkreis uns folgen in das Haus Friedau, wo sich seit dem 8. Oktober das Inspektorat nunmehr befindet. Dieses Haus, das unsere teure Mutter, Frau Witwe Rappard-de Rham, im Jahre 1875 auf einem von ihr erworbenen Grundstück erbauen ließ, ist nach ihrem seligen Heimgang im April dieses Jahres, laut ihrer testamentarischen Verfügung der Pilgermission um einen mäßigen Preis zum Kauf angeboten worden. So gern die Familie, oder wenigstens einzelne Glieder derselben, das Haus persönlich übernommen hätten, so sahen doch alle ein, daß es besser sei, wenn es eingegliedert werde in die der Pilgermission gehörenden Gebäude. Die Anstalt brauchte mehr Raum, da es uns je länger je mehr begehrenswerth erschien, einem theologischen Lehrer eine richtige Wohnung zur Verfügung stellen zu können. Merkwürdigerweise ist uns ganz unerwartet vor nicht langer Zeit ein namhaftes Legat von einer uns persönlich nahestehenden Freundin zugekommen, so daß die Kaufsumme gleichsam bereit lag und wir das ganze schöne Haus so recht als ein Geschenk unseres himmlischen Vaters und als ein Segen unserer seligen Mutter annehmen konnten. Es war uns zwar nicht leicht, die alten, trauten Räume zu verlassen, in denen wir, (mit einer mehrjährigen Unterbrechung) vierunddreißig Jahre zugebracht haben. Aber es war der natürlich gewiesene Weg, und darum gingen wir ihn gern, und freuen uns, daß der HErr in unsern alten Tagen so freundlich und schön für uns sorgt, nachdem wir unsern gemeinsamen Pilgerweg in gar engen kleinen Verhältnissen begonnen hatten.

Es war ein stattlicher Kreis, den wir an dem oft genannten 4. November hier, in der neuen Wohnung, erstmals begrüßen durften. Von Herzen wurde in den Worten des Liedes gebetet:

Freund, richt Herz und Haus selbst ein,
Dein Bethanien zu sein!

Mögen die lieben Brüder, die aus der Ferne jeweilen das Mutterhaus besuchen, den Weg in die Friedau so leicht finden, wie in das alte heimelige Inspektorat. Wenn nun der Glaubensbote von diesen neuen Räumen auszieht auf seine Wanderungen, so wisset, Brüder, daß Euer hier in warmer Liebe und in steter Fürbitte gedacht wird. Wir haben übrigens an unserer Lebensweise nichts

geändert und freuen uns, nach wie vor, mittags und abends, unser täglich Brot im Kreis der lieben Söhne in dem Brüderhaus zu genießen.

Und nun wollen wir unseren Rundgang beenden, da, wo er thatsächlich an jenem Abend seinen Abschluß fand, in dem alten lieben Kirchlein. Dort kamen um fünf Uhr die Bewohner der drei Anstalten: Brüderhaus, „Zu den Bergen" und Pilgerhütte zusammen. Nach Gesang und Gebet stellten sich die sämtlichen Brüder mit Nennung ihres Namens den lieben Vertretern des Komites vor, die sodann das Wort ergriffen. Herr Pfarrer Isler legte seiner Doppelansprache in sehr sinniger Weise die Losung und den Lehrtext der Brüdergemeinde zu Grunde. Sein erstes Wort war eine Begrüßung an Herrn Pfarrer Bäthmann, dem er die Hand reichte und die Tageslosung gleichsam als Pensum für sein neues Lehramt gab: „Joseph tröstete seine Brüder und redete freundlich mit ihnen" (Gen. 50, 21). Wohl soll ein Lehrer unterweisen, mahnen, auch strafen, doch soll er vor allen Dingen ein Seelsorger sein, soll trösten, freundlich reden und seine Schüler als Brüder lieben können. Der Hausgemeinde sodann galt der Lehrtext: „Erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen; habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen (1 Thess. 5, 12. 13)." Hiezu ist jeglicher weitere Kommentar überflüssig. — Herr Hermann erzählte in seiner herzlichen Ansprache, daß er nun vierzig Jahre im Verband der Pilgermission stehe und sich, was das Lebensalter anbelangt, mit dem Namen nennen dürfe, den Vater Spittler sich so gerne beilegte: Das älteste Mitglied der Pilgermission. Der Eintrittszeit nach sei freilich einer ihm im Alter noch voraus, nämlich der Inspektor, dessen Verbindung mit St. Chrischona vom Jahre 1861 datiert. Herr Hermann rühmte nun die Treue Gottes, die er in den vierzig Jahren, seitdem er an dieser Stätte für den Dienst als Missionskaufmann in Jerusalem eingesegnet worden war, so reichlich erfahren habe. Und mit diesem Lobpreis wollen auch wir diese Chronik beschließen und bitten:

Meister, laß auch ferner dein Werk
nicht liegen.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Oktober bis 10. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Walter, Kulm; **Weiß**, Rafz; **Vetter, Kmitta**, Rastenburg; **Keller**, Seon; **Maurer**, Brugg; **Rilling**, Ludwigshafen; **Bläsner**, Lancheo; **Knipper**, Heinebach; **Ackermann**, Neuchatel; **Galsterer**, Trautenau; **Walter**, Elbing; **Weißer**, Lörrach; **Traub**, Changsu; **Härdle**, Lich; **Häcker**, Friedberg; **Hilbert**, Lich; **Boland**, Konstanz; **Junet**, Genf; **Gulloti**, Trebbiolo; **Haldemann**, Birsfelden; **Merten**, Elberfeld; **Schinzel**, Romanshorn; **Schadegg**, Preskott; **Mößner**, Tarragut; **Harder**, Halbstadt; **Wernher**, Lauterbach; **Hermann**, Bellnhausen; **Böttler**, Werden; **Mohr**, Basel; **Fink**, Schaffhausen; **Martin**, Niederweisel; **Hübscher**, Thayngen; **Schauffele**, Marburg; **Wolfsdorff**, Yoakum; **Husak**, Nachod; **Brütsch**, Romanshorn; **Edelhoff**, Itzehö; **Köhler**, Adlisweil; **Wohlleber**, Tiengsin; **Eckhart**, Freiburg, **Valentin**, Neukirchen; **Böhlen**, Bärau; **Uhlmann**, Thun; **Maurer**, Langenegg; **Keller**, Neu-Banovce; **Buchmann**, Weinberg.

Briefbeantwortung.

St. Chrischona, 12. November 1902.

Liebe Brüder.

Es liegen eine ganze Anzahl Briefe vor mir, die ich aus Mangel an Zeit nicht einzeln beantworten kann. Unser Glaubensbote soll deshalb diesmal an alle Brüder, in seiner letzten Nummer des Jahres 1902, der Ueberbringer dessen sein, was jedem einzelnen und zugleich allen gelten kann.

Eure Briefe, Ihr lieben Missionare in China, werden, soweit ihr Inhalt sich für die ganze Hausgemeinde eignet, regelmäßig an den Samstag Abenden vorgelesen. Wir nehmen herzlichen Anteil an Euren Freuden, Leiden und Gefahren in diesem großen, gährenden Reich des

Ostens. Vorige Woche hatten wir die Freude, Herrn Hoste, Leiter der China-Inland-Mission in China, und Herrn Sloan, Sekretär der Gesellschaft in London, zwei Tage in unserer Mitte zu haben. An einer anderen Stelle wird Euch über ihre eindrucksvollen Ansprachen einiges mitgeteilt. Ich konnte mit diesen erfahrenen Brüdern eingehend über Euren Antrag sprechen, dahin gehend, daß Euch ein Arbeitsfeld in China angewiesen werde, wo Ihr Chrischona-Missionare näher beisammen wohnen, immer wieder Fühlung mit einander haben und somit in der That gemeinsam arbeiten könntet. Auch der Wunsch wurde erwähnt, daß Euer Arbeitsgebiet nicht so weit sein möchte von dem der anderen deutschen Missionen, die ebenfalls in Verbindung mit der China-Inland-Mission arbeiten. Wir wurden darin einig, daß dieses berechtigte Verlangen, bei der Rückkehr von Herrn Hoste in China ernstlich erwogen und sobald wie thunlich ausgeführt werden solle. Es soll mich freuen, wenn es bald geschieht, und wenn auch in China alle schweizerischen und deutschen Missionare der China-Inland-Mision, die sich doch besonders eins fühlen, hie und da auf Konferenzen zusammen kommen können, um sich in der brüderlichen Gemeinschaft zu stärken, und die gemachten Erfahrungen auszutauschen, was zur Vermehrung der Kenntnis der besten Arbeitsmethoden unter dem chinesischen Volk dienen würde.

Br. Konrad Brauchli aus dem Kt. Thurgau, der nach Beendigung seines Kurses ein Jahr als Gehülfe von Br. Spörri in Rämismühle war, ist jetzt in England und wird voraussichtlich zu Anfang des Jahres 1903 nach China gehen. Die Thatsache, daß Hunderte von Zeugen Christi in China stehen, ist ein Zeichen, daß Jesus Christus, das hochgelobte Haupt der Mission, sich auch aus den Millionen Chinas ein Volk retten will.

Im August feierte Br. Keller in Neu-Banovce sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Die Freunde dort, denen er zum Segen geworden ist, und die ihn hoch schätzen, hatten meine Frau und mich freundlich eingeladen, an einer Feier, die sie für unseren Bruder veranstalten wollten, teil zu nehmen. Zu unserem Bedauern konnten wir die Einladung nicht annehmen, aber Br. Schinzel konnte hin reisen und uns vertreten, wie er es in seinem Reisebericht so anschaulich beschrieben hat. Es waren schöne Tage in Neu-Banovce, die ein Zeugnis davon ablegten, wie treue und consequente Arbeit, in christlicher Demut und Liebe gethan, auch unter schwierigen Verhältnissen nicht fruchtlos bleibt.

Die letzten Quartalberichte unserer Evangelisten bieten eine Darstellung der großen Mannigfaltigkeit in der Arbeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Es ist offenbar, daß der HErr diese Arbeit will, segnet, leitet und bewahrt. Wo die Arbeit noch schwer geht, und wo der Feind auf dem Plane ist und dem Evangelisten seine Schlingen legt, da thut es ganz besonders not, die klaren Fußstapfen Jesu zu erkennen, in göttlicher Führung zu stehen, jede Sünde in Gedanken, Worten oder Werken zu meiden, in Demut und Liebe das Böse mit Gutem zu überwinden und Fühlung zu behalten mit dem Ganzen des Reiches Gottes.

Vom 7. bis 10. Oktober konnte ich teilnehmen an einer Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens in Zürich. Das Komite der Bethelkapelle stellte uns seine Räumlichkeiten, Wilfriedstraße 5, zur Verfügung. Es waren gesegnete Tage. Die Versammlungen wurden zahlreich besucht. Ich hatte gehofft, diese Zusammenkünfte würden ein willkommener Anlaß sein, der thatsächlich bestehenden Einheit der Glieder an dem Leibe, wovon Christus das Haupt ist, Ausdruck zu geben, nach dem hohenpriesterlichen Gebet des HErrn (Joh, 17, 11. 23. 24). In diesem Punkt erfuhr

ich mit manchen anderen Brüdern eine Enttäuschung. Ich hoffe, daß nächstes Jahr, wenn die Versammlungen wieder stattfinden, dieselben den biblischen Allianzcharakter tragen werden. Jeder von uns hat die ihm vom HErrn angewiesene Arbeit, die ihn so in Anspruch nimmt, daß er wenig Zeit hat, auch mit Brüdern aus anderen Kreisen Gemeinschaft zu pflegen; aber gerade deshalb sollen ihm solche allgemeine Versammlungen Gelegenheit geben, mit Kindern Gottes aus verschiedenen Denominationen, die aber auf gleichem Grunde stehen, Gemeinschaft zu haben. Der HErr spricht: Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt (Joh. 17, 21).

Unter der Rubrik: „Nachrichten aus der Anstalt," ersehet Ihr, daß der HErr uns in Herrn Pfarrer Bäthmann eine Lehrkraft zugeführt hat. Das Haus ist voll. Mit den Bibelkurs-Gästen im Haus: „Zu den Bergen," sind es 87 junge Männer die am Unterricht teilnehmen. Gedenket dieser großen Schar im Gebet, und auch ihrer sieben Lehrer.

Der HErr gebe Euch an allen Orten gesegnete Weihnachtsfeiertage und begleite Euch mit seiner Gnade vom alten in das neue Jahr. C. H. Rappard.

An die Leser.

Mit dieser Nummer beschließt der Glaubensbote das fünfundzwanzigste Jahr seiner Wanderungen. Er ist derselben aber gar nicht müde und freut sich, gleich mit dem neuen Jahre 1903, seine Rundgänge weiter zu machen, recht dankbar für die freundliche Aufnahme, die ihm je länger je mehr zu teil wird.

Der HErr schenke allen unseren Lesern bei dem bevorstehenden Christfeste und Jahreswechsel seinen reichen Segen.

Eine Reise nach Oesterreich.

(Schluß.)

Wir haben vorigen Monat Br. Schinzel bis nach Banovce begleitet und dort den ersten Teil des Gedenkfestes mitgefeiert; hören wir ihn nun weiter:

Nach der Festpredigt verließen der reformierte und der serbische Pfarrer das Lokal, und nun war die Feier des heiligen Abendmahls nach lutherischer Weise von Senior Abalffy ausgeteilt. Die meisten der etwa 300 Anwesenden genossen es mit großem Ernst und Würde, wie ich sah, und ich selbst fühlte mich ganz kindlich in der Gemeinschaft des Geistes mit diesen lutherischen Pfarrern, Gemeindegliedern und ihrem Ritus. Mittags hatten die lieben Kellers wohl zwanzig Gäste am Tisch, der in diesen Tagen bald im Schulzimmer, in der Verandah oder im Hof am Schatten stand und immer gut besorgt war für uns. Nachmittags drei Uhr begann das Fest wieder. Die beiden lutherischen Pfarrer nahmen nun auch ohne Kirchenrock daran teil. Zuerst überreichte Herr Senior Abalffy von Slavonien im Namen der deutsch-lutherischen Gemeinde in Banovce deren Geschenke an die Jubiläumsgeschwister, mit passenden Begleitworten. Da war z. B. ein großer, schöner Spiegel, den übergab er mit der Bemerkung, daß „Br. Keller sich natürlich nun nicht spiegeln werde im eigenen Verdienst seiner gethanen Werke, wenn er nun anfange auch alt zu werden". Da war auch 2. eine große, schöne Hängelampe, wobei er darauf hinwies, daß „der Jubilar auch weiter nicht seiner eigenen Einsicht vertrauen, sondern auch fernerhin das Wort Gottes sein Licht sein lasse". Es war 3. noch eine große, schöne Wandpendeluhr da, bei deren Übergabe er beifügte, daß „auch für die heute Gefeierten einst die Stunde kommen werde, wo sie von hinnen scheiden sollen und dann auch vor Gott erscheinen, zu empfangen nach ihren Werken im Leibesleben."

Nach diesem betrat Herr Gutsbesitzer Kettenbach aus dem Ort den Katheder und erzählte in Kürze etwas aus dem Lebenslauf des Br. Keller. Er sagte auch ungefähr folgendes aus der Geschichte der Gemeinde: „Früher war Banovce verrufen bei den Leuten, so daß man ihm einst nicht einmal zehn Gulden borgen wollte in einer Nachbarstadt, als man hörte, daß er von da sei. Jetzt aber stehen sogar große Summen bei denselben Leuten für Banovcer zur Verfügung. Das Evangelium sei jetzt eine Macht im Dorfe, jedermann wolle jetzt ehrlich sein, die Wahrheit reden; auch die sich nicht bekehren wollen, sind darauf aus. Die Wirtshäuser stehen fast verlassen da. Auch Frau Keller habe das Ihre zu diesem Umschwung beigetragen in Sonntagsschule und Jungfrauenverein. Die meisten Jungfrauen gehören dem Verein an, nur einige kommen nicht, weil sie Welt bleiben wollen.

Dann sprach Herr Bibeldepositar Viktor aus Budapest und hob hervor, daß „er die Geschichte dieser Gemeinde kenne und daß es sehr schlimm mit derselben gestanden sei. Doch Gott hat große Gnade gegeben. Das Wort Gottes hat neue Menschen geschafft, und jetzt seien schon sechs bekehrte Männer aus Banovce thätig, als Bibelkolporteure, das teure Wort Gottes im Lande zu verbreiten."

Nach diesem redete Herr Oberinspektor Biberauer aus Budapest und bezeugte auch „von weiterem Segen, der vom Wirken Br. Kellers in diesen 25 Jahren ausgegangen sei, indem auch in Sachen des ‚blauen Kreuzes' ein guter Einfluß von hier fürs Land spürbar sei. Auch für das Diakonissenwesen sei nun die Gemeinde hier fruchtbar, und schon sind zwei Jungfrauen von hier im Dienste des Mutterhauses in Budapest, und eine weitere werde demnächst wieder dort eintreten."

Daraufhin brachte Schreiber dieses die Grüße und Glückwünsche von Herrn Inspektors, von den versammelten Brüdern auf St. Chrischona und von allen Freunden in der Schweiz dar und sprach dann des weiteren auf Grund von 2 Kor. 13, 13 die Bitte zu Gott und die Hoffnung aus, daß mit den Jubilaren ferner und noch mehr sein möge die Gnade unsers Herrn Jesu Christi für sie und ihr Haus, für die Gemeinde und die weitere Arbeit; die Liebe Gottes als Freundschaft auch in Tagen, die uns nicht gefallen können, und wo auch die Welt uns als Fremde behandeln mag; und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, damit nicht unser eigener Geist uns leite, noch auch der Geist der Welt Einfluß haben möge.

Dann sprachen noch kurz ein Pfarrer Urbanek aus Prag, der zum Besuch der böhmischen (d. h. slavischen) Gemeinden nach Ungarn gekommen war, und Herr Vikar Eichler aus Freienwalde in Brandenburg, der von Freunden dort die Grüße und Segenswünsche zum Jubiläum bringen sollte.

Zum Schluß sprach Br. Keller noch bewegt seinen Dank aus gegen Gott, der in Geduld und Treue ihn getragen und in Gnaden Segen gegeben habe in der Arbeit. Ebenso hob er hervor und betonte mit viel Ernst, daß der Dank auch der Pilgermission gebühre, die ihn die Jahre hindurch gehalten. und unterstützt habe, sonst hätte er es wohl nicht ausgehalten, zu bleiben. Es sei oftmals gar schwer gewesen. Es kam anfangs etwa vor, daß Leute zu Br. Keller sagten, er sei ein Narr, wenn er länger bei solchen verkommenen Menschen bleibe, da es ja doch nichts nütze. Oder die Leute urteilten von ihm: „Der muß in der Schweiz etwas recht Böses gethan haben, daß er nicht mehr zurück darf, sonst würde er gewiß nicht hier bleiben!" — „Aber ich konnte die Leute nicht verlassen, die Liebe und das Erbarmen zu ihnen und für sie hielt mich hier, ich hätte

sonst kein gutes Gewissen gehabt," sprach Br. Keller.

Es war ziemlich spät geworden, als geschlossen wurde; aber es war ein Tag reichen Segens für alle. Man hatte verspürt, daß der HErr unter uns war. In allen Reden zeigte sich der Geist Christi. Mehrere Redner ließen der Wirksamkeit unsers Bruders volle Anerkennung zu teil werden, aber es war keine Beweihräucherung.

Am Abend waren zur Verabschiedung der beiden Pastoren, Br. Lochers ꝛc. noch der Posaunenchor und der Gesangverein versammelt; sie trugen ihre Lieder vor, bis der Zug abfuhr. Auch waren sonst noch eine Menge Leute anwesend. Der ganze deutsche Teil des großen Dorfes war fröhlich im Guten!

Am andern Tag, Samstags, hatten wir noch drei Versammlungen. Um neun Uhr war Bibel- und Gebetstunde über 2 Sam. 5, 1—5. Ich sprach da über die drei Gedanken: daß wir Blutsverwandte seien mit dem Herrn Jesus durch die Schöpfung (Luk. 3, 38 Schlußsatz), durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes (Hebr. 2, 14) und durch die Wiedergeburt laut 2 Petri 1, 2. Dann beteten einige Brüder. Um zehn Uhr versammelten wir uns wieder zu einer Bibelbesprechstunde über 1 Sam. 7, 12, die der alte Herr Viktor leitete, und wobei die Brüder Keller, Krähenbühl, Lehrer Viktor aus Budapest u. a. das Wort führten. Es waren da um die 70 Personen anwesend. Am Abend war eigentliche Evangelisation, wo wieder mehrere Brüder das Wort hatten. Am Sonntag waren wieder zwei sehr gut besuchte und gesegnete Versammlungen, wo auch verschiedene Brüder sprachen.

Von Banovce aus führte mich Br. Keller noch weiter gegen Süden, ins „Banat", wo auch viele Deutsche wohnen. Zuerst kamen wir nach Franzfeld, ein sehr großer Bauernort, ganz im Quadrat angelegt, der breite Straßen hat und innen und außen herum mit doppelter Reihe von Maulbeerbäumen besetzt ist, daraus die weißen Häuser hervorschauen, die auch selbst im Stil und innerer Einrichtung viel Wohlstand der Bewohner vermuten lassen. Dieses Dorf soll um die 5000 Einwohner zählen, und ich sah darinnen gar kein Wirtshaus. Romanshorn im Thurgau mit ungefähr gleichviel Bewohnern hat deren 76. Aber sie haben dort im Dorfe nebst der Kirche noch vier Versammlungen, wo sich die Leute zu erbauen suchen in ihrem allerheiligsten Glauben. Geleitet werden dieselben von einheimischen Brüdern, und man spürt wirkliches Leben aus Gott. Ich durfte da auch in einem solchen Lokal das Wort des Lebens verkündigen, und obwohl die Versammlung nur kurz vorher bekannt gegeben werden konnte, so war das große Lokal doch gefüllt. Und wenn gleich der Schweiß über die Angesichter rann, so war der Gesang doch sehr frisch und die Aufmerksamkeit der Leute gut. Des anderen Tages waren wir in einem anderen großen Dorf, Pancova mit Namen, da ähnliche Verhältnisse bei den deutschen Bauern sind. Auch da durfte ich Gottes Wort verkündigen.

Von da aus fuhren wir auf der Donau wieder herauf, und ich besuchte in der serbischen Hauptstadt Belgrad die Familie eines lieben Chrischonabruders, der Bibelkolporteur ist. Lichtenberger?

Von Belgrad reiste ich geradenwegs nach Budapest und durfte dort im evangelischen Diakonissen- und Krankenhaus „Bethesda" einkehren. Herr Pfarrer Biberauer daselbst lud mich ein, in einem Saal des Hauses eine Bibelstunde zu halten, was ich gerne annahm. Es mochten um die fünfzig deutsche Personen da sein. Dann wurde ich mit großer Freundlichkeit zu Tische geladen, wie auch anderen Tages noch in zwei Familien, die im Reiche Gottes bisher zu dienen gesucht haben. Zugleich besuchte ich da den Ausstellungspalast mit seinen Schätzen

von Kunst, Gewerbe und Landeseigentümlichkeit, und dann die schöne Margarethen-Insel in der Donau, ein prächtig und schön gepflegtes Stück Land mit Schwefelquellen und -bädern.

Nun ging mein Weg wieder östlich in die Karpathen, an die galizische Grenze, zu einer Familie, die viel thut im Reiche Gottes und die Boten des Evangeliums gerne aufnimmt. Daselbst konnte ich auch fünfmal das Wort Gottes vor einer Anzahl deutsch-katholischer Fabrikarbeiter verkündigen, die teilweise durch die Arbeit des „Blauen Kreuzes" dort und durch das lebendige Wort Gottes aus Sünde und Elend gerettet sind. Die Leute sehnten sich vor zwei Jahren schon nach einem Philippus, der ihnen das Wort vom Kreuz öfters sagen würde, obwohl der Hausvater ihnen nach Gnade und Kräften, samt seiner Familie, in Bibelstunden, Sonntagsschule, Temperenzverein, christlichen Schriften 2c. zu dienen sucht. Besonders war da auch die unlängst heimgegangene Hausmutter ein Segen für die Leute. Eine Arbeiterfrau sagte mir unter Weinen: „Wir haben an der lieben Mutter viel verloren!" Einige Leute sagten bei meinem Abschied schmerzbewegt und laut schluchzend: „Ach, warum bleiben Sie nicht länger bei uns und verkündigen uns das Wort Gottes! In der Schweiz haben sie ja so viele Prediger, und wir haben niemand." Da dachte ich an Apstg. 20, 37 aber auch an Amos 8, 11—13.

In der Nacht brach ich von hier auf, um die 33 Kilometer entfernte Bahnstation auf den ersten Zug zu erreichen, und fuhr dann der mährischen Grenze zu, wo ich in den kleinen Karpathen im Waagthal bei den Brüdern Chorvat, Rohacek und Geschwister Roy für einige Tage Station machte. Sehr freundlich wurde ich empfangen. Da traf ich auch wieder mit Br. Bovet zusammen. Hier hat das Reich Gottes auch eine Stätte gefunden, wo dem HErrn Kinder geboren werden, aus dem Stamme der Slovaken. Auch hier wirkt der heilige Geist Leben in den toten Seelen durch Verkündigung des teuren Wortes Gottes und durch Herausgabe von erwecklichen und anderen guten christlichen Schriften und Liedern. Auch ich durfte da mit freudigem Aufthun des Mundes durch Dolmetschung reden über das Wort und Werk Gottes.

Von da weg zog ich durch Mähren dem Sudetengebirge zu und besuchte da in mehreren Orten meiner alten Heimat noch die Verwandten. In Römerstadt bot sich mir Gelegenheit, eine Bibelstunde zu halten vor einer Anzahl Bürgersfrauen in der Wohnung einer Schweizerfamilie über Joh. 10, 1—6; und mit Dank für die daselbst genossene Gastfreundschaft ging ich von da nach Böhmen, der letzten Besuchsstation meiner Reise zu. Ich sehnte mich nach Hause und war matt und oft unwohl in den letzten Tagen.

In Trautenau, bei Geschwister Galsterer, war ich über den Sonntag und hatte da zweimal Versammlung vor Katholiken und einer Anzahl Übergetretener und die Feier des heiligen Abendmahls mit den letzteren. Dann war noch eine freundliche Vereinigung mit lieben Geschwistern beim bescheidenen Tisch, wobei mancherlei Erfahrungen zur Stärkung des Glaubens mitgeteilt wurden. Bruder Galsterer hat einen Ruf an die reformierte, freie Gemeinde in Görlitz, in preußisch Schlesien, angenommen und hatte im Sinn, im Oktober dorthin zu ziehen.

Nun ging's weiter nach Prag, wo ich bei Geschwister Kostomlatzky gut gepflegt wurde, und mein starkes Unwohlsein sich besserte. Ich hätte da zweimal das Wort Gottes verkündigen dürfen, aber ich schlug die Einladung aus, um mich nicht weiter zur Reise unfähig zu machen. Ich konnte noch Frau und Sohn unsers Bruders Novotny dort grüßen und ging dann gerne zum Bahnhof, um schnell heim zu kommen. In einem Tag ging's von Prag über Pilsen, Regensburg, München an den Bodensee.

Mit der „Los-von-Rom-Bewegung" bin ich fast nicht in Berührung gekommen; aber schmerzlich war mir die Wahrnehmung, daß ich vor zwei Jahren an machen Orten mehr Sehnsucht fand nach dem Heil als diesmal, weil die Leute seither gar nicht, oder doch nicht recht versorgt waren mit dem Evangelium.

Es ist mir recht auffällig gewesen, daß in dem Weinland Ungarn 2c. bei den Deutschen dort meist nur Wasser zum Trinken auf den Tisch kommt, und diese Bauern doch meist recht wohlhabend sind. Besonders aber überraschte mich angenehm die Thatsache, daß in Gasthöfen auch Wasser dargereicht wird, wo man's nicht einmal begehrt hat, z. B. beim und nach dem Essen. Ja, ich sah ganze Lokale mit Gästen besetzt, die nur ein bis zwei Gläser Wasser vor sich stehen hatten, wofür man dem freundlichen Kellner etwas giebt. Dies war bei den Kroaten in Agram, wo um die zwanzig Männer in der Restauration saßen. Wie wäre das auch bei uns nachahmenswert!

Froh und dankbar für allen Segen, den der HErr auf meine Reise gelegt hat, kam ich bei meinen Lieben daheim an.

Ich danke hiemit auch noch dafür, daß Sie samt der ganzen lieben Hausgemeinde in der Fürbitte meiner gedacht haben während meiner Reise.

Theod. Schinzel.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 19. Oktober den Geschw. Merten in Elberfeld ein Söhnlein (Ernst Paulus).

Trauung.

Am 13. Oktober Br. Philipp Knipper in Heinebach mit Jungfrau Emma Wolf aus Wohnbach, getraut in der Christuskirche Frankfurt a. M., durch Herrn Inspektor Rappard.

Todesfall.

Am 9. Nov. ging zur Ruhe des Volkes Gottes ein Frau Emma Uhlmann, geb. Fisch, die Gattin unseres Bruders Albert Uhlmann in Thun, im Alter von 54 Jahren. — Die Todesanzeige trägt das Motto:

Ob mir das Herz im Tode bricht
Von Jesus Christus laß ich nicht.

Adressenveränderungen.

E. Merten, Prediger, Pfeilstraße 15, Elberfeld.
Jakob Maurer, Evangelist, Unter-Langenegg b. Thun, Kt. Bern.
Johann Andrs, Evangelist, Neumarkt 13. Trautenau. Böhmen.
Friedrich Liermann, Prediger, Friedberger Landstr. 80, Frankfurt a. M.
F. Traub, Missionar, China-Inland Mission, Changsu, via Kiukiang, China.*)
J. Zingg, Evangelist, Vereinshaus Bärau, Kt. Bern.
Fr. Böklen, Evangelist, Vereinshaus Wangen a. Aare. Kt. Bern
Alfred Galsterer, Prediger. Blumenstr. 58, Görlitz. Schlesien.
W Edelhoff, Stadtmissionar. Sandberg 55. Itzehö, Schleswig-Holstein.
W. Schauffele, Evangelist, Rothergraben 5, Marburg, Hessen
W. Gebert, Vereinsagent, 37. Griebenowstr. 12. II. Berlin. IV.
Rev. C. Lehmann, Brooklin. Ohio. U. S. A.
Rev. H. Merz, Addison. Ill. U. S. A.

Anzeige.

Allen, die mit der Übermittlung eines Neujahrsgrußes an Freunde und Bekannte ein Wort des Lebens verbinden möchten, hiemit zur Nachricht, daß auch dieses Jahr

Neujahrsgratulationen

in Form kleiner, vierseitiger Traktätchen bei uns erscheinen und etwa vom 10. Dez. an erhältlich sein werden. Es sind vier verschiedene Sorten auf feinem Kunstdruckpapier im Format von 11 : 7,5 cm. Die schönen Dichtungen werden durch ansprechende Bilder in Farbendruck auf der Vorderseite sinnig veranschaulicht. Auch bei der diesjährigen Ausgabe an dem Prinzip festhaltend, für einen möglichst niedrigen Preis etwas Gediegenes zu bieten, geben wir die Blättchen à 5 Cts. oder 4 Pfg. ab. Wir ersuchen die werten Interessenten, nach dem Empfang der Probe-Exemplare, die gratis und franko zur Verfügung stehen, die Bestellung baldigst aufgeben zu wollen, da die Blättchen bisher, trotz der großen Auflage, immer schnell vergriffen waren.

Pilgermissions-Buchdruckerei
St. Chrischona.

*) Adressen nach China müssen stets in lateinischen Buchstaben geschrieben werden.

China.

Besuch von den Herren Hoste und Sloan.

Es war für die St. Chrischona Hausgemeinde ein Vorrecht und eine große Freude, in den Tagen vom 5. bis 7. November den Besuch von zwei leitenden Mitgliedern des Vorstandes der China-Inland-Mission zu erhalten, Herrn D. E. Hoste von Shanghai, China und H. Walter B. Sloan von London. Ersterer ist vor achtzehn Jahren als Missionar nach China ausgegangen. Wir erinnern uns seiner Aussendung gut. Er war Offizier gewesen, hatte aber den Ruf des HErrn vernommen, nicht nur in seine Nachfolge, sondern auch zum Dienst unter den Heiden. Mit sechs anderen jungen Männern, zumeist aus akademischen Kreisen, war er ausgezogen, um das Licht des Evangeliums unter die Millionen Chinas zu bringen. Er hat seinen Entschluß nie bereut, sondern ist jetzt noch von ganzem Herzen Missionar, und es ist ihm die wichtige Aufgabe geworden, den teuren Gründer und bisherigen Direktor der China-Inland-Mission Dr. Hudson Taylor zu ersetzen. — Es ist eine vortreffliche Einrichtung dieser Mission, daß sie ihren leitenden Vorstand im Lande selbst hat. In London ist dann eine Kommission, die die Interessen der Gesellschaft in England vertritt und die Gaben empfängt und vermittelt. Der Sekretär dieses Komites in London ist eben Herr Sloan, der selbst auch schon in China als Missionar tätig gewesen ist.

Es war uns köstlich, mit diesen werten Brüdern Gemeinschaft zu pflegen und mit ihnen die Arbeit unserer Brüder in China zu besprechen. Für die gesamte Hausgemeinde war es ein Segen, den Vorträgen zu lauschen, die sie vormittags im Lehrsaal und abends in der Kirche hielten.

Herr Hoste legte ganz besonderen Nachdruck auf die Demut. Er nannte sie eine der notwendigsten Bedingungen zu gesegneter und einmütiger Arbeit. Es ist uns leid, nicht die ganze Rede mitteilen zu können, die im Geist der Demut gehalten wurde und darum so großen Eindruck machte. — Herr Sloan wies, an einer ganzen Reihe von Beispielen, die Treue Gottes nach, die es am täglichen Brot für die ganze Schar von Missionaren nie hat mangeln lassen, und Jahr um Jahr die nötigen Gaben zukommen läßt.

Von hier reisten die Freunde in die Nähe von Vevey, wo Herr Hudson Taylor als ein Leidender noch immer weilt. Sie konnten mit ihm manche Fragen besprechen, ehe Herr Hoste wieder in sein fernes Arbeitsfeld abreiste. Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser gelangen, wird er auf der Reise sein. Wir haben ihm somit ganz frische Grüße an unsere Brüder mitgeben können.

Brief von Br. Traub.

Lingkiang-Fu, den 4. September 1902.

Der Monat August ging leider vorbei, ohne daß ich dazu kam, Ihnen zu schreiben, obwohl ich mir fest vorgenommen hatte, jeden Monat etwas von mir hören zu lassen. Ich habe eine sehr lebhafte Zeit hinter mir. Vor vierzehn Tagen wäre es beinahe zu einem Aufruhr gekommen, und mein Leben war wieder in der äußersten Gefahr. Die Graduierten dieses Distrikts hatten sich nämlich geirrt über die Zeit der Abhaltung eines gewissen Examens in der Provinzialhauptstadt. Sie gingen deshalb zu früh hin und mußten sofort wieder nach Hause kehren. Um ihr „Gesicht" zu retten, verbreiten sie die Lüge, daß das Examen nicht stattfinde wegen neuer Händel mit den Ausländern und sagten eine Masse infamer Sachen über dieselben. Sofort geriet die ganze Stadt in Aufregung. Tausende waren bereit,

gegen die katholische Mission und uns loszuziehen. Da kam es noch rechtzeitig an den Tag, daß jedes Wort der Graduierten erlogen war. In kurzer Zeit legte sich nun der Sturm wieder. So wohnen wir auch an dem Fuß eines Mont Pelé und sind keinen Augenblick sicher. Letzte Woche kam die Nachricht von unserer Nachbarprovinz Hunan, daß zwei unserer Brüder ermordet worden seien. Mit einem derselben kam ich vor drei Jahren von England nach China und war fünf Monate mit ihm in Ngankin zusammen. Nun ist er als Märtyrer droben in der triumphierenden Gemeinde. Ganz Hunan soll in Aufregung sein, und der britische Konsul in Kiukiang befürchtet, die Unruhen werden sich auch auf Kiangsie verbreiten. Natürlich liegt die Schuld wieder an den Missionaren, aber man vergißt in der „Christenheit," daß hier der Teufel voll und ganz das Heft in der Hand hat, und von ihm sagt die heilige Schrift, daß er ein Lügner und Mörder von Anfang an ist.

Trotz aller Vorsicht und Selbstverleugnung von unsrer Seite, macht der Teufel doch Krawall, und es wäre ein schlechtes Zeugnis für uns, wenn er's nicht thäte. Seitdem es z. B. hier etwas voran geht, breiten auch Katholiken die Lüge aus, daß ich Kinder fange, ihnen die Augen aussteche und Medizin davon mache. Das Herz und die Leber soll ich als Leckerbissen verzehren. Das glauben Hunderte von Chinesen gleich aufs erste Mal.

Unsere Versammlungen sind nun zeitweise sehr gut besucht. Kürzlich beherbergte ich etwa fünfundzwanzig Gäste von Samstag auf Montag. Alle waren fünfzig bis siebzig chinesische Meilen weit hergekommen, um Sonntag zu feiern und das Evangelium zu hören. Da sah es in unserem Haus gerade aus wie auf Chrischona bei der Einsegnung. (Nur ganz anders)! Auf Tischen, Bänken und Thüren schliefen die Gäste im ganzen Haus zerstreut. Aber welchen Geist brachten diese Leute, die noch nie das Evangelium gehört hatten, mit sich! Es war, als ob der Teufel unter ihnen wäre, und besonders in der Nacht war es schrecklich. Ich konnte nicht schlafen und mußte immer auf meinem Angesicht liegend zu Gott schreien. Nie zuvor verspürte ich die Macht der Finsternis so sehr als gerade damals.

Diesen Monat gedenke ich zwei Opiumraucher ins Haus zu nehmen, damit sie da von ihrem Laster befreit werden. Möge der HErr seine Gnade dazu geben und diese armen Sklaven der Sünde los machen und sie an Ihn selbst ketten mit den Banden der Liebe und des Geistes.

Sobald die große Hitze vorüber ist, werde ich wieder auf die Reise gehen, so der HErr will. Meiner Ansicht nach wäre es zwar besser, hier in der Stadt die Arbeit weiter zu führen. Ich schrieb deshalb an meinen Superintendenten, habe aber noch keine Antwort. Ursprünglich waren hier ein verheiratetes Paar und zwei junge Brüder. Letztere hatten zu reisen und erstere besorgten die Station. Nun bin ich allein und habe nicht einmal einen chinesischen Evangelisten. Die Frauenarbeit, die von Mrs. Lawson begonnen wurde und viel Erfolg hatte, hörte natürlich auf, und es jammert einen, daß die schöne Arbeit nun in den Sand verlaufen muß aus Mangel an Arbeitern. F. Traub.

Zum Jahresschluß.

So rinnt dahin in kurzen Stunden,
Jahrhunderte der Erdenzeit!
Ein Fels der Hoffnung ist gefunden,
Ein Retter für die Ewigkeit.
Es ringt sich kühn empor der Glaube,
Von ew'ger Lebensluft umweht:
Ich weiß, daß über allem Staube,
Der Letzte, mein Erlöser steht!